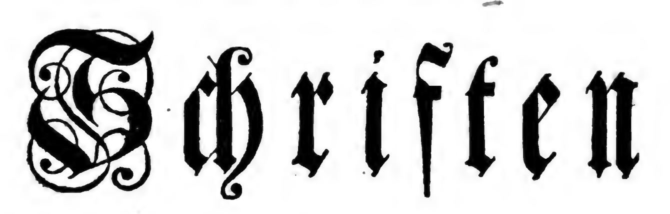





<36602409530011

<36602409530011

Bayer. Staatsbibliothek



Lucians Schriften

Aus

dem Griechischen übersezt.

Zweyter Theil.



Zürich, bey Orell, Geßner, und Comp. 1769.





Inhalt.

Gespräche der Todten.

Alexan-

Alexander,
oder
der Betrüger.*

Vielleicht hältst du, mein lieber Celsus,** den Auftrag, daß ich dir das Leben, die listi-

* Der nachdenkende Leser wird diese Geschichte in verschiedenen Absichten höchst merkwürdig finden. Mich dünkt sie unter anderm den Schlüssel mitzuenthalten, warum Lucian allem Uebernatürlichen so gram, und ein so entschiedener Freygeist war. Ein Mann, der bey Religionssachen die gröbsten Betrügereyen entdekt und selbst erfährt, macht den Paralogismus, also ist alle Religion Betrug, gar zu leicht. So geht es leider! noch heut zu Tage; und ein bißchen von der sonst verschrienen Logik dürfte hiebey nicht schlechte Dienste leisten.

** Man glaubt insgemein, daß dieser Celsus eben der war, wider welchen Origenes geschrieben; allein es sind starke Gründe vorhanden, die daran zweifeln lassen, obschon Origenes selbst zu glauben scheint, daß er denselben Mann zum Gegner gehabt.

gen Streiche, die Wagstüke und Blendwerke des abonotichitischen * Betrügers Alexanders beschreiben und überschiken soll, für eine geringe und leichte Arbeit: Sie ist aber gewiß, wenn einer alles umständlich beschreiben sollte, nicht geringer, als selbst die Thaten Alexanders des Grossen, zu beschreiben. Denn wie groß dieser an Tapferkeit, so groß war jener an Boßheit. Ich will sie aber, dafern du mit Nachsicht lesen, und was mangelt selbst hinzudenken willst, dennoch unternehmen, und diesen Stall des Augias, zwar nicht ganz, doch nach Möglichkeit in etwas ausmisten, und einige wenige Körbe voll hinwegtragen, damit du auch nur hieraus urtheilen mögest, wie groß und unermeßlich der Unrath sey, welchen dreytausend Ochsen in vielen Jahren machen konnten.

Indessen schäme ich mich doch für uns beyde: Für dich, der verlangt, daß das Gedächtniß dieses allerverruchtesten Kerls der Nachwelt auch in Schrift überliefert werde; und für mich, daß ich die Zeit auf eine solche Lebensbeschreibung, und die Thaten eines Menschen verwen-

* Abonotichus war eine Stadt im Pontus am Meer.

de, der unwürdig ist, daß die Gelehrten etwas von ihm lesen sollten; der vielmehr werth gewesen wäre, auf einem großen Schauplaze, vor einer Menge Zuschauer von Affen oder Füchsen zerrissen zu werden. Doch wenn uns jemand solches zur Last legen sollte, so können wir ihn auf ein ähnliches Exempel verweisen, und Arrian, der Schüler Epictets, welchen die Römer unter ihre vornehmsten Leute zählen, und der sein ganzes Leben mit Studieren zugebracht, mag die Sache auch für uns verantworten; denn auch er hat ungefähr das gleiche gethan, indem er es der Mühe werth hielt, das Leben des Straßenräubers Tillibors * zu beschreiben; wir aber werden einem noch weit grausamern Schelmen ein

* Diese Lebensbeschreibung ist nebst vielen andern Schriften Arrians verloren gegangen: Von Epictets Discursen, die er ihm nachgeschrieben, haben wir noch vier Bücher; item das Handbuch, oder die Grundsäze Epictets; und eine Beschreibung der Feldzüge Alexanders des Großen, worinn er sich den Xenophon zum Muster in der Schreibart gemacht: Den Periplus Arriani, eine Reisebeschreibung von dem Pont-Euxin, und dem rothen Meer, halten die Kritiker für das Werk eines ältern Arrians.

Denkmal aufrichten, als der sein Räuberhandwerk nicht in Wäldern und auf Bergen, sondern selbst in Städten getrieben, und nicht Mysien, oder den Ida, oder einige wenige nicht sehr bewohnte Provinzen Asiens allein durchstrichen und beraubt, sondern so zu sagen das ganze römische Reich mit seinen Räubereyen erfüllt hat.

Ich will dir ihn aber zuerst durch Worte mahlen, und ihn, wiewol ich kein Meister in der Kunst bin, so ähnlich schildern, als mir nur möglich seyn wird: Was also den Körper betrift, so war er, damit du ihn auch von dieser Seite kennest, groß von Wuchs, und von schöner recht göttermäßiger Gestalt. Er hatte ein blondes Gesicht, und einen nicht allzustarken Bart, trug seine eigenen Haare, und die falschen, so er damit vermischte, waren den eigenen so gleich, daß man nicht wußte, daß es solche wären; lebhafte funkelnde Augen, und eine liebliche sehr helle Stimme. Kurz, hierüber war gar nichts an ihm auszusezen.

So war er von Gestalt. Was aber sein Gemüth, und seine Denkensart betrift, da bewahren die Götter einen jeden, und lassen ihn lie-

der in die Hände seiner Feinde als eines solchen Menschen fallen; an Verstand zwar und Einsichten, an Fertigkeit zu begreifen, und Scharfsinn, übertraf er andere weit: Er war wissensbegierig, gelehrig; Gedächtniß und eine natürliche Fähigkeit zu den Wissenschaften, das alles besaß er in einem hohen Grad, verwendete es aber zum Bösen; und mit diesen Werkzeugen der Tugend versehen, that er es in kurzer Zeit den berüchtigtsten Buben zuvor; ward mehr als die Cercopen, mehr als Eurybatus oder Phrynondas, Aristodemus * oder Sostratus: Wie er denn einst an seinen Eidam, den Rutilian ** selbst schrieb, und gar bescheiden von sich meldete, er dächte, er wäre dem Pythagoras gleich. Allein Pythagoras, so weise und göttlich denkend er immer war, mag mir verzeihen, wenn ich sage, daß er, wenn er zu dieses Zeiten gelebt hätte, ein lauteres Kind gegen ihn gewesen wäre. Indessen seyen die Gratien davor! daß du denkest, ich sage dieses dem Pythagoras zum Schimpf nach, oder daß ich die Thaten beyder mit einander vergleichen

* Berüchtigte Buben, Tirannen und Strassenräuber.
** Von diesem wird unten das mehrere vorkommen.

wolle, sondern die Meinung ist nur, daß wenn man alle das schlimmste und schimpflichste, welches Lästerzungen von dem Pythagoras gesagt, und das ich deßwegen nimmer für Wahrheit halten werde, zusamennähme, solches doch nur den kleinsten Theil von den verschmizten Bubenstüken Alexanders ausmachen würde: Kurz, stelle dir eine höchstmannigfaltige Mischung von Lügen, Betrug, Meineid und bösen Ränken bey seinem Charakter vor; wobey er noch hurtig, kühn und verwegen war, seine Anschläge unterdessen auszuführen, und von einer Beredsamkeit die allen Schein der Glaubwürdigkeit mit sich führte. Er wußte sich anzustellen, als ob er stets für das beste eingenommen wäre, und verbarg unter dieser Larve seine wahre, der anscheinenden ganz entgegengesezte Gesinnung; daher keiner das erstemal von ihm weggieng, der nicht dächte, er wäre der ehrlichste, beste, geradeste, und von aller Arglist entfernteste Mensch von der Welt. Zu diesem allem kam noch seine Neigung für das Große, indem er sich nie mit Kleinigkeiten abgab, sondern stets auf die allergrösten Dinge bedacht war.

In seinen Jünglingsjahren nun, da er sehr schön war, wie man im Alter noch aus dem Reste schliessen konnte, und die Erzählungen solches bestätigten, war er ein geiler Bok, und überließ sich denen, die seiner begehrten, um Lohn. Unter andern hatte er einen Spizbuben zum Liebhaber von der Zunft derer, die durch magische Kunst und Beschwörungen versprechen, die Leute in ihren Liebeshändeln glüklich zu machen, über ihre Feinde Unglük zu bringen, verborgene Schäze zu entdeken, und daß sie zu reichen Erbschaften gelangen werden: Da dieser sah, daß der Junge Verstand hätte, und bereitwillig wäre, ihm in seiner Kunst Dienste zu leisten, massen er seine Schelmenstüke eben so sehr liebte, als der Patron dessen Schönheit; unterrichtete er ihn, und bediente sich seiner, als eines Gehülfen, Unterhändlers und Bedienten: Es war aber derselbe seiner öffentlichen Profeßion nach ein Arzt, und wußte, wie das Weib Thous, jenes Egypters, *

Viele zwar gute Recepten, aber auch schädliche viele,
welche alle auf unsern Held kamen, der sie erbte.

* Odyss. B. XII.

Dieser Liebhaber und Lehrmeister Alexanders war von Geburt ein Tyanäer, und einer von den Vertrautesten des Apollonius * von Tyana, die um seine ganze Popanz wußten; das war die saubere Schule, woher dieser Mensch kam.

Indessen war dem Alexander der Bart gewachsen, der Tyanäer starb; und weil er auf dem Trukenen saß, indem seine Schönheit, wodurch er sich ernähren konnte, mit dahin war, faßte er izt nicht mehr bloß geringe Anschläge. Er machte mit einem Byzantier, namens Kokkonas, wenn ich nicht irre, der Orakelsprüche in Verse verfaßte, und auf die Kampfspiele herumreisete, einem noch viel verfluchtern Kerl, als er selbst war, Gesellschaft, und zog mit ihm herum, die Fetten (wie diese Betrüger in ihrer eigenen Sprache den reichen Pöbel nen-

* Apollonius ꝛc. Dieser Betrüger lebte im ersten Jahrhundert, und starb am Ende desselben: Philostratus, der das Leben desselben beschrieben, giebt ihn für einen göttlichen und wunderthätigen Mann; und dieses, wie man längst bemerkt hat, in der Absicht, die Wunder unsers Heylands und seiner Apostel zu entkräften: Desto merkwürdiger ist Lucians Zeugniß, der ihn mit Alexander in eine Classe sezt.

nen,) zu bescheeren. Unter diesen hätten sie auch eine reiche Macedonierin ausfindig gemacht, die nicht mehr schön war, aber für verliebte Händel gerne noch Reize genug haben wollte. Von dieser bekamen sie genugsamen Unterhalt, und reiseten ihr auch aus Bithynien bis in Macedonien nach; sie war von Pella gebürtig, einem Ort der vormals unter den macedonischen Königen in sehr gutem Stande war, izt aber nur schlechte und wenige Einwohner hat.

Hier nun sahen sie Drachen von einer ganz ausserordentlichen Größe, und dabey so sanft und zahm, daß sie sich auch von Weibern füttern liessen, bey Kindern schliefen, sich treten und kneipen liessen, ohne böse zu werden, und wie kleine Kinder, die Milch aus den Brüsten sogen. Das Land hat ihrer die Menge, und daher mag auch die Fabel entstanden seyn, daß Olympias, da sie mit dem Alexander schwanger gieng, von einem solchen Drachen, wie ich vermuthe, beschlafen worden wäre.

Von diesen Thieren nun kauften die Bösewichter sich eines der schönsten für wenige Pfenninge, und von da nahm, mit dem Thucydides zu

reden, der Krieg seinen Anfang. Denn da zween so dreiste und für alles Unheil entschlossene Erzbuben sich zu demselben Endzwek vereinigt hatten, sahen sie bald ein, daß die Menschen von zween mächtigen Tyrannen, der Furcht nämlich und der Hofnung, beherrscht würden, und wer sich der einen oder der andern geschikt zu bedienen wüßte, in kurzer Zeit reich werden müßte, weil es um das Vorherwissen zukünftiger Dinge in beyden Fällen, für denjenigen so wol der etwas fürchtete, als den, der etwas hoffte, eine nothwendige und höchsterwünschte Sache wäre, wie denn auch vormals * Delphi, Delus, Clarus und die Branchiden eben dadurch so reich und berühmt worden wären, daß die Leute, von Furcht und Hofnung diesen zween vorgedachten Tyrannen geplagt, stets haufenweise in die Tempel geloffen, das Zukünftige zu wissen verlangt, und dafür Hekatomben und goldene Dachziegel geopfert hätten. Nachdem sie also die Sache auf alle Seiten gekehrt, und erwogen hatten, beschlossen sie, sich auf das Prophezeyen zu legen und ein Orakel aufzurichten, in Hoffnung,

* Berühmte Orakelstädte.

daß wenn es ihnen gelünge, sie gar bald reich und glüklich werden würden; wie denn auch der Erfolg ihre erste Erwartung wirklich übertraf, und weit mehr war, als sie hofften.

Nunmehr berathschlageten sie sich, erstlich wo, und hernach, wenn und wie sie den Anfang machen wollten? **Kokkonas** hielt Chalcedon für den bequemsten Ort dazu, weil viel Handelschaft daselbst wäre, das Land an Thracien und Bithynien gränzte, auch Asien, Galatien, und die herumliegenden Völker alle nicht weit entfernt wären; **Alexander** hingegen gab seinem Vaterlande den Vorzug, weil man, sagte er und zwar mit Grund, zum Anfang solcher Unternehmungen alberne und dumme Menschen nöthig hätte, die sie annähmen, dergleichen die um Abonotichus herumwohnenden Paphlagonier wären, meistens abergläubige Dummköpfe, die wenn einer auch nur einen Pfeifer, Pauken, oder Cymbalschläger bey sich führe, und wie man im Sprüchwort sagt, auch nur aus dem Siebe wahrsage, so gleich alle Maul und Augen aufsperrten, und ihn als einen der vom Himmel käme, angaffeten.

Nachdem sie sich eine Weile hierüber gezankt, behielt Alexander endlich die Oberhand, worauf sie sich nach Chalcedon begaben, weil sie glaubten, daß diese Stadt ihnen dennoch zu etwas nüzen könnte. Hier gruben sie nämlich in dem Tempel des Apollo, der der älteste daselbst ist, eherne Täfelgen in die Erde, mit der Aufschrift, „ daß Aesculap mit seinem Vater Apoll nächster Tagen nach Pontus kommen, und zu „ Abonotichus wohnen würde „; durch diese, hernach aus Veranstaltung gefundene, Täfelgen verbreitete sich das Gerücht leicht in ganz Bithynien, Pontus und vornehmlich zu Abonotichus, woselbst die Einwohner beschlossen, so gleich einen Tempel aufzubauen, und bereits das Fundament dazu gruben; indessen daß Kokkonas zu Chalcedon zurükblieb, zweydeutige, zweifelhafte und verworrene Orakelsprüche schrieb, und nicht lange hernach von einem Schlangenbiße, wenn ich nicht irre, starb.

Alexander aber hielt vorläufig seinen Einzug unter vielem Begleit: Er war izt ganz gepuzt, und die Haarloken hiengen herunter, trug ein Purpurkleid mit weissen Streifen und einen

weissen Mantel darüber: In der Hand aber hielt er eine Sichel wie des Perseus seine, von welchem er mütterlicher Seite herzustammen vorgab: Und wie wol diese elenden Paphlagonier seinen Vater und seine Muter gekannt, und wußten, daß es arme und geringe Leute waren, so glaubten sie dessen ungeachtet einem Orakelspruch, des Innhalts; „daß Alexander

Perseus Enkel, von Phöbus geliebt, Alexander der Große
Aus Podalirius * Lenden, und edlem Blute gezeuget

wäre„: So sehr lüstern und weibersüchtig muß also Podalirius gewesen seyn, daß er der Mutter Alexanders von Trikka bis in Paphlagonien nachzog! Man hatte aber auch ein vorgeblich sibyllinisches Orakel gefunden, welches die Weißagung von einem zukünftigen Propheten Alexander enthielt, dessen Namen durch die Zahlen der vier ersten Buchstaben desselben 1, 30, 5, 60, angedeutet war.

* Podalirius war Aesculaps Sohn: Alexander wollte ihn für seinen eigentlichen Vater gehalten wissen. Von Trikka sagt also Lucian (einer Stadt in Thessalien, wo Aesculap einen Tempel hatte,) muß er gekommen seyn, Alexanders Mutter zu besuchen: Scilicet.

Mit dieser Popanz nun kam Alexander nach einer langen Abwesenheit wieder nach Hause, und ward izt sehr hoch geachtet und verehrt, indem er zuweilen sich anstellete, als ob er rasend wäre, und das Maul voller Schaum hätte, welchen er durch Kauen des Seifenkrauts, das die Färber zu brauchen pflegen, leicht hervorbringen konnte. Dieser Schaum aber dünkte die Paphlagonier etwas Göttliches und Furchtbares zu seyn. Es hatten aber diese beyden Spizbuben schon lange vorher einen Drachenkopf aus Leinwand gemacht, und so zugerüstet, daß er etwas von einem Menschengesicht hatte, bemahlt und sehr ähnlich: Dieser that, vermittelst einiger dabey angebrachter Pferdhaaren das Maul auf und zu; auch war die Zunge, die er hervorrekte, wie bey den Drachen, zweyspizig, schwarz und vermittelst der Pferdehaaren ebenfalls beweglich. Der Drache aber von Pella, war längst bey der Hand, und ward zu Hause gefüttert, damit er zu gehöriger Zeit zum Vorschein kommen, und mitspielen, oder vielmehr die Hauptperson bey dem Spiele abgeben könnte.

Da es izt Zeit war anzufangen, gerieth der

Betrüger auf folgende List: Er gieng bey Nachts an den Ort, wo das Fundament zum Baue des Tempels gegraben ward, und verbarg daselbst im Schlamme, (es war nämlich etwas Wasser in den Graben zusammen geflossen, oder vom Himmel gefallen,) ein ausgehöltes Gans-Ey, worein er eine junge Schlange gestekt hatte, und kehrte so gleich wieder nach Hause. Am Morgen des folgenden Tags lief er nakend, die Schaam nur mit einer Binde umwunden, die ebenfalls golden war, und die vorgedachte Sichel in der Hand, auf den Markt, sprang und schüttelte die offenen Haare, wie die schwermenden Korybanten der Cybele: Hier stieg er auf ein hohes Altar, und beglükwünschte erst die Stadt, die sich izt gleich des mächtig wirkenden Gottes inner ihren Mauern würde rühmen können. Die Anwesenden aber voll Begierde und Verwunderung, (es war beynahe die ganze Stadt, mit Weibern, Kindern und Alten herbeygelaufen,) beteten, und lagen auf den Knieen, unterdessen daß er sie mit unverständlichen, wie hebräisch oder phönicisch klingenden Wörtern in Erstaunen sezte; also daß sie nicht wußten, was

er sagte, nur daß er die Namen Apoll und Aesculap überall einmischete.

Hierauf lief er geschwinde an den Ort, wo der Tempel zu stehen kommen sollte, und stieg bey dem Graben, da, wo der eigentliche Siz des Orakels hinkommen sollte, unter Lobgesängen auf den Apoll und Aesculap, die er mit lauter Stimme daher sang, in das Wasser herunter, und rief den Gott an, daß er mit Glük und Gnaden in die Stadt kommen möchte. Alsdenn foderte er eine Schale, und da jemand ihm solche gereicht hatte, schöpfte er unter dem Wasser und Schlamm auch das Ey auf, in welches er selbst den Gott hineingestekt, und die Fugen des Dekels mit weissem Wachs und Bleyweiß wieder zugekleibt hatte; izt nahm er das Ey in die Hand, und rief aus: Nun hätte er den Aesculap: Das Volk, das sich schon lange verwundert, daß ein Ey im Wasser gefunden worden wäre, sah mit Verlangen, was nun werden sollte; nachdem er es aber zerbrochen, und den jungen Wurm in die hohle Hand heraus empfangen, die Zuschauer auch sahen, daß er sich bewegte, und sich um sein

Finger schlang, hiessen sie den Gott mit lautem Geschrey willkommen, priesen ihre Stadt glükselig, und baten ihn alle aus vollem Halse, um Schäze, Reichtümer, Gesundheit und andre Güter; Alexander aber lief eilends mit dem nun zweymal, aber beym Jupiter! nicht von der Koronis, * sondern aus einem Gansey gebohrnen Aesculap, da sonst andre Menschen nur einmal gebohren werden, nach Hause; und das ganze Volk folgte ihm nach, alle begeistert, und von Hofnung ausser sich selbst.

Nun hielt er sich einige Tage lang inne, in Hofnung, daß die Paphlagonier auf das Gerüchte (wie auch geschah) bald eine Menge herbey laufen würden: Nachdem nun wirklich die Stadt gedrängt voll solcher Menschen ward, die alle längst schon weder Hirn noch Herz hatten, andern Leuten in keinem Stüke gleich, und von Schöpsen nur an Gestalt unterschieden waren, sezte er sich in einem kleinen Häuschen, gepuzt wie es sich für einen göttlichen Propheten schikt,

* Koronis: So hieß die Muter Aesculaps: Das Wort bedeutet aber auch eine Krähe; und mit dieser Zweydeutigkeit spielet Lucian.

auf ein Tischbetchen, nahm den Pelläischen Aesculap, der wie gedacht, sehr groß und schön war, in den Busen, schlang ihn ganz um den Hals herum, und ließ den Schwanz aussenher herunterhangen, (er war aber so groß, daß, obschon er ihm in dem Schooße lag, dennoch ein Stük davon sich noch auf dem Boden schleppte) den Kopf aber allein behielt und verbarg er unter der Achsel, indem das Thier alles lidte; und strekte ausserhalb des Kleides nur den leinern Kopf hervor, als ob es der wirkliche Köpf des Drachen wäre, den sie sahen.

Bey diesem Spiel aber mußt du dir ein schlechtes düsteres Häuschen, und eine Menge verwirrter, schon vorher in Erstaunen, und von Hofnungen ausser sich selbst gesezter Menschen vorstellen, die sich drängten. Diesen nun mußte es, wenn sie hineinkamen, nothwendig als ein Wunder vorkommen, daß ein kleiner Wurm, inner wenig Tagen zu einem so grossen Drachen erwachsen, der noch dazu ein Menschengesicht hätte, und ganz zahm wäre. Sie wurden aber auch gleich gegen den Ausgang fortgedrängt, und von den stets nachfolgenden herausgestoßen, ehe sie

die Sache genau hatten besichtigen können; denn der Thüre gerade vorüber, war eine Oefnung zum Ausgang, dergleichen die Macedonier zu Babylon gemacht haben sollen, da Alexander sich krank, und bereits in sehr mißlichen Umständen befand, diese aber um den Pallast herumstanden, und ihn zu sehen, und noch zu guter Leze zu sprechen verlangte; dieses Schauspiel aber gab der Bube nicht etwan nur einmal, sondern wie man sagt, gar öfters, und sonderlich, wenn etwan Reiche ankamen, die es noch noch nicht gesehen hatten.

Hier, mein lieber Celsus, muß man die Wahrheit zu bekennen, diesen Paphlagoniern und Pontiern, dummen und ungelehrten Leuten, verzeihen, wenn sie selbst bey Berührung des Drachens (denn auch dieses erlaubte Alexander denen, die Lust hatten,) betrogen wurden, da sie den Kopf desselben, und wie er das Maul auf und zu that, nur bey einem düstern Lichte sahen. Denn gewiß hätte es bey dieser listigen Veranstaltung der Sachen eines Demokritus, oder Epicurs, oder Metrodors, oder irgend eines andern solchen Manns bedürfen, der gegen

dieses und anders dergleichen einen eisenmäßigen Unglauben gehabt hätte, und stark genug gewesen wäre, nicht zu glauben, er möchte, was es wäre, errathen, oder die Art und Weise davon nicht entdeken mögen, in vorläufiger fester Ueberzeugung, daß ungeachtet er Art und Weise dieses Blendwerks nicht wußte, doch alles lauter Betrug und an sich selbst unmöglich wäre.

Indessen lokte dieses bald auch Bithynien, Galätien und Thracien herbey, da jeder, der von der Geschichte Bericht gab, wie leicht zu errachten, sagte, er hätte den Gott gesehen, da er gebohren ward, und hätte ihm wenige Zeit hernach, da er ungeheuer groß worden, und ein Menschengesicht gehabt, mit den Händen betastet. Auch ward die Sache durch Gemälde und Bilder, die theils von Erzt, theils von Silber waren, vorgestellt, und dem Gott ein Namen gegeben; denn er hieß Glykon, einem in Verse gefaßten göttlichen Befehl zufolge, Alexander hatte nämlich ausgerufen: * Ich bin Gly-

* Alexander wollte ihn nämlich für den Aesculap gehalten wissen, und die Genealogie war diese; Jupiter, Apoll, Aesculap, oder Glykon.

kon, den Menschen ein Licht, der dritte von Jove.

Als es nun Zeit war, den Fragenden Götter-sprüche zu ertheilen, (denn in dieser Absicht war der ganze Betrug angestellt) und zu weissagen, nahm er sich den Amphilochus * in Cilicien zum Muster, der nach seines Vaters Tode und ** Entrükung im Kriege wider die Thebaner, von Hause verstossen, in Cilicien, wohin er gieng, seine Sache durch Weissagen und Orakelsprüche, für deren jeden er zween Pfenninge nahm, ebenfalls nicht übel machte. Von diesem, sage ich, nahm Alexander das Muster, und verkündigte allen Ankömmlingen, daß der Gott auf einen gewissen Tag, den er bestimmte, Orakel geben würde; sie möchten also, jeder was ihm ange-

* Amphilochus des Amphiaraus Sohn, ward wie sein Vater, göttlich verehrt, und hatte zu Mallus in Cilicien, ein Orakel.

** Entrükung: Gr. ἀφανισμόν. Amphiáraus war Apolls Sohn, und ein Wahrsager: er wußte als ein solcher, daß er, wenn er mit Adrast wider Theben zu Feld zöge, umkommen würde: Dieser zwang ihn mitzuziehen, und so ward er bey Oropus mit Pferd und Wagen von der Erde verschlungen: Auch hier gab es hernach ein Orakel.

legen wäre, und was er vornehmlich zu wissen verlangte, in einen Zedel schreiben, denselben zuheften, und mit Wachs, oder einer andern solchen Materie wol versiegeln, so wollte er denn die Zedel nehmen, ins Heiligtum hinunter steigen, (denn der Tempel war izt aufgebaut, und das Theater zugerüstet) und durch einen Herold und Diener beym Heiligtum jeden, der ihm dergleichen übergeben hätte, der Ordnung nach, herbeyrufen, und ihm, nachdem er alles von dem Gotte würde vernommen haben, den Zedel, so wie er war, versiegelt, und die Antwort, welche auf die Frage richtig passen würde, darauf geschrieben, wieder zustellen; also daß der Gott auf alles, was man fragte, antworten würde.

Dieser Betrug nun wäre zwar einem Mann, wie du bist, und wenn ich es sagen darf, auch wie ich bin, ganz offenbar und leicht einzusehen gewesen; unwissenden Leuten aber, und Dummköpfen, schien es ein Wunder, und etwas ganz Unerhörtes zu seyn: Er hatte sich nemlich allerley ausgedacht, wie er das Siegel los machen könnte, und so las er die Fragen alle, und antwortete darauf, was ihm beliebte, machte her-

nach die Zedel wieder zu, versiegelte sie, und gab sie den Leuten wieder, die sich denn höchlich verwunderten, und überall sagten: „ Woher „ konnte dieser wissen, was für Fragen es wä„ ren, die ich ihm übergeben habe, da ich es „ so wol und mit Siegeln zugesiegelt habe, die „ so schwer nachzumachen sind, wenn er nicht „ wirklich ein Gott wäre, der alles weiß?„

Fragst du aber vielleicht, was es für Kunstgriffe gewesen, deren er sich bedient hat? So höre, damit du die Leute von dergleichen Betrügereyen überführen könnest. Der erste, mein lieber Celsus, war dieser: Er machte eine Nadel heiß, schmelzte damit das Wachs unter dem Siegel, und lösete es ab, und nachdem er die Fragen gelesen hatte, schmelzte er wiederum mit der Nadel das Wachs unter dem Faden, und das, welches das Siegel selbst enthielt, leicht wieder zusammen. Eine andere Weise ist durch das so genannte Kollyrium: Es wird aber dieses aus Berüttischem Peche, Asphalt, einem zerstossenen durchsichtigen Stein, und Mastix zubereitet. Hieraus nun machte er eine Masse, wärmete sie über dem Feuer, und drückte sie auf

das mit Speichel vorher feucht gemachte Siegel auf: Diese Masse ertroknete so gleich, alsdenn nahm er das Siegel ab, klebte wieder Wachs auf den Zedel, und drükte das nachgemachte Pettschaft darauf ab, so daß es von dem Original nicht unterschieden, und wie von einem Edelsteine war. Eine dritte Manier: Er warf etwas Gyps unter Leim, womit man die Bücher leimet, machte eine Masse, die er noch weich auf das Siegel drükte, und gleich wieder wegnahm, denn sie wird den Augenblik troken, und so fest wie Horn oder gar wie Eisen, und bediente sich dieser statt des Pettschafts. Es giebt aber noch viele andere dergleichen Kunstgriffe, welche alle anzuführen nicht nöthig ist, damit wir nicht etwas ungereimtes zu thun scheinen; zumal da du, mein lieber Celsus, in deinem vortreflichen, nüzlichen, und die, welche es lesen, Klugheit lehrenden Buch, * wider die, so mit magischen Künsten umgehen, derselben genug, und noch viel mehrere angeführt hast.

Er gab also Götterantworten, und weissagete; wobey er dennoch mit großer Vorsicht zu

* Dieses Buch ist verloren gegangen.

Werke gieng, und auf das Wahrscheinlichste sah. Einigen gab er unbestimmte, zweydeutige, und andern ganz unverständliche Antworten; denn auch dieses hielt er für orakelmäßig. Einige mahnete er ab, andere ermunterte er zu etwas, je nachdem es ihn besser deuchte; andern schrieb er Arzneyen und Gesundheitsregeln vor, indem er, wie ich oben gemeldet, viele und gute Arzneyen kannte. Am meisten aber hielt er auf eine Salbe von Ziegenfett wider die Mattigkeit, Kytmide genannt. Die Antwort aber auf Fragen, welche auf Hofnungen, auf Beföderungen, Bereicherungen und Erbschaften, giengen, verschob er immer, und schrieb: Es wird alles geschehen, wenn es mein Wille seyn, und mein Prophet Alexander mich bitten, und euer Fürsprecher seyn wird.

Er ließ sich aber auch bestimmt für jedes Orakel eine Drachme * und zween Pfenninge bezahlen; und hier denke nicht, mein Freund, daß dieses nur einen schlechten, und wenig bedeutenden Gewinst abgeworfen habe: Denn er nahm jährlich wol siebenzig bis achtzig tausend solcher

* Eine Drachme betrug beynahe drey Groschen.

Bezahlungen ein, indem die Leute aus unersättlicher Begierde zehn bis fünfzehn Fragen auf einmal eingaben. Das empfangene Geld aber brauchte er nicht für sich allein, noch sammelte er sich Schäze davon; sondern da er izt viele Helfer, Bediente, Ausforscher, Orakelpoeten, Registratoren, Schreiber, Versiegler und Ausleger, unter sich hatte, gab er einem jeden nach Beschaffenheit seiner Dienste, seinen gebührenden Antheil davon.

Nunmehr hatte er auch einige in fremde Länder ausgeschikt, das Gerücht von dem Orakel zu verbreiten, und zu erzählen, wie es künftige Dinge vorhersage, Entlaufene ausfindig mache, Diebe und Räuber anzuzeigen wisse, Kranke gesund mache, und auch einige, nachdem sie wirklich gestorben wären, wieder von den Todten auferweke. Daher der Zulauf und das Gedränge von allen Enden her, ausserordentlich groß ward; Opfer und Gaben in den Tempel die Menge; und dem Propheten und Schüler des Gottes doppelte Belohnung: Denn unter anderm kam auch dieses Orakel heraus,

Ehret den göttlichen Mann, den frommen Gottes-Propheten.

Er nur, er ist mir werth, und Opfer acht' ich geringe.
Allein der Prophet ist mir angelegen.

Da nun endlich viele verständige Männer, vornehmlich aus Epicurs Schule, wie von einem Rausch erwachten und wider ihn aufstanden, und in den Städten seine Betrügerey, und die Einrichtung der ganzen Comödie allmählich entdekt würde, stekte er einen Schrekpuz wider sie auf, und sagte, Pontus wäre voller Atheisten und Christen, * die sich nicht scheueten, die gottlosesten Lästerungen wider ihn auszustossen, und die er deßwegen mit Steinen zu verjagen befahl, wenn sie an Glykon je einen gnädigen Gott haben wollten: Auch gab er einem Fragenden, was Epicur in der Unterwelt machte? diesen Orakelspruch zur Antwort: Er sizt an bleyerne Fußbande gefesselt im Schlamme, wie sich denn eben gar nicht zu verwundern, daß das Orakel so sehr berühmt worden ist, wenn man

* Diese und eine bald folgende Stelle zeigen nicht nur, daß die Christen schon damals in diesen Gegenden zugleich gewesen, sondern auch, daß sie Betrügereyen für Betrügereyen zu erkennen gewußt: Alexander fürchtete sich vor ihnen so gut, als vor den Epicuräischen Philosophen.

die klugen und gelehrten Fragen betrachtet, welche die Ankömmlinge thaten. Und überhaupt lag er ganz unversöhnlich stets wider den Epicur zu Felde, und zwar nicht ohne Grund; denn wider wen sollte wol dieser Betrüger, dieser Wunderfreund und abgesagte Feind der Wahrheit mit mehrerm Recht gestritten haben, als wider den Epicur, einen Mann, der die Natur der Dinge einsah, und das Wahre an denselben allein erkannte? Dem Plato hingegen, Chrysippus und Pythagoras war er gut, und hielt beständig Frieden mit ihnen; nur den unbändigen Epicur (so nannte er ihn) konnte er durchaus nicht leiden, als der (mit Recht zwar) alle dieses Zeug verlachte und verspottete; daher ihm auch unter allen pontischen Städten keine verhaßter war, als Amastris, weil er wußte, daß Lepidus * und viel andre seines gleichen sich daselbst aufhielten; er gab auch keinem Amastrier jemals eine Antwort; und einst, da er

* Lepidus. Man weiß nicht, ob er eine römische Magistratsperson zu Amastris, oder ein Philosoph oder sonst ein Particular gewesen, der die Wissenschaften liebte.

sich unterstand, dem Bruder eines Rathsherrn eine solche zu geben, machte er sich sehr lächerlich, indem er den Götterspruch weder selbst in Ordnung sezen, noch zur Zeit jemanden finden konnte, der solches thäte. Der Mann beklagte sich über Magenbeschwerden, und Alexander wollte ihm anrathen, einen Schweinsfuß an Pappeln gekocht, zu essen, drükte sich aber also aus:

Nimm aus heilgen Gefäßen schweinerne Pappeln und Kümmel. *

Nun zeigte er, wie gedacht, den Drachen denen, die es verlangten, zum öftern; wiewol nicht ganz, sondern so, daß er hauptsächlich den Schwanz und das übrige des Körpers zu sehen gab; den Kopf aber sorgfältig im Busen verborgen hielt. Weil er aber den Pöbel noch mehr in Erstaunen sezen wollte, verhieß er den Gott auch selbst reden, und Antworten geben zu machen, ohne den Dienst des Propheten; zu diesem Ende hin fügte er unschwer Arterien von Kranichen zusammen, die er durch den menschenähnlichen Kopf durchgehen ließ. Hernach redete von

* Im Griechischen lautet dieses Orakel noch viel ungeschikter.

aussen jemand hinein, und so antwortete er auf die Fragen, indem die Stimme durch den leinern Kopf des Aesculaps durchgieng. Diese Orakel wurden die Mundlichen genannt, und nicht allen, und ohne Unterschied, sondern nur denen gegeben, welche Staat machten, reich waren, und große Geschenke brachten.

Von diesen Mundlichen nun, war auch das eines, welches Severian in Absicht auf den Zug in Armenien erhielt, und wozu er ihn also aufmunterte:

Schlage der Parther und der Armenier Schaaren zu Haufen,
Kehre dann wieder nach Rom und Tybers Ufern zurük und
Zeig im hohen Triumph mit Lorbeer bekränzete Schläfe.

den Scheitel mit stralenförmigten Lorbeern bekränzt. Hernach da dieser thörichte Gallier es auf solches hin wagte, den Einfall zu thun, und samt dem Kriegsheer von dem Othryades aufs Haupt geschlagen ward, * strich er das Orakel in dem Register aus, und schrieb an dessen statt folgendes ein:

* S. Die Abhandlung Lucians, wie man die Historie schreiben soll. B. I.

Stelle dich nicht der Armenier Pfeilen trozig entgegen,
Weibisch gekleidet wird sonst ein Mann dein Schiksal
vollenden,
Und Armenische Rache das Licht des Lebens erleschen.

Denn auch diese List war sehr klüglich von ihm ausgedacht, daß er durch die Göttersprüche nach dem Erfolge, diejenigen, welche nicht eingetroffen, verbesserte. So hatte er oft Kranken geweissagt, sie würden wieder gesund werden; starben sie dann aber an der Krankheit, so hatte er gleich ein anders Orakel in Bereitschaft, welches das erste widerrief und sagte:

Nein, umsonst suchst du dem Schiksal entfliehen zu
können.
Unvermeidlicher Tod, die Folge des wütenden Uebels.

Weil er indessen wol wußte, daß auch die von Claros, die Didymäer und Mallier wegen eben dergleichen Orakelstädten berühmt waren, so machte er sich dieselben dadurch zu Freunden, daß er viele, die zu ihm kamen an jene verwies und zum Ex. sagte:

Geh nach Claros, und hör von meinem Vater die Antwort. (oder)
Lehre in der Branchiden Tempel die Schlüsse der Götter.
(oder)
Mallus giebt dir Orakel, und wird dein Schiksal enthüllen.

So viel geschah nun inner den Gränzen von Jonien, Cilicien, Paphlagonien und Galatien. Nachdem aber der Ruhm des Orakels selbst bis in Italien und die Stadt Rom erschollen, war keiner, der nicht der erste seyn, und dem andern vorkommen wollte. Die einen reiseten persönlich an den Ort, und andre schikten Abgeordnete in ihrem Namen, vornehmlich die mächtigern, und solche, welche die grösten Ehrenstellen in der Stadt bekleideten. Unter diesen war Rutilian * der erste und der Anführer: Ein sonst guter ehrlicher Mann, der sich in verschiedenen öffentlichen Bedienungen sehr wol gehalten hatte, dabey aber krank am Aberglauben war, und der sich von den Göttern die abentheurlichsten Meinungen in den Kopf gesezt hatte; dergestalt, daß er vor jedem mit Oel begossenen,

* Rutilians wird in der Geschichte nirgends gedacht, es wäre denn, sagt der Herr du Soul, daß er mit Xiphilius Rufus Basäus eine Person gewesen wäre. Die Aehnlichkeit des Namens, und daß beyde sich durch verschiedene Bedienungen empor geschwungen, daß beyde ungelehrte Leute waren, auch beyde bey dem Kaiser in großen Gnaden standen, sind die Gründe dieser Vermuthung. S. Xiphil. im Leben des M. Aurel. Antonins.

oder bekränzten Stein, den er sah, niederfiel, anbetete, sich lange dabey verweilte, und sich allerley Gutes von ihm ausbat. Dieser hatte nun kaum etwas von dem Orakel vernommen, daß er beynahe das ihm anvertraute Amt verlassen hätte, und geflogen nach Abonotichus gekommen wäre: Indessen schikte er Boten über Boten dahin; unwissende Knechte, die leicht betrogen wurden, und bey ihrer Rükkunst erzähleten, theils was sie wirklich gesehen, theils was sie gesehen und gehört zu haben vorgaben, mit vielen Zusäzen, welche sie machten, damit sie sich in die Gunst ihres Herrn desto fester einsezten; also daß sie den guten Alten erhizten, und seine Tollheit hierüber ganz unheilbar machten.

Denn izt gieng er zu seinen Freunden, deren er viele und mächtige hatte, überall herum, und erzählete, was er von seinen Knechten gehört, und was er aus seinem eigenen noch selbst hinzusezte: Hiedurch ward die Stadt vom Gerüchte bald voll, und kam in Bewegung, also daß auch die meisten bey Hofe, denen er durch seine Erzählungen den Kopf warm gemacht hatte, eileten, auch über ihre eigene Angelegenheiten et-

was zu vernehmen. Alexander empfieng die Ankömmlinge sehr freundlich, machte sie sich durch Gastgeschenke und andere kostbare Gaben zu Freunden, und entließ sie so wieder; da sie denn bey ihrer Rükkunft zu Hause nicht nur ihre eingegebenen Fragen erzähleten, sondern auch den Gott hoch priesen, und von dem Orakel so wol als dem Propheten selbst Wunderdinge logen.

Dieser verruchte Bube bediente sich aber auch einer List, die verschmizt genug, und so beschaffen war, daß sie selbst einem nicht gemeinen Strassenräuber anständig gewesen wäre. Wenn er nemlich bey Eröfnung der Zedel Fragen fand, die etwas kühnes und gefährliches enthielten, so behielt und schikte er sie nicht fort, damit er die, welche sie ihm zugeschikt; durch Furcht und in Erinnerung dessen, was sie gefragt hatten, unter dem Daumen und beynahe zu Sclaven hätte. Du kannst dir aber leicht vorstellen, was Reiche und Mächtige etwa mögen gefraget haben; von diesen ward er also reichlich beschenkt, weil sie wußten, daß er sie in dem Neze hätte.

Ich will dir aber auch einige von den Orakelsprüchen erzählen, welche Rutilian erhielt.

Dieser fragte zum Ex. „was für einen Lehr„meister er seinem Sohn von der ersten Ehe, „der izt die Jahre hatte, daß er des Unterrich„tes fähig war, geben sollte?„ Die Antwort lautete:

Samos Weiser soll ihn und der glüklichste Dichter belehren.

Wenig Tage hernach starb der Knabe, der Prophet befand sich in Verlegenheit, und wußte, da das Orakel so offenbar widerleget war, denen, die ihn deßwegen zu Rede sezten, nichts zu antworten: Der gute Rutilian aber kam ihm zuvor, und vertheidigte den Götterspruch selbst, indem er sagte: „Gerade dieses hätte der Gott „vorgesagt, und ihm eben deswegen befohlen, „nicht einen lebenden Lehrmeister zu wählen, „sondern den Pythagoras und den Homer, „die vorlängst gestorben wären, und mit denen „der Junge sonder Zweifel izt in der Unter„welt Umgang hätte;„ wer mag es dem Alexander übelnehmen, daß er solche Schöpsen gerne geschoren hat?

Ein andermal fragte Rutilian, „wessen See„le er bekommen hätte?„ Die Antwort war:

Peleus Sohn warst du vormals, drauf hießst du Menander.
Wer du izt seyst, weißst du, zum glänzenden Strale des Phöbus
Werden achtzig und hundert Jahre der Zukunft dich machen.

Er starb aber, da er siebenzig Jahre alt war, an einem Gallenfieber, und erlebte nicht, was der Gott ihm verheissen hatte.

Von den mundlichen Orakeln war auch dieses: Rutilian erkundigte sich wegen des Heyrathens, worauf der Betrüger geradezu die Antwort ertheilte:

Cynthias Kind und Alexanders nimm zur Gemalin.

Denn er hatte zuvor das Gerücht ausgebreitet, daß er seine Tochter mit der Luna gezeuget hätte: Sie hätte sich nämlich in ihn verliebt, da sie ihn schlafen gesehen; (denn es ist ihre Gewohnheit, sich in schlafende schöne Männer zu verlieben,) der verschlagene Rutilian zauderte nicht, sondern ließ das Mädchen gleich holen, machte als ein sechszigjähriger Bräutigam Hochzeit, schlief bey ihr, und opferte seiner Schwiegermutter der Luna ganze Hecatomben, daß sie ihm gewogen seyn möchte; wobey er glaubte,

nun auch selbst zu der Familie der Himmelsbewohner mitzugehören.

Nachdem aber der Betrüger sich einmal in die italiänischen Sachen gemenget hatte, gieng er immer weiter, und schikte izt überall in das römische Reich Boten mit Orakelsprüchen aus, worinn er die Leute vor Pesten, Feuersbrünsten und Erdbeben warnete, mit Versprechen, er wollte ganz gewiß helfen, daß ihnen nichts dergleichen begegnete; wie er denn auch wirklich zur Zeit der Pest einen Orakelspruch in alle Provinzen herumsandte, welches ebenfalls einer der Mündlichen war, und aus dieser einzigen Zeile bestand:

Wolken voll Pest verjagt Apoll der unbärtige Dichter.

Und dieses vorgegebne Hülfsmittel wider die Pest, sah man überall über die Hausthüren geschrieben. * Allein bey den meisten erfolgte das Gegentheil; denn es traf zu, daß mehrentheils gerade diejenigen Häuser ausstarben, wo der Vers

* Dieses mag um das Jahr 165. nach dem Krieg wider die Parther geschehen seyn: Die Truppen brachten die Pest aus dem Orient mit nach Hause. S. die Abh. wie man die Historie ꝛc. ꝛc.

geschrieben stand. Nicht daß die Leute des Verses wegen gestorben, sondern ich sage nur, daß es von ungefehr so zugetroffen. Vielleicht sezten auch die Leute ein so grosses Vertrauen auf den Vers, daß sie sorgenloß sich in Speise und Trank gar nicht in Acht nahmen, und so dem Orakel nicht nachhalfen; weil sie glaubten, die Sylben würden sie schon schüzen, und der unbärtige Phöbus würde die Pest mit seinen Pfeilen verjagen.

Zu Rom selbst hielt er sich von seinen Mitverschwornen viele Spionen, welche ihm die Denkensart, die Fragen, und worauf die Wünsche eines jeden hauptsächlich giengen, vorher meldeten; dergestalt, daß er die Antworten in Bereitschaft hatte, ehe noch die Botten anlangten.

Diese und andere dergleichen Veranstaltungen hatte er in Absicht auf Italien vorgekehrt. Er ordnete auch gewisse Geheimnisse, Fakeltragen und Ceremonien an, welche allezeit drey Tage nach einander gefeyert wurden. Am ersten Tage ward wie zu Athen * der Bann ausgerufen, und die Formel war diese: Wenn irgend ein Atheist,

* Bey der Feyer der Eleusinischen Geheimnisse.

er sey ein Christ oder ein Epicuräer, gekommen ist, die Geheimnisse auszuspähen, der packe sich weg: Welche aber an den Gott glauben, die mögen eingeweihet werden; es geschehe mit Heil! Gleich darauf ward zum Anfang das Austreiben selbst vorgenommen: Alexander gieng voran, und sagte: * Hinaus mit den Christen! Das gesamte Volk fuhr fort; hinaus mit den Epicuräern! Alsdann ward die Niederkunft der Latona, und die Geburt des Apollo vorgestellt, ferner die Hochzeit der Koronis, und wie Aesculap geboren ward. Den andern Tag Glykons Erscheinung, und die Geburt des Gottes.

Am dritten Tag war die Hochzeit des Podalirius mit Alexanders Mutter; dieser Tag hieß der Fakeltag, weil man brennende Fakeln dabey hatte. Endlich kamen die Liebeshändel der Luna und Alexanders, und die Geburt der Gemahlin Rutilians: Dieser zweyte Endymion trug eine Fakel, und war die Hauptperson bey den heiligen Ceremonien. Er lag näm-

* S. eine vorhergehende Anmerkung; und von dergleichen Bannesformeln den Origenes c. Celsum B. III. Dodwell Differt. in Iren. p. 168. 169. Elsner ad Apoc. XXII. 15. &c.

lich auf dem Boden als ob er schlief; denn stieg vom Dache, gleichsam als aus dem Himmel, statt der Luna ein sehr schönes Frauenzimmer, Namens Rutilia, die Gemahlin eines kaiserlichen Rentmeisters, zu ihm herunter, welche wirklich in ihn verliebt war, so wie der Betrüger hinwiederum in sie; und zwar so geschah dieses vor den Augen des einfältigen Geken, ihres Ehegemals. Nun küßten und umarmten sie einander vor dem ganzen Volk, und wenn der Fakeln nicht allzuviel waren, geschah vielleicht noch etwas mehr. Bald darauf gieng er wieder * hierophantenmäßig gepuzt unter großem Stillschweigen hinein; ** dann rief er mit lauter Stimme, Io Glykon! und die, welche ihm nachfolgten, einige Eumolpyden *** und Cerices nämlich; Paphlagonier in groben Bauernschuhen, und die

* Hierophant ist ein Vorsteher und Anführer bey den Ceremonien der H. Geheimnisse.

** Verstehe ins Heiligtum.

*** Anspielung auf die Priester bey den Eleusinischen Geheimnissen, welche Eumolpiden und Ceryces genannt wurden. Sie kommen auch in der Geschichte des Alcibiades vor. S. den Corn. Nep. und den Thucydides.

stark von Knoblauch rochen, schrien hinten drein: Io Alexander!

Oft aber beym Fakeltragen und den mysti, schen Tänzen schien seine Hüfte, die er mit Fleiß entblössete, golden zu seyn; da er denn vermuthlich eine dünne Haut über ein Goldblächgen geleget hatte, welches bey den vielen Lichtern einen Glanz von sich warf, also daß auch einst zwischen zween aberwizigen Sopbisten ein Streit entstand, ob er wegen dieser goldnen Hüfte des Pythagoras Seele oder eine andre ihr ähnliche hätte? Diese Frage legten sie selbst dem Alexander vor, und der König Glykon lösete den Zweifel durch dieses Orakel auf:

Samos Weiser stirbt hin, und Samos Weiser lebt wieder,
Immerdar lebt des Propheten Seele vom Himmel gesendet,
Frommen zum Trost, bis Jovis allmächtiger Donner sie heimhohlt.

Die Päderastie hatte er allen als etwas gottloses verbotten. Für sich aber erdachte der Bube nachfolgende List: Er ließ die pontischen und paphlagonischen Städte wissen, sie möchten ihm jederzeit auf drey Jahre lang Bediente zum Gottesdienst schiken, welche das Lob des

Gottes bey ihm befangen; da ihm denn lauter die vornehmsten und solche gewählet und überschikt werden mußten, welche vor andern einen Vorzug hatten, und jung und schön waren. Diese schloß er hernach als Sclaven, die er um Geld erkauft hatte, ein, bediente sich ihrer zu seinen Lüsten, und trieb allen Muthwillen mit ihnen: Auch hatte er verordnet, daß niemand, der über achtzehn Jahre wäre, ihn umarmen, und küssen, noch mit einem Kuß auf den Mund grüssen sollte: Sondern diesen bot er die Hand zu küssen, dar, küßte aber selbst nur die jungen Leute; diese hieß man die Kußfähigen.

Auf diese Weise mißbrauchte er die Dummheit der Leute zu Sättigung seiner Lüste, denen er durch Schändung der Weiber und Knaben ein volles Genügen leistete; auch hielt es sich jeder zur Ehre und für etwas Erwünschtes, wenn er seiner Frau einen Blik gab; würdigte er sie aber gar eines Kusses, so glaubte jeder, das Glük würde ihm izt mit Haufen zuflieſſen. Viele Weiber rühmten sich auch, daß sie Kinder von ihm gehabt hätten, und ihre Männer gaben Zeugniß, daß sie die Wahrheit sagten.

Nun will ich dir auch ein Gespräch zwischen Glykon und einem Priester von Tios erzählen, aus dessen Fragen du auf den Verstand dieses Menschen wirst schliessen können. Ich habe dasselbe zu Tios im Hause des Priesters, wo es mit goldenen Buchstaben geschrieben war, gelesen.

„ Sag mir, Herr Glykon, fangt der Prie„ster an, wer bist du?

„ Gl. Ich bin Aesculap, der jüngere.

„ P. Verschieden von jenem ältern?

„ Gl. Wie? Das darfst du nicht wissen.

„ P. Wie viel Jahre wirst du bey uns blei„ben, und Orakelsprüche geben?

„ G. Ein tausend und drey Jahre.

„ P. Hernach, wo gehest du hin?

„ G. Nach Baktra und den Gegenden da„selbst; denn auch die Ausländer sollen sich „meiner Wallfahrt zu trösten haben. Die übri„gen Orakelstädte zu Didymus, Clarus und „Delphi haben meinen Großvater Apoll, der „daselbst weissaget.

„ P. Sind die Orakel, welche izt daselbst „herauskommen, Lügen?

„ G. Auch darnach sollst du nicht fragen;
„ du darfst es nicht wissen.

„ P. Was werde ich aber nach diesem Le-
„ ben seyn?

„ G. Ein Kameel, hernach ein Pferd, her-
„ nach ein weiser Mann, und ein nicht gerin-
„ gerer Prophet, als Alexander ist. „

Dergleichen Gespräche hielt Glykon mit dem Priester; und weil er wußte, daß dieser ein Freund des Lepidus war, beschloß er endlich mit einem Orakel, und sagte:

Glaub dem Lepidus nicht, sein wartet erschrekliche Rache.

Denn er fürchtete, wie schon gedacht, den Epikurus gar sehr, als einen Mann, der durch seine Kunst und Weisheit sich seinen Betrügereyen geradezu widersezte.

Einmal brachte er deßwegen einen Epikuräer, der kühn genug war, ihn vor einer Menge Volks zu überweisen, in nicht geringe Gefahr. Dieser trat hervor und sagte mit lauter Stimme:
„ Du Alexander hast jenen Paphlagonier ver-
„ mocht, daß er seine Knechte bey dem Land-
„ pfleger in Galatien als Mörder seines Sohns,

„ da er sich Studierens wegen zu Alexandrien
„ aufhielt, angab und töden ließ: Nun lebte
„ aber dieser Jüngling noch, und ist, nachdem die
„ Knechte getödet, und durch deinen Dienst den
„ wilden Thieren vorgeworfen worden, gesund und
„ frisch wider nach Hause gekommen. „ Die
Sache hatte sich nämlich also zugetragen. Der
Junge, der in Egypten hinauf bis nach Kly-
sina * gefahren war, ließ sich bereden, von da mit
einem Schiffe, welches so eben absuhr, weiter
bis nach Indien zu gehen. Da er nun lange
aussen blieb, glaubten seine unglüklichen Bedien-
ten, er wäre entweder im Nil ersoffen, oder
Strassenräubern, deren es damals die Menge hat-
te, in die Hände gefallen; sie giengen nach Hause,
und sagten, er wäre verlohren gegangen. Auf
dieses erfolgte der Ausspruch des Orakels und
ihre Verurtheilung, nach welcher der Junge wie-
der zum Vorschein kam, und seine Reise erzählete.

Alexander nun, der auf diese Widerlegung
böse ward, und die ihm so schimpfliche Wahr-
heit nicht ertragen konnte, befahl den Anwesen-
den, mit Steinen auf ihn zu werfen, wenn sie

* Klysina war ein Seehafen am rothen Meere.

nicht auch selbst Gottlose und Epicuräer heissen wollten. Da sie es aber anfiengen, warf sich gleich einer, Namens Demostratus, der eine Reise nach Pontus gemacht hatte, über ihn hin, und rettete ihn vom Tode, nachdem es wenig gefehlt, daß er versteinigt worden wäre, und zwar nach Verdienen: Denn warum wollte er unter so viel Wahnwizigen allein klug seyn, und die Narrheit der Paphlagonier büssen? So gieng es ihm.

Wenn der Betrüger die Leute nach Ordnung der eingegebenen Fragen vorrufen lassen, (dieses geschah aber ordentlich den Tag vorher, ehe die Orakelsprüche ausgetheilet wurden,) und der Herold fragte, ob er die Antworten geben wollte, er aber von innen heraus in Absicht auf jemanden sagte, zum Henker! so nahm einen solchen niemand mehr in sein Haus auf; man schlug ihm Feuer und Wasser ab, und er mußte von Lande zu Lande verjagt werden, als ein Gottloser, als ein Atheist und Epicuräer, welches das ärgste Scheltwort war.

Er begieng deßwegen auch diesen höchstlächerlichen Streich: Da er Epicurs Haupsä-

ze, * (das vortreflichste Buch, wie du weißt, unter allen, und welches die weisen Lehren dieses Mannes in einer Summe enthält,) zu Handen bekam, trug er es auf den öffentlichen Markt, und verbrannte es bey einem Feuer von Feigenholz, gleich als ob er den Epicur selbst verbrennete, warf die Asche ins Meer, und rief noch darzu diesen Orakelspruch aus:

Fort, zum Feuer verdamm' ich die Lehren des thörichten Alten.

Dieser verruchte Kerl sah nämlich nicht ein, wie viel Nuzen dieses Buch den Lesern schaffet; welchen Frieden, welche Gemüthsruhe und Freyheit es bey ihnen wirkt, da es sie von Furchten, Gespenstern, bösen Vorbedeutungen, falschen Hofnungen und unnöthigen Begierden befreyet; hingegen Vernunft und Wahrheit in das Gemüth einpflanzt, und dasselbe in der That, zwar nicht durch Fakeln und Zwiebeln, und andre dergleichen Possen, wol aber durch gesunde Vernunft, durch Wahrheit und Freyheit reinigt.

Unter andern vernimm auch folgenden Streich dieses Erzbuben, der unter die verwegensten ge-

* κυρίας δόξας, das Buch ist verloren gegangen.

hört. Weil er im Pallaste, bey Hofe und dem angesehenen Rutilian nicht wenig galt, so schikte er, zur Zeit da der Krieg in Deutschland izt ernstlich ward, und der nun zu den Göttern gegangene Marcus * bey den Marcomannen und Quaden sich im Gedränge befand, ein Orakel dahin, welches also lautete:

Opfre der Donau zween gelbe heilge Löwen geschwinde, **
Steilen Bergen entrissen, und spar nicht Indischen Weyhrauch,
Gleich wird Sieg und Friede mit Ruhm und Ehre dich krönen.

Man that, wie er befohlen hatte, allein die Deutschen schlugen die Löwen, nachdem sie an das jenseitige Ufer hinüber geschwummen waren, als eine Art fremder Hunde, oder Wölfe mit Prügeln zu tode und gleich darauf erlitten die Unsern die stärkste Niederlage, da ihrer beynahe zwanzig tausend mit einmal auf dem Plaze blieben: Worauf folgte, was bey Aquileja *** ge-

* Dieser Ausdruk beweiset klar, daß Lucian diese Schrift nach dem Tode des Marc. Aurel. verfertigt habe.

** Die Vorstellung dieser Geschichte ist noch heut zu Tage auf der Columna Antonina zu sehen.

*** Dieses geschah also im ersten Feldzuge des Mar-

schah, und daß die Stadt beynahe wäre eingenommen worden. Alexander aber brachte den Erfolg zu entschuldigen, jene Delphische Vertheidigung des dem Crösus ertheilten Orakels vor, und sagte frostig, der Gott hätte Sieg geprophecezt, aber nicht gesagt, ob den Römern, oder den Feinden.

Als izt der Zufluß von Leuten ausserordentlich groß, und die Stadt so gedrengt voll solcher ward, die das Orakel besuchten, daß sie an genugsamen Lebensmitteln Mangel hatte, erdachte der Betrüger die so genannten nächtlichen Orakelsprüche: Er nahm nämlich die Zedel, schlief darauf, wie er vorgab, und ertheilte hernach die Antworten, als ob sie ihm im Traume von dem Gott wären eingegeben worden, da denn die meisten gar nicht deutlich, sondern verworren und zweydeutig waren; vornehmlich wenn er sah, daß irgend ein Zedel künstlich zugesiegelt

cus wider die Marcomannen: Im Jahre C. 166. oder 167. Marcus war seiner andern guten Eigenschaften ungeachtet, eben kein Feind von abergläubischen Ceremonien. Man will die Sache gern einer Politik zuschreiben: Aber man sagt es mehr, als daß man es beweißt.

war; denn in solchem Fall wollte er durch Eröfnung desselben sich nicht in Gefahr sezen, sondern schrieb darauf, was ihm beyfiel, indem er glaubte, daß auch dieses Orakelmäßig wäre. Es waren aber zu dergleichen Orakelsprüchen auch Ausleger bestellt, welche sich für die Erklärung und Auflösung derselben, von denen, die sie erhalten hatten, nicht schlecht bezahlen liessen; die Bedienung aber dieser Leute, war der Taxe unterworfen, denn jeder von diesen Auslegern zahlte dem Alexander ein attisches Talent. *

Zuweilen gab er, dumme Leute in Erstaunen zu sezen, auch Orakelsprüche, ohne daß jemand etwas weder persönlich, noch durch Boten gefragt hätte, oder wol gar nicht in der Welt war; wie zum Ex. diesen:

Frägst du mich, was dein Weib Calligenia izt mache?
Geil vergnügt sie des Sclaven Protogenes Kurzweil im Bethe.
Schimpf und Schande litt er von deinem schnöden Beginnen.
Treu und redlich scheint er, allein ihn sättigt die Rache.
Beyde bereiten den giftigen Trank, dein Leben zu enden.
Such nur unter dem Küssen, oben nächst an der Mauer.
Zweifle nur nicht, auch weiß Calypso die Magd von der Sache.

* Das gemeine attische Talent betrug 750. Rthlr. die Drachme zu 3. Gr. gerechnet.

Welcher Democrit, wenn er die Namen und Oerter so bestimmt angeben hörte, würde nicht stuzen, und bald wenn er den Innhalt verstanden hätte, dieses saubere Zeug nicht verabscheuen?

Oefters, wenn von den Ausländern ihn jemand in seiner Muttersprache, Syrisch oder Celtisch fragte, gab er auch diesen Antwort, weil er nämlich in der Stadt nicht leicht solche fand, die Landesleute von dem waren, der ihm die Zedel übergab, daher es auch, wenn die Zedel übergeben waren, lang währte, bis die Antworten erfolgten, damit er unterdessen die Zedel bey guter Musse sicher aufmachen, und Leute finden könnte, die ihm alles erklärten: Dergleichen war das einem Scythen ertheilte Orakel:

Morphi ebargulis eis Skien Chnenchikrank sterben.

Einmal sagte er einem, der weder zugegen noch sonst irgendwo war: Kehr zurük; denn der so dich gesendet hat, ist heut von seinem Nachbar Diokles durch die Straßenräuber Mangus, Celer und Bubalus ermordet worden; man hat sie ertappt, und sie sizen bereits in Fesseln.

Hör nun auch etliche wenige Antworten, die

ich selbst empfieng. Ich fragte, ob Alexander kahl wäre? und hatte den eingegebenen Zedel merkbar künstlich zugesiegelt; die darauf geschriene Antwort (das Orakel war eines von den nächtlichen *) lautet:

Attis war von Sabardalchus Malach verschieden.

Wiederum, da ich in zween Zedeln unter verschiedenen Namen einerley fragte, was Landes nämlich Homer gewesen wäre? schrieb er, von meinem Bedienten betrogen, der, gefragt, weswegen er käme, antwortete, ein Mittel wider das Seitenweh zu vernehmen, auf den einen dieser Zedel:

Salb dich mit Kytmis, und früh bey Mondschein gefallenem Thaue.

Auf den andern aber, da der Bote ihm ebenfalls vorgab, der so ihn abgeschikt, verlange zuwissen, ob er besser thue, wenn er seine vorhabende

* Die Ordnung der Erzählung, daß Lucian nächtliche Orakelsprüche empfieng, und andre Umstände machen wahrscheinlich, daß Lucian diese Reise nach Abonotichus in den leztern Jahren des Betrügers gemacht habe; Alexander aber war, wie es scheinet, gegen das Ende der Regierung des Kaisers Marcus Aurelius, dessen Tod in das Jahr 180 einfällt, gestorben.

Reise nach Italien zu Fusse, oder zur See mache? sezte er, ohne von Homer etwas zu gedenken:

Geh zu Fuß, und hüte dich ja zu Schiffe zu fahren.

Noch viele dergleichen Streiche spielte ich ihm mehr: Unter andern auch diesen: Ich legete ihm nur eine einzige Frage vor, schrieb aber auf den Zedel, nach Gewohnheit dessen und dessen, (ich sezte einen erdichteten Namen hin) acht Fragen, und schikte auch acht Drachmen, und was es noch drüber ausmacht; er traute dem Geld und der Aufschrift des Zedels, und sandte nur auf eine einzige Frage, es war aber diese: Wenn wird Alexander über seine Betrügereyen ertappt werden? acht Antworten, die nach dem Sprüchwort weder Geschike noch Gelenke hatten, und alle höchst ungereimt und nicht zu verstehen waren: Hernach aber da er die Sache merkte, und auch dieses erfuhr, daß ich es wäre, der den Rutilian von der Heyrath, und dem so ungemessenen Vertrauen auf das Orakel abgemahnet hätte, ward er mir, wie leicht zu erachten, gram, und hielt mich für seinen ärgsten Feind: Wie er denn auch einst dem Rutilian, der meinetwegen eine Frage that, die Antwort ertheilte;

Schleichend im Dunkeln sucht er der Venus geileste
Spiele;

und kurz, es konnte nicht anders seyn, als daß er mich auf den Tod hassete.

Da er also merkte, daß ich in die Stadt gekommen, und gehört hatte, daß ich eben der Lucian wäre; (ich hatte aber auch zween Soldaten, einen Lanzenknecht, und einen der den Wurfspieß führte, mit mir gebracht, welche der damalige Landpfleger in Kapadocien, der mein Freund war, mir zum Begleit bis ans Meer mitgegeben hatte,) ließ er mich gar höflich und freundschaftlich zu sich bitten; da ich kam (zum Glük aber hatte ich auch die Soldaten mitgenommen,) fand ich eine Menge Volks bey ihm: Er bot mir, wie er gegen gemeine Leute zu thun pflegte, die Hand zum Kuß dar: Ich hielt sie zum Mund, als ob ich sie küssen wollte, biß ihn aber so nachdrüklich darein, daß sie beynahe gelähmt ward. Die Anwesenden nun wollten mich als einen gottlosen Menschen anpaken, und abprügeln, zumal da sie schon deßwegen böse auf mich waren, daß ich ihn beym Grusse nur Alexander, und nicht einen Propheten genannt

hatte; er aber ertrug die Begegniß ganz großmüthig, besänftigte sie, und versprach, er wollte mich bald zahm machen, und zeigen, daß Glykon mächtig genug sey, sich auch die Hartnäkigsten zu Freunden zu machen: Hierauf ließ er sie alle abtreten, beschwehrte sich, und sagte, „Er „kenne mich sehr wol, und wisse auch, was „ich dem Rutilian gerathen hätte: Was mich „wol angefochten hätte, ihm dieses zu thun? „Zumal da er mir mein Glük bey ihm schaffen „könnte.„ Diese Freundlichkeit machte ich mir izt, da ich einsah, in was Gefahr ich gewesen war, sehr gern zu Nuze, und gieng nicht lange hernach als Freund von ihm heraus; da denn die, welche es sahen, auch das für ein nicht geringes Wunder hielten, daß ich so bald andern Sinnes worden wäre.

Hernach, da ich willens war, abzusegeln, schikte er mir Gastgeschenke, * und viele andere Verehrungen; (ich reisete aber mit dem Xenophon **

* Gr. ξένια, worinn sie zu bestehen pflegten, kann man im Vitruvius sehen.

** Hr. du Soul vermuthet, dieser Xenophon sey Arrian, Epictets Schüler gewesen, als der wegen

allein, indem ich meinen * Vater, und meine übrigen Angehörigen voraus nach Amastris geschikt hatte,) versprach auch, er wollte mir selbst ein Schiff und Ruderknechte geben, die mich fortbringen sollten. Nun glaubte ich, es wäre aufrichtig und freundschaftlich gemeynt; da ich aber mitten auf der Fahrt den Steuermann weinen, und mit den Schifsleuten in einem Widerspruch sah, ahnete mir nichts Gutes. Alexander hatte ihnen nämlich befohlen, daß sie uns paken, und ins Meer werfen sollten; wodurch er, wenn es geschehen wäre, in der That den Krieg wider mich mit leichter Mühe zu Ende gebracht hätte. Indessen brachte der Steuermann mit seinen Thränen es auch bey den übrigen Schifleuten dahin, daß sie nichts gewaltthätiges gegen uns verübten; und zu mir sprach er, „da ich, wie du siehest, ein sechszigjähri-

seiner schönen Schreibart insgemein der jüngere Xenophon genannt worden.

* Vater; Lucian muß also damals nicht sehr alt gewesen seyn! Giebt man ihm 40 Jahre, so muß er zwischen 130 und 140 geboren worden seyn, denn zu Abonotichus scheint es, sey er zwischen 120 und 180 gewesen.

„ ger Mann bin, und immer ehrlich und fromm
„ gelebt habe, so möchte ich auf diesem Alter,
„ und da ich Weib und Kinder habe, meine
„ Hände nicht gerne mit einem Mord bekleken. „
Wodurch er genugsam zu verstehen gab, in was
Absicht er uns an Bord genommen, und was
Alexander ihm in Befehl gegeben hatte.

Nachdem er uns zu Aegiale, * dessen auch
der vortrefliche Homer gedenkt, an Land gesezt,
schiffeten sie zurük: Ich aber fand hier einige
vorbeyschiffende bosporonische Abgesandte, die
von dem König Eupator kamen, und wegen des
jährlichen Tributs nach Bithynien reiseten. Die-
sen erzählete ich, in welcher Gefahr wir ge-
schwebt hätten, gewann ihre Gewogenheit, ward
mit in das Schiff aufgenommen, und entkam
glüklich nach Amastris, nachdem ich dem Tode
bereits in dem Rachen gewesen war. Von die-
ser Zeit an rüstete auch ich mich zum Krieg wi-
der ihn, und versuchte alles mögliche, daß ich
mich an ihm rächen möchte, da ich ihn schon

* Aegiale, hieß eine Küste von mehr als 100 Sta-
dien in der Länge: An derselben lag aber auch ein
Fleken (pagus) der denselben Namen trug. Strabo.

ehe er mir nach dem Leben gestellt, haßte, und wegen seiner lasterhaften Gemüthsart für den gefährlichsten Buben hielt: Ich wollte ihn nämlich rechtlich verklagen, und hatte viele, die zu mir standen, vornehmlich die Philosophen aus der Schule des Timokrates von Heraklea; aber der damalige Landpfleger in Bithynien und Pontus verhinderte es selbst, indem er mich auf das innständigste bat, von der Sache abzustehen, weil er ihn wegen des guten Verständnisses, worinn Alexander mit dem Rutilian stühnde, nicht strafen könnte, wenn er gleich offenbar als ein Verbrecher überwiesen würde. Ich ließ also von der Hize nach, und stand ab, indem ich bey solchen Gesinnungen des Richters, Kühnheit gewiß zur Unzeit würde bewiesen haben.

Wie äusserst dreist aber war unter anderm auch das Begehren dieses Betrügers von dem Kaiser, daß Abonotichus einen andern Namen bekommen, und Jonopolis genannt werden möchte; und daß er eine Münze sollte schlagen lassen, auf der einen Seite mit Glykons und auf der andern mit Alexanders Bilde, die Lorbern um das Haupt, wie sein Großvater Aesculap, und

des Perseus, seines Stammvaters von mütterlicher Seite, Sichel in der Hand. *

Er hatte zwar in einem Orakelspruch von sich selbst geprophezeyt, daß ihm das Schiksal hundert und fünfzig Jahre zu leben bestimmt habe, nach deren Verfluß er vom Blize gerührt, sterben würde; allein er starb, da er noch nicht siebenzig Jahre alt war, und nahm für einen Sohn des Podalirius ein erbärmliches Ende, indem er von dem einen Fuß auf bis an die Scham,

* Lucian sagt nicht, ob die Bitte ihm abgeschlagen, oder gewähret worden sey. Indessen hat man doch wirklich noch alte Münzen, die zeigen, daß der Betrüger wenigstens zum Theil zum Zweke gekommen. Man kann sie in Ezech. Spanheims vortreflichem Werke p. 213. und 721. abgezeichnet und beschrieben sehen; auf keiner derselben kömmt zwar der Kopf des Betrügers vor, wol aber auf der einen das Bildnis Antonins des Frommen, eine Schlange mit einem Menschenkopfe, und die Aufschrift αβωνοτειχειτων Γλυκων; und auf einer andern das Bildniß des L. Verus mit der Aufschrift Ιωνοπολειτων: Vermuthlich beydes die Zeit anzuzeigen, wenn dieser Glykon zu Abonotichus erschienen war, und hieraus würde folgen, daß der Betrüger sein Spiel beynahe 20 Jahre lang getrieben hätte.

glieder abfaulete, und von Würmern alles wimmelte. Damals hat sich auch gezeigt, daß er kahl gewesen, indem er zu Linderung der Schmerzen den Aerzten den Kopf zu schmieren darhielt, welches sie nicht thun konnten, ohne ihm erst die falschen Haare wegzunehmen.

Auf diese Weise endigte sich Alexanders Tragödie, und das war die Entwikelung des ganzen Schauspiels, die in der That das Werk einer Vorsehung zu seyn scheinen möchte, obschon sie nur von * ungefähr so begegnete. Nichts blieb nun übrig, als daß ihm nach Würde auch die lezte Ehre erwiesen, und ein Kampfspiel für den Preis das Orakel zu verwalten, gehalten wurde; da denn die vornehmsten seiner Mitverschwornen und Mitbetrüger sich zu dem Rutilian verfügten, der entscheiden sollte, welcher von ihnen vorzüglich die Bedienung des Orakels übernehmen, und als Oberpriester und Prophet gekrönt werden sollte. Unter diesen befand sich auch Pätus mit; ein Arzt von Profeßion, der schon grau war, und der gewiß hiedurch

* Lucian redet hier nach Epicurs Grundsäzen. Sein elendes Ungefähr muß ihm aller Orten durchhelfen.

that, was weder einem Arzt noch einem alten Mann wol ansteht, aber Rutilian der Agonothete schikte sie alle ungekrönt wieder zurük, und behielt dem Alexander * das Amt des Propheten auch nach seinem Hinscheide vor.

Dieses wenige, mein Werthester! habe ich zu einer Probe schriftlich verfassen wollen, theils dir meinem guten Bekannten und Freund zu willfahren, als für den ich wegen seiner Weisheit und Liebe zur Wahrheit, sanften und stillen Gemüthsart und liebreichen Umgangs die gröste Hochachtung hege; theils aber (welches auch dir nicht unangenehm seyn wird,) den Epicur zu rächen, einen Mann, der in der That heilig und von göttlichem Verstande war, und der, was wahr und schön ist, allein erkannt und gelehrt, und seine Anhänger frey gemacht hat.

* Die Meinung ist, das Orakel sollte in Alexanders Namen fortgesezt werden, so wie bey den Orakeln des Amphiaraus, Trophonius, und Branchus auch geschehen. Ob oder wie lange dieser Betrug noch fortgedauert habe, weiß man nicht. Lucians Schrift mag nicht wenig dazu beygetragen haben, daß die Gaukeley bald ein Ende genommen.

Ich glaube aber, daß auch andere, denen diese Schrift in die Hände kommen mag, sie nicht für ganz unnüz halten werden, da sie einiges zwar widerlegt, anders aber bey richtig denkenden Köpfen befestigt.

Von den Mietlingen, welche bey großen Herren leben.

Ich weiß, mein Werthester! nicht, wo ich anfangen, noch wo ich enden soll, dir alles zu beschreiben, was diejenigen leiden und thun müssen, welche in Besoldung bey großen Herren stehen; obwol man sie nach der Freundschaft mit diesen glükseligen Reichen beurtheilet, dafehrn je eine so schwere Knechtschaft den Namen der Freundschaft verdienet; denn es ist mir von dem, was ihnen zu begegnen pflegt, eben nicht wenig, und wol beynahe das meiste bekannt. Nicht zwar, daß ich es selbst erfahren hätte; nein, wahrhaftig: Die Noth drükte mich niemals, den Versuch selbst zu machen, und mögen die Götter es immer gnädig verhüten! sondern ich

weiß es von vielen, die in diese Lebensart gerathen, und mir die Sache erzählet haben; von solchen, die theils noch izt im Unglüke sich befinden, und was und wie viel sie leiden müssen, bejammern; theils von andern, die wie aus einem Gefängniß entrunnen, nicht ohne Vergnügen beschrieben, was sie ausgestanden hätten. Dann sie freueten sich recht sehr, wenn sie die Beschwerlichkeiten aufzähleten, welchen sie entgangen wären: Und diese leztern waren nun so viel glaubwürdiger, weil sie diese Geheimnisse, damit ich so rede, ganz durchlaufen, und alles von Anfang, bis zu Ende beschauet hatten. Ich hörte ihnen also mit besondrer Aufmerksamkeit zu, als ob sie einen erlittenen Schiffbruch, und eine darauf erfolgte wunderbare Rettung erzähleten; wie die thun, welche mit beschorenen Köpfen vor den Tempeln sizen, da ihrer viele zugleich die ungeheuern Wellen, den Sturm, die Vorgebirge, wie sie die Schiffsladung über Bord geschmissen, wie die Masten zerschmettert, und die Ruder weggerissen worden, zu beschreiben pflegen: Endlich aber wie ihnen die Dioscuren *

* Castor und Pollux: Die Mythologie hat sie un-

(denn bey solchen Tragödien finden diese sich ordentlich mit ein,) oder irgend ein andrer Gott unversehens erschienen, sich oben auf den Mast gesezt, oder am Steuer gestanden, und das Schiff nach irgend einer niedern Küste gelenkt habe, wo es ganz sanft und mit guter Musse angeländet, sie aber, durch Hülfe und Gnade des Gottes gerettet, von Borde gestiegen wären. Dergleichen tragische Erzählungen nun machen solche Leute zum Behuf ihrer nothdürftigen Umstände die Menge, damit sie nämlich von desto mehrern Allmosen empfangen, wenn sie nicht nur unglüklich, sondern auch den Göttern lieb zu seyn schienen.

Jene aber erzähleten häusliche Ungewitter, Stürme und Wellen, gegen welche die auf der See nur Kleinigkeiten sind: „Wie sie sich bey „ganz stiller See eingeschiffet, was sie wäh„rend der Reise ausgestanden, welchen Durst „sie gelitten, wie sie den See-Ekel, und oft „mehr Seewasser im Schiffe gehabt, als sie „vermocht auszuschöpfen. Endlich, wie das

ter die Sterne versezt, wo sie die Zwillinge im Thierkreise vorstellen.

„ unglükliche Schiffgen an irgend einer verbor-
„ genen Klippe, oder einem steilen Felsen ge-
„ scheitert, und sie, arme Tröpfe, nakt und al-
„ ler Bedürfnisse entblößt, sich käumerlich durch
„ Schwimmen gerettet hätten. „ Indessen schie-
nen sie mir bey diesen Erzählungen vor Scham
noch vieles zu verhalten, und mit Fleiß zu ver-
schweigen; das ich aber und noch anders mehr,
so ich aus ihren Reden schloß, mit dieser Lebens-
art ebenfalls verknüpft zu seyn finde, und dir,
mein lieber Timokles, alles vorzustellen gedenke;
zumal da ich schon lange wahrgenommen zu ha-
ben glaube, daß du drauf umgehest, dir eben die-
selbe zu wählen.

Denn wenn die Rede etwa von dergleichen
war, und irgend jemand von der Gesellschaft
dieses söldnersch Leben lobte, und diejenigen höchst
glükselig preisete, welche nicht allein die vornehm-
sten Männer zu Rom zu Freunden hatten, son-
dern noch kostbar und umsonst speißten, präch-
tige Zimmer bewohnten, sehr angenehm und be-
quem reisten, sanft etwa in einem Wagen ge-
lagert, der mit weissen Pferden bespannet wäre,
und für die Freundschaft, und alles das Gute,

so sie genössen, noch reichlich bezahlt würden, also daß ihnen, ohne daß sie weder säen noch akern dürften, alles von selbst wüchse, sah ich, wie du das Maul dagegen aufsperrtest, und das Lokaas gerne mit offenem Rachen verschlingen wolltest: Damit uns also einst keine Schuld beygemessen werde, und du nicht sagen mögest, wir wären dir, da wir gesehen, daß du den mächtig großen Angel samt dem Aase verschluktest, nicht zu Hülfe gekommen, und hätten denselben, weder noch ehe du ihn eingeschlukt zurükgezogen, noch dich vorher gewarnet, sondern ruhig gewartet, und zugesehen, bis du durchstochen, bereits herausgezogen würdest, und der Gewalt nicht mehr widerstehen könntest, da wir denn gestanden, und vergebens über den Zufall geweinet hätten. Damit, sage ich, dieses nicht geschehe, und du uns nicht mit Recht und in der That, ohne daß wir es widerlegen könnten, beschuldigen mögest, wir hätten unrecht an dir gehandelt, daß wir dirs nicht zuvor angezeigt; wolan, so vernimm alles von Anfang: Betrachte das Nez, und wie unmöglich es ist, aus der Fischerreusche zu entwischen, mit Musse, weil

du noch aussen, nicht aber erst wenn du darinnen, und gefangen bist. Nimm den gekrümmten Angel mit dem Wiederhaken, und die Spizen des Dreyzakes in die Hände, halt sie in den aufgehaußten Mund; und wenn du nicht findest, daß alles sehr scharf, unausweichlich, und äusserst schmerzhaft ist, gewaltig ziehet, und daß man sich vergebens widersezt, so magst du mich immer für einen furchtsamen Geken halten, der eben deßwegen Hunger leiden muß, und du magst immer herzhaft dem Köder nachjagen, wenn du gerne willst, und wie die Meeve, ihn ganz verschluken.

Indessen obschon diese Abhandlung hauptsächlich für dich aufgesezt ist, so gilt sie doch nicht euch Philosophen, und solche, die sich mit ernsthaften Dingen abgeben, allein, sondern auch den Grammatikern Rednern, Musicanten, und allen denen, die als Gelehrte in den Häusern der Grossen leben, und sich besolden lassen. Denn da überhaupt allen das gleiche wiederfährt, so ist offenbar, daß es für Philosophen eben deßwegen desto schändlicher ist, weil sie nichts vorzügliches geniessen, und von denen, die sie besol-

den, in keinem Stük besser gehalten werden, als andere. Was nun im Verfolge dieser Abhandlung von solchen Dingen immer vorkommen mag, davon hat man die Schuld zuerst denen vornehmlich beyzumessen, welche sie thun, hernach aber auch denen, die sie, (und zwar mit Recht,) leiden; ich aber werde ohne alle Schuld seyn, dafehrn man nicht Wahrheit und Freymüthigkeit für strafbar halten will. Was aber den übrigen Pöbel, die Gymnasten z. Ex., unwissende Schmeichler, und kleine armselige Geister von Natur betrift, so mag es sich der Mühe nicht lohnen, sich zu bemühen, sie von dieser Lebensart abzuhalten, indem sie gewiß nicht folgen würden; und man darf es ihnen auch wirklich nicht sehr übel nehmen, daß sie ihre Herren, von welchen sie Sold empfangen, nicht verlassen, wenn sie gleich auf alle mögliche Weise von ihnen beschimpft werden; dann dazu sind sie gemacht, und einer solchen Lebensart nicht unwürdig. Auch bliebe in der That nichts übrig, das sie sonst verrichten könnten, wenn sie davon giengen; sondern sie wären, wenn man sie von dieser Lebensart abzöge, den Augenblik ohne Begangenschaft,

müßige und unnüze Erdenlasten. Sie leiden also eben nichts sonderliches, wenn ihre Herren ihnen gleich nach dem Sprüchwort, auf die Nase -- denn deßwegen traten sie auch von Anfang in Dienste, und darinn, daß sie alles leiden und ertragen, besteht ihre Profeßion: In Ansehung aber jener andern Gelehrten, wird man hierüber mit Recht ungehalten, und darf einen Versuch machen, sie zurük zu bringen, und wieder in Freyheit zu versezen.

Es wird aber nicht unschiklich seyn, daß ich die Gründe, warum einige auf diese Lebensart fallen, untersuche und zeige, daß dieselben weder sehr stark, noch unwiderstehlich sind: Denn so werde ich ihnen ihre Entschuldigungen zum voraus benehmen, und das Hauptfundament umstossen, worauf sie diese selbstgewählte Knechtschaft zu gründen pflegen: Die meisten schüzen nämlich die Armuth, und den Mangel der nothwendigen Lebensmittel vor, und glauben, dieser Vorwand sey ein genugsamer Grund, weßwegen sie zu jener Lebensart überlaufen; und sie seyn genugsam vertheidigt, wenn sie sagen, man müsse ihnen nicht übel nehmen, daß sie der Armuth,

dem drükendsten Uebel in der Welt zu entgehen suchen, worauf der bekannte, und insgemein angeführte Spruch des Theognis * folgt: **Unter den Menschen ist keiner, den nicht die Armuth bezwinge,** und was noch für andre Schrekbilder die allerfeigsten unter den Poeten von der Armuth mehr gemacht haben: Nun wollte ich mit ihnen eben nicht sehr für die Freyheit dispu tieren, wenn ich sähe, daß sie durch dergleichen Aufenthalt bey den Großen, der Armuth wirklich entflöhen; allein da sie, wie Demosthenes irgendwo sagt, nur so viel empfangen, als die Aerzte den Kranken erlauben, Speise zu nehmen; wie wollen sie es immer anfangen, daß sie nicht scheinen, sich auch in dieser Absicht, zumal es immer gleich fortgeht, übel berathen zu haben? Denn auf diese Weise bleiben sie immer arm; müssen stets an die Durft andrer kommen, haben nichts, daß sie aufheben, nichts, das sie beyseite legen können, sondern was man ihnen giebt; obschon es im Ueberfluß gegeben und empfangen wird, wird alles genau, und für das

* Ein alter Dichter, von dessen Gedichten die Gnomæ noch übrig geblieben sind.

gegenwärtige Bedürfniß aufgezehrt. Sie hätten also viel besser gethan, wenn sie etwas erdacht hätten, das nicht die Armuth stets beybehielte, und ihr nur etwelcher Maaßen zu Hülfe käme, sondern dieselbe aus dem Grunde weghöbe: Zu welchem Ende sie sich zum Ex. lieber, wie du Theognis ebenfalls sagst, irgend von einem hohen Felsen in das tiefe Meer stürzen sollten. Glaubt aber einer, der beständig arm, bedürftig, und ein Söldner eines andern bleibt, er sey der Armuth eben dadurch entgangen; so sehe ich nicht, wie man ihn nicht für einen Menschen halten soll, der sich selbst hinter das Licht führt.

Andre sagen, sie würden die Armuth nicht gefürchtet, und dieselbe würde sie nicht muthlos gemacht haben, wenn sie nur, wie andre Leute, durch Arbeit das Nothwendige hätten vorbringen können. Itzt aber, da ihr Körper von Alter oder Krankheiten ausgezehrt worden, wären sie auf eine Lebensart gefallen, wobey sie am leichtesten etwas verdienen könnten. Laßt uns also sehen, ob es wahr sey, was sie sagen, und ob sie wirklich das wenige, so sie empfangen, und

das gewiß nicht mehr ist, als das, so andre durch ihre Arbeit vorbringen, auf die leichteste Weise erwerben: Denn daß einer baares Geld empfange, ohne daß er dafür Mühe und Arbeit haben dürfe, das gleicht bloß einem Wunsche; und wie ganz anders die Sache sich verhalte, läßt sich nicht genugsam beschreiben: Denn sie haben im Gegentheil in den Häusern dieser Grossen so viel saure Mühe und Arbeit, daß sie eben hier nur um es auszuhalten, einer noch weit stärkern Gesundheit bedörften, indem hier tausend Sachen vorkommen, die den Körper abzerren, und bis aufs äusserste entkräften: Doch wir wollen an seinem Ort davon reden, wenn wir auch die übrigen Beschwerlichkeiten bey dieser Lebensart durchgehen werden; vorizt mag genug seyn, nur überhaupt gezeigt zu haben, daß auch die, welche diesen Vorwand brauchen, die Wahrheit beyseite sezen.

Was nun übrig bleibt, und eigentlich wahr ist, wiewol sie am wenigsten davon sprechen, ist dieses, daß sie aus Wollüstigkeit, und auf viele und reiche Hofnungen hin, in die Häuser der Großen hinlaufen, und sich, erstaunt über die

Menge von Gold und Silber, vorstellen, wie glüklich sie bey den Mahlzeiten, und dem Genuß aller der übrigen herrlichen Dinge seyn werden, und in Gedanken das Gold schon wirklich mit angelweit aufgesperrtem Maule verschlukt haben: Das ists, was sie bezwingt, und aus Freygebornen zu Knechten macht; nicht der Mangel der Bedürfnisse, welchen sie vorwenden, sondern die Begierde nach Dingen, die keine Nothwendigkeiten sind, und ein heftiges Verlangen nach diesen vielen und kostbaren Gütern: Die Reichen nun, die solche häßliche und armselige Liebhaber zu sich kommen lassen, begegnen ihnen, wie verschmizte und abgefeimte Dirnen, stolz, und erweisen ihnen nicht mehr Freundlichkeit, als genug ist, sie in ihren Liebesstriken zu behalten. Vor Genuß aber erlauben sie ihnen auch nur nicht den geringen Kuß, weil sie wissen, daß mit dem Genuß die Liebe selbst aufhört: Dieses verhintern sie also, und sind eifersüchtig, es ja zu verhüten: Inzwischen speisen sie den Liebhaber stets mit Hoffnungen ab, weil sie fürchten, die Verzweiflung möchte ihm sonst sein heftiges Verlangen benehmen, und ihn von der Liebe gegen

sie heilen. Sie lächeln ihm deßwegen zu, versprechen und wollen immer denn künftig zu Willen werden, und künftig ihn kostbar beschenken. Unterdessen werden sie beyderseits unvermerkt alt, und zur Liebe untüchtig; und so verfließt ihnen ihre ganze Lebenszeit, nur unter Hoffnungen.

Nun möchte es zwar vielleicht nicht sehr strafbar, sondern verzeihlich seyn, daß einer, der an der Wollust Vergnügen findet, nur um derselben willen alles erduldete, und ihr überall nachjagte, damit er sie erhaschen und geniessen möchte; wiewol es dennoch schändlich und sclavenmäßig seyn mag, sich deßwegen selbst zu verkaufen; denn die Wollust, die aus der Freyheit entsteht, ist viel süsser, als alle andre: Doch es mag hingehen, wofern man zum Zweke kömmt; daß man aber bloß auf Hofnung sie zu erlangen, viel Unangenehmes erdulde, das dünkt mich etwas lächerliches und unsinniges zu seyn, und zwar um so viel mehr, da solche Leute sehen, daß die Mühe und Arbeit stets gewiß, vor ihnen, und nothwendig ist; das gehofte Gute aber in so langer Zeit ihnen nie zu Theil worden, und auch

nimmer (wenn sie vernünftig nachdenken wollen,) werde zu Theil werden. Die Gesellen des Ulysses bekümmerten sich um nichts anders, und vernachläßigten Pflicht und Tugend, da sie den süssen Lotus wirklich assen, und es läßt sich auch nicht schwer begreifen, daß sie der Tugend darüber vergassen, da ihre ganze Seele nur mit Empfindung dieser Süßigkeit beschäftigt war: Daß aber ein Hungriger zu einem andern, der sich voll Lotus frißt, und nichts davon mittheilt, bloß auf Hoffnung hin zusieht, er möchte ihm diese Süßigkeit wol auch einmal zu kosten geben, und darüber Pflicht und Tugend vergessen soll, Herkules! wie lächerlich ist das nicht, und wie würdig, daß Homer * ihn dafür strafe!

Dieses also und anders dergleichen sind die Ursachen, warum sie nach dieser Lebensart streben, sich den Reichen preis geben, und überlassen, mit ihnen zu thun, was sie gern wollen. Man wollte denn auch noch derer gedenken, welche auf die Ehre, bey vornehmen, und in verbrämten Kleidern einhergehender Männern zu leben, stolz sind: Denn es giebt solche, die auch die-

* S. den Homer. Odyss. I. 98.

ses für etwas herrliches, und über den Pöbel erhabenes halten; indessen daß ich meinerseits auch nicht einmal gerne bey dem König in Persien leben, und deßwegen geachtet seyn wollte, wenn ich bey diesem Umgang mit ihm nichts wirklich Gutes genösse.

Da nun dieses der Grund ihres Betragens ist; wolan, so laßt uns izt untersuchen, was sie leiden, noch ehe sie angenommen, und ihres Wunsches gewähret werden; hernach, was sie auszustehen haben, nachdem solches wirklich geschehen ist; und endlich, was für eine Entwikelung das Schauspiel bekomme. Denn man kann nicht sagen, daß man zu dieser Lebensart, gesezt sie sey beschwehrlich, doch leicht und ohne viel Mühe gelangen könne, also daß es nur zu wollen bedörfe, so sey die Sache gethan; sondern es braucht viel hin und her laufens dazu; man muß immer vor der Thüre seyn, früh aufstehen, und warten, indessen daß man gestossen und ausgeschlossen, und zuweilen noch ein unverschämter Flegel genennt wird; muß unter den Befehlen der Syrischen * Schildwache und des Afri-

* In unsern Zeiten würde es heissen, des Schweizers.

kanischen Nomenklators stehen, und diesen bestechen, daß er ja unsern Namen nicht vergesse. Man muß ferner auch auf ein Kleid bedacht seyn, das über unser Vermögen geht, um demjenigen, welchem man aufwartet, nach seinem Stand Ehre zu machen, und Farben dabey wählen, wie er sie gerne siehet, damit es passe, und er nicht unwillig werde, wenn er dich etwan erblikt. Du mußt fleißig hinter, oder besser zu sagen, von den Bedienten, vorwärts gestossen, vor ihm hergehen, und wie bey einem feyerlichen Zuge mitlaufen; indessen daß er viele Tage lang dich nicht einmal anschaut.

Bist du denn aber einst glüklich, und er siehet und ruft dich, und fragt dich um dieses oder jenes, was ihm beyfällt; alsdann, mein Freund, alsdann treibt dir solches den Schweiß recht aus, der Schwindel überfällt dich einmal über das andre, du zitterst ganz zur Unzeit, und die Anwesenden lachen über deine Blödigkeit die Haut voll; und öfters, wenn du sagen solltest, wer vor Troja der Heerführer der Griechen gewesen? antwortest du, sie hätten tausend Schiffe gehabt: Dieses heissen denn die Gut-

müthigen Schamhaftigkeit, die Beherzten Feigheit, und die Boshaften Unwissenheit; du aber gehest nach dieser ersten höchstgefährlichen Probe deiner Kunst zu leben, mit dem größten Unwillen über deine Blödigkeit davon: Nachdem du izt aber, * schlaflos, viele Nächte, und manchen von Blute bezeichneten Tag, nicht der Helena und auch nicht des Priamus, sondern verhofter drey Pfenninge wegen zugebracht, und dich etwa ganz unerwartet jemand empfohlen hat, so kömmt denn, wie du weißt, das Examen, ob du die Wissenschaften verstehest; dem Reichen nun, der bey dieser Gelegenheit gelobt, und glükselig gepriesen werden muß, ist die Sache angenehm genug; dir aber scheint alsdann ein Kampf für Leben und Tod, und für dein ganzes künftiges Glük, oder Unglük bevorzustehen; indem du billig die Rechnung machest, daß Niemand andrer dich annehmen werde, wenn der erste dich verwirft, und in der Probe untüchtig befindet; du wirst also nothwendig von tausenderley Gedanken beunruhigt; wirst bald die, welche ebenfalls auf die Probe gesezt werden, (denn

* Homer.

seze, daß andre mit dir dasselbe verlangen) beneiden, bald glauben, du habest in deiner Rede alles nur schlecht gesagt; bald fürchten, bald hoffen, und dem Reichen mit unverwandten Augen ins Gesichte sehen; wirst dich für verloren halten, wenn er über etwas, das du sagst, sein Mißfallen zu verstehen giebt, und hingegen dich freuen, und voll guter Hofnung da stehen, wenn er dir mit Lächeln zuhört.

Inzwischen ist wahrscheinlich, daß viele der Anwesenden dir ungünstig seyn, und andre dir vorziehen werden, deren jeder denn deine Rede gleichsam zum Hinterhalt macht, und heimlich daraus einen Pfeil auf dich losdrükt. Nun stelle dir aber einen Mann mit einem langen Bart und grauen Haaren vor, der sich muß auf die Probe sezen lassen, ob er etwas Nüzliches verstehe oder nicht? und wovon einige dünken soll, ja, andre aber nein. Mittlerweile aber spürt man auch deinem ganzen bisherigen Leben mit äusserstem Fleiß nach; und wenn irgend ein neidischer Bürger, oder ein Nachbar, den du im geringsten etwa für den Kopf magst gestossen haben, auf Nachfrage bey ihm, berichtet, du seyest ein

ehebrecherscher, leichtfertiger Gesell, so ist der Zeuge ganz unverwerflich; wirst du aber von allen ohne Unterschied gelobet, so sind sie verdächtig, unzuverläßig und bestochen. Das Glük muß dir also ausserordentlich günstig seyn, und gar nichts in den Weg kommen, wenn du siegen sollst. Es sey aber: Alles geht glüklich, und mehr als nach Wunsche von statten; der Reiche lobet deinen Vortrag, die Vornehmsten von seinen Freunden, und denen er über dergleichen am meisten glaubt, machen ihn nicht abwendig; auch ist es die Gemahlin des Herrn zufrieden, und weder der Rentmeister, noch der Schafner sezen an deinem Betragen etwas aus, sondern alles ist günstig, und wie man es wünschen mag.

Glüklicher Mann! So hast du also gesieget, und bekömmst nun den olympischen Kranz: Oder besser, du hast Babylon erobert, oder das Schloß zu Sarden zerstört, und wirst izt das Füllhorn besizen, und alles voll auf haben; denn es ist billig, daß du für so viel Mühe und Arbeit, die du gehabt, die reichsten Belohnungen erhaltest, und der Kranz nicht bloß von Loorbeerblättern sey: Man muß dir mithin eine

nicht kleine Besoldung bestimmen, muß sie dir richtig und ohne daß du deßwegen Mühe haben darfst, bezahlen, und dir noch sonst mehr als gemeine Ehre erweisen. Jenes höchstbeschwerliche Nachlaufen, Schwizen und Wachen muß nun aufhören; du darfst nach deinem Wunsche künftig hin gestrekt im Bethe liegen, und nur das thun, weßwegen du anfangs bist angenommen worden, und Sold beziehest. So, mein lieber Timokles, sollte es wirklich seyn, und denn wäre es eben kein sonderliches Uebel sich zu unterziehen, und ein leichtes, nicht sehr beschwerliches, und was das meiste ist, auch noch vergoldetes Joch zu tragen. Allein daran fehlt eben viel, oder wol gar alles. Denn izt, nachdem du wirklich im Hause des Reichen lebst, geschehen tausend Sachen, die für einen freyen Menschen unerträglich sind. Vernimm es aber der Ordnung nach alles, und urtheile selbst, ob dergleichen für einen Mann, der sich mit den Wissenschaften auch nur im geringsten abgegeben hat, auszustehen sey.

Ich will aber, wenn du erlaubst, gleich bey der ersten Mahlzeit anfangen, deren du wahr-

scheinlich wie zu einer Einweihung beywohnen wirst: Es kömmt also gleich ein Bedienter, der dich zu Gaste bittet; ein nicht unfeiner Bursche, den du zuerst zum Freunde gewinnen, und ihm, damit du nicht ein ungeschliffener Kerl zu seyn scheinest, wenigstens fünf Drachmen in die Hand drüken mußt: Dieser weigert sich, und „ Ey, fort „ spricht er, „ Ich, von dir et„ was annehmen! Herkules! Nein, das wird „ gewiß nicht geschehen; „ zulezt aber läßt er sich doch bereden, lacht die Haut voll, und geht. Nun langst du das schöne Kleid hervor, puzest dich aufs beste an, und kömmst, nachdem du zu Bade gewesen, nicht ohne Sorge, daß du ja nicht der erste kommest: Denn das wäre unhöflich, und der lezte zu seyn, würde Stolz verrathen; du wähleſt dir also die Mittelzeit, geheſt und wirst gar höflich empfangen. Alsdenn nimmt und sezt dich einer nicht weit über dem Reichen, etwan noch zweenen seiner ältesten Freunde zur Tafel.

Du aber bewunderst als ob du in Jupiters Pallast gekommen wärest, izt alles, und geräthst über jedes das hier vorgeht, in Erstaunen; denn es ist dir alles fremd und unbekannt. Indes-

sen siehet die ganze Familie auf dich, und jeder der Anwesenden giebt Achtung, was du thun werdest: Auch der reiche Herr selbst ist nicht gleichgültig hierüber, sondern er hat einigen Bedienten schon vorhin in Befehl gegeben, Acht zu haben, wie du dich in Absicht auf sein Weib und die jungen Knaben gebehrdest, und ob du nicht öfters Blike auf sie werfest? Die Aufwärter aber derer, die mit dir zu Gaste sind, und sehen, wie erstaunt du bist, spotten über deine Ungeschiklichkeit womit du alles zur Hand nimmst, und sagen, man sehe auch wol daran, daß du noch niemals bey einem andern zu Gaste gewesen seyn müssest, weil man dir ein ganz neues Handtuch geleget habe: Diese Verlegenheit nun, worinn du dich befindest, treibt dir also, wie leicht zu erachten, nothwendig den Schweiß aus, und du darfst weder zu trinken fodern, wenn du dürstest, damit man dich nicht für einen Säuffer halte; noch weißt du bey den vielen in gewisser Ordnung aufgetischeten Gerichten, von welchem du zuerst, und von welchem du hernach nehmen sollst; also daß du auf deinem Nachbar sehen und von ihm wirst lernen müssen, wie man in der Ordnung speisen soll.

Unterdessen gehen dir tausenderley Gedanken durch den Kopf, und du bist voll Unruh und über alles, was vorgeht, erstaunt: Bald preisest du den reichen Herrn glükselig, wegen so viel Goldes und Elfenbeins, und dieses so herrlichen Wollebens: Bald beklagst du dich selbst, daß du, ein Nichts, dir gleichwol zu leben einbildest: Zuweilen fällt dir auch bey, was für ein herrliches Leben das seyn werde, hinkünftig aller dieser Wollüste zu geniessen, und mit daran Theil zu nehmen; denn du bildest dir ein, du werdest immerfort Bachanalien feyern; und vielleicht daß auch schöne aufwartende und sanft lächelnde Knaben dir dein zukünftiges Glük noch schöner mahlen, also daß du aus dem Homer wol unaufhörlich sprichst: * Sind sie denn sehr zu tadeln, die Trojer und die Achiven, daß sie so viel thun und ausstehen, eine so große Glükseligkeit zu erlangen. Denn folgen die Gesundheiten; der Reiche fodert ein großes Dekelglas, und trinkt dirs, dem Hauslehrer, oder wie er dich nennen mag, zu; du nimmst es, weißt aber aus Unerfahrenheit nicht, was du antworten

* Homer: Il X. 495.

sollst, und wirst für einen ungeschliffenen Gesellen gehalten.

Diese Ehre nun, daß der Reiche es dir zuerst zutrank, hat dir izt den Neid vieler seiner ältern Freunde zugezogen, und einige derselben hast du auch schon zuvor wegen des Plazes, den du eingenommen, unwillig gemacht, weil du, der erst heute kam, denen bist vorgezogen worden, die bereits viele Jahre Sclaven im Hause sind. So gleich heißt es unter ihnen: „ Ey „ gewiß fehlte dieses allein noch zu alle dem „ andern, was wir leiden, daß wir auch sol„ chen die so eben ins Haus aufgenommen wor„ den, nachgesezt werden; und Rom steht nur „ diesen Griechen offen: Was ists aber denn „ wol, weßwegen sie so vorzüglich geehret wer„ den? Glauben sie etwa, daß sie durch ihr „ gelehrtes armseliges Geschwäz einen so gros„ sen Nuzen schaffen?„ Ein andrer nimmt „ das Wort, und, hast du, spricht er, nicht „ gesehen, wie viel er getrunken, und wie ha„ stig er, was man ihm vorsezte, hinunterge„ schlukt? Der Ungesittete! der Hungerleider! „ Er mag auch nur im Traume ein weisses

„ Brod, oder von einem welschen Hahne oder
„ Fasanen gegessen haben, da er uns andern
„ kaum die Knochen davon übrig gelassen; und
„ noch einer thut hinzu: „ Ihr seyt nicht klug:
„ Gewiß werdet ihr ihn nicht fünf ganzer Tage
„ lang sehen, dieselbe Lust bey uns büssen. Izt
„ zwar wird er wie ein neues paar Schuhe, ein
„ Bißchen in Acht genommen und besorgt, bald
„ aber, wenn er abgetreten, und voller Koth
„ seyn wird, wird man ihn wie uns, voller
„ Wanzen, unter das Beth werfen: „ Auf diese
Weise sprechen sie von dir, und vielleicht daß
einige schon auf Verläumdungen wider dich bedacht sind.

Du bist also der große Gegenstand bey diesem Feste, und die Rede der meisten ist nur von dir. Inzwischen hast du, weil du es nicht gewohnt bist, etwas zu viel schlechten und sauern Wein getrunken, wovon du schon lange Ungelegenheit spürest, und einen Abtritt nehmen solltest: Nun verbeut dir der Wolstand, zuerst von der Tafel aufzustehen, und auf der andern Seite ist es gefährlich zu bleiben: Indessen ist die Strafe, welche du leidest, nicht gering; denn man trinkt

bis spät in die Nacht, schwazt immer fort, und ein Schauspiel folgt auf das andere: (denn der Reiche will dir gerne alles zeigen,) du aber siehest nicht, was geschiehet, und hörest nicht, wenn irgend ein junger Knabe, auf dem man viel hält, singt, oder auf der Cithar spielt, du lobest zwar, weil du mußt; wünschest aber dabey, daß lieber ein Erdbeben den ganzen Plunder umwerfen möchte, oder daß einer die Nachricht brächte, es brennte, damit das Trinkgelach endlich ein Ende bekäme.

Dieses, mein Freund! ist also deine erste und die (nicht mir, der ich in Freyheit Zwiebeln und weisses Salz speise, wenn und so viel mir beliebt,) so erwünschte Mahlzeit: Morgens darauf (das Aufstossen des Magens, und die übrigen Folgen der Mahlzeit in der Nacht, übergehe ich,) müsset ihr euch der Besoldung wegen besprechen, und es muß bestimmt werden, wie viel und zu was für Zeit im Jahre du sie empfangen sollst: Der Reiche läßt dich also in Gegenwart zweener oder dreyer Freunde vorrufen, befiehlet dir Plaz zu nehmen, und fängt also an: „Nun, wie es bey uns zugeht, das hast du be-

„ reits gesehen: Wir halten nichts auf Pomp;
„ schlecht und gerecht, so sind alle unsere Sa-
„ chen: Du darfst aber Rechnung darauf ma-
„ chen, daß wir alles gemein haben werden;
„ denn es wäre in der That höchst lächerlich,
„ daß, da ich dir meine Seele, oder auch die
„ Seele meiner Kinder (gesezt nemlich, er ha-
„ be Kinder, die unterrichtet werden sollten,)
„ übergebe, du nicht auch zugleich von alle dem
„ übrigen mit uns Herr seyn solltest. Inzwi-
„ schen muß doch etwas bestimmt werden, und
„ da ich sehe, daß du ein bescheidener vergnüg-
„ samer Mann bist, und weiß, daß du nicht
„ um Lohns willen, sondern andrer Dinge,
„ unsrer Zuneigung und der Ehre wegen, die
„ dir von allen wird erwiesen werden, in un-
„ ser Haus kommest; wolan, so sag du selbst,
„ wie viel du verlangest? Nur, mein Freund!
„ muß ich dich erinnern, dasjenige dabey nicht
„ zu vergessen, was wir dir, wie billig, bey
„ den jährlichen Festen schenken werden; denn
„ auch dieses werden wir geflissen beobachten,
„ obschon wir izt darüber keinen Vertrag mit
„ einander machen. Es giebt aber, wie du

„ weißt, im Jahre nicht wenig solche Anläse:
„ Du wirst uns also in Betrachtung dessen, die
„ Last der Besoldung desto weniger schwehr ma-
„ chen; wie denn auch sonst der Wolstand er-
„ fodert, daß ihr andre Gelehrte über das Geld
„ weg seyd. „

Durch diese Reden nun hat er alle deine Hoffnungen rege, und dich ganz zahm gegen ihn gemacht: Du aber, der vorhin von Talenten und vielen Tausenden, von ganzen Landgütern und Dörfern geträumt, merkest allmählich sein filziges Wesen, lassest dich aber dennoch durch sein Versprechen kizeln, und glaubst, daß wenigstens das, wir wollen alles gemein haben, gewiß und wahr seyn werde, und weißt nicht, daß dieses heißt; **nur die Lippen von aussen benässen, nicht aber den Gaumen.** Zulezt überlassest du aus Schamhaftigkeit ihm die Sache: Er weigert sich etwas zu bestimmen; befiehlet aber einem der anwesenden Freunde ins Mittel zu treten, und etwas zu bestimmen, das weder ihm, der noch andere nothwendigere Ausgaben habe, zur Last werde, noch auch für den, der es empfangen soll, zu schlecht sey. Dieser nun

(von gleichem Alter mit dem Reichen, und ein Schmeichler von Jugend auf,) spricht dann:
„ Daß du der Glükseligste unter allen bist, die
„ in der Stadt leben, wirst du wol nicht in Ab-
„ rede seyn, da dir von freyen Stüken wider-
„ fährt, was andern das Glük kaum vergönnt,
„ auch wenn sie mit äusserstem Eifer darnach
„ streben; ich meyne, daß du des Umgangs
„ mit diesem Herrn und derselben Tafel gewür-
„ digt, und in das vornehmste Haus, das im
„ ganzen Römischen Reich ist, aufgenommen
„ wirst; denn das geht wol über die Schäze
„ des Crösus, und über die Reichtümer des
„ Midas, wenn du es mit Mäßigung zu ge-
„ brauchen weißt. Ich habe viele wakre Män-
„ ner gekannt, die, wenn sie auch von dem ih-
„ rigen noch etwas zusezen mußten, bloß um
„ der Ehre willen gerne bey diesem vornehmen
„ Herrn leben, und unter seine Bekannte und
„ Freunde gezählet werden wollten; und weiß
„ deswegen dein Glük nicht genug zu erheben,
„ da du zu aller dieser Glükseligkeit noch Lohn
„ bekommst. Ich denke also, daß so und so viel
„ (hier bestimmt er eine sehr schlechte, und in-

„ sonderheit jene Hoffnungen weit zurüklassende
„ Summe,) genug seyn wird.„

Du mußt es aber dennoch gut seyn lassen, denn izt kannst du auch nicht einmal wieder loß-kommen, nachdem du dich einmal innert dem Neze befindest: Du nimmst also das Gebiß ins Maul, und bist anfangs, da er dich nicht sehr herumziehet, noch scharf spornt, ein williger Gaul, bis er dich allmählich ganz an seine Weise gewöhnt hat. Die Leute nun ausser dem Hause beneiden dich, da sie sehen, daß du innert den Schranken bist, ungehintert hineingehest, und einer der vertrautesten zu seyn scheinest. Du selbst aber kannst noch nicht einsehen, warum sie dich glüklich schäzen. Indessen freuest du dich, betrügst dich selber, und hoffest immer, es werde besser gehen: Allein es geschiehet gerade das Gegentheil; die Sache wird immer schlechter, und gehet den Krebsgang.

Alsdenn erst siehest du wie durch einen Nebel hindurch, und fängst an zu merken, daß jene goldene Hoffnungen nichts als goldfarbigte Seifenblasen, die Beschwehrlichkeiten aber wirkliche, große, unausweichliche, und ununterbrochene

Beschwehrlichkeiten sind. Nun, worinne, fragst du vielleicht, bestehen denn diese? Denn ich kann das Beschwehrliche bey dieser Lebensart nicht einsehen, und weiß auch nicht, was das Abzerrende und Unerträgliche seyn soll, wovon du gesprochen hast. Wolan, mein Freund! vernimm es, und merke dir nicht allein die Mühe und Arbeit bey der Sache, sondern auch wie viel Schändliches, Niederträchtiges und Sclavisches damit verknüpfet ist.

Und erstlich zwar stelle dir vor, daß du von dieser Zeit an kein freyer Mann mehr bist, noch von einem guten Geschlechte herstammest. Denn wisse, daß du dieses alles, Geschlecht, Freyheit und Voreltern, aussen vor der Thürschwelle zurük lassen wirst, so bald du dich in diese Dienste verkaufst, und hineingehest. Denn gewiß wird die Freyheit zu so unedeln und niedrigen Geschäften nicht mit hineingehen wollen. Du wirst also ein Sclave seyn, (so ungern du diesen Namen hören magst,) und zwar ein Sclave nicht nur eines einzigen, sondern nothwendiger Weise vieler: Wirst von Morgen bis Abend mit niedergebüktem Körper für einen unwürdi-

gen Lohn arbeiten; und weil du der Knechtschaft nicht von Jugend auf gewöhnt bist, sondern sie späth gelernt, und erst im Alter ihr Schüler worden, so wirst du dem Herrn eben nicht sonderlich wolgefallen, und nicht viel werth zu seyn scheinen: Denn wirklich verderbt dich die Erinnerung an deine vorige Freyheit, und macht dich zuweilen Absprünge machen, also daß du eben deswegen deine Knechtespflichten schlecht beobachtest. Es sey denn, du haltest das für genug zur Freyheit, daß du nicht des Pyrrhias oder Zopyrions Sohn, und nicht wie irgend ein Bithynier unter öffentlichem Ausrufe verkauft worden bist: Allein mein lieber Mann! wenn du um den Neumonden in Gesellschaft des Pyrrhias und Zopyrion die Hand gleich andern Knechten ausstrekest, und empfängst, was dir alsdann, es sey was es wolle, gegeben wird, so ist eben das der Kaufhandel. Denn für einen, der sich selbst ausgerufen, und selbst von lange her um seinen Herrn geworben hat, bedarf es keines Ausrufers.

Du Schandbube nun (denn so mag ich dich wol mit größtem Recht nennen, da du noch ein

Philosophe seyn willst,) würdest dich grämen, und glauben, das Unglük wäre für deinen Stand viel zugroß, wenn irgend ein See- oder Strassenräuber sich deiner bemächtigen und dich verkaufen würde; oder wenn dich jemand unter Vorgeben, du wärest sein Sclave, anpakte und fortschleppte; wie würdest du nicht die Geseze anrufen, lärmen, um Hülfe schreyen, und Himmel und Erde bewegen! izt aber verkaufst du auf diesem Alter, da du dich um die Freyheit bemühen solltest, wenn du auch ein Sclave geboren wärest, dich samt der Tugend und Weisheit für wenige Pfenninge selbst, hast für jene viele und weise Reden des vortreflichen Plato, Chrysipps und Aristoteles, worinn sie die Freyheit so hoch erheben, und alles was knechtisch ist, so sehr schelten, nicht die geringste Achtung, und schämest dich nicht mit feilen Schmeichlern und Schmarozern in gleiche Linie gesezt, unter einer solchen Menge von Römern den griechischen Mantel allein zu tragen, und die lateinische Sprache elend radezubrechen; findest hernach dich bey geräuschvollen Mahlzeiten in zahlreicher Gesellschaft mit einigen, die zu Gaste ge-

beten worden, und wovon die meisten nur schlechte beschwerliche Leute sind, fleißig ein, lobest da übermäßig, und trinkst mehr als die Mäßigkeit erlaubt; denn wekt dich am Morgen das Geklingel der Schelle früh auf, du reibst den Schlaf aus den Augen, gerade wenn er am süssesten ist, stehst auf und laufst, die Füsse von gestern her, noch voller Koth, bald auf bald nieder. Wie! hattest du denn an Linsen oder Kräutern einen so gänzlichen Mangel, und flossen die Brunnen so gar nicht mehr, daß du aus Verzweiflung auf diese Lebensart gerathen bist? Aber nein, es ist offenbar, daß du nicht aus Mangel von Wasser und Linsen, sondern weil du nach Naschwerke, niedlichen Speisen, und gewürztem Weine, lüstern warest, gefangen worden bist, und wie der Hecht eben den Rachen durchstochen bekommen hast, der nach diesen Dingen schnappte. Die Strafe folgt also dieser Nascherey auf dem Fusse nach, und wie ein gefesselter Affe machst du dich andern zum Gelächter, indessen daß du dir selbst einbildest herrlich zu leben, weil du Feigen fressen darfst, so viel du gerne willst; Freyheit aber und Adel, samt allem was damit verbunden ist,

sind verschwunden, und an diese gedenkest du nur nicht mehr.

Doch es gienge noch mit, aus einem Freygebornen ein Sclave zu werden, wenn bey der Sache allein das Schändliche, Mühe und Arbeit, aber eben nicht ganz Sclavenarbeit wäre: Du magst aber selbst urtheilen, ob dir leichtere Arbeit aufgeleget wird, als dem Dromo oder Tibius: Denn um die Wissenschaften unter deren Vorwand der Reiche dich zu sich genommen, bekümmert er sich wenig. Was soll der Esel mit der Leyer? Und Ey! der ausserordentlichen Begierde dieser Leute nach homerischer Weisheit, nach demosthenischem Nachdruk, und nach Platons Erhabenheit! Siehest du nicht, wie sie sich blaß darüber studieren? Man nehme ihnen aber das Gold und das Silber, und die Sorgen dafür, aus dem Herzen weg, so bleibt nichts übrig, als Stolz und Weichlichkeit, und Wollust, und Schwelgen, und Beleidigung, und Unwissenheit; und dazu hat er deiner gar nicht nöthig. Weil du aber einen langen Bart, und ein ehrwürdiges Ansehen hast, und nach griechischer Manier ehrbar gekleidet bist, auch

jedermann weiß, daß du ein Grammatiker, oder ein Redner, oder ein Philosophe bist, so hält er für schön, daß unter denen, die vor ihm hergehen, und ihn begleiten, auch ein solcher mit sey. Denn auf diese Weise scheint er auch selbst ein Liebhaber der griechischen Wissenschaften, und überhaupt alle des Schönen zu seyn, das mit der Gelehrsamkeit verknüpfet ist; und so läufst du Gefahr, mein Freund! statt deiner vortreflichen Reden den Bart und den Mantel vermietet zu haben: Du mußt dich also stets bey ihm sehen lassen, und niemals fehlen, mußt früh aufstehen, ihm die Morgenaufwart zu machen, und deinen Posten ja nicht verlassen. Geht er denn aus, so lehnt er sich etwan mit der Hand auf dich, und schwazt mit dir, was ihm ins Maul kömmt, den Leuten zu zeigen, daß er auch auf der Straße studiere, und selbst die Musse, welche er auf dem Wege hat, auf Gutes verwende.

Indessen wenn du, armer Tropf, mit ihm Berg auf, Berg ab, (denn so, wie du weißt, ist es in dieser Stadt,) bald gelaufen, bald gegangen, und endlich herumgekommen bist, schwi-

zest und keuchest du. Nun spricht der Reiche im Zimmer mit dem Freunde zu dem er gegangen, du aber findest aussen nicht einmal einen Stuhl, wo du dich sezen könntest, ziehest vor langer Weile ein Buch hervor und liesest: Denn kömmst du endlich den ganzen langen Tag ungegessen und ungetrunken nach dem Bade, wo du dich unglüklicher Weise zu lange verweiltest, erst späte und fast um Mitternacht zur Mahlzeit: aber izt nicht mehr so geehrt, und den Anwesenden nicht mehr so willkommen, wie vorhin; sondern wenn irgend ein andrer neurer sich eingefunden, so hat man deiner keine Rechnung getragen, und so sezest du dich von deinem Plaze verdrängt, irgend an einem verächtlichen Winkel zur Tafel, wo du bloß ein Zeuge der aufgetragenen Gerichte wirst, und wie die Hunde die Knochen abnagest, wofern sie zu dir gelangen mögen, oder hungrig gerne etwan ein trokenes Laub ablekest, worein man etwas anders einwikelt; dafern es denen, die über dir an der Tafel sizen, zu schlecht ist. Es fehlt aber auch nicht an andern Beschimpfungen: Dir allein sezt man zum Exempel, kein Ey vor; denn es ist eben nicht

nöthig, daß du stets alles habest, wie die Fremden und Unbekannten; und es wäre unverschämt, wenn du solches erwartetest: Und auch in Ansehung des Geflügels hast du es gar nicht wie der Reiche. Dieser hat ein fettes großes, du hingegen nur etwan ein junges halbes Hühngen, oder eine alte zähe wilde Taube; wodurch du ins Gesicht beschimpfet und verunehret wirst. Oefters auch wenn izt von einem Gerichte nichts mehr vorhanden ist, und unversehens noch ein andrer Gast kömmt, nimmt der Bediente, was dir vorgesezt ist, weg, sezt es diesem vor, und raunt dir ins Ohr, du nimmst es nicht übel, du bist ein Hausgenosse: Auch mußt du, wenn etwa ein fettes Ferkel, oder ein Rehe auf die Tafel kömmt, recht wol mit dem Vorschneider stehen, oder du bekömmst, wie Jupiter vom Prometheus, nur mit Fett bedekte Knochen; und welchem freygebornen Manne (hätte er auch noch so wenig Galle,) ist es erträglich, daß die Schüssel bey dem, der über ihm sizt, so lange verweilt, bis er bereits vollgestopft sagt, er verlange nichts von dem Gericht, bey dir aber so geschwinde vorbey läuft? Aber auch dieses habe

ich noch nicht gesagt, daß, da die andern den besten alten Wein trinken, du allein mit einem schlechten und trüben vorlieb nehmen mußt, und Sorge trägst, daß du ja stets aus einem goldenen oder silbernen Becher trinkest, damit die Farbe des Weins nicht verrathe, wie verächtlich du gehalten wirst. Doch könntest du auch nur von diesem genug trinken! So aber foderst du öfters, und der Junge stellt sich an, als ob er es nicht hörte.

Kurz, der Dinge, die dich quälen, ist eine Menge, und beynahe nicht eines, das eine Ausnahme macht; besonders auch dieses, daß dir etwan ein Weichling, oder ein Tanzmeister, oder ein Alexandrinischer Sänger vorgezogen wird. Denn in der That warum solltest du fodern, daß du bey Tische gleiche Ehre mit denen genössest, welche die Gesellschaft mit verbuhlten Liedern so angenehm unterhalten, und dieselben geschrieben im Busen bey sich herumtragen? Du nimmst also an der äussersten Eke der Tafel Plaz, wo du vor Schaam den Kopf hängst, und nicht ohne Grund seufzest, dich grämst und klagst, daß dir das Schiksal von der Kunst, dich ge-

fällig zu machen, auch nicht das geringste mitgetheilt hat; und gerne, dünkt mich, wolltest du ebenfalls solche Lieder verfertigen, oder sie wenigstens nur singen können, wenn ein andrer sie gemacht hätte, nachdem du siehest, was es eigentlich ist, das man hochachtet und lobet. Vielleicht daß du so gar dich nicht weigertest, auch ein Schwarzkünstler, oder Wahrsager zu werden, und den Leuten reiche Erbschaften, die Herrschaft und unermeßliche Schäze zu prophezeyen; denn du siehest, daß auch diese wol gelidten sind, und ihr Glük machen. Möchtest du also auch nur eine einzige dieser Künste besizen, damit du nicht so verachtet und überflüßig wärest! Aber auch hiezu hast du unglüklicher Weise kein Geschike; mußt immer elender werden, und gänzlich verachtet, dein Unglük mit Stillschweigen und Seufzen ertragen.

Sollte auch etwa ein boshafter Knecht und Ohrenblaser dich angeben und sagen, du allein hättest den kleinen Jungen der Dame, da er getanzt, oder auf der Cither gespielt, nicht gelobet, so wäre die Gefahr für dich eben nicht klein. Du mußt also schreyen wie ein Laubfrosch, mußt

dich bemühen, voraus gehört zu werden, und der erste und lautste unter den Lobrednern zu seyn; und öfters, nachdem andre bereits schweigen, mußt du noch etwa ein gestudiertes Lob anbringen, das voller Schmeicheley sey. Es ist aber gewiß auch noch lächerlich genug, hungern und dursten müssen, und dennoch gesalbt und bekränzt zu seyn: Du gleichest nämlich alsdenn gerade dem Grabmal eines neulich Verstorbenen, welchem man Todtenopfer bringt: Denn auch dieses begießt man mit wolriechendem Oele, und kränzt es; indessen daß die Leute das Hergebrachte selbst verzehren, und sich mit Essen und Trinken gütlich thun.

Ist denn etwa der Reiche eifersüchtig, und hat schöne Knaben, oder ein junges Weib, und du bist eben auch kein Verrächter der Schönheit und der Liebe, so besteht der Frieden gewiß nicht lange, und die Gefahr für dich ist nicht klein. Denn ein Mächtiger hat Ohren und Augen die Menge, und zwar solche, die nicht nur sehen was wirklich ist, sondern auch zur Zugabe noch stets etwas hinzumessen, damit man nicht denke, sie blinzen. Du must also, wie bey den

Mahlzeiten der Perser, die Augen stets niederschlagen, damit nicht irgend ein Verschnittener dich sehe, Blike auf eine Beyschläferin werfen, und hierauf ein andrer Verschnittener, der den Bogen längst gespannt hält, dir nicht den Pfeil durch die aufgebaußten Baken schiesse, gerade da du trinkest.

Hernach gehest du, und hast izt ein wenig geschlafen; erwachest aber um die Zeit des Hahnengeschreyes, und sprichst: „Ach mir Armen
„ und Unglükseligen! welch frohen Zeitvertreib,
„ welche Freunde, welch ein müßiges Leben, und
„ Schlaf, so viel ich gern wollte, und freyheitvolle
„ Spaziergänge habe ich nicht verlassen,
„ und mich dagegen in dieses tiefe Elend gestürzt!
„ und gute Götter! weßwegen? Was ist wol
„ der herrliche Lohn dafür? Könnte ich denn
„ auf eine andere Weise nicht noch mehr als
„ diese Kleinigkeiten gewinnen, und dabey Frey-
„ heit und meinen eigenen Willen in allem bey-
„ behalten! izt aber werde ich nach dem Sprüch-
„ worte, wie der Löwe am Strike auf und
„ nieder herumgeschleppt, und kann, was das
„ erbärmlichste ist, weder Ruhm erwerben, noch

„ mich gefällig machen. Denn hiezu bin ich
„ ganz ungeschikt und unwissend, vornehmlich in
„ Vergleichung mit solchen, die sich dieses zur
„ Profeßion gemacht. Ich besize aber auch
„ nichts, das den geringsten Reiz hätte, schike
„ mich gar nicht zu Trinkgelachen, und weiß
„ nicht das geringste Gelächter zu erregen. Ja
„ ich merke, daß ich oft im Wege bin, wenn
„ man mich nur siehet; und vornehmlich wenn
„ ich am aufgeraümtsten seyn will. Ich ma-
„ che, dünkt ihn, stets ein sauertöpfisches Ge-
„ sicht, und weiß gar nicht, wie ich mich ihm
„ fügen soll: Denn wenn ich meine Ernsthaf-
„ tigkeit beybehalte, so scheine ich ihm unan-
„ genehm, und beynahe ein Schrekbild zu seyn.
„ Lache ich aber und entfalte die Runzeln, so
„ verachtet und verabscheuet er mich: Die Sa-
„ che kömmt mir nicht anders vor, als wie
„ wenn einer im tragischen Puze Komödien spie-
„ len wollte; und kurz, was für ein anders Le-
„ ben werde ich wol mir selbst leben, wenn ich
„ das gegenwärtige ihm lebe?„

Indem du noch so mit dir selber redest, klingt die Schelle, und du mußt dieselbe Lebensart fort-

sezen, herumziehen und stehen, die Lenden und Fersen aber vorher wol schmieren, damit du es aushalten mögest: Hernach die gleiche Mahlzeit und wieder gleich späte, wenn du gehen darfst. Inzwischen untergraben diese der vorigen ganz entgegengesezte Lebensart, dieses Wachen, dieses Schwizen, diese Ermunterungen nach und nach deine Gesundheit, und alle diese Dinge bringen dir die Schwindsucht, oder die Engbrüstigkeit, oder Verstopfungen, oder auch das großherrische Podagra zuwege. Du sperrst dich aber, und öfters, wenn du wirklich zu Bethe liegen solltest, wird dir auch das nicht vergönnet: „ Denn die Krankheit (heißt es,) ist nur Verstellung, und er ist zu träge, seine Pflicht zu thun. „ Dieses alles nun macht, daß du stets blaß bist, und beynahe einem Todten gleichest.

So geht es in der Stadt. Ist es denn aber um eine Reise zu thun, so will ich, anders vorbeyzugehen, nur dieses sagen, daß du öfters, wenn es regnet, und du der lezte im Zuge seyn sollst, (denn so ist es geordnet,) auf den Wagen wartest, bis keiner mehr vorhanden ist; alsdenn wirst du zum Koche und zum Haarkräusler der

Dame eingepakt, und bekömmst nicht einmal genug Stroh in den Wagen.

Und bey diesem Anlas muß ich dir einen lächerlichen Streich erzählen, welcher dem Stoiker Thesmopolis (wie er mir selbst sagte,) wiederfahren, dergleichen aber wahrhaftig! auch andern sehr leicht begegnen kann: Er lebte nämlich bey einer reichen und wollüstigen angesehenen Dame im Hause. Da es nun einst ebenfalls um eine Reise zu thun war, habe man ihm, sagte er, (der ein Philosophe war,) einen gewissen Weichling zum Beysizer gegeben, der an den Beinen die Haare weggehärzt, und einen geschorenen Bart gehabt hätte; die Dame aber, wie leicht zu erachten, hielt sehr viel auf diesem Menschen, der, wie mir Thesmopolis sagte, Chelidonius hieß. Wie schändlich aber ist nun nicht dieses erste Stükgen, daß ein ernsthafter alter Mann mit einem grauen Kinn, (denn du weißt, welchen langen und ehrwürdigen Bart Thesmopolis trug,) bey einem Geken mit geschminkten und gemahlten Baken sizen mußte, dem die Augen vor Wollust schwommen, und der den Kopf auf die Seite hieng: Bey einem

wahrhaftig nicht Chelidonius, * sondern in Ansehung seines kahlen Kinns gerupften Geyern, und der, wenn er nicht sehr wäre gebeten worden, auch mit dem Schleyer über das Gesicht zu ihm hineingesessen wäre. Unter tausend andern Beschwehrlichkeiten nun, die er während der ganzen Reise von ihm erlitten, hatte der Weichling auch noch gesungen und getrillert, und würde vielleicht, wenn ihn Thesmopolis nicht hinterhalten hätte, noch gar aufgestanden seyn, und selbst im Wagen getanzt haben. Er hätte aber auch noch einen andern Auftrag bekommen.

Die Dame nämlich ließ ihn zu sich rufen, und sagte: „Mein lieber Thesmopolis, ich „bitte dich sehr um eine Gefälligkeit, und diese „mußt du mir nicht abschlagen, die Sache ist „mir sehr wichtig: Laß mich dich ja nicht „zweymal bitten: Der Himmel beglüke dich „dafür!„ Thesmopolis, wie leicht zu erachten, versprach alles zu thun, was sie verlangen würde: „Nun so bitte ich dich, (ich sehe, daß „du sorgfältig und mitleidig bist,) nimm die

* Dieser Name ist von einem Worte formiert, das eine Schwalbe bedeutet.

„ Myrrhine, das allerliebste Hündchen zu dir
„ in den Wagen, und hüte und verpflege sie,
„ daß ihr ja nichts mangle. Das arme Thier
„ ist trächtig, und wird bald Junge werfen.
„ Diese verdammten ungehorsamen Bedienten
„ aber bekümmern sich auf der Strasse nicht viel um
„ mich selbst, vielweniger um die arme Myrr-
„ hine. Du wirst mich dir also gar sehr ver-
„ pflichten, wenn du für dieses allerliebste Thier-
„ chen Sorge tragen wirst.„ Da sie so sehr
inständig, und beynahe mit Thränen bat, ver-
sprach es Thesmopolis. Nun muß es gewiß
lächerlich genug gelassen haben, ein Hündchen
zu sehen, das unten am Bart des Philosophen
den Kopf zum Kleide desselben hinausstrekte, öf-
ters pißte, (wiewol dergleichen Thesmopolis
nicht erzählte,) mit einer kleinen Stimme pauzte,
(denn so machen es diese * melitäischen Schooß-
hündchen,) und dem Philosophen das Kinn be-
lekte, besonders wenn ihm von der gestrigen
Brühe noch etwas daran hangen geblieben war:
Und der Weichling, sein Reisgefährte, der einst

* Aus der Insel Melita an der Küste von Dalmatien. Heut zu Tage heißt sie Meleda.

bey der Tafel auch die andern Anwesenden nicht ungeschikt aufzog, sagte, da die Reihe izt an den Thesmopolis kam; von dem Thesmopolis weiß ich nichts zu sagen, als daß er aus einem Stoiker ein Kyniker worden ist. Ich habe mir aber auch sagen lassen, daß Myrrhine auf dem Mantel des Philosophen sich wirklich ihrer Bürde entladen habe.

Auf diese Weise mißbrauchen sie die, welche bey ihnen leben, zum Dienst ihrer Wollüstigkeit, oder vielmehr zu Beschimpfung derselben, und machen sie nach und nach zahm genug alle Schmache zu dulden. So kenne ich auch einen gewissen satyrischen Redner, der auf Befehl eine Rede über der Tafel zu halten, seine Sache eben nicht ungeschikt, und treffend genug gemacht hätte: Diesem nun klatschte man zu, und lobete ihn unter dem Saufgelache deßwegen, daß er nicht bey der Wasseruhr, sondern bey ganzen Weinohmen geredet hätte; und diesen kühnen Streich soll er für zweyhundert Drachmen unternommen haben: Doch das mag vielleicht noch mitgehen. Wenn aber der große Herr etwa selbst ein Poet, oder ein Scribent ist, und

sein Geschmier über der Tafel vorlieset, alsdenn vornehmlich mußt du loben und schmeicheln, daß du bersten möchtest, und dabey auf neue Arten von Lobsprüchen bedacht seyn. Es giebt aber auch solche, die wegen ihrer Schönheit bewundert seyn wollen, und diese mußt du Adonides und Hyacinthen nennen, sollten sie gleich ellenlange Nasen haben: Kurz, du mußt loben, denn wenn du schweigest, so schikt dieser Dionysius dich gleich in die Steinbrüche als einen, der ihn beneide, und aus dem Wege zu räumen suche. Diese Herren müssen also ohne Widerrede Weise und Redner seyn, und auch die Sprachschnizer, die sie etwan begehen, müssen gar zierliche und feine Redensarten heissen, und eine Verordnung gemacht werden, daß man sich künftig so ausdrüken soll.

Doch ist vielleicht noch alles erträglich, was die Männer thun: Aber auch die Damen wollen gerne um Lohn gedingete Gelehrte um sich haben, die auch, wenn sie sich austragen lassen, neben der Senfte einhergehen. Denn auch das, dünkt sie, gehört mit zum Staate, daß man von ihnen sage, sie seyen gelehrt und Philosophinnen, und verfertigen Lieder, welche den Liedern

der Sappho nicht viel nachgeben. Aus diesem Grund also führen auch sie solche Mietlinge, Redner, Grammatiker, oder Philosophen überall mit sich herum, und bey Hause (wie lächerlich ist nicht aber auch dieses!) hören sie ihnen etwan gerade zu, wenn sie sich anpuzen, oder die Haare kräuseln lassen, oder auch über der Tafel; denn sonst haben sie keine Musse, und nicht selten trägt es sich zu, daß, indem der Philosophe eine Lection giebt, die Magd kömmt und der Frau ein Briefgen von ihrem Liebhaber überreicht; da denn die weisen Reden steken bleiben, und warten müssen, biß sie dem Ehebrecher zurük geschrieben, und wieder kömmt, den Verfolg derselben anzuhören.

Wenn denn aber endlich nach langer Zeit die Saturnalien * oder Panathenäen bevorstehen, und dir etwa ein schlechter Mantel, oder ein halb vermodertes Kleid überschikt wird, alsdenn vornehmlich muß alles mit vielem und großem Gepränge zugehen; denn da läuft einer, der etwas von dem Herrn, der aber noch nicht gänzlich entschlossen ist, gehört hat, voraus, und kömmt

* Bekannte Feste.

es dir anzuzeigen; dem du für die Bottschaft ein gutes Trinkgeld geben mußt: Morgens drauf aber kommen ihrer wol zwanzig, die dir das Geschenk überbringen, und deren jeder erzählet, wie viel er zur Sache geredet, dich empfohlen, und wie er, da mans ihm übergeben, das schönste Stük für dich ausgelesen habe. Diese alle gehen denn ebenfalls beschenkt von dir weg, und murren, daß du ihnen nicht mehr gegeben hast.

Der Lohn aber selbst wird dir zu zween bis vier Pfenningen bezahlt, und du bist grob und fällst beschwehrlich, wenn du ihn foderst. Du mußt also dem Reichen, damit du das Geld bekommest, schmeicheln und deemüthig bitten. Aber auch den Rentmeister mußt du in Ehren halten, wiewol diese Ehrbezeugung auch noch von einer andern Art seyn muß. Und selbst den Rath und und Freund des Reichen mußt du nicht vernachläßigen; was du denn aber empfängst, das bist du längst dem Schneider, oder dem Arzt, oder dem Schuster schuldig; also daß diese Gaben eigentlich keine Gaben für dich sind, und du keinen Nuzen davon ziehest. Inzwischen wirst du nicht wenig beneidet, und nach und nach macht ir-

gend ein Verleumder sich kein Bedenken, wider dich bey einem Mann sich zu melden, der übeln Nachreden von dir bereits offene Ohren leihet; denn er siehet, daß du bey der beständigen Arbeit und Mühe dich abzerrest, hinkst, wenn du dein Amt verrichtest, und das Podagra allmählig bey dir einkehrt: Nachdem er auch izt deine beste Blüthe abgepflükt, das Fruchtbarste deiner Jahre, und deine besten Kräfte abgenuzt, und einen ganz zerrissenen Bettlermantel aus dir gemacht; so siehet er sich wirklich um, dich irgend auf eine Mistwürffe hinauszuwerfen, und an deiner Statt einen andern, gesunden, und der der Mühe und Arbeit gewachsen wäre, anzunehmen. Du wirst also beschuldiget, entweder, daß du den jungen Herrn zu verführen getrachtet, oder daß du alter Graubart mit der Magd der Dame verbotene Händel gepflogen, oder etwas anders dergleichen; du wirst mit verhülletem Kopf rüklings zum Hause hinausgestossen, wo du von jedermann verlassen, arm und alt, und dazu am Podagra krank bist, was du vorher gewußt, nun binnen so langer Zeit vergessen, und einen Wanst hast, der größer ist als ein Mehlsak, und den

du weder voll stopfen, noch dich seiner entschlagen kannst. Aber auch der Gaumen fodert, was er gewöhnt war, und ist unzufrieden, wenn er entwöhnt wird.

Und nun, da du abgenuzt bist, und einem alten Gaule gleichest, von dem man auch nur die Haut nicht mehr brauchen kann, wird dich wol Niemand weiter zu sich nehmen: Aber auch das Gerüchte von deiner Ausstossung bringt den Argwohn von etwas noch schlimmerm mit, und macht, daß man dich für einen Ehebrecher, oder Giftmischer, oder etwas anders dergleichen hält: Denn diesem Ankläger glaubt man, wenn er auch schweiget, und du bist ein Grieche, ein abgefeimter, und zu allen Schandthaten aufgelegter Kerl, denn diese Meinung haben sie von uns allen ohne Unterscheid, und in der That nicht ohne Grund; ich glaube auch die Ursache, warum sie so von uns denken, gefunden zu haben; viele nämlich, die so in die Häuser der Reichen kommen, gaben sich, da sie sonst nichts nüzliches verstanden, für Wahrsager und Arzneykundige aus, und versprachen, die Leute in der Liebe glüklich zu machen, und Unglük über ihre

Feinde zu bringen, welches sie Gelehrsamkeit nannten, und dabey den Mantel und lange Bärte trugen: Es ist mithin leicht zu begreifen, daß sie von allen den gleichen Verdacht hegen, da sie sehen, daß die, welche sie für die besten hielten, so beschaffen sind, und vornehmlich bey den Mahlzeiten, und im übrigen Umgang bemerken, wie schmeichlerisch und sclavisch sie sich bezeigen, um etwas zu erhaschen.

Nachdem sie denn aber dieselben ausgejagt; so hassen sie sie auch, und bemühen sich auf alle Weise, sie, wo immer möglich, gänzlich ins Verderben zu stürzen. Denn sie stellen sich vor, daß sie die vielen Geheimnisse, welche ihnen alle genau bekannt sind, indem sie diese Menschen gleichsam naket gesehen, ausschwazen werden. Dieses nun quälet sie, denn sie gleichen insgesamt alle denen prächtigen Bücherrollen, woran die Knöpfe golden, und die äussere Seite des Pergaments purpurfärbigt, das innwendige aber ein Thyestes ist, der seine eigene Kinder speist, oder ein Oedipus, der bey seiner Mutter schläft, oder ein Tereus der zwoo Schwestern schwängert. Eben so sind auch diese beschaffen; von aussen präch-

tig und scheinbar, von innen aber unter der Purpurdeke verbergen sie eine Menge tragischer Greuel; dergestalt, daß jeder, wenn man ihn aufrollt, eine Geschichte enthält, die der Bearbeitung eines Euripides oder Sophokles nicht unwürdig wäre; indessen daß das äussere schön purpurfarbigt, und der Knopf golden ist. Weil sie sich nun dessen bewußt sind, so hassen und verfolgen sie die, welche sie genau kennen, und von denen sie besorgen, daß sie die Tragödie wirklich vorstellen und andern bekannt machen werden.

Izt will ich, wie jener Cebes *, dir diese Lebensart auch noch in einem Gemälde vorstellen, damit du sie anschauen und wissen mögest, ob du zu derselben hineingehen wollest, oder nicht: Nun wünschte ich zwar wol, daß diese Schilderung von einem Apelles oder Parrhasius, oder Aetion oder Euphranor gemacht werden könnte; weil aber so ein geschikter und kunstreicher Mahler izt nicht mehr zu finden ist, so will ich dir

* Ein Schüler des Sokrates; seine Schrift Πίναξ genannt, worinn er das menschliche Leben schildert, ist bekannt.

doch wenigstens einen etwelchen Entwurf, so gut als möglich seyn wird, davon geben. Stell dir also einen hohen vergoldeten Vorhof vor, der nicht unten im Thale, sondern oben auf einer starken Anhöhe liegt. Der Weg dahin sey lang, steil und schlüpfrig, also daß die, welche izt bald oben zu seyn glauben, öfters rüklings wieder herunterfallen, indem ihnen der Fuß entgeht. Innen sizt Plutus ganz von Gold, sehr schön und liebenswürdig, wie es scheint. Nun kömmt der Liebhaber mit Mühe endlich herauf, ist vor der Thüre, und gaffet erstaunt das Gold an: Dann kömmt die Hofnung, welche ebenfalls schön und bunt gekleidet ist, nimmt und führt ihn beym Eingang ganz betroffen hinein: Von dar geht sie immer voran; indessen empfangen ihn auch noch andere Frauenzimmer, die Betrügerey und die Knechtschaft, und übergeben ihn der Arbeit. Diese, nachdem sie den armen Tropf lange getrillt, übergiebt ihn endlich, da er bereits kränklich und blaß ist, dem grauen Alter. Zulezt ergreift ihn noch die Beschimpfung, und schleppt ihn fort zur Verzweiflung. Izt pakt sich die Hoffnung davon und verschwindet, und

nunmehr wirst du nicht wieder zu dem goldenen Portal, wodurch du hineingegangen, sondern durch einen schlechten verborgenen Ausgang von hinten hinausgestossen, naket, mit einem diken Wanst, blaß, alt und so, daß du mit der linken die Scham dekest, mit der Rechten aber dich selbst würgest. Indem du hinausgehst, begegnet dir endlich die Reue, welche vergebens weinet, und dich Elenden noch elender macht. Das ist das Ende des Gemähldes. Nun magst du, mein lieber Timokles, alles genau betrachten, und durchsehen, ob es dir anstehe, die im Gemählde vorgestellte Thüre hinein, durch jene andre aber so schändlich wieder herauszukommen. Indessen magst du thun, was du willst, so erinnere dich des Weisen, der spricht: * **Die Götter tragen nicht Schuld, die Schuld ist des Wählenden.**

* Homer. Odyss. I. 32.

Vertheidigung der Schrift, von den Mietlingen, welche bey großen Herren leben.

Lange schon, vortreflicher Sabinus, überlege ich bey mir selbst, was du gedacht oder gesagt haben mußt, nachdem du unsre Abhandlung von den Mietlingen bey großen Herren gelesen hast; denn daß du dabey des Lachens dich nicht verwehren können, daran ist wol kein Zweifel; izt aber werde ich mich bemühen, was du unter dem Lesen, so wol als hernach, gesagt haben magst, mit dem Inhalt derselben in Harmonie zu bringen.

Es ist mir also, (dafern ich kein falscher Wahrsager bin,) als hörte ich dich sagen: „Wie! ist es möglich, daß ein Mann, der „dergleichen geschrieben, und eine so schwehre „Klage weder diese Lebensart geführt, den „Spieß, wie man im Sprüchwort sagt, so „plözlich umkehrt, und sich in eine so prächtige und glänzende Knechtschaft hineinstürzt?

„ Welche Schäze, welche Reichtümer und gan-
„ ze Goldgruben mögen ihn denn vermocht ha-
„ ben, die ihm von Jugend auf so allerliebste
„ und angewöhnte Freyheit zu verlassen, und
„ izt, da er alt ist, und den einen Fuß beyna-
„ he im Grabe hat, sich gleichsam an einem
„ goldenen Halsband herumschleppen und füh-
„ ren zu lassen, wie die Affen und Eicher in
„ vornehmen Häusern? Welcher Unterschied
„ zwischen Lehre und Leben! Das heißt wol
„ recht wider den Strom schwimmen, alles
„ über den Haufen werfen, und einen Wider-
„ ruf für das Schlechtere thun; aber beym Ju-
„ piter! nicht der Helena * wegen, noch des-
„ sen was vor Troja geschehen, sondern durch
„ die That wider umstossen, was anfangs schön
„ und begründet gesagt zu seyn schien. „

So magst du vermuthlich zu dir selbst gespro-
chen haben. Vielleicht aber, daß du mir auch
noch einen Rath ertheilest, der nicht unzeitig,
sondern freundschaftlich, und einem gutmüthigen
und weisen Mann, wie du bist, anständig, und

* Anspielung auf den Widerruf des Poeten Stesi-
chorus.

ungefähr nachfolgenden Inhalts seyn mag; treffe ich es, und stelle deine Person gut und nach Würde vor, mit Heil! und in solchem Fall wollen wir dem Gott der Beredsamkeit Opfer bringen; wo nicht, so magst du, was mangelt, selbst hinzusezen. Wolan denn, die Scene wird abgeändert; ich soll still seyn, und mich, dafern es nöthig ist, und zu meiner Rettung dienet, schneiden und brennen lassen, und du wirst Pflaster streichen, und Messer und Brenneisen in Bereitschaft halten. Sabinus besteigt also den Rednerstuhl, und spricht also zu mir:

„ Vormals, mein Freund! brachte dir diese
„ Schrift nicht nur bey der Menge derer, de-
„ nen sie vorgelesen ward, (wie uns diejenigen,
„ welche selbst Zuhörer waren, berichteten,) son-
„ dern auch bey den Gelehrten, die sie zu Hause
„ öfters lasen, billig Ehre. Denn ausser dem,
„ daß sie nicht schlecht geschrieben ist, und viel
„ Historje und Erfahrung enthält, und alles
„ deutlich vorstellt, kann sie auch jedermann,
„ und vornemlich den Gelehrten Nuzen bringen,
„ und machen, daß sie sich nicht aus Unwissen-
„ heit in die Sclaverey hineinstürzen. Nach-

„ dem du aber deine Meinung geändert, und
„ izt dieses für das beßre hältst, der Freyheit
„ gute Nacht gegeben, und jenem Versgen
„ gefolgt: „

„ * Der Freygeborne selbst dient, wo Ge-
„ winnst sich zeigt; so magst du zusehen, daß
„ du deine Schrift ja niemandem weiter vorle-
„ sest, noch sonst jemand dieselbe erwische, der
„ siehet, was für eine Lebensart du gegenwär-
„ tig führest; und du magst dem Mercur in
„ der Unterwelt flehen, daß er auch die, wel-
„ che sie zuvor angehört, fein waker mit Was-
„ ser aus dem Lethe begiesse, dafern man nicht
„ sagen soll, die Corinthische Fabel vom Belle-
„ rophon ** habe sich an dir erwahret, und du

* Eurip. Phöniß. 398.

** Bellerophon war von Corinth, und flüchtete wegen eines Todschlags zu dem Proetus König zu Argis; hier verliebte sich dessen Gemahlin in ihn, und da Bellerophon ihr nicht wollte zu Willen werden, verklagte sie ihn bey ihrem Gemahl, als ob er ihr ungebührliche Dinge zugemuthet hätte: Proetus nun wollte sich zwar nicht selbst an ihm vergreifen, schikte ihn aber mit einem Briefe an seinen Schwiegervater Jobates, König in Lycien, worinn er ihn bat, den Ueberbringer aus dem Wege zu räumen.

„ habest wider dich selbst geschrieben! Denn
„ beym Jupiter! ich sehe nicht was du mit
„ guter Manier zu deiner Vertheidigung wirst
„ sagen können; vornehmlich wenn deine An-
„ kläger die Schrift und das darinn enthaltene
„ Lob der Freyheit zum Spotte hoch erheben,
„ dabey aber sehen, daß der Verfasser derselben
„ ein Sclave ist, und seinen Naken dem Jo-
„ che von freyen Stüken unterzogen hat.„

„ Sie werden also nicht ungeschikt reden,
„ wenn sie sagen, entweder sey ein andrer Frey-
„ heitliebender Mann der Verfasser dieser Schrift,
„ und du habest dich wie der Rabe in der Fa-
„ bel, mit fremden Federn geschmükt, oder wenn
„ es deine Arbeit sey, so habest du es gerade
„ gemacht wie Saläthus, der den Krotonia-
„ ten ein sehr scharfes Gesez wider die Ehebre-
„ cher gegeben, nicht lange hernach aber bey
„ seines Bruders Weibe im Bethe ertappt
„ ward. * Diesem Saläthus, möchte man al-
„ so sagen, wärest du vollkommen gleich, ja er
„ wäre selbst noch weniger strafbar, als du,

* S. Aelians V. Hist. XIII. 24. wo er eine ähnli-
che Geschichte vom Zaleucus erzählet.

„ weil ihn die Liebe übergwältigte, wie er in
„ seiner Vertheidigung sagte, und herzhaft von
„ freyen Stüken ins Feuer hineinsprang, ob-
„ schon die Krotoniaten, bereits zum Mitleiden
„ bewogen, ihn gern hätten entfliehen lassen,
„ wenn er gewollt hätte. Was du hingegen
„ gethan, wäre noch viel abgeschmakter, da du
„ diese sclavische Lebensart recht nach dem Leben
„ schildertest, und es tadeltest, wenn etwan ei-
„ ner, der in das Haus eines Reichen geräth
„ und sich verschließt, tausenderley Ungemäch-
„ lichkeiten leiden und thun muß, selbst aber im
„ hohen Alter und beynahe über denselben dich
„ zu einer so niederträchtigen Knechtschaft be-
„ quemtest, und beynahe noch stolz darauf im
„ Pompe dich sehen liessest. So viel glänzen-
„ der aber deine Knechtschaft wäre, um so viel
„ lächerlicher wärest du auch; da die Schrift
„ deiner izigen Lebensart so sehr widerspräche.

„ Nun bedarf es zwar weiter keiner neuen
„ Anklage, nach dem Spruch in jenem vortre-
„ flichen Traumerspiele. * Ich hasse den Wei-

* Des Euripides nach Cicer. Ep. ad Diverf. XIII. 15. In den von ihm übergebliebenen Trauerspielen fin-
det sich der Vers nicht.

„ sen, der nicht weise für sich ist. Inzwi-
„ schen wird es den Klägern auch nicht an an-
„ dern Vorstellungen wider dich fehlen; und ei-
„ nige werden dich den Tragödiensängern ver-
„ gleichen, die auf der Schaubühne, dieser den
„ den Agamemnon, jener den Conon, oder
„ selbst den Herkules vorstellt, ausser dem Thea-
„ ter aber, wenn sie die Larven abgelegt, Po-
„ lus und Aristodemus, gemietete Schauspie-
„ ler sind, die man vom Theater wegjagt, aus-
„ pfeift, und zuweilen wol gar geisselt, wie es
„ den Zuschauern beliebt. Andre werden sagen,
„ es sey dir gerade gegangen, wie dem Affen, den
„ Cleopatra gehabt haben soll: Mit diesem
„ hätte man es so weit gebracht, daß er gar nett
„ und geschikt tanzte, und von jedermann be-
„ wundert ward, daß er die Rolle, welche er
„ spielte, nicht vergaß, den Wolstand unver-
„ lezt beybehielt und sich in seinen Bewegun-
„ gen nach dem Gesang und nach dem Schall
„ der Flöten richtete: Einst aber, da er Fei-
„ gen, (wenn ich nicht irre,) oder irgend eine
„ Dattel von weitem erblikte; gute Nacht Flö-
„ ten, Cadenz und Danzen: Er rafte sie zu-

„ samen, schmiß die Larve von sich, oder zer-
„ trat sie vielmehr, und fraß das Naschzeug auf."

„ Eben so, werden sie sagen, habe auch die-
„ se von dir erblikte Feige offenbar dargethan,
„ daß du, der nicht eine fremde Person gespielt,
„ sondern die schönsten Wahrheiten gelehrt und
„ festgesezt hatte, ein Affe wärest, die Philoso-
„ phie nur obenhin triebest, und anders sag-
„ test, anders aber dächtest; also daß man
„ mit Recht von dir sagen könnte, die Lehren,
„ womit du Lob zu erwerben suchtest, hätten
„ dir nur die äussersten Lippen benezt, den
„ Gaumen aber troken gelassen. Die Strafe
„ wäre dir deßwegen auch auf dem Fusse nach-
„ gefolget, da du die menschlichen Bedürfnisse
„ so unbesonnen getrozet, und bald hernach die
„ Freyheit beynahe wie ein feilgerufener Sclave
„ verschworen hättest: Es ließe auch als ob da-
„ mals, da du wegen des Tadels andrer, Lob
„ einerndetest, Adrastea * hinter dir gestanden
„ und gelacht hätte, weil sie nämlich als eine

* Adrastea, die Gerechtigkeit, in so ferne sie die Rä-
cherin vermessener stolzer Reden von sich selbst, oder
von andern ist.

„ Göttin gewußt, daß du bald in dieselbe
„ Pfüze hineinfallen würdest, und bey der An-
„ klage derer, die wegen allerley Zufällen sich
„ zu dieser Lebensart entschlössen, dich nicht selbst
„ bey der Nase genommen hättest.

„ Und wenn einer zum Inhalt seiner Rede
„ machte, daß Aeschines, nachdem er den Ti-
„ marchus * angeklagt, über eben derselben
„ That ertappt worden wäre, was für ein Ge-
„ lächter, meynest du wol, würden die Zu-
„ schauer nicht aufschlagen, daß der, so den
„ Timarchus wegen jugendlicher Verbrechen vor
„ Gericht belangt, izt im hohen Alter selbst der-
„ gleichen begangen hätte. Kurz, du machtest
„ es gerade wie jener Marktschreyer, der ein
„ gewisses Mittel wider den Husten anpries,
„ und versprach, daß es dieses Uebel gleich he-
„ ben würde, indessen daß er selbst immer vom
„ Husten gereizt ward. „

Dieses und dergleichen viel anders möchte also einer, der dich ebenfalls anklagte, bey einer so reichen und hundert Gelegenheiten darbietenden Materie vorbringen.

* S. den Plutarch 624. I.

Nun werde ich mich umsehen, welchen Weg ich zu meiner Vertheidigung einzuschlagen habe. Und wie? dürfte vielleicht nicht das beste seyn, daß ich mich von freyen Stüken unterzöge, den Rüken darböte, und nicht läugnete, daß ich Unrecht gethan? sondern die allgemeine Entschuldigung vorbrächte, das Ungefähr, mein Unstern und das Schiksal hätten es so gewollt, und meine Bestrafer bäte, sie möchten mir es zu gut halten, weil sie wol wüßten, daß wir Menschen unser selber nicht mächtig sind, sondern unter einer höhern Natur stünden, und vornehmlich von einer der vorgedachten Mächte, nicht mit unserm Willen, sondern ohne daß wir dir geringste Schuld tragen, zu allem was wir reden oder thun, getrieben würden? Oder ist dieses etwa zu pöbelhaft und so beschaffen, daß du mein Freund selbst die Entschuldigung nicht von mir annehmen würdest, wenn ich mir den Homer zum Sachwalter nähme, und mit ihm sagte:

Nie ist ein sterblicher Mann des Schiksals Schlüssen
entgangen.

und wiederum

Eh er zur Welt gebracht, war schon sein Schiksal gesponnen?

Gut: Wenn ich aber dieses fahren lasse, und sage, was doch nicht sehr gläublich ist, daß nicht das Geld, oder eine andre solche Hofnung mich gereizt habe, diese gegenwärtige Lebensart zu ergreifen, sondern daß ich in Bewunderung der Klugheit, der Tapferkeit und Großmuth an den Thaten eines so großen Mannes gerne habe Theil nehmen wollen, so fürchte ich, man werde mich neben der Anklage auch noch der Schmeicheley bezüchtigen, und finden, ich machte aus schwarz noch schwärzer, um so viel nämlich die Schmeicheley unter allen sclavischen Diensten der sclavenwürdigste ist, und eben deßwegen auch für das Schlimmste gehalten wird.

Nun, da ich also weder dieses noch jenes sagen soll, was bleibt übrig, als daß ich geradezu bekenne? Ich habe zu meiner Vertheidigung gar nichts anzuführen, das den Stich hält; nur könnte ich mich vielleicht noch daran halten, daß ich mich über das hohe Alter, über Krankheit und die damit verknüfte Armuth, beklagte, die alles leiden und thun lehrt, damit man ihr entrinnen möge; wobey ich mich vielleicht nicht unschiklich auf des Euripides Medea berufen,

und sie mit einer kleinen Veränderung die Verse auf mich sprechen ließ:

Verwünscht und lasterhaft ist was ich that;
Doch Armuth gab dazu den Rath.

Denn die Verse des Theognis, worinn er der Meinung ist, man sollte sich so gar von hohen Klippen in das tiefe Meer hinunterstürzen, der Armuth zu entgehen, sind, ohne daß ich sie anführe, jedermann bekannt.

Das ists also, was etwa zur Vertheidigung dieser Sache beygebracht werden mögte, wiewol man eben mit keinen von diesen Entschuldigungen viel Ehre aufheben dürfte: aber nur Herz gefaßt, mein Freund! ich werde zu meiner Vertheidigung mich auch keiner derselben bedienen. Denn davor seyn die Götter, daß Argos jemals genöthigt werde, aus Hungersnoth die heiligen Felder um Cyllarabis * zu bauen: Nein: Und auch wir sind an guten Vertheidigungsgründen so arm noch nicht, daß wir dergleichen elende Ausflüchte suchen müßten. Denn

* Cyllarabis; ein Gymnasium, im Gebiete dieser Stadt; der Ort war den Göttern geweihet. S. den Plutarch im Leben des Agis und Cleomenes.

du magst selbst urtheilen, wie sehr unterschieden das ist, auf Sold hin, im Hause eines Reichen Sclavendienste zu thun, und alle die Schändlichkeiten zu erdulden, von welchen die Schrift handelt; und hingegen sich mit einem Theil der öffentlichen Geschäfte abzugeben, und für deren bestmögliche Verwaltung von dem Kaiser besoldet zu werden: Gewiß wenn du jedes genau und für sich allein betrachtest, wirst du finden, daß zwischen beyden ein himmelweiter Unterschied ist, und diese zwoo Lebensarten nicht mehr Aehnlichkeit unter sich haben, als Bley und Silber, oder Kupfer und Gold, oder die Anemone und die Rose, oder der Affe und der Mensch. Besoldung zwar, und daß man unter den Befehlen eines andern steht, ist hier und dort gleich; in der Sache selbst aber findet sich ein mächtig großer Unterschied; denn dort ists eine offenbare Knechtschaft, und die, welche sich in die Häuser der Reichen vermiethen, sind nicht sehr von Sclaven unterschieden, die man um Geld erkauft. Denen aber, die öffentliche Bedienungen verwalten, und ihre Bemühungen zum Nutzen ganzer Städte und Völker verwenden, geschiehet Un-

recht, wenn man sie bloß um der Besoldung willen in übeln Ruf bringt, und als gleich Schuldige anklagt. Denn auf diese Weise, wenn man dergleichen Bedienungen alle insgesamt aufhebt, muß folgen, daß auch diejenigen Unrecht thun, welche großen, ganzen Provinzen vorstehen, Städte regieren, oder auch Legionen und ganze Armeen anführen, weil sie dafür ebenfalls besoldet werden: Es gehet aber nicht an, weil eines fehlerhaft ist, alles über den Haufen zu werfen, und zwischen solchen, die Sold beziehen, keinen Unterscheid zu machen.

Und überhaupt habe ich nicht gesagt, daß alle die, welche besoldet werden, ein elendes Leben führen, sondern ich bedauerte nur diejenigen, welche unter dem Vorwand in den Häusern der Reichen Unterricht zu geben, Knechte sind. Wir aber, mein Freund, befinden uns in einem ganz andern Fall: Denn zu Hause sind wir immer, wer wir zuvor waren; öffentlich aber haben wir Theil an der Regierung des mächtigsten Reiches, und verwalten einen Theil desselben; denn was mir von der Regierung Egyptens anvertraut ist, soll dir, wenn du

die Sache überlegen willst, eben nicht sehr gering vorkommen; da mir obliegt, die streitenden Parteyen aufzuführen, und ihnen die gehörige Ordnung anzubefehlen; was gethan und geredet wird, alles fleißig aufzuzeichnen, die Vorträge der Parteyen in Ordnung zu bringen, die Erkenntnisse aufs deutlichste und genauste abzufassen, getreulich aufzubewahren, und sie für zukünftige Zeiten in die öffentlichen Archive beyzulegen; wofür ich denn ferner nicht von einem Particularen, sondern von dem Kaiser Sold beziehe, und zwar einen solchen, der nicht bloß eine Kleinigkeit ist, sondern viele Talente beträgt: Wozu noch die nicht schlechte Hoffnung kömmt, welche ich haben kann, (dafehrn je geschiehet, was recht ist,) weiter befödert zu werden, und irgend eine Provinz zu verwalten, oder eine andere ansehnliche öffentliche Bedienung von dem Kaiser zu erlaugen.

Zum Ueberfluß aber will ich noch weiter gehen, und mich, obschon es weiter nicht nöthig ist, gegen die Anklage geradezu vertheidigen. Ich behaupte dir nämlich, daß kein einziger Mensch etwas umsonst thut, also daß auch die,

welche die größten Sachen verrichten, keine Ausnahme machen, indem der Kaiser selbst nicht unbelohnt bleibt. Ich rede aber nicht von den Zöllen und Abgaben, welche jährlich von den Unterthanen bezahlt werden, sondern die größte Besoldung des Kaisers besteht im Lob desselben, in der allgemeinen Zuneigung, und daß er für so viele Wolthaten ganz besondre Ehrbezeugungen empfängt: Es sind aber auch die Bildsäulen, die Tempel und heiligen Oerter, die ihm von den Unterthanen geweihet werden, so viele Belohnungen seiner beständigen Vorsorge und Bemühungen für das allgemeine Beste, und die Aeufnung desselben: Also, daß wenn du grosses und kleines vergleichen, und vom obersten Gipfel stuffenweise heruntersteigen willst, sich zeigen wird, daß wir in Absicht auf groß und klein von dem Obersten zwar unterschieden, darinn aber einander gleich sind, daß wir alle um Lohn dienen.

Hätte ich also behauptet, man müßte in der Welt gar nichts thun, so könnte man mich in der That einer Handlung beschuldigen, die mit diesem Saze im Widerspruch wäre; da aber

dieses in der Schrift nirgends gesagt wird, und vielmehr ein rechtschaffener Mann thätig seyn muß, was kann er wol nüzlichers thun, als daß er mit seinen Freunden sich stets für das Beste bemühe, und von seiner Treu und Fleiß, und Zuneigung für das, so ihm anvertraut wird, eine öffentliche Probe ablege, damit er mit dem Homer zu reden, nicht eine unnüze * Erdenlast sey.

Vor allem aus aber müssen die, welche mich tadeln, nicht vergessen, daß sie nicht einen Philosophen, (dafehrn es je einen solchen giebt, der es in der That ist,) sondern einen gemeinen Mann tadeln, der sich in der Redekunst geübt, und dadurch etwas Ruhms erlanget; zu jener erhabenen Tugend aber derer, welche die vornehmsten seyn wollen, nie geschikt gemacht hat: Und in Wahrheit, ich habe auch nicht Ursache, mich solches gereuen zu lassen, da ich keinen einzigen jemals gefunden, der dem Namen eines Weisen genug gethan hätte. Und ich sollte mich auch wundern, mein Freund! wenn du meine gegenwärtige Lebensart tadeltest, da der

* Il. B. XVIII. 104.

Tadel einen Mann beträfe, von dem du seit lange her weißt, daß er als Sachwalter für seine öffentliche Reden reichlich bezahlt, und (wie du auf deiner Seereise in die Abendländer, da du zugleich in Gallien zu uns kamest, vernommen hast,) unter die vornehmsten Sophisten gezählet ward: So viel, mein Werthester! habe ich, wiewol unter tausend Geschäften zu meiner Vertheidigung gegen dich anführen wollen, weil mir nicht wenig daran gelegen ist, deinen Beyfall zu haben. Um die übrigen aber, wenn sie mich gleich alle tadelten, bekümmere ich mich nicht.

Hermotimus,

oder

von den Secten.

Lycinus.

Aus dem Buche, Hermotimus, und deiner Eilfertigkeit zu schliessen, scheint es, du gehest zum Lehrmeister hin; und gewiß studiertest du unterweges, da du mit Bewegung der Lippen leise etwas daher murmeltest, und die Hand auswarfest, als ob du bey dir selbst eine Rede in Ordnung brächtest, oder einer verworrenen Frage, oder einem spizfindigen Syllogismus nachdächtest; damit du nämlich selbst auf der Straße nicht müßig seyn, sondern fein fleißig immer etwas thun möchtest, das dir nüzlich wäre, noch ehe du hinkömmst.

Hermotimus. In der That, Lycinus, es war so etwas: Ich wiederholte, was er uns gestern gesagt, und rief mir alles und jedes wie-

der ins Gedächtniß zurük. Man muß auch, dünkt mich, gar keine Zeit unnüz vorbeygehen lassen, da man weiß, wie wahr der Spruch des Hippokrates ist, die Lebenszeit ist kurz, der Weg zur Kunst ist lange. Dieses sagte er in Absicht auf die Arztneykunst, die doch viel leichter zu erlernen ist. Zu der Philosophie hingegen gelanget man gewiß nicht, wenn man sie nicht wachsam mit steifen unverwandten Bliken stets im Auge hat. Es steht aber auch nicht wenig auf dem Spiel, da man entweder elend seyn, und mit der Hefe des Pöbels vermengt, verderben muß, oder hingegen als Philosophe, ein höchst glükseliges Leben führen kann.

Lyc. Der Kampfpreis, wie du ihn angiebst, ist wirklich zur Verwunderung groß, und ich denke, du seyest nicht mehr weit davon entfernt, wenn man aus der langen Zeit, und aus der vielen Mühe und Arbeit, die du bisher auf die Philosaphie verwandt, schliessen darf. Denn wenn ich nicht irre, so sind es izt beynahe zwanzig ganzer Jahre, seit dem ich dich nichts anders thun sahe, als zum Philosophen gehen, und die meiste Zeit mit dem Kopf auf dem Bu-

che, stets blaß und ausgezerrt die gehörten Lectionen nachschreiben; ja ich glaube, daß du so gar von nichts anders träumest, so sehr erpicht bist du auf die Sache. Betrachte ich nun dieses, so dünkt mich, es werde nicht lange mehr anstehen, daß du die Glükseligkeit erlangest, dafern du nicht, ohne daß wir es wissen, schon längst im Besize derselben bist.

Hermot. Wie könnte das seyn, Lycinus, da ich mich erst izt anschike, den Weg dahin zu betreten? Die Tugend aber wohnet, wie Hesiodus sagt, sehr weit weg, und der Weg zu ihr ist lange, steil und rauh, und treibt den Reisenden nicht wenig Schweiß aus.

Lyc. Du hast also noch nicht genug geschwizt, und von dem Wege noch nicht genug zurük gelegt, Hermotimus?

Hermot. Nein, sage ich dir; denn wenn ich oben auf dem Gipfel wäre, so stühnde nichts weiter im Wege, daß ich nicht die höchste Glükseligkeit genösse. Vor izt aber, Lycinus, treten wir die Reise kaum erst an.

Lyc. Aber eben dieser Hesiodus sagt auch: Gut angefangen ist halb gethan; wir werden

es also wol nicht übel treffen, wenn wir sagen, daß du dich izt auf der Mitte des Weges befindest?

Hermot. Auch das noch nicht; denn so wäre wirklich schon viel gethan.

Lyc. Wo sollen wir denn sagen, daß du dich etwa befindest?

Hermot. Noch unten am Fusse des Berges, Lycinus, wo ich aber izt alle Kräfte anstrenge fortzuschreiten: Gewiß auf einer harten und rauhen Strasse, und ich habe nöthig, daß mir jemand die Hand biete.

Lyc. Diesen Dienst wird dein Lehrmeister im Stande seyn, dir zu thun, denn da er längst oben ist, darf er nur seine philosophischen Lehren, wie Homers * Jupiter, die goldene Kette herunter lassen, und dich daran zu sich und der Tugend hinaufziehen.

Hermot. So soll es wirklich geschehen, Lycinus; und wenn es an ihm allein stühnde, so würde ich längst hinaufgezogen seyn. Allein es fehlt eben noch an mir selbst.

Lyc. Man muß aber standhaft seyn, und den Muth nicht sinken lassen, und immer auf das

* Il. VIII. 18. 26.

Ende des Weges und jene Glükseligkeit oben schauen, vornehmlich wenn man einen Lehrmeister hat, der sich Mühe giebt, uns fortzuhelfen; wenn macht er dir aber Hoffnung hinaufzukommen? Etwa übers Jahr, nach den Festtagen, oder um die Panathenäen herum?

Hermot. Das ist zuwenig Zeit, Lycinus.

Lyc. Aber doch auf die nächstkünftige Olympiade?

Hermot. Auch das ist zuwenig, sich in der Tugend zu üben, daß man die Glükseligkeit erlange.

Lyc. Also nach zwoo Olympiaden und alsdann gewiß: Denn man dürfte euch wirklich einer großen Trägheit beschuldigen, wenn ihr es auch in so langer Zeit nicht vermöchtet, daß einer inzwischen wol dreymal nach Indien reisen, und wieder zurük kommen könnte, wenn er gleich nicht in einem, und nicht den geraden Weg fortreisen, sondern sich in den Ländern, wo er durchkäme, noch verweilete und herumschweifte: Wie viel höher und steiler willst du denn, daß wir die Burg annehmen, wo die Tugend wohnet, als jener Aornus* war, den Alexander in wenig Tagen eroberte?

* Ein hoher steiler Fels am Fluß Indus: Hercules

Hermot. Das hat gar nichts ähnliches mit einander, und die Sache ist auch nicht von der Beschaffenheit, daß sie, wie du glaubst, in weniger Zeit gethan und erobert werden kann; auch nicht, wenn zehntausend Alexander vor diese Burg kämen; denn sonst wären eben viele, die hinauf kämen: So aber treten zwar nicht wenige den Marsch muthig an, und gehen, die einen mehr, die andern weniger weit fort; wenn sie denn aber etwa auf der Mitte des Weges sind, und die vielen Hinternisse und Beschwehrlichkeiten vor sich finden, so lassen sie sich abschreken, und kehren keuchend und voller Schweiß wieder zurük, weil sie die Arbeit nicht auszuhalten vermögen. Diejenigen hingegen, welche bis ans Ende verharren, kommen zulezt hinauf; und von dieser Zeit an bringen sie ihr übriges Leben in der größten Glükseligkeit zu, und schauen von der Höhe auf die übrigen Menschen, wie auf Ameisen herunter.

Lyc. Ha, wie sehr klein machst du uns nicht, Hermotimus! Nicht einmal so groß, als die

selbst soll ihn, da er besezt war, nicht haben erobern mögen.

Pygmäen, sondern zu elenden Bodenhökern, die nur ganz an der Oberfläche der Erde kleben; wiewol mit Grunde, da du bereits hoch und von oben herunter denkest; Wir andern aber (ein lautrer Koth, und kriechende Erdenwürmer,) werden neben den Göttern billig auch euch anbeten, wenn ihr über die Wolken erhaben, und dahin gekommen seyn werdet, wohin ihr schon lange zielet.

Hermot. Gebe der Himmel nur, daß wir hinauf kommen mögen! Aber ich habe eben noch gar zuviel Wege vor mir.

Lyc. Du hast unterdessen noch nicht gesagt, wie viel, daß man auf die Zeit schliessen könnte, welche erfodert wird, hinauf zu kommen.

Hermot. Dieses weiß ich eben selbst nicht genau: Wahrscheinlich aber wird es nicht über zwanzig Jahre währen, nach deren Verfluß wir endlich oben auf dem Gipfel seyn werden.

Lyc. Hercules! welche lange Zeit!

Hermot. Es ist aber auch nicht eine Kleinigkeit, warum man die Arbeit unternimmt.

Lyc. Das mag wahr seyn: Aber zwanzig Jahre! Hat der Lehrmeister dir denn verspro-

chen, daß du so lange leben werdest, und ist er also nicht nur ein Philosophe, sondern auch ein Prophet und Wahrsager, oder einer von denen, die sich auf die Künste der Chaldäer verstehen? Denn von diesen sagt man, daß sie dergleichen wissen: Es ist ja nicht zu vermuthen, daß du bey dieser Ungewißheit, ob du so lange leben werdest, bis du die Tugend erreichest, so viel Mühe und Arbeit unternehmen, und dich selbst Tag und Nacht quälen wollest, ohne zu wissen, ob dich der Tod nicht vielleicht, wenn du izt nahe beym Gipfel wärest, beym Fusse ergreifen und herunter ziehen möchte, da deine Hoffnung noch nicht erfüllet wäre.

Hermot. Davor bewahre der Himmel! wir wollen nicht hievon sprechen: Vielmehr müssen wir leben! damit wir nach Erlangung der Weisheit auch nur einen einzigen Tag glükselig seyn mögen.

Lyc. Mit diesem einzigen Tage willst du also vorlieb nehmen, für so viele Mühe und Beschwehrlichkeiten?

Hermot. Auch nur eine Minute soll mir genung seyn.

Lyc. Woher weißt du aber, daß oben eine solche Glükseligkeit und Beschaffenheit der Dinge ist, daß man sie zu erlangen, billig alles ertragen soll? Du bist doch noch nie hinaufgekommen.

Hermot. Das glaube ich aber dem Lehrmeister auf sein Wort hin: und er muß es wol sicher wissen, da er izt wirklich zuoberst auf dem Gipfel ist.

Lyc. Ums Himmels willen! wie haben es denn diese Leute, und worinn besteht die Glükseligkeit dort oben? In Reichtum, in Ehre, oder in ganz ausnehmenden Wollüsten?

Hermot. Ey, fort mit dergleichen! das alles thut nichts zu der Glükseligkeit, die aus der Tugend entspringt.

Lyc. Was für andre Güter, sagt er denn, daß man daselbst erlange, wenn diese der Preis für solche Bemühungen nicht sind?

Hermot. Die Weisheit, ein starkes standhaftes Gemüth, das Schöne selbst, die Gerechtigkeit, und daß man mit fester Versicherung weiß, wie alles und jedes beschaffen ist. Reichtum aber, und Ehre, und Wollust, und alles was nur den Leib betrift, hat er unten zu-

rük gelassen, und ist nach Ablegung desselben hinaufgestiegen, so wie man sagt, daß Hercules zum Gott worden, nachdem er sich selbst auf dem Oeta verbrannt hatte. Denn gleichwie dieser erst nachdem er das Menschliche, so er von der Mutter * hatte, abgelegt, und das Göttliche durch das Feuer gereinigt und geläutert war, zu den Göttern aufgeflogen; also werden auch diese zuerst durch die Philosophie als durch ein Feuer von alle dem befreyet, was andre, die nicht richtig denken, bewundern; und führen, nachdem sie so auf den Gipfel hinaufgekommen, ein glükseliges Leben, dergestalt, daß sie an Reichtum, Ehre und Wollust auch nur nicht mehr gedenken, und diejenigen verlachen, die sich aus diesen Dingen etwas machen.

Lyc. Beym Hercules, auf den Oeta! Recht mannliche Dinge, und eine große Glükseligkeit, die du von ihnen erzählest! Aber sag mir, steigen sie wol etwa nach Belieben von der Burg wieder herunter, um das, was sie unten gelassen, zu geniessen; oder müssen sie, wenn sie einmal hinaufgekommen, nothwendig bey der

* Er war der Alkmena und Jupiters Sohn.

Tugend verbleiben, und Reichtümer, Ehre und Wollust immer verlachen?

Hermot. Nicht nur dieses, Lycinus, sondern jeder, der die Tugend völlig erreicht hat, muß auch weiter weder ein Knecht des Zorns, noch der Furcht, noch der Begierden seyn; er muß sich auch über nichts mehr betrüben, und kurz, von dergleichen Leidenschaften ganz frey seyn.

Lyc. Wenn ich doch aber frey etwas heraussagen dürfte, das die baare Wahrheit ist -- allein ich denke, man muß nicht alles sagen, und es geziemet sich nicht, was weise Männer thun, so genau durch die Hechel zu ziehen.

Hermot. Keineswegs: Sag es frey, Lycinus, was es immer seyn mag.

Lyc. Das thue ich aber, wie du siehest, ungern, Hermotimus!

Hermot. Laß dichs nicht anfechten, mein lieber Lycinus, du sagst es ja nur mir allein.

Lyc. Nun denn: Ich hörte dir fleißig zu, Hermotimus, und glaubte, es verhielte sich so, wie du sagtest, daß sie nämlich zu standhaften gerechten Männern würden rc. und wie sehr ergözte mich dieses nicht! Da du aber sagtest,

daß sie auch Reichtum, Ehre und Wollust verachteten, und nicht mehr weder zornig noch traurig würden, stand ich hier (wir sind ja allein,) allerdings an, indem mir beyfiel, was ich jüngst einen dieser Leute thun sahe -- Soll ich ihn mit Namen nennen, oder die Sache nur sonst erzählen?

Hermot. Nein, sondern sag auch, wer er war.

Lyc. Es war dein selbst eigenster Lehrmeister, Hermotimus, ein Mann, der sonst alle Hochachtung verdient, und bereits steinalt ist.

Herwot. Nun, was that er denn?

Lyc. Du kennst doch jenen Fremden von Heraclea, der lange bey ihm die Philosophie studierte, und sein Schüler war - - den rothhaarigten Zänker?

Hermot. Allerdings: Dion war sein Name.

Lyc. Recht: Diesen nun, ich denke, weil er ihm das Lehrgeld nicht bezahlte, riß und führte er für den Richter hin, schrie und lärmte dabey ganz entsezlich; und hätten ihm nicht einige, die von ungefähr zugegen waren, den jungen Menschen aus den Händen gerissen, so würde er ihm wol auch die Nase abgebissen haben, so sehr erbittert war er.

Hermot. Nämlich weil Dion stets ein schlimmer und treuloser Gesell war, wenn er bezahlen sollte: Gewiß nahm mein Lehrmeister gegen andre, denen er Geld liehe, und deren nicht wenige sind, nie nichts dergleichen vor, denn sie bezahlen ihm die Zinse zur gesezten Zeit.

Lyc. Was bekümmert er sich aber darum, wenn sie auch nicht bezahlten, da er izt durch die Philosophie gereinigt ist, und der Dinge, die er auf dem Oeta zurükgelassen, nicht weiter bedarf?

Hermot. Glaubest du denn, daß er um seiner selbst willen, sich mit dergleichen abgebe? Er hat kleine Kinder, für die er Sorge trägt, daß sie nicht darben müssen.

Lyc. Er sollte aber auch diese zur Tugend hinführen, Hermotimus, damit sie mit ihm glükselig würden, und das Geld verachteten.

Hermot. Ich habe nicht Musse, Lycinus, mich hierüber mit dir einzulassen, und eile izt in die Lection, damit ich meiner selbst nicht vergesse, und gänzlich zu späthe komme.

Lyc. Fürchte dir nicht, mein lieber Mann: Es sind heut Ferien angekündet, und ich erlasse dir also das übrige des Weges.

Hermot. Wie sagst du?

Lyc. Ich sage, du werdest den Lehrmeister heute nicht zu sehen bekommen, wenn anders der Anzeige zu trauen; denn es hängt ein Täfelgen vor der Thüre, worauf mit großen Buchstaben geschrieben steht: Heute sind Ferien; und man sagte, er hätte gestern bey dem berühmten Eukrates, der seiner Tochter Geburtsfest feyerte, zu Nacht gegessen, wo er währender Mahlzeit viel philosophiert, und mit dem Peripatetiker Euthydemus, der ihn ein Bißchen böse gemacht, über die Punkte, welche sie den Stoikern streitig zu machen pflegen, disputiert haben soll: Von dem heftigen Geschrey nun hätte er nicht wenig Kopfwehe bekommen, und stark bis späth um Mitternacht geschwizt, und die Gesellschaft wäre endlich aus einander gegangen. Vermuthlich trank er wol auch ein Bißchen zuviel, weil die Anwesenden, wie es geht, ihm mit Gesundheittrinken zusezten, und aß mehr als ein alter Mann wol vertragen mag. Daher er, so heißt es, nachdem er nach Hause gekommen, sich stark erbrochen, und nur noch die Stüken Fleisch gezählet, und sorgfältig verschlossen, die er dem

Knaben, der bey der Tafel hinter ihm stand, geboten hatte; von dieser Zeit an schläft er izt, und hat befohlen, niemanden hinein zu lassen. Dieses habe ich von seinem Knechte dem Midas, der es einigen seiner Schüler erzählte, die denn ebenfalls in Menge wieder nach Hause giengen.

Hermot. Wer behielt aber die Oberhand, Lycinus? Mein Lehrmeister, oder Euthydemus? Hat Midas dieses nicht auch gesagt?

Lyc. Anfänglich, hieß es, hätten sie mit gleichem Glüke gestritten; endlich aber wäre der Sieg auf eurer Seite geblieben, und der alte Mann hätte weit die Oberhand behalten; so daß es den Euthydemus auch Blut gekostet, als der mit einer starken Wunde davon gegangen; denn weil er sich trozig und zänkisch bezeigte, und sich weder bereden noch überzeugen lassen wollte, schmiß ihm dein tapfrer Lehrmeister (Euthydemus saß nicht weit von ihm weg,) einen großen Becher, den er in der Hand hatte, vor den Kopf und siegete also.

Hermot. Recht so: Hartnäkigten Köpfen, die ihren weit überlegenen Gegnern nicht nachgeben wollen, muß man eben mit dem Kolben lausen.

Lyc. Das ist wol sehr vernünftig, Hermotimus; denn was focht den Euthydemus immer an, einen sanftmüthigen und über den Zorn weggesezten Mann böse zu machen; der noch dazu einen so wichtigen Becher in der Hand hielte? Aber da wir Musse haben, was hinterts, daß du mir, deinem Freunde, nicht erzählest, auf was Weise du von Anfang auf die Philosophie gefallen, damit ich, wenn es seyn kann, auch izt noch, und zwar von Stund an, dieselbe Reise mit euch mache? Da wir in Feundschaft stehen, werdet ihr mir solches ja nicht abschlagen.

Hermot. Es braucht nur, daß du wollest, Lycinus; du würdest in kurzer Zeit sehen, wie sehr du die übrigen Menschen überträfest und daß sie bloß Kinder gegen dich wären, so sehr würdest du ihnen an Weisheit überlegen seyn.

Lyc. Ich wollte aber zufrieden seyn, wenn ich auch erst nach zwanzig Jahren würde, was du izt bist, Hermotimus!

Hermot. Mach dir keine Sorgen, Lycinus; auch ich habe erst auf deinem Alter, um vierzig Jahre herum, angefangen die Philosophie zu

studieren: Und so viel Jahre, dünkt mich, magst du izt ebenfalls haben?

Lyc. Gerade so viel, Hermotimus! Nun so nimm, und laß mich die Reise mit euch machen: Es ist doch billig. Sag mir aber zuerst, ob ihr euern Schülern erlaubet, euch zu widersprechen, wenn sie glauben, daß ihr nicht recht habet; oder ist solches den Anfängern verboten?

Hermot. Es ist allerdings verboten. Indessen magst du immer fragen, und wiedersprechen nach Belieben; denn so wirst du die Sachen desto leichter begreifen.

Lyc. Sehr gut, beym Hermes! dessen Namen du trägst, Hermotimus, das ist, wie ich es wünsche. - - Aber sag mir, ist nur ein einziger Weg, der zur Philosophie führt, und zwar der, welchen ihr Stoiker gehet; oder habe ich recht gehört, daß es noch viele andre Philosophen gebe?

Hermot. Es giebt ihrer sehr viele, Lycinus; die Peripatetiker zum Ex., die Epicuräer, die, welche sich nach dem Plato nennen, die Schüler des Diogenes und des Antisthenes, die Pythagoräer und viele andre mehr.

Lyc. In der That viele: Diese alle aber, Hermotimus, sagen sie dasselbe, oder sind sie verschieden in ihren Meinungen?

Hermot. Sehr verschieden.

Lyc. Sie werden doch aber glauben, daß es nur eine Wahrheit giebt, und daß nicht alles und jedes dieselbe seyn kann, da die Dinge so verschieden sind.

Hermot. Allerdings.

Lyc. Nun sag mir, mein Werthester! da du zuerst die Philosophie zu erlernen giengest, und viele Thüren offen vor dir standen, auf was für ein Fundament hin bist du durch die Thüre der Stoiker gegangen, und hast mit vorbeygehen aller andern, diese als die einzige wahre, und den geraden Weg zur Tugend hineinführende, gewählt; woran magst du damals solches erkannt haben? Du mußt dich aber hiebey nicht denken, wie du izt bist, halb oder ganz weise, und der izt freylich von der Sache viel besser urtheilen kann als wir Ungelehrte, sondern seze, du wärest noch izt was du damals warest, unwissend, und was ich izt bin.

Hermot. Ich sehe nicht, was du mit dieser Frage haben willst?

Lyc. Ich frage doch nicht sehr krause: Da es nämlich so vielerley Philosophen, die Platoniker, die Aristoteliker, euch Stoiker, die vom Zeno und Chrysippus herstammen, und so viel andre mehr giebt, so möchte ich gerne wissen, aus was Grunde du mit Vorbeygehen der andern, dir vor allem aus gewählet, was du wirklich gewählet, und geglaubt hast, man müsse nach dieser Weise philosophieren? Hat Apoll wie dort den Chärephon * etwa auch dich an die Stoiker gewiesen, und dir vorgesagt, daß sie die besten wären? Denn er hat es im Brauche, den zu dieser, und jenen zu einer andern Art Philosophie aufzumuntern, je nachdem er, dünkt mich, weiß, daß sich eine für jeden am besten schikt.

Hermot. Nichts dergleichen, Lycinus: Hierüber aber fragte ich den Gott auch nicht.

Lyc. Hieltest du es nicht für wichtig genug, daß ein Gott dir hierüber Rath ertheilen sollte; oder glaubtest du für dich selbst im Stande zu seyn, das beste zu wählen, ohne daß ein Gott sich darein mischen müßte?

* S. den Plato in der Apologie des Socrates.

Hermot. Allerdings glaubte ich dieses.

Lyc. Willst du uns aber nicht auch zeigen, welches die beste Art zu philosophieren sey, die zur Wahrheit führe, und die einer mit Vorbeylassung der andern wählen soll?

Hermot. Das will ich dir wol sagen. Ich sah, daß die allermeisten sich zu den Stoikern wandten, und vermuthete daher, daß ihre Lehrart die bessere seyn müßte.

Lyc. Nämlich um so viel ihrer mehr waren, als der Epicuräer, oder Platoniker, oder Peripatetiker? Du zähltest sie also, wie wenn man die Stimmen einsammelt.

Hermot. Das eben nicht: Ich vermuthete es aber.

Lyc. Wie! du willst mir also nicht Unterricht geben, sondern führest mich nur hinter das Licht, indem du vorgiebest, du hättest von so wichtigen Dingen nur nach Vermuthung, und aus der Menge geurtheilt; und du entziehest dich, mir die Wahrheit zu sagen.

Hermot. Es was aber nicht dieses allein, sondern ich hörte auch insgemein sagen, die Epicuräer wären Leckermäuler, und wollüstig,

die Peripatetiker geldgeizig und zanksüchtig, und die Platoniker aufgeblasen und ehrgeizig: Von den Stoikern hingegen hieß es überall, daß sie Männer wären, und alles wüßten, und daß wer diesen Weg gienge allein König, allein reich, allein weise und gar alles würde.

Lyc. Nämlich, das sagten andre von ihnen; denn ihnen würdest du ja nicht geglaubt haben, wenn sie ihre selbsteigene Sachen gelobet hätten?

Hermot. Allerdings sagten es andre.

Lyc. Und wahrscheinlich nicht ihre Gegner in der Lehrart.

Hermot. Das versteht sich.

Lyc. Idioten sagten es also.

Hermot. Allerdings.

Lyc. Siehe, wie du mich abermal hintergehest, und mir nicht die Wahrheit sagst, sondern mit mir, wie mit einem ganzen Dummkopf sprichst, welcher glauben soll, der kluge und damals bereits vierzigjährige Hermotimus, hätte geglaubt, was von Philosophie und Philosophen Idioten ihm sagten, und in seiner Wahl und Urtheil, welches die besten wären, hätte

er sich nach diesen gerichtet: Das wirst du mich gewiß nicht glauben machen.

Hermot. Du mußt aber wissen, Lycinus, daß ich nicht ihnen allein, sondern auch mir selbst glaubte; denn ich sah, daß sie ernsthaft einher giengen, und anständig gekleidet waren; stets voller Gedanken, etwas mannliches im Gesichte, die meisten mit kurzgeschornen Haaren, nichts weichliches, und nichts, das ins ganz Gleichgültige fällt, und etwas ausserordentliches und cynisches zeigte; sondern sie hielten die Mittelstrasse, welche jedermann für die beste hält.

Lyc. Hast du sie aber vielleicht auch dergleichen thun gesehen, wie ich so eben erzählet, daß dein eigner Lehrmeister gethan habe? Zum Ex., daß sie Geld auf Wucher leihen und streng einfodern, daß sie in Gesellschaften eifersüchtig alles behaupten, und so fort: Oder bekümmerst du dich wenig darum, wenn sie nur anständig gekleidet, mit langen Bärten und kurz geschornen Haaren erscheinen? Und kurz, sollen wir uns zur Regel und zu einem richtigen Kennzeichen machen, was Hermotimus sagt, daß man nämlich aus dem Gange, der Kleidung, und

dem geschornen Kopfe erkennen müsse, welche die besten seyn; also daß wer dieses nicht hat, und nicht sauertöpfisch, nicht gedankenvoll aussiehet, untauglich und verwerflich sey? Aber auch so, Hermotimus, willst du mich gewiß nur zum Besten haben, und sezest mich auf die Probe, ob ich es merke, daß du mich hintergehest.

Hermot. Warum das, Lycinus?

Lyc. Weil du von einer Probe sprichst, nach welcher man die Bildsäulen beurtheilt: Denn die, welche ein Phidias oder Alkamenes, oder Myron verfertigt, sind gewiß auch immer in Absicht auf die Stellung und Kleidung die schönsten: Gesezt aber, daß man die Sache wirklich nach diesen Kennzeichen beurtheilen soll, wie wird es ein Blinder anfangen, der gerne die Philosophie lernen wollte? Woran soll dieser erkennen, welche Sekte die beste ist, da er weder Gang, noch Kleidung, noch Miene sehen kann?

Hermot. Ich rede aber nicht mit Blinden, Lycinus, und bekümmere mich um solche nicht.

Lyc. Das Kennzeichen aber so wichtiger und allgemein nüzlicher Dinge sollte, mein lieber

Freund, auch etwas Allgemeines seyn: Doch die Blinden bleiben, da sie nicht sehen, immerhin von der Philosophie ausgeschlossen, wenn du es gut findest; wiewol sie derselben am meisten bedürften, damit sie sich über eben diesen Zufall nicht allzusehr kränkten. Wie können aber die Sehenden, wenn sie gleich Luchsaugen hätten, aus dem äussern Aufzug erkennen, was in der Seele ist? Ich seze nämlich du seyst zu Stoikern gegangen, weil du ihre Gemüthseigenschaften lieb gewonnen, und weil du am Gemüthe auch selbst gerne besser werden wolltest: Ist ihm nicht also?

Hermot. Recht.

Lyc. Wie könntest du aber an den Kennzeichen, welche du angiebest, sehen, ob einer richtig philosophiert, oder nicht? Denn das pflegt eben nicht in die Augen zu fallen; sondern bleibt ein Geheimniß, das im Dunkeln verborgen liegt, und sich erst nach langer Zeit durch Reden, durch östern Umgang, und durch Handlungen offenbaret, die den Reden gemäß sind. Du hast doch vermuthlich gehört, was Momus an Vulcans Werke aussezte; wo nicht,

so höre es izt: Die Fabel sagt nämlich, Minerva, Neptun und Vulcan hätten einst einen Streit gehabt, wer von ihnen das künstlichste Werk verfertigen könnte. Neptun nun hätte einen Ochsen geschaffen, Minerva ein Haus gebaut, und Vulkan einen Menschen dargestellt: Da sie nun für den Momus kamen, den sie zum Richter gewählet, hätte dieser die Arbeit eines jeden betrachtet, und an dem Menschen (denn den Tadel der übrigen Werke übergehen wir,) dieses ausgesezt, und dem Werkmeister Vulkan derbe Verweise gegeben, daß er ihm keine Fensterladen vor die Brust gemacht, die man öfnen, und also sehen könnte, was er dächte, und worauf seine Neigungen giengen? Ob er löge oder nicht? Momus redete also von dem Menschen als ob er blind wäre; du hingegen hast schärfere Augen als Lynceus * selbst, siehest, wie es scheint, was innen ist durch die Brust hindurch, und alles stehet dir solchergestalt offen,

* Er hatte so scharfe Augen, daß er auch zu Nacht, und so gar bis mitten in die Erde hinein sehen konnte, sagt die Mythologie: Wir haben aber schon etliche mal für des Lynceus Augen, Luchsaugen gesezt; das wird doch angehen?

daß du nicht allein weißt, was er will, und was er erkennt, sondern auch noch, welcher vor dem andern der beßre, oder der schlimmre ist.

Hermot. Du scherzest, Lycinus. Einmal haben die Götter mich in meiner Wahl geleitet, und es gereuet mich derselben nicht: Das ist mir genug.

Lyc. Willst du denn aber nichts sagen, womit ich ebenfalls zufrieden seyn könnte, und mich unberathen mit dem übrigen Pöbel so im Schlamme verderben lassen?

Hermot. Es gefällt dir aber gar nichts, was ich sage.

Lyc. Nicht doch, mein lieber Freund, sondern du willst nichts sagen, das mir gefallen könnte. Nun weil du also mit Fleiß Geheimnisse machst, und nicht gerne siehest, daß wir dir in der Philosophie gleich werden, so will ich versuchen, ob ich die Wahrheit hierüber, und welches die sicherste Secte sey, nicht vielleicht für mich selbst aussfindig machen möge. Du magst indessen zuhören, wenn du gerne willst.

Hermot. Sehr gerne, Lycinus; du wirst

immer etwas sagen, das der Aufmerksamkeit würdig ist.

Lyc. So höre denn: Aber du mußt nicht lachen, wenn ich untersuche, bloß wie Idioten es thun können; denn du nöthigst mich dazu, weil du mit bessern Einsichten dich nicht deutlicher erklären willst.

Ich will mir also die Tugend als eine Stadt vorstellen, deren Einwohner ein sehr glükseliges Leben führen, (so wie dein Lehrmeister, der etwa von dannen käme, erzählen würde,) alle auf dem Gipfel der Weisheit, mannliche, gerechte, mäßige, und solche Leute, die nicht viel geringer sind, als Götter: In dieser Stadt, seze ich, sehe man nichts von den Bubenstüken, die hier bey uns unternommen werden; sie rauben nicht, sie unterdrüken sich nicht, sie geizen nicht, sondern leben alle in Friede und Eintracht: Und kein Wunder; denn was in andern Städten, meines Bedünkens, Streit und Unruhe erwekt, und macht, daß die Leute einander Fallstrike legen, das alles ist dort gehoben, indem sie izt weiter weder auf Gelder, noch Wollüste, noch Ehre sehen, worüber sie sich zanken möchten,

da sie diese Dinge längst aus der Stadt verbannet, und geglaubt, daß sie derselben bey ihnen gar nicht bedürfen; also daß sie unter guten Gesezen, bey einer vollkommenen Gleichheit, im Genuß der Freyheit und andrer Güter, ein stilles und höchstglükseliges Leben führen.

Hermot. Wie? Soll denn nicht jedermann Verlangen tragen, Lycinus, Bürger in einer solchen Stadt zu werden, und weder die Mühe und Beschwerlichkeiten, welche unterweges aufstossen, etwas achten, noch den Muth sinken lassen, weil es lang ansteht, wenn man zulezt doch hinkömmt, eingeschrieben, und zum Bürger wird?

Lyc. Allerdings, Hermotimus, hat man Ursache, vornehmlich hierauf bedacht zu seyn, und alles andre beyseite zu sezen: Selbst um das Vaterland hier, wenn es uns hintern wollte, muß man sich wenig bekümmern, und auch nicht weichherzig zurükbleiben, wenn Kinder oder Eltern, die man haben mag, heulen, und uns zurük ziehen, sondern vornehmlich auch diese ermuntern, denselben Weg ebenfalls zu gehen: Wenn sie aber nicht wollen, oder nicht können,

muß man sie von sich schütteln, und zu jener glükseligen Stadt gerade fortwandern, auch mit Wegwerfung der Kleider, wenn sie uns dabey ergreifen und hindern sollten, dorthin zu gelangen. Denn man hat nicht zu besorgen, daß man ausgeschlossen werde, wenn man gleich nakt hinkömmt. Ich habe aber auch sonst schon vor langer Zeit von einem gewissen alten Mann gehört, was es dort für eine Beschaffenheit hätte, und dieser vermahnete mich auch, ihm in diese Stadt zu folgen, denn er wollte, sagte er, selbst vorgehen, und wenn ich ankäme, mich einschreiben, zum Zünfter machen, und mich in seine eigene Brüderschaft aufnehmen: Weil ich aber damals noch jung und unverständig war, indem ich nicht einmal das fünfzehnte Jahr erreicht hatte, gehorchte ich nicht, und wäre sonst izt vielleicht bereits in der Vorstadt und nächst bey den Stadtthoren: Nun erzählete derselbe von dieser Stadt nebst vielem andern, wenn ich mich recht besinne, auch dieses: Daß alle Bürger daselbst Fremde und Ankömmlinge, und kein einziger eingeborner Bürger wäre. Es lebten aber auch viele Ausländer, Knech-

te, Heßliche, Kleingewachsene und Arme daselbst; und kurz, jeder könnte das Bürgerrecht haben, der nur wollte: Denn sie hätten ein Gesez, nach welchem sie bey Mittheilung des Bürgerrechts weder auf Reichtum, noch auf die Kleidung, noch auf die Statur, noch auf Schönheit, noch auf Geschlecht, noch Adel sehen; das alles komme bey ihnen nicht in die geringste Betrachtung, sondern um Bürger zu werden, habe man weiters nichts nöthig, als daß man Verstand besize, und keine Mühe scheuhe, Wollüste verachte, und sich auf dem Wege durch die vielen aufstossenden Beschwerlichkeiten weder abschreken, noch ermüden lasse: Wer darthue, daß er diese Eigenschaften habe, und den Weg bis zur Stadt hin vollführe, der sey auch gleich Bürger, und so gut als die andern alle, sey er im übrigen wer er wolle: Schlimmer oder besser, gering oder vornehm, Knecht oder Freygeboren, sey in dieser Stadt keiner, und diese Namen werden daselbst auch nur nicht genennt.

Hermot. Du siehest also, Lycinus, daß ich mir nicht umsonst und bloß um Kleinigkeiten

willen Mühe gebe, Bürger in einer so vortreflichen und glükseligen Stadt zu werden.

Lyc. Aber auch ich, Hermotimus, bin ganz davon eingenommen, und wünschte nichts so sehr, als daß mir dieses Glük widerführe; dergestalt, daß wenn die Stadt nur nahe läge, und jedermann in die Augen fiele, so wäre ich gewiß, ohne zu zaudern, vorlängst hingegangen, und hätte izt bereits von lange her, als ein Bürger daselbst gelebt. Da sie aber, wie ihr, du nämlich und der Dichter Hesiodus, sagen, sehr weit entlegen ist, so wird man erst den Weg der dahin führet; und den sichersten Wegweiser suchen müssen. Ists nicht wahr?

Hermot. Recht: Wie anders könnte man hinkommen?

Lyc. An solchen nun, welche versprechen, uns dahin zu führen, und pralen, daß sie den Weg wissen, fehlet es nicht: Denn es giebt eine Menge, die ganz reisefertig da stehen, und deren jeder sagt, er sey aus der Stadt gebürtig: Indessen scheint der Weg dahin nicht einer und derselbe zu seyn, sondern es giebt solcher viele, und die gar nichts mit einander gemein

haben; denn einer scheint gegen Westen, der andre gegen Osten, ein Dritter gegen Norden, und ein Vierter gegen Süden zu führen; und wiederum einer gehet durch angenehme wasserreiche Wiesen, ist schattigt und mit allerley Gebüschen besezt, glatt und eben; ein anderer hingegen ist steinicht und rauh, liegt an der offenen Sonne, und drohet den Reisenden zum Voraus mit Durst und vielen Beschwehrlichkeiten; dennoch sollen sie alle nach dieser Stadt führen, die nur eine ist, obschon sie in ganz entgegengesezte Gegenden auslaufen.

Hier nun stehe ich an, und weiß mir gar nicht zu helfen; denn zu welchem Weg ich immer komme, steht bey jedem ein glaubwürdiger Mann, der mir die Hand bietet, und mich einladet, seinen Weg zu gehen, und jeder sagt, er allein kenne den rechten Weg, die andern wären Verführer, und wären niemals weder selbst hingekommen, noch auch im Stande, andre, die ihnen folgten, dahin zu führen: Komme ich denn zum nächstfolgenden, so verspricht dieser von seinem Wege dasselbe, und macht die andern herunter; und so der Dritte, und die

übrigen alle. Diese Menge nun von Wegen, und die ungleiche Beschaffenheit derselben, sezt mich nicht in geringe Verlegenheit, und macht, daß ich nicht weiß, was ich thun soll; vornehmlich aber thun solches auch die Wegweiser selbst, die sich so über die Maaße Mühe geben, und deren jeder nur seine eigene Sache lobet; denn so weiß ich nicht, welchen Weg ich einschlagen, oder welchem Wegweiser ich vorzüglich folgen soll, um zu der Stadt zu kommen.

Hermot. Ich will dich aber aus der Verlegenheit herausziehen, Lycinus; denn, wenn du denen folgst, die den Weg vorhin bereits gegangen sind, so kannst du nicht wol fehlen.

Lyc. Aber welchen? Es giebt der Wege viele, und derer, die den verschiedenen Wegweisern folgten, noch viele mehr. Welchem soll ich folgen? Derselbe Zweifel stellet sich unter einer andern Gestalt wiederum ein: Vorher betraf er die Sache, izt die Leute.

Hermot. Wie so, Lycinus?

Lyc. Weil einer, der Platons Weg eingeschlagen, und mit ihm gewandert, gewiß diesen Weg loben wird; ein andrer Epicurs Weg,

ein Dritter einen andern, und du den euern: Ists nicht wahr, Hermotimus?

Hermot. Allerdings.

Lyc. Du hast also den Zweifel nicht gehoben; und ich weiß izt auf gleiche Weise nicht, welchem von den Reisenden ich vorzüglich glauben soll: Ich sehe zwar, daß jeder, der Wegweiser, und der, so ihm folgte, nur einen Weg gegangen, und denselben lobt und sagt, daß nur dieser zur Stadt führe; ob er aber die Wahrheit sage, das kann ich nicht erkennen: So viel nur, daß er irgend ans Ende gekommen, und eine Stadt gesehen hat: Ob es aber die rechte sey, wo wir beyde gerne Bürger seyn möchten, und ob er anstatt nach Korinthus zu gehen, nicht nach Babylon gekommen, und geglaubt habe, er sehe Korinth, das ist mir noch dunkel; denn wer eine Stadt gesehen, der hat deßwegen nicht gleich Korinthus gesehen, weil nicht Korinthus allein eine Stadt ist. Was mich aber am meisten in Verlegenheit sezt, ist, daß ich weiß, daß gewiß nur einer der rechte Weg ist, weil auch nur ein Korinth ist, und daß die andern nach jedem andern Orte eher

führen müssen, als nach Korinth; oder man müßte so gar einfältig seyn, daß man glauben wollte, der Weg auch nach den Hyperborischen Inseln, oder nach Indien, führte nach Korinth.

Hermot. Wie könnte das seyn, Lycinus? verschiedene Wege führen offenbar auch nach verschiedenen Orten.

Lyc. Wir werden uns also, mein lieber Hermotimus, recht wol bedenken müssen, welchen Weg, und was für einen Führer wir wählen; und es wird nicht angehen, daß wir es hier nach dem Sprichwort machen: Wir wollen gehen, wohin die Füsse uns tragen: Denn sonst könnten wir unversehens, statt des Weges, der nach Korinth führet, den einschlagen, der nach Babylon oder nach Baktra geht; und wir dürfen die Sache auch nicht dem Glük überlassen, in Hofnung, daß wir etwa den besten Weg trefen werden, obschon wir ohne Untersuchung den ersten den besten beträten: Denn obgleich dieses an sich möglich ist, und vielleicht in langer Zeit etwa einmal wirklich geschehen seyn mag, so dünkt mich doch, wir haben Ursache bey einem so wichtigen Vorhaben, es nicht

auf ein bloßes Gerathewol ankommen zu lassen, und unsre Hofnung so sehr einzuziehen, daß wir nach dem Sprüchwort, auf einer geflochtenen Hürde über Meer fahren wollten. Wir könnten auch wirklich vernünftiger Weise dem Glüke nicht einmal Schuld geben, wenn es, es sey mit dem Pfeil, oder dem Wurfspiesse, die Wahrheit eben nicht träfe, da sie unter tausend Lügen einzel ist. Etwas, das auch jenem Homerischen Schüzen, dem Teucer, * wenn ich nicht irre, nicht einmal widerfuhr, als der, statt der Daube, die er trefen sollte, nur den Bindfaden durchschoß; da hingegen sich viel vernünftiger hoffen läßt, der Pfeil werde eher unter vielen eines, als ein gewisses einziges unter vielen trefen. Daß aber die Gefahr eben nicht klein sey, wenn wir auf Hofnung, das Glük werde am besten für uns wählen, statt des geraden Weges, ohne es zu wissen, auf einen Irrweg gerathen sollten, das meyne ich aus einer Vergleichung nicht unrichtig zu schliessen: Denn wenn man einmal von Lande gestossen, und sich dem herrschenden Winde preisgegeben hat, so ist es

* Il. B. XXIII. 865.

ist es nicht leicht zurükzufahren, und ohne Verunglükung wieder ans Land zu kommen, sondern man muß sich wol meistens mit Ekel und Kopfwehe von der heftigen Bewegung, auf der See herumwerfen lassen, anstatt daß man zuerst ehe man auslief irgend auf eine Warte hinaufsteigen, und von da hätte sehen sollen, ob der Wind gut wäre, und solchen, die nach Korinth zieleten, in die Segel bliese; auch sollte man gewiß zuerst einen guten Steuermann, und ein starkes Schiff gewählet haben, das den Sturm auszuhalten vermöchte.

Hermot. In der That, Lycinus, das ist viel besser: Ich bin aber versichert, daß wenn du auch zu allen herumgehest, du gewiß keine bessern Wegweiser noch geschiktere Steuermänner finden wirst, als die Stoiker sind; also daß wenn du je nach Korinth kommen willst, du gewiß ihnen folgen, und die Fußstapfen des Chrysippus und Zeno betreten wirst; denn anders ist es nicht möglich.

Lyc. Siehest du aber nicht, daß du allen das Wort redest? Denn der so Platons Weg gehet, und der, welcher dem Epicur folget,

und jeder andre wird dasselbe sagen, und mich versichern, ich werde nicht nach Korinth kommen, wenn ich nicht ihm folge. Also muß man entweder allen glauben, welches höchst lächerlich ist, oder keinem; und dieses leztere dürfte wol das sicherste seyn, bis wir einen finden, der uns hierüber verspricht, was die Wahrheit ist.

Denn laßt uns doch sehen: Wenn ich, so wie ich izt bin, unwissend, wer von allen Recht hat, einen Weg wähle, und zum Ex. dir als einem guten Freunde folge, der aber doch nur die Lehrsäze der Stoiker kennet, und nur diesen einzigen Weg geher, und es geschähe denn, daß irgend ein Gott, den Plato, Pythagoras, Aristoteles, und die übrigen Philosophen wieder ins Leben zurük brächte, diese aber um mich herstühnden und fragten, oder mich wol gar vor Gericht belangten, daß ich sie beschimpft hätte, und sprächen, „was mag dich doch angefochten „haben, Lycinus, oder auf wessen Wort hin „mag es geschehen seyn, daß du den Chry„sippus und Zeno, diese Neuerlinge uns vorzo„gest, die wir viel älter sind, und zwar ohne „daß du uns jemals weder gesprochen, noch

„ unsre Sachen geprüft hättest? „ Wenn sie so sprächen, was könnte ich ihnen antworten? Oder wäre es genug, wenn ich sagte, ich hätte dem Hermotimus, einem Freund von mir, geglaubt; gewiß würden sie gleich sagen: „ Wir
„ aber, Lycinus, kennen diesen Hermotimus
„ ganz und gar nicht, und er kennet uns eben
„ so wenig; du solltest also nicht alle mit eins
„ verdammet, und das Urtheil nicht wider uns
„ Abwesende, und die du nicht angehört, aus-
„ gesprochen, hingegen einem Mann geglaubt
„ haben, der nur einen Weg in die Philosophie,
„ und vielleicht auch diesen nicht zum besten
„ kennet. Einmal befehlen die Gesezgeber, daß
„ die Richter es nicht auf diese Weise machen,
„ und nur eine Parten hören, die andre aber
„ nicht ebenfalls sollen sagen lassen, was sie
„ glaubt, das zu ihrem Behufe dienet; son-
„ dern sie sollen beyde gleich anhören, damit sie
„ durch Vergleichung ihrer Vorträge desto leich-
„ ter finden mögen, was wahr und was falsch
„ ist: Und wenn sie allenfalls nicht so thäten,
„ so erlaubt das Gesez die Sache für einen
„ andern Tribunal zu bringen; „ dergleichen, dünkt mich, würden sie sagen.

Oder es dürfte einer von ihnen vielleicht auch diese Frage an mich thun: „ Sag mir, Ly-
„ cinus, wenn ein Mohr, der niemals Men-
„ schen, wie wir sind, gesehen hätte, weil er
„ nie ausser das Vaterland gekommen wäre,
„ vor einer ganzen Versammlung von Mohren
„ versicherte, und sagte, es gäbe nirgends auf
„ dem ganzen Erdboden, weisse oder röthlichte
„ Menschen, sondern überall nur schwarze, wie
„ sie wären, würden diese ihm glauben „? Oder wenn denn irgend ein ältrer Mohr zu ihm spräche: „ Woher aber Vermessener! weißt du
„ dieses, da du niemals von uns weg in frem-
„ de Länder reistest, und also auch nicht wis-
„ sen kannst, was es anderswo giebt? „ Was soll ich sagen? Der Alte hätte mit Recht so gefragt? oder was anders? Wie räthst du mir, Hermotimus?

Hermot. Allerdings dieses: Es dünkt mich, der Alte hätte ihn mit Recht auf das Maul geschlagen.

Lyc. Mich ebenfalls, Hermotimus: Ich weiß aber nicht, ob das, was ich izt sagen will, dich ebenfalls wahr dünken wird: Mich einmal dünkt es gar sehr.

Hermot. Was denn?

Lyc. Gewiß würde der Mann weiter folgern, und ungefähr so zu mir sagen: „Wir wollen „also den ähnlichen Fall sezen, daß irgend „ein Stoiker, dein Freund, Hermotimus, „zum Ex. nur die Stoischen Lehrsäze kennete, „niemals gereiset, und nie weder in Platons „Gebiet, noch zum Epicur, noch irgend zu „einem andern gekommen wäre; und des„sen ungeachtet, sagte er, man fände bey an„dern nichts, das so schön und so wahr wäre, „wie das in der Halle, und was daselbst ge„lehret würde; würdest du ihn nicht für ei„nen vermessenen Gesellen halten, der ein all„gemeines Urtheil spräche, obschon er nur ei„nes gesehen, und niemals auch nur einen „Fuß ausser sein Aethiopien hinausgesezt hät„te?„ Was soll ich ihm antworten?

Hermot. Dieses; und es ist in der Wahrheit gegründet; daß wir uns nämlich befleissen, die Lehrsäze der Stoiker, und zwar diese hauptsächlich zu erlernen, weil wir glauben, man müsse nach dieser Art philosophieren; aber so, daß uns dabey nicht unbekannt ist, was auch

die andern sagen: Denn der Lehrmeister führt dieses in den Lectionen, welche er uns hält, mit an, und widerleget es denn.

Lyc. Glaubst du aber, Plato, Pythagoras, Epicur, und die übrigen, werden hier schweigen, und nicht mit Lachen zu mir sagen: „Dein Freund, Hermotimus, muß ein recht „sonderbarer Mensch seyn, da er so annimmt, „was unsre Gegner von uns sagen, und glaubt, „unsre Sachen verhalten sich gerade so, wie „sie ihm entweder aus Unwissenheit, oder weil „sie die Wahrheit mit Fleiß verbergen, die„selben vormahlen; wenn er also irgend einen „Athleten sähe, der bey einer Vorübung mit „den Fersen, oder der Faust, leer in die Luft „schlüge, als ob er einen Gegner vor sich hät„te, würde er wol, dafehrn er Kampfrichter „wäre, einen solchen gleich für unüberwind„lich ausrufen, und dergleichen nicht vielmehr „nur für ein leichtes Spiel junger Leute an„sehen, so lang kein Gegner vorhanden wäre; „und glauben, der Sieg müßte ihm erst zu„erkannt werden, wenn er den Gegner im „wirklichen Kampfe überwunden hätte, und

„ dieser bekennte, daß er überwunden wäre, sonst
„ aber nicht? Hermotimus muß also aus dem
„ Schattengefechte, welches seine Lehrmeister in
„ unsrer Abwesenheit wider uns anstellen, eben
„ so wenig schliessen, sie hätten gesieget, und
„ unsre Lehrsäze wären sehr leicht über den
„ Haufen zu werfen: Gerade wie die Kinder
„ es machen, welche die schwachen Häuschen,
„ so sie bauen, gleich wieder umstossen, oder
„ auch solche, die gerne wollten, schliessen ler-
„ nen, und zu dem Ende einige Reiser zusam-
„ menbinden, die sie in einer kleinen Entfernung
„ auf einem langen Stok aufsteken, und dar-
„ nach zielen: Trefen sie denn etwan und durch-
„ boren das Reisig, so machen sie, wenn die
„ Spizen durchgegangen, gleich ein Geschrey,
„ als ob sie etwas sehr Grosses gethan hätten.
„ Gewiß aber machen es die Schüzen unter den
„ Persern und Scythen nicht so; sondern sie
„ sind erstlich in Bewegung für sich selbst, in-
„ dem sie meistens zu Pferde schiessen. Her-
„ nach aber zielen, und schiessen sie auch nach
„ Gegenständen, die ebenfalls in Bewegung
„ seyn müssen, und nicht stille stehen und war-

„ ten, bis der Pfeil kömmt und sie trift, son-
„ dern überall und in voller Eile herumlaufen;
„ denn sie erlegen meistens wilde Thiere, und
„ einige treffen auch Vögel: Wollen sie aber
„ auch die Stärke des Wurfes an einem gewis-
„ sen Ziel prüfen, so sezen sie ein starkes Bret,
„ oder irgend einen Schild von Ochsenleder auf,
„ den sie durchboren, und erst alsdenn glau-
„ ben, daß ihre Pfeile auch die Waffen der
„ Feinde durchdringen werden: Du magst al-
„ so, Lycinus, dem Hermotimus in unserm
„ Namen sagen, seine Lehrmeister durchbore-
„ ten nur aufgestektes Reisig, und praleten
„ alsdenn, sie hätten bewaffnete Männer be-
„ sieget, oder sie überwänden, wie leicht zu er-
„ achten, im Faustkampfe Portraite von uns,
„ die sie erst selbst gemacht hätten, und glaub-
„ ten uns selbst überwunden zu haben; indes-
„ sen daß wir zu ihnen sagen mögen, was
„ Achill dort in Absicht auf den Hector und
„ seine Leute gesprochen:

Keiner wird unsers Helmes drohendes Blinkern
anschauen. Dieses werden sie alle insgemein,
und jeder für sich insbesondre sagen.

Plato aber wird mir vielleicht auch ein Histörchen aus Sicilien erzählen, denn von dort ist ihm das allermeiste bekannt. Gelon nämlich von Syracusa, sagt man, hätte einen übelriechenden Athem gehabt, und dieses lange selbst nicht gewußt, weil niemand sich unterstand, es einem Manne zu eröfnen, der sich zum Einzel-Herrn gemacht: Endlich hätte eine Beyschläferin das Herz gehabt, und ihm gesagt, wie es stühnde: Gelon, der drauf zu seiner Gemahlin gegangen, hätte es ihr ernstlich verwiesen, daß sie, die den übeln Geruch am meisten müßte erfahren haben, ihm solches nicht entdekt hätte: Diese aber hätte sich damit entschuldigt, daß, weil sie niemals mit einem andern Mann zu schaffen gehabt, und in der Nähe auch mit keinem andern nur nie gesprochen hätte, so hätte sie geglaubt, daß allen Männern so etwas zum Mund aus röche -- Eben so, dürfte Plato sagen, weiß auch Hermotimus (und es hat seinen guten Grund, da er allein die Stoiker erfahren,) nicht, wie es um den Mund der andern steht: Und dasselbe, oder noch mehr, dürfte auch Chrysippus sagen, wenn ich ihn ohne Untersuchung

seiner Sachen verliesse, und zum Plato hingienge, oder jemandem glaubte, der sich nur mit dem Plato abgegeben hätte. Kurz, so lang nicht klar ist, bey welcher Secte die Wahrheit sich befindet, muß man gar keine wählen; denn das hiesse die andern beschimpfen.

Hermot. Ich bitte dich aber, wir wollen den Plato und Aristoteles, und Epicur rc. ruhen lassen: es ist nicht meine Sache, mit ihnen zu streiten. Wir beyde hingegen, ich und du, wollen für uns selbst untersuchen, ob es sich mit der Philosophie nicht so verhält, wie ich sage: Was haben aber auch die Mohren und Gelons Gemahlin hiebey zu schaffen?

Lyc. Nun, sie mögen immer aus Wege gehen, wenn sie dir überflüßig zu seyn scheinen: Du aber sprich, gewiß wirst du etwas sehr gründliches zu sagen haben.

Hermot. Mich dünkt sehr möglich, Lycinus, daß einer, der nur die Lehrsäze der Stoiker gelernt hat, die Wahrheit von ihnen erkennen kann, obschon er was die andern sagen, nicht auch durchgegangen, und studiert hat: Oder sag mir, wenn nur ein einziger dir sagt, zwey

mal zwey machen vier, wird es wol nöthig seyn, daß du zu allen übrigen Rechenmeistern herumlaufest, um zu wissen, ob nicht vielleicht einer sey, der sage, zweymal zwey wären fünf oder sieben, und wirst du nicht gleich wissen, daß dir der erste die Wahrheit sagt?

Lyc. Allerdings.

Hermot. Wie kann dirs denn unmöglich vorkommen, daß einer, der die Wahrheit allein von den Stoikern hört, davon überzeuget werde; und andrer nicht weiter bedörfe, nachdem er weiß, daß vier nimmermehr fünf werde, wenn es auch hundert Platonen, oder Pythagorassen sagten?

Lyc. Das dient nicht zur Sache, Hermotimus: Denn du schliessest von dem, worüber alle einstimmig sind, auch auf das, worüber sie gar sehr von einander abgehen. Oder hast du wol jemals einen gefunden, der, wenn er zweymal zwey zusammengesezt, sagte, sie machen sieben oder eilf aus?

Hermot. Niemals, und der müßte wol allen Verstand verloren haben, welcher sagte, zweymal zwey machten nicht vier.

Lyc. Wie aber? sprich die Wahrheit, ich beschwöre dich bey den Grazien, hast du iemals auch einen Stoiker und Epicuräer angetroffen, welche nicht über den Punkt von den Grundursachen und den Absichten der Dinge sehr ungleicher Meinung waren?

Hermot. Niemals.

Lyc. Nimm dich also in Acht, Hermotimus, daß du mich, deinen Freund, nicht hinter das Licht führest: Denn da die Frage ist, wer nach der Wahrheit philosophiere; nimmst du zum Voraus an, die Stoiker thun solches, und sagst, sie seyen es, die zweymal zwey für vier halten, welches eben noch nicht klar ist, indem die Epikuräer und Platoniker behaupten werden, so rechnen sie; ihr andre hingegen saget, zweymal zwey machen fünf oder sieben: Oder dünkt dich nicht, daß sie so thun, wenn ihr zum Exempel das höchste Gut in der Tugend, die Epicuräer aber es in der Wollust sezen; und wenn ihr saget, alles in der Natur sey cörperlich, Plato hingegen glaubt, daß in dem Wesen der Dinge auch etwas unkörperliches sey? Aber du bemächtigst dich habsüchtig deß

sen, was im Streite ist, und giebst es den Stoikern, als ob es ihnen unwidersprechlich zugehörte, obschon auch die andern Anspruch darauf machen und behaupten, daß es ihnen zugehöre; dieses, dünkt mich, muß hauptsächlich untersucht werden; findet es sich, daß die Stoiker allein zweymal zwey für vier halten, so mögen die andern nur schweigen: So lange aber eben hierüber gestritten wird, müssen wir entweder alle gleich anhören, oder für gewiß nehmen, daß man uns für Richter halten wird, die nach Gunst urtheilen.

Hermot. Du verstehst, dünkt mich, nicht recht, was ich sagen will:

Lyc. Du wirst dich also deutlicher erklären müssen, wenn es etwas anders ist; dergleichen wirst du ja nicht sagen.

Hermot. Du sollst gleich wissen, was ich sagen will: Wir wollen sezen, es wären zween in den Tempel Aesculaps, oder des Bacchus, hineingegangen, und hernach hätte man von Heiligthümern irgend eine Schaale gemisset; man wird also beyde durchsuchen, und nachsehen müssen, welcher die Schaale im Busen habe?

Lyc. Allerdings.

Hermot. Und einer hat sie gewiß?

Lyc. Das kann nicht fehlen, wenn sie wirklich verloren ist.

Hermot. Findest du sie nun bey dem ersten, so wirst du ja den andern nicht auch noch durchsuchen: Denn es ist offenbar, daß er sie nicht hat.

Lyc. Recht.

Hermot. Finden wir sie aber bey dem erstern nicht, so hat sie gewiß der andre: Und auch so wird es keines Durchsuchens bedörfen.

Lyc. Weil er sie gewiß hat.

Herm. Auch wir hiemit, wenn wir die Schale bey den Stoikern finden, so werdenwir nicht nöthig haben, auch noch die andern zu durchsuchen, weil wir haben was wir schon lange gesucht; oder weßwegen sollten wir uns weiter Mühe geben?

Lyc. Es wäre wirklich vergebens, wenn ihr findet und wissen könnet, daß, was ihr gefunden, eben dasselbe ist, welches verloren war, oder das heilige Gefäß genugsame Kennzeichen hat: Nun aber, mein Freund, sind es nicht bloß zween die in den Tempel hineingegangen, daß nothwendig einer derselben das Gestolne haben

müßte, sondern eine ganze Menge. Hernach weiß man auch nicht, was eigentlich verloren gegangen; ob eine Schaale, oder ein Becher, oder ein Kranz? Denn von den Priestern, so viel ihrer sind, sagt jeder etwas anders. Und selbst in der Materie kommen sie nicht mit einander überein; indem die einen sagen, das Verlorne wäre von Erzt, die andern von Silber, die dritten von Gold, und noch andre von Zinn. Man wird also die so hineingegangen, alle ausziehen müssen, wenn man das Verlorne finden will, und wenn man bey dem ersten eine goldne Schale findet, dasselbe dennoch auch mit den übrigen vornehmen müssen.

Hermot. Warum das, Lycinus?

Lyc. Weil man nicht weiß, ob das Verlorne eine Schale war; und wenn auch gleich alle hierinn übereinkämen, so sagen sie doch nicht alle, daß die Schale golden war. Gesezt aber auch, man wüßte, daß eine goldne Schale verloren gegangen, und du fändest eine solche gleich bey dem ersten, so müßtest du dennoch fortfahren, auch die andern zu durchsuchen, weil man nicht weiß, ob gerade diese dem Gott zu-

gehört; denn es giebt ja viele goldne Schalen.

Hermot. Allerdings.

Lyc. Du wirst also alle durchsuchen, und nachdem du, was du bey einem jeden gefunden, alles vor dir hast, rathen müssen, welches das Stük sey, das man am wahrscheinlichsten für ein Heiligtum halten könne: Denn was den Zweifel so groß macht, ist gerade dieses, daß jeder von dem Durchsuchten etwas hat. Der eine einen Becher, der andre eine Schale, der dritte einen Kranz; und eines dieser Stüke ist von Erzt, das andre von Gold, das dritte von Silber. Ob aber dieses oder jenes dem Gott zugehöre ist noch gar nicht offenbar; und also muß man nothwendig anstehen, welchen man für den Kirchenräuber erklären soll: Zumal da auch ungewiß wäre, welcher den Gott bestolen hätte, obschon alle gleiche Stüke hätten. Denn man darf dergleichen auch zum gemeinen Gebrauch haben. Der Grund aber dieser Ungewißheit bestehet meines Bedünkens nur darinn, daß die verlorne Schale (denn wir wollen sezen, daß es eine Schale ist,) keine Aufschrift hat. Wäre der Name des Gottes, oder dessen, der

sie schenkte, darauf eingegraben, so hätten wir weniger Mühe, und würden aufhören die übrigen ebenfalls zu durchsuchen und zu beunruhigen -- du hast aber sonder Zweifel auch öfters schon den Kampfspielen zugesehen, Hermotimus?

Hermot. Ja, öfters, und an vielen Orten.

Lyc. Bist du aber auch iemals nahe bey den Kampfrichtern gesessen?

Hermot. Ja gewiß: Erst neulich, da die olympischen Spiele gehalten wurden, saß ich den Kampfrichtern zur Linken, Evandrides von Elis hatte mir bey seinen Landesleuten einen Plaz bestellt; denn ich wollte gern alles sehen, was bey den Kampfrichtern vorgienge.

Lyc. Du weißt also auch, wie sie durch das Loos bestimmen, wer es im Faustkampf, oder im Pankratium mit dem andern aufnehmen soll?

Hermot. Allerdings.

Lyc. Sag du es also; du kannst es besser da du neulich zugesehen hast.

Hermot. Vor Alters, da Herkules Kampfrichter war, bediente man sich der Lorbeerblätter. --

Lyc. Nichts von dem, was vor Alters ge-

schah, Hermotimus: Sag nur was du neulich gesehen.

Hermot. Nun, es steht ein silberner Topf da, der dem Jupiter geheiligt ist; in diesen werden kleine mit Buchstaben bezeichnete Loose ungefehr so groß wie Bohnen geworfen: Auf zwey Loosen stehet A. auf zwey andern B. noch auf zweyen G. und so fort; wenn noch mehr Kämpfer sind, also, daß zwey Loose immer denselben Buchstaben haben, alsdenn tritt jeder Athlete hinzu, ruft den Jupiter an, greift in den Topf und ziehet ein Loos heraus; nach ihm thut es ein andrer. Bey jedem stehet der Büttel mit aufgehabener Hand, damit er seinen Buchstaben nicht lese: Wenn sie alle gezogen so gehet der Alytarche * (wenn ich nicht irre, oder einer von den Kampfrichtern, ich erinnere mich nicht mehr recht,) herum, und siehet die Loose derer, die gezogen haben und im Kreise herumstehen, an: Wer nun das eine A. hat, der muß der Gegner desjenigen Ringers, oder

* So hieß der Oberbüttel, oder das Haupt der Diener, welche die Athleten geisselten, wenn sie wider die Kampfgeseze handelten.

Pankratiasten seyn, der das andre A. gezogen hat, und so fort; also daß allezeit, welche gleiche Buchstaben haben, gepaaret werden. Auf diese Weise wird es gehalten, wenn die Zahl der Kämpfer gerade ist; acht, zwanzig oder zwölfe: Ist sie aber ungerade, fünf, sieben, neun, so wird auch noch ein Buchstaben in den Topf geworfen, der keinen andern hat so ihm entspricht. Wer diesen ziehet, der sezt sich, und wartet bis die andern gekämpft haben, weil kein andrer Buchstaben ist, der ihm einen Gegner gäbe. Und das ist kein geringes Glük für einen Kämpfer, wenn er seine ganzen Kräfte hernach wider einen gebrauchen kann, * der bereits abgemattet ist.

Lyc. Sehr wol, Hermotimus, das ists, was ich vornehmlich haben wollte: Neune sind

* Nämlich, wenn die Paare alle gekämpft hatten, so mußte der Sieger des ersten Paars wieder mit dem Sieger des andern Paars, und wenn er auch diesen überwunden hatte, mit dem Sieger des dritten Paars, und so fort kämpfen; wer unter allen den Sieg zulezt davon trug, der mußte denn endlich noch mit dem, den das einzelne Loos getroffen hatte, seine Kräfte versuchen.

es also, die alle gezogen, und mit Loosen versehen sind: Geh nun (du sollst nämlich statt eines Zuschauers einer der Kampfrichter seyn,) herum, und schau die Buchstaben an; denn meines Bedünkens wirst du nicht wissen können, wer der einzelne ist, der sich sezen und warten muß, bis du bey allen herumgekommen und sie gepaaret hast.

Hermot. Warum das Lycinus?

Lyc. Es ist nicht wahrscheinlich, daß du gleich den Buchstaben findest, der jenen einzelnen Fechter anzeigt; oder wenn du den Buchstaben vielleicht fändest, so wüßtest du doch nicht, ob der so ihn hat, dieser einzelne wäre. Denn man sagts nicht vorher, ob K, oder M, oder I, solches bestimme: Gesezt also, du findest A, so wirst du den suchen, der das andre A. hat, und beyde gegen einander paaren: Trifst du hernach auf B, so wirst du sehen, wo das andre B ist, das dem ersten so du gefunden entspricht; und so fort, bis der übrig bleibt, der den Buchstaben hat, welchen ihm keinen Gegner anweiset.

Hermot. Wie fängst du es aber an, wenn

du gleich das erste oder zweyte mal auf diesen geräthst?

Lyc. Ey, nicht doch, Hermotimus, du bist Kampfrichter, und ich möchte von dir gerne hören, was du thun, und ob du gleich sagen würdest, dieser ists, der warten muß; oder ob du nicht vielmehr zu allen im Kreise herumgehen und nachsehen müßtest, ob nicht ein andrer Buchstaben da wäre, der diesem entspräche; also daß ehe du die Loose alle gesehen, du auch nicht sagen könntest, wer der Einzelne wäre?

Hermot. Das könnte ich doch leicht wissen, Lycinus; denn wenn ich von neun Buchstaben das erste oder das zweyte mal E. finde, so weiß ich auch, daß der, so diesen hat, der ist, welcher sizen bleibt.

Lyc. Wie so, Hermotimus?

Hermot. Also: Zween haben A, zween andre B. Nun sind noch viere, von denen nothwendig zween G. und zween D. gezogen haben, und so sind auf acht Kämpfer vier Buchstaben verwendet: Es ist also offenbar, daß nur der folgende Buchstaben E. der ungrade ist, und wer diesen gezogen hat, warten muß.

Lyc. Soll ich dich wegen deines Scharfsinnes loben, Hermotimus, oder willst du lieber, daß ich Einwendungen mache, und sage, was mich dünkt, sey es, was es wolle?

Hermot. Das leztere, Lycinus, denn ich kann gar nicht sehen, was du wieder so etwas einwenden könnest.

Lyc. Du sezest den Fall, als ob die Buchstaben der Ordnung nach geschrieben würden, erst A. denn B. und so fort, bis die Zahl der Athleten mit einem derselben aufhört, und ich gebe dir zu, daß zu Olympien solches geschiehet: Wie aber, wenn wir aus dem ganzen Alphabet ohne alle Ordnung L. S. Z. K. und T. z. Ex. nehmen und die Lose damit bezeichnen, also daß wir auf acht Lose vier Buchstaben doppelt schreiben, und Z. einzeln auf das neunte, das den anzeigen soll, der warten muß; wie willst du es machen, wenn du Z. zuerst findest? Woran willst du erkennen, daß wer Z. hat ohne Gegner bleibe, wenn du nicht zu allen hingehest, und kein anders Z. findest, das diesem entspricht? Denn aus der Ordnung der Buchstaben kannst du es nicht schliessen wie vorhin.

Hermot. Ich bekenne, die Frage ist schwer zu beantworten.

Lyc. Du kannst dir dieselbe Sache auch noch auf eine andere Weise vorstellen: Gesezt nämlich, wir schrieben nicht Buchstaben, sondern gewisse Zeichen und Charakteren auf die Lose, dergleichen die Egypter sich vielfältig bedienen, und statt der Buchstaben etwa Menschen mit Hundsköpfen oder Löwenköpfen, mahlen: Oder dieses beyseite gesezt, denn es ist ungereimt; laßt uns lieber die Lose mit einfachen und einförmigen Bildern bemahlen: Zwey sollen so gleich als möglich mit zween Menschen, zwey mit so viel Pferden, zwey andre mit zween Hanen, und zwey mit zween Hunden, das neunte aber mit einem Löwen bezeichnet seyn: Gesezt nun, du fallest zuerst auf das Los mit dem Löwen, woran kannst du erkennen, daß dieses den einzeln bestimme, der warten muß, wenn du nicht zu allen herumgehest, und nachsiehest, ob ein anders Los ist, das auch einen Löwen hat?

Hermot. Ich weiß dir nichts zu antworten, Lycinus.

Lyc. Das glaube ich: Denn was wollte

auch nur scheinbares darwider sagen? Wir müssen also, wenn wir den, der die goldene Schale hat, oder den Kämpfer der warten muß, oder jenen besten Wegweiser nach Korinth finden wollen, nothwendig zu allen hingehen und sie genau untersuchen, ausziehen, und um und um beschauen: Denn auch noch selbst auf diese Weise werden wir Noth haben, die Wahrheit zu entdeken; und wer mir rathen wollte, welchen Weg in der Philosophie ich einschlagen sollte, der müßte, wenn ich ihm glauben sollte, sie alle gegangen seyn, und wissen, was jeder sagte: Die andern kämen bey mir in keine Betrachtung: Und ich würde nicht glauben, wenn sie auch nur in einer einzigen Secte unerfahren wären, denn vielleicht wäre gerade diese die beste: Wir würden aber ja auch nicht glauben, wenn einer uns einen schönen Menschen darstellete, und sagte, dieser wäre der Schönste unter allen, so lange wir nicht wüßten, daß er gar alle Menschen gesehen hätte: Denn vielleicht ist dieser zwar wol schön, daß er aber der Schönste unter allen sey, kann keiner wissen, der nicht alle gesehen hat. Wir aber sollten nicht nur

was schön ist, sondern das Allerschönste haben, und wenn wir dieses nicht finden, so sind wir um keinen Schritt weiter gekommen: Denn es ist uns nicht darum zu thun, nur irgend auf etwas schönes zugerathen, sondern wir suchen das allerschönste, das nothwendig nur einzeln ist.

Hermot. Das ist wahr.

Lyc. Wie? Kannst du mir also einen nennen, der alle Wege in der Philosophie gegangen, und nachdem er weiß, was Pythagoras, Plato, Aristoteles, Chrysippus, Epicur, und die übrigen sagen, endlich von allen diesen Wegen einen gewählet, weil er ihn für den richtigen erkannt, und aus Erfahrung gelernt hat, daß er gerade zur Glükseligkeit hinführt? Denn wenn wir einen solchen finden, so wollen wir aufhören uns Mühe zu geben.

Hermot. Es ist schwehr, Lycinus, einen solchen Mann zu finden.

Ly. Was thun wir denn, Hermotimus? Ich denke doch nicht, daß wir es aufgeben sollen, weil wir vorizt keinen solchen Wegweiser bekommen können. Das beste und sicherste dürfte wol seyn, daß jeder von Anfang selbst

alle Secten durchliefe und genau untersuchte, was jede sagt.

Hermot. So scheint es nach dem, was wir bisher gefunden haben; wenn nur nicht im Wege stühnde, was du vorhin sagtest, daß es nämlich schwehr ist zurükzuschiffen, nachdem man sich einmal überlassen, und die Segel aufgespannet hat. Denn wie wird es möglich seyn, alle Wege zu durchlaufen, wenn man, wie du sagtest, gleich auf dem ersten zu bleiben genöthigt wird?

Lyc. Das will ich dir sagen. Wir wollen es machen wie vormals Theseus, und von der Ariadne * in der Tragödie Zwirn nehmen,

* Die Tochter des Minos auf der Insel Creta, an den die Athenienser jährlich 7. Knaben und 7. Mädgen Tribut abgeben mußten, welche er sodenn dem Minotaurus, einem Monstrum das im cretensischen Labyrinth eingesperrt war, zur Speise vorwarf. Theseus ward einst in dieser Absicht mit 6. andern von Athen dahin geschikt: Ariadne verliebte sich in ihn; und gab ihm, da er izt in den Labyrinth hineingehen mußte, einen Knaul Zwirn, welchen er mit einem Ende an dem Eingang des Labyrinths anband, das Monstrum erlegte, und so dann am Zwirn, dem er nachgieng glüklich wieder herauskam.

woran wir in jeden dieser Labyrinthe hineingehen und auch leicht wieder herauskommen können, indem wir auf dem Rükweg ihn wieder aufwinden.

Hermot. Wer wird uns aber Ariadne seyn? Oder woher wollen wir den Zwirn bekommen?

Lyc. Nur Muth gefaßt, mein Freund! denn mich dünkt, ich wisse, woran wir uns zuhalten haben, um wieder herauszukommen.

Hermot. Was ist wol dieses?

Lyc. Eine Lehre, die nicht mein, sondern eines * Weisen ist: Sey auf deiner Hut, und glaube nicht leicht: Denn wenn wir nicht gleich für wahr halten, was wir hören, sondern wie die Richter den übrigen Parteyen auch noch ein offenes Ohr behalten, so werden wir vielleicht wol wieder aus diesem Labyrinth herauskommen.

Hermot. Gut: So wollen wir es machen.

Lyc. Nun denn: Zu welchem gehen wir aber zuerst? Oder, da es vielleicht gleichgültig seyn mag, bey welchem wir anfangen, beym Pythagoras zum Ex., wenn es so kömmt, wie lang wollen wir sezen, daß es währen wird bis

* Des Epicharmus.

wir alles gelernt haben, was Pythagoras sagt? Du mußt aber die fünf Jahre des Stillschweigens mit einrechnen. Diese fünfe also mit eingerechnet, wird es an dreyßig Jahren genug seyn? Zwanzig werden wir doch wenigstens sezen müssen.

Hermot. Recht: Wir wollen zwanzig sezen.

Lyc. Hernach für den Plato zwanzig; und für den Aristoteles nicht weniger --

Hermot. Gut.

Lyc. Und für den Chrysippus will ich nicht weiter fragen wie viel? Denn ich habe von dir bereits gehört, daß vierzig Jahre kaum hinlänglich sind.

Hermot. So ist es.

Lyc. Ferner zwanzig für den Epicur, und für jeden der übrigen eben so viel; daß ich aber nicht zuviel seze, kannst du leicht erkennen, wenn du dich erinnerst, wie viel achtzigjährige Stoiker, Epicuräer und Platoniker es giebt, die gestehen, daß sie von ihrer Secte noch nicht alles so wissen, daß für sie gar nichts mehr zu lernen übrig wäre: Und willst du das nicht, so mögen Chrysippus, Aristoteles und Plato

sprechen, oder auch Sokrates der vor ihnen, und gewiß nicht schlechter war; welcher jedermann zuschrie, nicht nur wüßte er nicht alles, sondern er wüßte gar nichts, als dieses einzige, daß er nichts wüßte: Nun laßt uns die ganze Summe ziehen, zwanzig Jahre sezten wir für den Pythagoras, zwanzig für den Plato und so fort; wie viel bringt es, wenn wir nur zehn Secten annehmen?

Hermot. Mehr als zweyhundert, Lycinus.

Lyc. Soll ich aber den vierten Theil davon abziehen, und sezen, daß hundert und fünfzig Jahre genug sind, oder auch nur hundert?

Hermot. Das magst du selbst besser wissen: Ich aber für mein Theil sehe, daß auch so nur wenige alle Secten durchlaufen werden, wenn sie gleich von Geburt an anfiengen.

Lyc. Was wird denn zu thun seyn, Hermotimus, wenn die Sache sich so verhält? Oder sollen wir wieder über den Haufen werfen, worüber wir bereits einig waren, daß man nämlich unter vielen Dingen das beste nicht wählen könne, wenn man nicht alle geprüft hat; also daß wer ohne Versuch wählet, die Wahrheit

mehr durch Wahrsagerey als durch den Gebrauch der Vernunft suche: Sagten wir nicht so?

Hermot. Ja.

Lyc. Wir werden also, wenn wir je nach gemachter Probe, gut wählen, und nach der getroffenen Wahl philosophieren, und durch die Philosophie zur Glükseligkeit gelangen wollen, nothwendig so lange leben müssen: Ehe wir es aber so machen, werden wir nach dem Sprichwort im Finstern tanzen, überall anstossen, und alles, was uns zuerst in die Hand kömmt, für das halten, was wir suchen, weil wir das, so das rechte ist, nicht kennen: Gesezt auch, daß wir dasselbe zum guten Glük sonst fänden, so werden wir doch nicht mit Sicherheit wissen können, ob es das ist, welches wir wirklich suchen; denn es giebt viele solche Dinge, die einander gleich sind, und von denen jedes den Schein hat, als ob es das richtigste wäre.

Hermot. Ich weiß nicht, wie es kömmt; es scheint mir zwar wol, daß du nichts unvernünftiges sagst, Lycinus; aber ich will es nur frey heraussagen, du beunruhigest mich nicht wenig, da du so alles durchgehest, und ohne Noth

alles so sehr genau untersuchest. Ich muß heute wol zu einer unglüklichen Stunde von Hause gegangen, und dir begegnet seyn, der mich, nachdem ich bereits nahe bey meiner Hofnung war, wiederum in solche Zweifel zurükgeworfen und gezeigt hat, es sey unmöglich die Wahrheit zu finden, weil man so viele Jahre dazu braucht.

Lyc. Du magst aber, mein Freund, mit weit besserm Recht deinen Vater Menekrates und deine Mutter, (ich weiß nicht wie sie hieß,) oder auch die noch viel ältere menschliche Natur anklagen, daß sie dir nicht wie dem Tithon * ein Alter von vielen Jahrhunderten beygelegt, und dich auf das gewöhnliche Menschenalter von höchstens hundert Jahren eingeschränkt hat: Ich meinerseits habe nichts gethan, als daß ich mit dir untersucht und gefunden habe, was natürlich aus unsern Reden fließt.

* Aurora verliebte sich in ihn wegen seiner Schönheit, und raubte ihn: Sie bat ihm auch von den Parcen die Unsterblichkeit aus; vergaß aber zu bitten, daß er zugleich nicht altern möchte: Nun erhielt er die Unsterblichkeit, ward aber im Alter ganz kindisch.

Hermot. Nein, sondern du beleidigst die Leute immer gern, hassest, ich weiß nicht warum, die Philosophie, und spottest der Philosophen.

Lyc Ihr andern Weisen, Hermotimus, du und dein Lehrmeister, mögen die Wahrheit besser kennen. Ich aber für mein Theil, weiß nur so viel, daß sie denen, die sie hören, nicht angenehm ist, und die Lüge weit besser gefällt: Denn diese sieht schöner aus, und ist deßwegen auch angenehmer; iene hingegen, die sich keiner Falschheit bewußt ist, spricht frey mit den Leuten, und daher sind sie ihr auch nicht gut: Siehe doch, so bist gerade du, izt böse auf mich, der mit dir die Wahrheit über diese Sachen gefunden und dargethan, daß dasjenige, so wir beyde, ich und du, lieben, eben nicht leicht zu erlangen sey; wie, wenn du eine Bildsäule sähest, und nach dem Genuß derselben dich sehntest, weil du glaubtest, sie wäre wirklich ein Mensch; ich aber der sähe, daß sie nur Stein oder Erzt ist, dir aus Freundschaft anzeigte, daß du vergebens liebtest, und du glaubtest alsdenn, ich wäre dir nicht gut, weil ich dich hinterte, dich selbst zu betrügen, da du dir auf

höchst ungereimte und solche Dinge Hofnung machtest, die sich gar nicht hoffen lassen.

Hermot. Du sagst also, Lycinus, man soll gar nicht philosophieren, sondern faulenzen, und das Leben in der Unwissenheit zubringen.

Lyc. Wenn hast du dieses von mir gehört, Hermotimus? Ich sage gar nicht, daß man nicht philosophieren soll, sondern weil man philosophieren soll, und aber viele Wege sind, deren jeder uns zur Philosophie und zur Tugend zu führen verspricht, und der, welcher solches wahrhaftig thut, nicht offen vor uns liegt; so behaupte ich nur, daß man genau acht haben muß, diesen zu unterscheiden: Wir sahen es aber für unmöglich an, daß einer unter so vielen Wegen den besten wählen sollte, wenn er nicht alle gienge und erführe. Hernach fanden wir, daß diese Probe, wie viel Zeit erfoderte? Und du, wie willst du es machen? (ich frage noch einmal) dem ersten dem besten Wegweiser willst du folgen, und nach seiner Weise philosophieren? Dessen Raub willst du also werden?

Hermot. Was kann ich dir aber anders ant-

worten, da du behauptest, daß weder einer selbst im Stande sey zu urtheilen, wenn er nicht so lang lebt als ein Phönix, und nicht zu allen herumgeht, und die Probe macht; noch denen glauben willst, welche bereits Erfahrung davon haben, und auch nicht einer Menge solcher die loben und Zeugniß geben.

Lyc. Von was für einer Menge sprichst du, die es wissen, und bey allen die Probe gemacht haben sollen? Denn wenn es auch nur einen einzigen von dieser Art giebt, so ist mirs genug, und des wird nicht mehrerer bedürfen. Sprichst du aber von solchen, die es nicht wissen, so wird die Menge nicht machen, daß ich ihnen desto eher glaube, so lange sie von allen insgesamt urtheilen, ungeachtet sie entweder keine, oder nur eine einzige Secte kennen.

Hermot. Du allein siehest also, was wahr ist, Lycinus, und die andern, so viel ihrer philosophieren, sind alle Dummköpfe?

Lyc. Das ist Verleumdung, Hermotimus, wenn du sagst, ich zöge mich selbst andern vor, oder nur, daß ich mich zu denen zähle, die wissen, was wahr ist: Und du erinnerst dich nicht

mehr, was ich sagte; da ich ja gar nicht derjenige seyn wollte, der vor andern aus die Wahrheit erkennete, sondern gestand, daß ich sie eben so wenig kenne als sie.

Hermot. Nun, so viel, Lycinus, mag vielleicht noch vernünftig genug seyn, daß man zu allen hingehe und untersuche, was sie sagen; und daß es nicht angeht, das beste auf eine andere Weise zu wählen. Daß man aber auf jede Untersuchung so viele Jahre verwenden soll, ist höchst lächerlich; gleich als ob man von etwas wenigem nicht auf alles schliessen könnte. Einmal dünkt mich, daß dieses sehr leicht sey, und gar nicht viel Zeit erfodere. Man erzählet von einem Bildhauer, (dem Phidias, wenn ich nicht irre,) der nur die Klaue eines Löwen gesehen, daß er gleich aus derselben gewußt, wie groß der ganze Löwe werden würde, wenn er nach Verhältniß der Klaue gebildet würde: Und auch du, wenn du nur die Hand eines Menschen sähest, also daß der übrige Leib ganz bedekt wäre, würdest, dünkt mich, doch gleich wissen, daß das so verdekt ist, ein Mensch ist, obschon du den ganzen Leib nicht sähest: Eben so wird

es auch nicht schwer seyn, die Hauptsäze, welche sie alle lehren, in wenig Stunden zu fassen; jener Subtilitäten aber und Fragen, die einer langen Untersuchung bedörfen, hat man nicht nöthig, die Wahl des Besten zu treffen. Man kann schon von jenen Hauptlehren den Schluß machen.

Lyc. Ha, welch ein starker Beweis, Hermotimus, daß man von den Theilen auf das Ganze schliessen könne! wiewol ich mich erinnere, gerade das Gegentheil gehört zu haben; daß nämlich wer das Ganze kennet, auch die Theile kenne, wer aber nur einen Theil kennet, nicht auch zugleich wisse, wie das Ganze beschaffen ist. Oder sag mir doch, hätte Phidias, der einst die Klaue eines Löwen gesehen, gewußt, daß es eine Löwenklaue ist, wenn er niemals einen ganzen Löwen gesehen hätte? Oder würdest du, wenn du eine Hand sähest, sagen können, daß es eine Menschenhand wäre, wenn du niemals einen Menschen weder gekannt noch gesehen hättest? Warum schweigest du? Oder willst du, daß ich für dich antworte, was hier nothwendig geantwortet werden muß; nämlich es bleibe dir

keine Antwort übrig, also daß Phidias Gefahr läuft, nichts auszurichten, und den Löwen vergebens in Stein zu hauen; denn das dient nicht zur Sache. Daß Phidias und du die Theile erkannt, kömmt nur daher, daß ihr das Ganze, du einen Menschen, und er einen Löwen bereits kanntet: In der Philosophie aber der Stoiker zum Ex. wie kannst du von einem Theile wissen, wie auch das übrige beschaffen ist, oder dieses für schön erklären, da du das Ganze nicht kennest, wovon dieses übrige Theile sind?

Wenn du aber sagst, man könne die Hauptsäze der ganzen Philosophie bald lernen, und in wenig Stunden wissen, was die Philosophen zum Exempel von den Grundursachen und Absichten der Dinge sagen: was sie glauben, daß die Götter seyn, was die Seele rc., und daß einige alles für körperlich, andere aber auch für unkörperlich halten; diese das Gute und die Glükseligkeit in der Wollust, und andre in der Tugend sezen, und was dergleichen mehr ist; das alles nur anzuhören, und wieder zu sagen, ist in der That leicht, und macht wenig Mühe;

Aber zu wissen, welcher von ihnen die Wahrheit sage, das mag wol eine Arbeit nicht von wenigen Stunden, sondern von vielen Tagen seyn: Denn warum wollten sie sonst über eben diese Dinge so viel hundert und tausend Bücher schreiben, wenn sie die Leute nicht zu überreden suchten, daß eben diese wenige, und, wie du glaubst, leichte und bald gelernte Dinge wahr wären? Es dünkt mich aber, daß du auch hier einen Wahrsager nöthig hättest, die Wahl des Besten zutreffen, wenn du nicht selbst die Mühe haben willst, alles und jedes genau zu untersuchen, und erst dann zu wählen: Es wäre auch gewiß der kürzeste Weg, und der ohne Umschweife und Hinternissen gerade fortgienge, wenn du einen Opferdeuter kommen liessest, und nach Anhörung der Grundsäze der verschiedenen philosophischen Secten für jede Meinung Opfer schlachtetest: Denn so würde der Gott dir viele Mühe ersparen, wenn er dir in der Leber des Thiers zeigte, was du wählen solltest. Ich kann dir aber auch noch einen andern Rath geben, wenn du willst, wobey du nicht nöthig hast, auf gedachte Weise Opfer zu schlachten, noch auch ei-

nen theuerlohnigen Priester dazu rufen darfst: Du darfst nämlich nur Zedel in einen Topf hineinwerfen, die mit dem Namen eines jeden, der verschiedenen Philosophen bezeichnet sind; hernach irgend einem Knaben der ehelich geboren ist, befehlen, daß er von den Losen das erste das beste, so ihm in die Hand kömmt, herausziehe, und denn nach der Weise des Philosophen, dessen Namen herauskömmt, philosophieren, sey er wer er wolle.

Hermot. Das sind Possen, Lycinus, die einem Pikelheering besser anstehen als dir. Sag mir aber, hast du niemals Wein gekauft?

Lyc. Sehr oft.

Hermot. Giengest du aber zu allen Weinhändlern in der Stadt herum, die Weine zu kosten, zu vergleichen, und gegen einander zu halten?

Lyc. Nein wahrhaftig.

Hermot. Du liessest dir also von dem ersten dem besten Wein, wenn du ihn gut und des Preises werth fandest, nach Hause tragen; nicht wahr?

Lyc. Allerdings.

Hermot. Und aus dem wenigen das du kostetest, konntest du wissen, wie der ganze Wein wäre?

Lyc. Ja.

Hermot. Gesezt aber, du giengest zu den Weinhändlern, und sprächest: Da ich ein Nössel Wein kaufen will, so gebet mir jeder das Faß voll auszutrinken, damit ich, wenn ich allen gekostet, wisse, welcher den besten hat, und von welchem ich kaufen will: Wenn du so sprächest, glaubst du nicht, daß sie dich auslachen, und wenn du fortfährest sie zu beunruhigen, dich vielleicht noch tüchtig mit Wasser begiessen, und abfertigen würden?

Lyc. Ja, und es geschähe mir nicht Unrecht.

Hermot. Aber gerade diese Beschaffenheit hat es auch mit der Philosophie. Was ists nöthig das Faß voll auszutrinken, da man wissen kann, wie das Ganze beschaffen ist, wenn man nur etwas weniges kostet?

Lyc. Wie schlüpfrig bist du nicht, Hermotimus, und entwischest einem aus den Händen! doch ich verliere nichts dabey; denn da du glaubst entrunnen zu seyn, fällst du in dasselbe Neze wieder hinein.

Hermot. Wie so, Lycinus?

Lyc. Weil du mit dem Wein, einer Sache, die sich selbst zu erkennen giebt, und jedermann offenbar ist, Dinge vergleichest, die gar keine Aehnlichkeit damit haben, und worüber die Philosophen, weil man sie nicht sehen kann, alle ungleicher Meynung sind. Ich weiß also gar nicht, worinn der Wein und die Philosophie mit einander übereinkommen sollen; wenn es nicht einzig dieses ist, daß die Philosophen ihre Lehren eben wie die Weinhändler meistens vermischt und verfälscht verkaufen, und daß sie beyderseits übel messen. Doch laßt uns auch das, so du vorbringst, untersuchen: Du sagst: aller Wein im Faß ist sich gleich -- Recht: Hierinn ist nichts ungereimtes -- Und wer nur ein wenig davon kostet, der weiß gleich, wie das ganze Faß voll ist -- Auch dieses folgt ganz natürlich, und ich habe nichts dagegen: Ueberlege aber, was izt weiter kömmt: Die Philosophie und die Philosophen, dein Lehrmeister zum Ex., sagt er euch täglich das gleiche vor, und spricht immer nur von einer und derselben Sache, oder bald von dieser bald von jener? --

(denn es giebt ihrer viele) Nun das leztere dünkt mich, ist offenbar: Denn es läßt sich nicht begreifen, daß du bißher bey ihm geblieben, und gleich dem Ulysses so lange herumgeschweift wärest, wenn er stets nur das gleiche sagte: Du hättest genug gehabt, wenn du es einmal gehört hättest.

Hermot. Allerdings.

Lyc. Wie konntest du also gleich aus dem ersten das er dir zu kosten gab, alles wissen? Denn er sagte ja nicht immer dasselbe, sondern stets etwas anders und neues, und blieb nicht, wie der Wein, stets derselbe: Du wirst also, mein lieber Freund, gerade alsdann wie ein Berauschter herumtaumeln, wenn du nicht das ganze * Faß austrinkest; denn die Götter, dünkt mich, haben das Gute, das in der Philosophie steckt, selbst unter die Hefe verborgen, und du mußt es folglich ganz austrinken, sonst wirst du den Nektar, wornach wir beyde so lange schon

* Sonst wird man berauscht, wenn man viel trinkt: Hier aber, sagt Lucian, wirst du wie ein Berauschter herumtaumeln, wenn du die Philosophie nicht bis auf den Boden des Fasses austrinkest.

dürsten, nimmermehr bekommen. Du hingegen glaubst, wenn du nur davon kostest, und nur etwas weniges einschlürfest, so werdest du gleich voller Weisheit werden; wie man sagt, daß die Priesterin zu Delphi, wenn sie aus dem Brunnen trinkt, so gleich begeistert werde, und den Fragenden Götter-Antworten ertheile: Anfangs aber dünkte dich nicht so, indem du sagtest, daß, da du das Faß bereits mehr als halb ausgetrunken, du noch erst anfiengest.

Ueberlege also, ob die Philosophie nicht mehr Aehnlichkeit mit dem habe, was ich izt sagen will: Das Faß und der Weinhändler sollen bleiben: Wir wollen aber sezen, daß nicht Wein, sondern allerley Gesäme im Faß sey: Oben Weizen, hernach Bohnen, dann Gersten, und unter der Gersten Linsen, Erbsen und vielerley anders mehr: Wenn du nun von dem Gesäme kaufen wolltest, und der Eigentümer nähme etwas weniges von dem Weizen und gäbe es dir zum Muster auf die Hand, es zu beschauen; könntest du wol aus Betrachtung des Weizens sagen, ob auch die Erbsen sauber, die Linsen schön voll, und die Bohnen nicht wurmstichig wären?

Hermot. Nein, gewiß nicht.

Lyc. Nun, so wird man auch in der Philosophie von einem einzigen Stüke, wovon einer sprechen mag, nicht wissen mögen, wie sie überall beschaffen ist: Denn sie ist eben nicht einerley, wie der Wein, mit dem du sie vergleichest, und glaubtest, sie wäre dem Weingen gleich, das du kostetest; sondern wir haben gesehen, daß sie von verschiedener Gattung ist, und einer Untersuchung bedarf, die eben nicht nachläßig geschehen muß. Denn der Verlust, wenn man schlechten Wein kauft, besteht zulezt in einem Paar Pfenningen; hingegen ist das Unglük, mit dem schlechtesten Pöbel zu verderben, wie du anfangs selbst sagtest, eben nicht klein: Uebrigens würde auch der, welcher ein Nössel Wein zu kaufen, das ganze Faß auszutrinken verlangte, den Weinhändler durch sein unvernünftiges Kosten in nicht geringen Schaden sezen; bey der Philosophie hingegen begegnet das nicht, sondern so viel du immer trinkst, nimmt es deßwegen im Fasse nicht ab, und der Weinhändler leidet keinen Schaden; denn hier fließt, was man wegschöpft, immer wieder zu, und die Sa-

che verhält sich gegen das Faß der Danaiden gerade umgekehrt: Dieses nämlich hält nicht, was man hineingießt, sondern läßt es gleich wieder zerrinnen; hier aber je mehr man wegschöpft, je mehr wächst das übrige.

Ich will aber das Kosten der Philosophie auch noch mit etwas anders vergleichen: Doch mit dem Bedinge, daß du mich nicht für einen Lästerer derselben haltest, wann ich sage, sie gleiche einem verderblichen Gift, dem Schierling zum Ex. oder der Wolfswurze, oder dergleichen: Denn auch diese, obschon sie an sich tödlich sind, bringen dennoch den Tod nicht, wenn man nur ein klein Bißchen, das man mit dem Nagel abgekrazt, davon auf die Zunge hält; sondern nur, wenn man eine genugsame Portion, und diese auf gehörige Weise und mit den gehörigen Vermischungen nimmt ꝛc. du hingegen behauptest, daß auch die allerkleinste Portion hinreiche, die Kenntniß des Ganzen zu bewürken.

Hermot. Ich will dir alles zugeben, Lycinus: Du sagst also, wir müssen hundert Jahre alt werden, und unendlich viele Mühe haben, ehe wir die Philosophie studieren

können; anders sey es nicht möglich: Ist ihm nicht also?

Lyc. Allerdings sage ich dieses; und es ist eben nicht etwas so gar erstaunliches, wenn je wahr ist, was du anfangs sagtest, die Lebenszeit sey kurz, und der Weg zur Kunst lang. Izt bist du hingegen, ich weiß nicht warum, böse auf mich, daß du nicht den gleichen Tag noch vor Untergang der Sonne, zum Chrysippus, oder Plato, oder Pythagoras wirst.

Hermot. Du hinterschleichst und treibst mich, der ich dir nichts Leids zugefügt, in die Enge: Gewiß aus Neid, weil ich es in der Philosophie doch wohingebracht habe, du hingegen dich selbst vernachläßigtest, und nunmehr alt bist.

Lyc. Weißt du also, was du thun kannst? Du darfst mich nur für einen Wahnsinnigen halten, und ohne Achtung auf meine Reden, mich schwazen lassen: Du hingegen geh munter fort auf dem Wege, und vollende ihn nach den Grundsäzen, welche du anfangs äusserteſt.

Hermot. Gewaltthätiger! du läßt mich ja nicht wählen, wenn ich nicht erst alles versucht habe.

Lyc. Versichert werde ich auch nie anders sprechen: Daß du mich aber gewaltthätig heissest, da, dünkt mich, beschuldigst du, mit dem Poeten zu reden, einen Unschuldigen, so lange nicht eine andre Vernunft, die diese besiegen muß, dich von der Gewalt, die dich bereits gefangen führt, befreyet. Siehe aber, auch dieses, das noch viel stärker ist, mag die Vernunft dir sagen: Doch du wirst vielleicht wiederum mich, statt ihrer anklagen.

Hermot. Was denn? Mich wundert, wenn sie noch etwas weiter zu sagen hat.

Lyc. Sie sagt, es sey das beste zu wählen nicht genug, daß man alles selbst sehe und prüfe; sondern hiezu werde noch etwas erfodert, welches das allervornehmste bey der Sache ist.

Hermot. Was ist aber dieses?

Lyc. Ein guter Vorrath von Kritik und Erwägungskunst, ein scharfer Verstand, und eine genaue unparteyische Urtheilskraft, wie zu Beurtheilung so wichtiger Dinge nöthig ist; ohne welches sonst alles Sehen umsonst sey: Auch hierauf, sagt die Vernunft, müsse man also nicht wenig Zeit verwenden; und nachdem izt

alles vor Augen liegt, oft darauf hinschauen, zaudern, und sich lange enthalten zu wählen; auch müsse man weder auf das Alter des Philosophen, noch auf sein äusseres, noch auf den Ruhm seiner Weisheit achten, sondern es gerade machen wie die Areopagiten, welche zu Nacht und im Dunkeln Gericht halten, damit sie nicht auf die Person des Redenden, sondern allein auf den Vortrag sehen: Alsdenn nach einer solchen mit Sicherheit getroffenen Wahl magst du philosophieren.

Hermot. Das will sagen, nach diesem Leben: Denn dem zufolge wird wol keines Menschen Leben hinreichen, daß er zu allen hingehe, jeden genau prüfe, hernach beurtheile, dann wähle, und wenn er gewählet hat, erst alsdann anfange die Philosophie zu studieren: Denn nur so, sagst du, könne man die Wahrheit finden, und anders nicht.

Lyc. Es thut mir aber leid, Hermotimus, dir zu sagen, daß auch dieses noch nicht genug ist; und daß wir ganz übereilt glaubten, etwas sicheres gefunden zu haben, da es doch nichts ist: Gerade wie den Fischern etwa begegnet, die

wol wol öfters das ausgeworfene Neze, wenn sie spüren, daß etwas von Gewicht darinne ist, heraufziehen und hoffen, es werde voller Fische seyn: Hernach aber wenn sie mühsam gezogen, und es heraufgebracht haben, finden, daß es ein Stein, oder irgend ein Topf voll Sand ist: Du magst nachsehen, ob wir nicht ebenfalls so etwas gezogen haben.

Hermot. Ich verstehe nicht, was du mit dem Neze haben willst, womit du mich so unversehens verstrikest.

Lyc. Versuch es also herauszuschlüpfen; denn schwimmen kannst du doch so gut, als immer einer. Ich will so viel sagen: Es dünkt mich, daß wenn wir gleich die Probe bey allen machen, und dieses wirklich einmal zu Ende gebracht haben, so sey dennoch noch nicht klar, ob einer von ihnen das habe, was wir suchen, oder ob es allen gleich unbekannt sey.

Hermot. Wie sagst du? Es hats auch von diesen nicht einer?

Lyc. Ich sage, daß es nicht klar ist: Es sey denn, du haltest es für unmöglich, daß sie sich alle betrügen, und daß die Wahrheit etwas

ganz anders sey, als was sie sagen, und keiner derselben sie jemals gefunden habe.

Hermot. Wie meynest du das?

Lyc. Also: wir wollen eine bestimmte Zahl, zwanzig, sezen; zum Exempel es hat einer zwanzig Bohnen in der verschlossenen Hand, und fragt ihrer zehn, wie viel Bohnen er habe? Diese rathen hierauf; einer sieben, der andre fünf, ein Dritter dreyßig, noch einer zehn oder fünfzehn und so fort, jeder etwas anders: Nun kann es geschehen, daß einer es auch von ungefähr trift; ists nicht wahr?

Hermot. Ja.

Lyc. Es ist aber auch möglich, daß von allen, jeder eine falsche Zahl räth, und keiner sagt, er habe zwanzig Bohnen in der Hand: Oder was dünkt dich?

Hermot. Recht, es ist möglich.

Lyc. Auf gleiche Weise nun rathen die Philosophen alle, was die Glükseligkeit sey, und jeder sagt etwas anders: Dieser sezt sie in der Wollust, jener in der Tugend, kurz, jeder in etwas anders: Nun ists möglich, daß die Glükseligkeit in irgend einem dieser Stüke besteht.

Es ist aber auch nicht unmöglich, daß sie etwas ganz anders ist; wir eilten also zum Ende noch ehe wir den Anfang gefunden hatten, welches ganz umgekehrt seyn sollte: Denn es hätte, dünkt mich, zuerst klar gemacht werden sollen, daß man die Wahrheit kenne, und daß einer der Philosopben sie allerdings besize: Und erst hernach sollten wir untersuchen, welchem von ihnen zu glauben wäre.

Hermot. Die Meinung ist also diese: wenn wir gleich alle philosphischen Secten durchlaufen, so können wir doch auch dannzumal die Wahrheit nicht mit Gewißheit finden: Willst du nicht dieses sagen, Lycinus?

Lyc. Frage nicht mich, sondern wiederum die Vernunft selbst, und vielleicht antwortet sie dir: Nein, das können wir nicht, so lange nicht klar ist, daß die Wahrheit eines von den Stüken sey, welche die Philosophen dafür angeben.

Hermot. Wir werden sie also, nach dem, was du sagst, nimmermehr finden, und mithin auch die Philosophie nimmermehr studieren, sondern das Leben in der Unwissenheit zubringen,

und von ihr abstehen müssen; aus deinen Reden folgt nämlich, daß es um die Philosophie eine Sache ist, zu der kein Mensch in der Welt gelangen kann: Kurz, etwas ganz unmögliches für ihn: Denn wer sie studieren will, soll nach deiner Foderung zuerst die beste philosophische Secte wählen: Und diese Wahl dünkt dich nur dann richtig getroffen, wenn wir nach Prüfung aller Secten die wählen, welche die Wahrheit vorzüglich besizt: Hernach bey Berechnung der Jahre, welche auf die Prüfung jeder Secte zu verwenden sind, überschrittest du alles Maaß und zögertest die Sache biß ins zukünftige Zeitalter, also daß die Wahrheit weit über den Gränzen des menschlichen Lebens liegt; und zulezt sagst du, daß auch dieses noch ungewiß sey, ob die Philosophen jemals die Wahrheit gefunden haben, oder nicht.

Lyc. Wie aber, Hermotimus, wolltest du schwören, sie hätten dieselbe gefunden?

Hermot. Ich? Nein, Lycinus, das nicht.

Lyc. Nicht? Und ich habe dir noch so viel anders geschenkt, das einer weitläuftigen Untersuchung nicht weniger bedürfte.

Hermot. Was aber?

Lyc. Bist du nicht selbst Zeuge, daß von solchen, die sich rühmen Stoiker, Epicuräer, oder Platoniker zu seyn, einige zwar Grund von allem wissen, was sie sagen, andre aber nicht, obschon sie sonst glaubwürdige Leute seyn mögen?

Hermot. Das ist wahr.

Lyc. Dünkt dich aber nicht, daß es viel Mühe koste, jene von diesen, die nichts wissen, und doch pralen, daß sie wissen, zu unterscheiden und zu erkennen?

Hermot. Allerdings.

Lyc. Du wirst also, wenn du den besten Stoiker zum Ex. kennen willst, wo nicht zu allen, doch zu den meisten hingehen, sie auf die Probe sezen, und vorher wol geübt und mit kritischer Urtheilskraft wol versehen, die Wahl treffen müssen, damit du nicht unvorsichtig dem Bessern einen Schlechtern vorziehest: Wie viel Zeit es aber auch hiezu brauche, magst du selbst urtheilen: Ich habe mit Vorbedacht nichts davon gesagt, weil ich besorgte, du möchtest unwillig werden; ungeachtet bey so dunkeln und zweifelhaften Dingen meines Bedünkens die-

ses das allerwichtigste und nöthigste Stük ist; und eine gegründete Hofnung, daß du die Wahrheit finden mögest, nur darauf, und sonst auf nichts beruhet, daß du richtig urtheilen, das Wahre von dem Falschen absondern, und wie die Wechsler, gute Münze von der falschen und beschnittenen wol unterscheiden könnest. Gehest du nun mit einem solchen Vermögen und dieser Kunst wol versehen, an die Untersuchung der Sache, mit Heil! wo nicht, so siehest du selbst ein, daß jeder dich an der Nase herumführen wird; oder auch, daß du wie ein Schaaf, dem man ein Büschel Gras vorhält, nachfolgen wirst, wohin man dich haben will: Oder noch deutlicher: Du wirst dem Wasser gleichen, das etwa auf den Tisch ausgeschüttet wird, und auf jede Seite hinfließt, wohin man dich mit dem Finger ziehen wird; oder auch dem Schilfe am Ufer eines Flusses, das sich von jedem Wind beugen läßt, und jeder Bewegung der Luft nachgiebt, so klein sie auch seyn mag.

Wenn du also einen Lehrmeister finden könntest, der dich die Kunst, welche er selbst wol

verstühnde, lehrete, alles wol zu beurtheilen, und überzeugend darzuthun, so würdest du weiter keine Mühe haben, denn so würde dir das Beste und was wahr ist, als der Gegenstand dieser Kunst gleich in die Augen fallen, und das Falsche als falsch mit Ueberzeugung vorkommen: Und so könntest du dann nach sicher getroffener Wahl und Beurtheilung der Dinge eben philosophieren; und nachdem du die so erwünschte Glükseligkeit erlanget hättest, das Leben im Besiz derselben und zugleich im Genuß aller nur möglichen Güter zubringen.

Hermot. Gut, Lycinus, das läßt sich nun hören, und bringt die Hofnung wieder um viel näher. Wir werden also, dünkt mich, einen solchen Mann suchen müssen, der uns die Kunst zu urtheilen und zu unterscheiden, und was das meiste ist, überzeugend darzuthun lehret: Das übrige ist alsdann leicht, und bedarf weiter, weder viel Mühe noch Zeitverlust: Nun danke ich dir, daß du einen so kurzen, und gewiß den allerbesten Weg für uns ausgefunden hast.

Lyc. Du hast aber wol noch nicht Ursache mir zu danken, denn ich habe dir nichts gezei-

get, das dich deiner Hofnung näher brächte; sondern wir sind izt noch viel entfernter davon, als zuvor, und befinden uns nach vieler Mühe und Arbeit nicht um einen Schritt weiter.

Hermot. Wie so? Du willst, dünkt mich, etwas Niederschlagendes und Hofnungloses vorbringen!

Lyc. Ich will sagen, Hermotimus, daß wenn wir gleich einen finden, der sich für einen Kenner der Ueberzeugungskunst giebt, und der sie andre lehren könne, so dürfen wir ihm deßwegen nicht gleich glauben, sondern werden einen andern suchen müssen, der urtheilen kann, ob der Mann die Wahrheit sage; und wenn wir auch diesen gefunden, so bleibt noch ungewiß, ob izt eben dieser im Stande sey, zu unterscheiden, ob jener richtig urtheilen werde, oder nicht; nach diesem wieder einen andern, der den zweyten beurtheile, und so fort: Dann was uns selbst betrift, woher sollten wir im Stande seyn, den der richtig urtheilen kann, zu erkennen? Du siehest, wie weit dieses geht, und daß es wol ins Unendliche hinausläuft, so daß es nirgends stille steht, und sich ergreifen

läßt; indem du finden wirst, daß auch selbst die Demonstrationen so viel ihrer sind, in Zweifel gezogen werden, und nichts festes haben: Denn die meisten derselben wollen sich uns als Demonstrationen aufdringen, vermittelst solcher Dinge, die eben so zweifelhaft sind, und andre verbinden mit dem, was offenbar ist, Dinge, die ganz in der Dunkelheit liegen, und mit jenen gar nichts gemein haben, dessen ungeachtet es aber dennoch Demonstrationen seyn sollen: Wie wenn zum Ex. einer glaubte, er wollte dadurch demonstrieren, daß es Götter gebe, weil man siehet, daß sie Altäre haben. Wir sind also, mein lieber Hermotimus, (ich weiß selbst nicht, wie es gekommen seyn mag,) eben wie die, so im Kreise herumlaufen, wieder zu demselben Anfange, und zu demselben Zweifel zurükgekommen.

Hermot. Du gehst doch sehr ungut mit mir um, Lycinus, da du mir so den Schaz in Kohlen verwandelst, und wie es scheint, so viele Jahre und so viel saure Arbeit, die ich aufgewandt, verloren seyn sollen.

Lyc. Hierüber wirst du dich aber weit weniger grämen, Hermotimus, wenn du beden-

kest, daß nicht du allein die gehoften Güter missen mußt, sondern, daß alle die, welche sich mit philosophieren abgeben, sich nach dem Sprüchwort, über den Schatten des Esels * zanken: Dann wer wird wol, was ich gesagt habe, so prüfen können? Und daß es unmöglich sey, gestandest du selbst ein; izt aber, dünkt mich, machst du es gerade wie einer, der weinen und das Schiksal anklagen wollte, weil er nicht in den Himmel hinaufsteigen, oder nicht von Sicilien, wo er sich tief ins Meer unter-

* Demosthenes, den die Athenienser einst in seiner Rede störten, erzählte ihnen: Zween Reisende, von denen der eine dem andern seinen Esel vermiethet, hätten sich, da die Hize groß worden, um den Schatten desselben gezankt: Der Herr des Esels hätte gesagt, er hätte dem andern nur die Nuzniessung des Esels vermietet, der andre aber hätte geantwortet, daß auch der Schatten des Thiers zu dieser Nuzniessung gehörte -- Hier schwieg Demosthenes; die Athenienser verlangten das Ende des Streites zu vernehmen: Wie, sprach der Redner, ihr wollet von dem Schatten des Esels hören? Für die öffentlichen Angelegenheiten aber, wovon ich zu euch spreche, habt ihr keine Ohren.

Plut.

tauchte, auf der Insel Cypern wieder hervorkommen, oder nicht in einem Tage aus Griechenland bis nach Indien fliegen könnte, und bey dem die Ursache seiner Betrübniß wäre, daß er es gleichwol gehoffet, oder so etwas im Traume gesehen, oder es sich sonst eingebildet hätte, ohne vorher zu untersuchen, ob er etwas wünschte, das zu erlangen möglich wäre, und mit der Natur eines Menschen übereinkäme: Gerade so hat die Vernunft auch dich, da du viel Herrliches und Wunderbares träumtest, gezupft und aufspringen gemacht; und nun bist du böse auf sie, da du noch kaum die Augen offen, und wegen des ausnehmenden Vergnügens, welches der Traum dir verursachte, Mühe hast, den Schlaf wegzureiben: Etwas, das auch denen begegnet, welche sich von jener glükseligen Insel leere Bilder träumen. Kömmt nemlich, indem sie so reich sind, Schäze hervorgraben, Königreiche beherrschen, und was für andre Glükseligkeiten sie mehr geniessen, (dergleichen die Einbildung jene mildthätige Göttin in Menge schenkt, und nichts abschlägt, sollte sich einer gleich Flügel wünschen, entweder so groß

zu seyn wie ein Kolossus, oder ganze Berge von Gold zu finden;) ich sage, kömmt denn etwa ein Bedienter, etwas nothwendiges zu fragen, zum Ex. wo er Brod kaufen, oder was er dem, der die Hausmiete foderte und schon lange wartete, zur Antwort geben solle; so entrüsten sie sich so heftig, als ob der unzeitig fragende ihnen alle diese herrlichen Güter entrisse, und es fehlt wenig, daß sie dem Jungen nicht die Nase abbeissen.

Du aber, mein Freund! begegne mir ja nicht auf dieselbe Weise, weil ich da du Schäze hervorgrubest, durch die Luft flogest, dir Einbildungen von gewissen ganz übernatürlichen Dingen machtest und Hoffnungen faßtest, die in keiner Möglichkeit gegründet sind, nicht zugab, daß du dein Lebenlang (zwar angenehm, es mag seyn,) doch gewiß nur traumtest, sondern dich aufstehen, wie andre Leute denken, und etwas thun heisse, das nothwendig ist, und dir zum Behufe des Lebens dienen kann. Denn was du bisher thatest und dachtest, ist von den Hippocentauren und Chimären, und Gorgonen, und allen den übrigen Träumen, welche die Poeten und Mahler

ungehintert erdichten, und dergleichen in der Welt nie gewesen, noch jemals seyn kann, nicht unterschieden. Und doch glauben die allermeisten daran, und lassen sich, wenn sie dergleichen sehen oder hören, kizeln, weil es ausserordentliche und ungereimte Dinge sind.

Gerade so nun liessest auch du dich von einem Mährgendichter bethören, der dir vorschwazte, es wäre irgendwo eine Person von einer übernatürlichen Schönheit; schöner noch als die Grazien, oder die Venus des Phidias; * und verliebtest dich gleich in dieselbe, ohne vorher zu untersuchen, ob er die Wahrheit spräche, und einsolches Weib sich wirklich irgendwo in der Welt befände; eben wie Medea durch einen Traum sich in den Jason verliebt haben ** soll. Was aber dich und die andern alle, welche sich in dieses Schattenbild verliebten, hiezu vornehmlich verleitete, ist, so viel ich schliessen kann, dieses, daß der, so euch von dem Weibe

* Diese Bildsäule war zu Athen.

** Dieser kam als ein Fremdling mit den Argonauten nach Colchis; Medea war die Tochter des Königs daselbst.

schwazte, nachdem ihr ihm das erste für Wahrheit abnahmet, gleich anders hinzusezte, das mit dem, was er anfangs gesagt hatte, gut übereinkam. Auf dieses allein sahet ihr; und nachdem ihr einmal zugabet, daß er euch anfassen konnte, zog und führte er euch bey der Nase zu der Geliebten, durch einen Weg, den er für den richtigen ausgab; denn dieses war nun nicht schwer, da keiner von euch auf den Anfang des Weges zurüksah, und untersuchte, ob es der rechte wäre, und ob er nicht vielleicht einen Weg beträte, den er hätte vermeiden sollen, sondern jeder dem Vorgehenden nachfolgte, wie Schafe ihrem Führer; anstatt, daß ihr gleich anfangs hättet untersuchen sollen, ob man würklich diesen Weg gehen müßte?

Du wirst aber, was ich sagen will, noch besser verstehen, wenn du etwas ähnliches damit vergleichen willst. Sagt nemlich zum Ex. irgend ein dreister Poet, daß einmal ein Mensch gewesen, der drey Köpfe und sechs Hände gehabt *; und du nihmst dieses ohne Untersuchung, ob es möglich sey? gleich an, und glaubst ihm;

* So dichten die Poeten von dem Geryon.

so wird er bald diesem zufolge das übrige hinzuthun, und sagen, daß dieser Mensch auch sechs Augen und sechs Ohren gehabt; daß er mit drey Zungen gesprochen, mit einem dreyfachen Munde Speise zu sich genommen, und nicht, wie wir andere, mit zwoo Händen, nur zehn, sondern dreissig Finger gehabt, und daß er im Kriege in drey Händen dreyerley Schilde, mit den übrigen aber in der einen die Streitaxt, in der andern die Lanze und in der dritten das Schwert geführt habe. Nun wer wird itzt nicht auch dieses glauben? da es Dinge sind, die mit dem, was er anfangs sagte, gut übereinkommen. Jenes erste aber ists, welches man gleich hätte untersuchen und nachsehen sollen, ob, was man so annahm und zugab, sich würklich also verhielte; giebt man aber dasselbe einmal zu, so fließt das übrige wie das Wasser nach, und kann nicht zurück gehalten werden; also daß es itzt schwer wird, nicht zu glauben, da es aus dem, was man anfangs zugab, natürlich folgt, und damit übereinkömmt. Eben wie es auch euch geht; denn da ihr vor Liebe und Begierde nicht gleich untersuchet, wie der

Anfang des Weges beschaffen sey, so gehet ihr wie die Schöpsen nur folgsam darauf fort, und laßt euch den Gedanken nie einkommen, ob nicht vielleicht etwas die Folge eines andern, und dennoch ganz falsch seyn könne? wie einer der spräche, zwey mal fünf wären sieben, wenn du ihm glaubtest, und nicht bey dir selbst nachzähltest, auf dieses Fundament hin fortfahren, und auch sagen könnte, daß vier mal fünf vierzehn wären, und so immer fort, so lange es ihm beliebte. Dergleichen Schnizer auch die berühmte Geometrie macht; denn diese fodert, daß man ihr gleich anfangs gewisse ungereimte und falsche Dinge, untheilbare Puncte, Linien die keine Breite haben, und dergleichen einräume; und bauet denn auf dieses wurmstichige Fundament eben dergleichen wurmstichiges Zeug, fest beglaubt, sie demonstriere, daß es Wahrheit sey, indessen daß sie von der Lüge * anfängt.

Eben so nun gebet auch ihr die Anfangsgründe einer jeden Secte zu, und glaubet dann

* Hier verräth Lucian, daß er ein schlechter Mathematikverständiger war.

das übrige, weil ihr, ungeachtet aller Falschheit, die es an sich hat, dafür haltet, das Kennzeichen, daß es wahr sey, sey eben dieses, daß es aus jenen folget. Hernach sterben einige von euch über ihren Hoffnungen, noch ehe sie die Wahrheit einsehen, und die, von welchen sie betrogen worden, für Betrüger erkennen; andere aber, obschon sie endlich spät, und im höchsten Alter den Betrug wahrnehmen, kehren dennoch nicht zurück, weil sie sich schämen, öffentlich zu bekennen, daß sie, die so sehr alt worden, nicht gemerkt, daß sie nur Kinderspiele getrieben. Sie bleiben also aus Scham dabey, loben ihre Sachen, und geben sich Mühe, auch so viel andere, als sie nur können, zu gleichem zu verleiten; damit nicht sie allein die Betrogenen seyen, sondern den Trost haben, daß eben dasselbe auch vielen andern mehr begegnet sey; und über das sehen sie auch wol ein, daß sie, wofern sie die Wahrheit gestünden, nicht mehr die Hochangesehenen und so vorzüglich geehrten Männer seyn würden, wie izt. Sie werden es deswegen wol nicht von freyen Stüken sagen, daß sie

wissen, wie sehr ihre Hoffnungen fehl geschlagen, und wie gleich sie andern Menschen seyn. Du wirst also gewiß sehr wenige antreffen, die großmüthig genug sind zu bekennen, daß sie betrogen worden; und welche andere abmahnen, die Probe ebenfalls zu machen. Sollte dir aber wirklich etwan ein solcher aufstossen, so magst du ihn mit Recht einen Liebhaber der Wahrheit, einen rechtschaffenen und geraden Mann, und wenn du willst, auch einen Philosophen nennen; denn wirklich verdient ein solcher allein diesen Namen, die andern aber wissen entweder, mit aller ihrer Pralerey, nichts von der Wahrheit; oder wenn sie sie kennen, so verbergen sie dieselbe aus Furcht und Scham, und weil sie vor andern aus geachtet seyn wollen.

Laßt uns izt aber, ich bitte dich um der Minerva willen, das bißher gesagte alles hindan und in Vergessenheit sezen, wie vormals alles, was vor dem Archonten Euclides * ge-

* Diese Amnestie ward zu Athen unter den Bürgern daselbst nach Abschaffung der dreyssig Tyrannen errichtet. Euclides ward nach dieser Begegniß wiederum der erste Archonte.

schehen war, vergessen bleiben mußte. Wir wollen annehmen, daß gerade die stoische Philosophie, und sonst keine, die rechte sey, und sehen, ob eben diese erreichbar, und nicht über unsere Kräfte sey; oder ob alle die, welche darnach streben, sich vergebens bemühen? Denn ich höre von ganz erstaunlichen Versprechungen, die sie thut, wie sehr glükselig diejenigen seyn sollen, welche den höchsten Gipfel derselben erreichen, also daß sie, was wahrhaftig gut ist, alles allein besizen. Nun was ich izt sagen will, must du selbst besser wissen. Ich frage dich nämlich, ob du jemals einen solchen Stoiker [ich meyne einen, der es im höchsten Grade war,] angetroffen habest, der sich niemals weder betrübet, noch Reize zur Wollust empfunden, noch zornig worden; der weit über den Neid erhaben, die Reichtümer verachtete, und ganz glükselig war, dergestalt daß er, wie man es nöthig hätte, zur Regel und zum Exempel eines nach der Tugend gebildeten Lebens dienen könnte? Denn wem nur das geringste fehlt, der hat nicht, was er haben soll, gesezt daß er von allem mehr hat, als die andern;

denn hat er nur das nicht, was mangelt, so ist er noch nicht glükselig.

Hermot. Nein, einen solchen hab ich nicht gesehen.

Lyc. Recht, Hermotimus, daß du nicht vorsezlich die Unwahrheit sprichst. Nun warum giebst du denn aber dich mit der Philosophie ab, da du siehest, daß weder dein Lehrmeister, noch desselben Lehrmeister, noch der vor diesem, kurz keiner, wenn du auch auf zehen Menschenalter hinaufsteigst, ganz weise, und vermöge dessen auch glükselig ward; denn du must nicht sagen, es sey dir genug, wenn du auch nur nahe zur Glükseligkeit kommest, weil das der Sache gar nicht hilft. Denn wer aussen unter dem freyen Himmel ist, der ist gleich aussen, stehe er nächst bey der Thüre, oder sey er noch weit davon entfernt; und der Unterscheid ist nur dieser, daß jener sich desto mehr grämen wird, weil er von der Nähe siehet, was für herrliche Güter er missen muß. Wie! Du gabst dir also so viel Mühe, und zährtest dich ab, nur damit du nahe zur Glükseligkeit [das will ich dir zugeben,] kommen

mögest? Und izt, nachdem dir bereits so viele Jahre mühselig und unter saurer niederdrükender Arbeit verstrichen, willst du, wie du sagst, wiederum noch andere zwanzig Jahre dich bemühen, damit du, wenn du achtzig bist, [wer wird dir aber Bürge seyn, daß du so lange lebest?] dennoch einer von denen seyst, die noch nicht glükselig sind? es sey denn, du hoffest, die Glükseligkeit allein zu erreichen; und zu erjagen, was vor dir so viele andere wakere und viel schnellere Männer nicht haben erhaschen mögen.

Und kurz alles zusammenzufassen: Wenn du es erlaubst, so sehe ich erstlich nicht, was für ein Gut das seyn kann, welches so vieler Mühe und Arbeit werth seyn soll. Hernach, wie lang wirst du es wol geniessen können, nachdem du bereits so alt und nicht mehr im Stand bist, was Vergnügen heißt, zu empfinden, und den einen Fuß nach dem Sprüchwort schon im Grabe hast? es sey dann, du machest Vorübungen auf ein andres Leben, * damit du, wenn du dahin

* Lucian verwirft hier und überall in seinen Schriften ein zukünftiges Leben; er macht es als ein

kommst, dasselbe desto glükseliger zubringest, weil du weißt, wie man sich das Leben zu Nuze ma-
Heide eben wie die Freygeister unter den Christen. Dreistigkeit und Spötterey müssen ersezen, was dem Beweise abgeht. Ein starker Straussenmagen mag Eisen verdauen, selbst Epicurs Physik. Und in unsern Zeiten sind diese Magen noch viel stärker: wer einen solchen zum Glüke nicht hat, dem werden die Vorübungen in der Tugend zu Erlangung einer zukünftigen Glückseligkeit nicht eben so lächerlich vorkommen, wie dem Lucian; und Hermotimus dörfte seinem Gegner, auch ohne Absicht auf ein zukünftiges Leben, geantwortet haben, daß Uebungen in der Tugend einen Menschen in der Weisheit und Glükseligkeit, wo nicht auf den Gipfel der Vollkommenheit, doch immer auf einen verhältnismässigen Grad bringen. Wer aussen vor der Thüre ist, der ist aussen wie der, der weit davon entfernt ist: Dieses ist wahr; aber es ist eben so wahr, daß wer Berg angehet, schon auf der Mitte des Berges weiter siehet, als der so unten im Thal bleibet. Doch Lucian läßt den Hermotimus dieses nicht sagen, weil er den Unsinn nur derjenigen Stoiker im Auge hat, welche sich Weisheit und Glückseligkeit bloß von ihrer elenden Disputierkunst versprachen; und die Tugend gar nicht ins Thun sezten, daß man gerecht, weise, großmüthig rc. handeln soll. Und daß eben dieses Tugend sey, woraus nach Verhältniß die Glükseligkeit entspringt, sagt Lucian selbst, gleich in dem folgenden Abschnitte.

chen soll. Dieses aber, dünkt mich, ist eben so viel, als wenn einer, desto niedlicher Mahlzeit zu halten, so lange zurüstete und anordnete, bis er, ohne daran zu gedenken, Hunger stürbe.

Aber auch hieran magst du wol noch nie gedacht haben, daß die Tugend in Werken besteht, z. Ex., daß man gerecht, weise und großmüthig handle. Ihr hingegen (wenn ich aber euch nenne, so verstehe ich die, welche es in der Philosophie am weitsten gebracht haben,) sezet alle Bemühung dergleichen zu thun auf die Seite, und gebet euch bloß mit einem elenden Wörterkram und Syllogismen und verworrnen Fragen ab, und verwendet die meiste Zeit des Lebens auf dergleichen Dinge. Wer es darinn dem andern zuvor thut, der dünkt euch, habe einen recht herrlichen Sieg erfochten. Und das ists meines Bedünkens, weswegen ihr auch diesen Lehrmeister, einen Mann, der bereits so sehr alt ist, bewundert, weil er nämlich die, so mit ihm sprechen, zweifelhaft macht, und weiß, wie man verfänglich fragen, sophistisieren, den Gegner hintergehen, und ihn ganz einthun muß. Die Frucht also (und diese bestunde eben in der

Beschaffenheit eurer Handlung,] lasset ihr unbesonnen fahren, haltet euch nur über der Rinde auf, und überschüttet einander bey euern Gesprächen mit den Blätern: Oder sag, Hermotimus, ob ihr insgesamt vom Morgen bis auf den Abend wol etwas anders thut?

Hermot. Nein, ich gestehe es; dieses allein thun wir.

Lyc. Mag man also nicht mit Recht sagen, ihr jaget nach dem Schatten, und lasset den Cörper fahren? oder ihr laufet dem Balge nach, um die Schlange selbst aber bekümmert ihr euch nicht? oder noch besser, ihr machet es gerade wie einer, der in einen Mörser mit einem eisernen Stämpfel Wasser stampfte, und glaubte, er thäte etwas nothwendiges, und wobey er etwas ausrichtete, ohne zu wissen, daß Wasser Wasser bleibt, wenn er sich auch die Schultern aus einander stampfte.

Und erlaube mir hier, dich zu fragen, ob du [die Gelehrsamkeit ausgenommen,] deinem Lehrmeister im übrigen gern gleich, eben so zornmüthig, eben so filzig, eben so zanksüchtig und wollüstig, wie er, seyn wolltest! Denn, beym Jupiter!

das alles ist er, wenn es gleich andern nicht so scheint - - wie! warum schweigst du Hermotimus? willst du, daß ich fortfahre, und erzähle, was ich unlängst einen gewissen Alten, der sehr viele Schüler in der Weisheit hat, zu Vertheidigung der Philosophie sagen hörte? Dieser foderte von einem seiner Schüler das Lehrgeld, und that solches ganz aufgebracht, indem er sagte: Die Schuld wäre längst verfallen, und hätte bereits vor sechszehn Tagen am lezten des vergangnen Monats bezahlt werden sollen; denn so wären sie mit einander überein gekommen.

Nun stand der Oheim des Jungen, ein ungeschliffener Mann, und der von euern Sachen gar nichts versteht, dabey; und „Höre auf, „ [sprach er,] dich zu beklagen, als ob du „ die größte Unbill von der Welt gelitten, daß „ wir dich für deinen Wörter-Kram noch „ nicht bezahlt haben; da du doch, was du „ uns verkauft, noch immer besizest, und von „ deinen Lehren dir nicht das geringste abgegangen ist. Im übrigen ist der Junge auch „ in Absicht auf das, weswegen ich ihn dir „ anfangs empfohlen, und was mir seinetwe-

„ gen am Herzen lag, durch dich nicht
„ um ein Haar besser worden; denn er ent-
„ führte und schändete die Tochter meines Nach-
„ barn des Echekrates, die noch Jungfrau
„ war, und kaum entgieng er der Strafe des
„ Nothzwangs, indem ich die Unbill von dem
„ dürftigen Echekrates für ein Talent er-
„ kaufte. Aber auch neulich schlug er der
„ Mutter die Hand ins Maul, da sie ihn er-
„ tappte, als er den Weinkrug im Busen da-
„ vontragen wollte, sonder Zweifel sein Theil
„ zur Zeche mitzubringen. Und was den Zorn,
„ die Heftigkeit, die Unverschämtheit, das Lü-
„ gen und die Frechheit betrift, so war es
„ vor einem Jahr noch viel besser mit ihm be-
„ schaffen als izt, obschon ich gern gehabt
„ hätte, daß du ihn vielmehr hierüber bessern
„ möchtest, als daß du ihn lehrtest, was er
„ täglich über dem Abendessen mit uns, die
„ sich um solche Dinge nicht bekümmern, di-
„ sputiert; wie der Crocodill das Kind gefres-
„ sen, obschon er versprochen hätte es zurükzu-
„ geben, wenn der Vater, ich weiß nicht was,
„ antworten würde; oder wie es unmöglich

„ Nacht seyn könne, wenn es Tag ist; zuwei-
„ len macht er uns auch Hörner wachsen * und
„ drehet zu dem Ende die Rede ich weiß nicht
„ auf was für eine seltsame Weise. Wir aber
„ lachen über dergleichen Zeug, und vornehm-
„ lich, wenn er mit zugestopften Ohren bey
„ sich selbst über gewisse Fertigkeiten, Bezie-
„ hungen, Begreiflichkeiten und Phantasien †
„ nachdenkt und mit dergleichen Wörtern um
„ sich wirft. Er entbricht sich aber auch nicht zu
„ sagen: Gott wäre nicht im Himmel, son-
„ dern durchflösse †† alles und jedes, Holz,
„ Stein, Thiere, und selbst die abschäzig-
„ sten Dinge. Und da die Mutter fragte,
„ warum er doch solche Narrenspossen sagte?
„ verlachte er sie, und sprach: Wenn ich aber
„ diese Narrenspossen recht aus dem Grunde

* Vermittelst gewisser verfänglicher Fragen und Schlußreden.

† Stoische Kunstwörter.

†† Das ist die bekannte *Anima Mundi* der Stoiker, das *Principium activum* bey der Materie, oder was wir die Kräfte der Natur nennen; dieses nannten sie Gott, und wußten von keinem andern.

„ werde studiert haben, so wird nichts weiter
„ im Wege stehen, daß ich nicht allein reich,
„ allein König sey, und andere Leute, in Ver-
„ gleichung mit mir, blos für Sclaven und
„ Auswürflinge halte. „

Nachdem der Mann dieses gesagt hatte, so
höre izt, Hermotimus, was der Philosophe,
dieser Greis, ihm zur Antwort gab: „ Wäre
„ aber [sprach er,] der Junge nicht zu mir
„ in die Schule gekommen, wie, meynst du,
„ daß er nicht noch viel schlimmers gethan ha-
„ ben, und, beym Jupiter! wol gar dem
„ Henker in die Hände gerathen seyn würde?
„ Izt aber hat ihm die Philosophie und die
„ Ehrfurcht vor derselben zum Zaume gedient,
„ daß er eben deswegen bescheidener und er-
„ träglich ist; denn er muß sich doch schämen,
„ wenn er des philosophischen Aufzuges,
„ und des Namens eines Philosophen un-
„ würdig zu seyn scheinen sollte; diese aber be-
„ gleiten ihn überall, und sind seine Wärter.
„ Wenn ich also den Lohn nicht deswegen ver-
„ diene, daß ich ihn besser gemacht, so ver-
„ diene ich ihn doch in Ansehung des Schlim-

„ men, welches er aus Scham vor der Phi-
„ losophie unterlassen hat, zumal auch die
„ Säugammen zu sagen pflegen, die Kinder
„ sollen in die Schule gehen; denn wenn sie
„ darinn noch nichts gutes lernen können,
„ so werden sie doch, so lange sie daselbst
„ sind, auch nichts schlimmes thun. Im
„ übrigen habe ich meinerseits nichts an ihm
„ versäumt; und du kannst morgen mit irgend
„ einem, der unsere Sachen versteht, [sey
„ er, wer er wolle,] zu mir kommen, da
„ wirst du sehen, wie dieser fragt, und wie
„ der Junge antwortet; wie viel er gelehrnt,
„ und wie viel Bücher er gelesen hat; von den
„ Axiomen, von den Syllogismen, von der
„ Begreiflichkeit, von den Pflichten, und
„ vielerley anders mehr. Hat er aber die Mut-
„ ter geschlagen, oder eine Tochter entführt,
„ was geht dieses mich an? ihr habet mich
„ ihm ja nicht zum Kindswärter bestellt. „

Dergleichen sagte dieser alte Gek zum Behuffe der Philosophie: Vielleicht aber wirst auch du selbst sagen, Hermotimus, es sey Grunds genug, die Philosophie auch nur deswegen zu stu-

dieren, damit wir nicht etwas schlimmers thun. Oder wandten wir uns von Anfang auf andre Hofnungen hin zu derselben? thaten wir es nicht eben deswegen, damit wir uns anständiger bezeigten, als gemeine unwissende Leute? -- Nun warum antwortest du nicht ebenfalls so?

Hermot. Ach! was soll ich anders antworten, als daß mir die Thränen in die Augen fahren, so sehr bin ich von der Wahrheit deiner Reden betroffen; und ich bedaure es von ganzem Herzen, daß ich, Elender! so viel Zeit verschleudert, und für die Mühe, welche ich gehabt, noch so viel Geld bezahlt hatte. Izt aber sehe ich, wie einer der vom Rausche erwachet, die eigentliche Beschaffenheit des Gegenstands meiner Liebe, und wie viel ich darüber ausgestanden habe.

Lyc. Mein lieber Freund, was bedarf es aber der Thränen? den klügsten Rath, dünkt mich, giebt Aesopus in jener Fabel: Einst, sagte er, saß einer am Ufer und zählete die anprellenden Wällen; weil er sich aber verwirrete, so ward er unwillig und bekümmerte sich darüber, bis ein Fuchs, der herbeykam, zu ihm sprach:

Was bekümmerst du dich um die, welche bereits vorüber sind? Fange von neuem an zählen, und achte jener nicht weiter. Eben so wirst auch du, wenn du willst, besser thun, wenn du künftig lebst, und in der bürgerlichen Gesellschaft dich beträgst, wie andre Leute auch thun, ohne dir ungereimte und aufgedunsene Hofnungen in den Kopf zu setzen; und wenn du, dafern du klug seyn willst, dich nicht schämest, auch im hohen Alter noch umzusatteln, und zu dem, was besser ist, überzugehen.

Denke nun aber nicht, mein lieber Hermotimus, daß alles, was ich gesagt habe, daher rühre, weil ich mich wider die Halle * gerüstet habe, und gegen die Stoiker einen besondern Groll hege. Nein, es geht die Philosophen insgesamt an, und ich würde dasselbe gesagt haben, wenn du Platons oder Aristoteles Schule gewählet, und die übrigen unangehört verurtheilt hättest. Itzt aber, weil du die Stoische Secte vorgezogen, hat es das Ansehen, als ob meine Reden wider die Halle gerichtet wären, obschon diese nicht besonders gemeint ist.

* Die Stoa, wo diese Philosophen zusammenkamen, und woher sie den Namen trugen.

Hermot. Wol erinnert: Ich gehe nun gerade so zu thun, und werde auch selbst den äussern Aufzug an einen andern vertauschen. Bald sollst du also sehen, daß ich weiter weder einen dichten und langen Bart tragen, noch eine besondre Diät halten werde, sondern alles soll frey und ungezwungen seyn. Vielleicht, daß ich auch gar den Purpur anziehe *, damit jedermann wisse, daß ich mit jenen Possen nichts mehr zu schaffen habe. Möchte es doch möglich seyn, alles, was ich von ihnen gehört habe, selbst durch Speyen wieder von mir zu geben! ja ich versichre dich, daß ich auch von der Nieswurze trinken wollte; aber gerade in der entgegen gesezten Absicht, warum Chrysippus † es that; nämlich,

* Dieser Zug scheint auf den Kaiser *Marcus Antoninus* zu gehen, dem Lucian hiedurch sein Philosophieren verweißt. *Avidius Cassius*, der sich wider ihn empörte, pflegte ihn deswegen *Anum Philosopham* zu nennen, und sagte: „ *Marcus Antoninus* philosophatur, & quærit *de Clementia*, & „ *de Animis*, & *de honesto & justo*, nec sentit pro „ Republica. „ Vit. *Avidii Cassii*, Cap. 2. 3.

† Chrysippus pflegte solches zu thun, damit er sich zum Disputieren desto geschikter machte.

damit mir von allen dem Zeuge, so sie sagen, nichts mehr zu Sinne kommen möchte! Dir also, Lycinus, bin ich nicht wenig Dank schuldig, daß du mich aus dem trüben und wilden Waldwasser, wo ich hin und her geworfen ward, und mich dem Willen der Wällen bereits überließ, herausgezogen hast; und mir, wie ein Gott in der Tragödie, unversehens erschienest. Ich werde, dünkt mich, auch nicht übel thun, wenn ich mir, gleich denen die, von einem Schifbruche gerettet, wiedrum frey sind, den Kopf bescheeren lasse, und diesen Tag zum Andenken meiner Rettung festlich begehe. Einen Philosophen aber, dem ich wider Willen etwan auf der Strasse begegnen sollte, werde ich künftig ausweichen, und mich vor ihm hüten, wie vor einem tollen Hunde.

Demonax.

Auch unser Zeitalter mußte doch nicht ganz leer von Männern seyn, die des Ruhms und Andenkens würdig wären, sondern ebenfalls Muster einer ausserordentlichen Stärke des Leibs, und eines wahrhaftig philosophischen Geistes hervorbringen. Ich ziele biemit auf den Sostratus aus Böotien, welchen die Griechen Hercules nannten, und ihn wirklich dafür hielten; und vornemlich auf den Philosophen Demonax. Ich habe beyde noch selbst gekannt, sie bewundert, und mit dem einen derselben, dem Demonax, auch sehr lange Umgang gepflogen. Nun habe ich von dem Sostratus bereits in einer andern Schrift gehandelt, und gezeiget, wie ausserordenlich groß und stark er gewesen; wie er auf dem Parnaß sich unter freyem Himmel aufgehalten, auf der Erde ge-

schlafen, von Bergfrüchten gelebt, und wie er Thaten verrichtet, die seines Namens nicht unwürdig waren, indem er Strassenräuber aus dem Wege räumte, unwegsame Oerter bahnte, und über Flüsse, worüber man schwerlich kommen konnte, Brüken schlug.

Izt aber soll ich billig auch von dem Demonax handeln, und zwar, damit ich, so viel an mir stehet, beydes sein Gedächtniß, so wol bey allen Rechtschaffenen erhalte, als auch, damit edelmüthige und zur Philosophie geneigte Jünglinge nicht nur an den Alten, sondern auch an einem Mann aus unsern Zeiten, der meines Erachtens der vortreflichste unter allen Philosophen war, ein Muster hätten, wornach sie sich richten, und ihm nacheifern möchten.

Demonax war aus Cypern gebürtig, von einer Familie, die so wol in Ansehung politischer Würden, welche sie bekleidete, als auch des Vermögens, in nicht geringem Ansehen stand. Weil er aber, weit über dieses alles erhaben, nach dem strebte, was das beste und schönste ist, so legte er sich auf die Philosophie, wozu er aber gewiß weder von dem Agathobulus noch

dem Demetrius, der vor diesem berühmt war, noch auch dem Epiktetus war aufgemuntert worden. Mit allen diesen pflog er zwar Umgang, und auch noch mit dem Timokrates von Heraklea, einem weisen, beredten und rechtschaffenen Mann. Sein eigner natürlicher Hang aber für das Schöne, und seine angeborne Neigung zur Philosophie machten, daß er alle äusserlichen Güter verachtete, und sich ganz an die Unabhänglichkeit und Freymüthigkeit hielt, und auf diese Weise führte er für sich selbst ein natürliches, gesundes und unsträfliches Leben; und andern, die ihn sehen und hörten, gab er durch seine Denkensart und wahre Philosophie ein Exempel.

Indessen grif er, wie man im Sprichworte sagt, die Sache nicht mit ungewaschenen Händen an. Er hatte die Poeten von Jugend auf gelesen, und wußte die meisten auswendig, hatte sich in der Redekunst geübt, und kannte die verschiedenen Lehrsäze der Philosophen nicht bloß obenhin, und so, daß er sie, wie man zu sagen pflegt, nur mit dem äussersten Finger berührt hätte, sondern wußte sie gründlich; auch hatte er sich durch Leibesübungen abgehärtet, und überall

sein Hauptwerk daraus gemacht, daß er von niemanden abhänglich wäre, dergestalt, daß er auch von freyen Stüken aus der Welt gieng, nachdem er seine Unvermöglichkeit sich selbst weiter genugsam zu helfen einsah, und unter den rechtschaffensten Leuten in Griechenlande viel Redens von sich nachließ. In der Philosophie aber wählete er sich nicht ein besonders System, sondern nahm aus verschiedenen, was ihn gut deuchte, ohne sich zu erklären, welches ihm vorzüglich gefiele. Gleichwol hatte es das Ansehen, als ob er hauptsächlich des Sokrates Schüler wäre, obschon er in Absicht auf die Kleidung und Mässigkeit in der Nahrung dem Diogenes nachzuahmen schiene; indessen nahm er keine besondre Lebensart an, Bewunderung und Aufsehen zu erregen, sondern genoß allgemeine Speisen, war gesellig und lebte als ein Particular und Bürger ohne den geringsten Stolz.

Die Verstellung, welche Sokrates anzunehmen pflegte, ließ er fern von sich seyn, hatte aber im Umgang etwas höchst angenehmes; dergestalt, daß die, so um ihn waren, ihn weder als einen stolzen Mann, der sich mit an-

dern Leuten nicht abgeben möchte, verachteten, noch strenge Verweise von ihm beförchteten, sondern auf alle Arten vergnügt, meistens besser, frölicher und hofnungsvoller für das Zukünftige, von ihm weggiengen.

Denn niemals hat man ihn schreyen oder hartnäkigt etwas behaupten gehört, noch gesehen, daß er zornig wäre; auch nicht, wenn er jemanden bestrafen mußte, sondern er dekte die Fehler zwar auf, dem Fehlenden aber vergab er, und nahm sich darinn die Aerzte zum Muster, die das Uebel heilen, dem Kranken aber nicht zornmüthig begegnen: Denn Fehlen hielt er für menschlich, die Fehler aber verbessern für göttlich oder götterähnlich.

Bey dieser Lebensart nun bedurfte er für sich der Hülfe andrer nicht; hingegen nahm er sich seiner Freunde an, je nachdem er glaubte, daß die Umstände es erfoderten: Denen die sich glüklich zu seyn bedünkten, stellte er vor, wie kurzwährend die vermeinten Güter seyn, worauf sie stolz wären. Die aber, welche ihre Armuth beklagten, oder die Verbannung mit Ungedult trugen, oder ihr hohes Alter odes irgend eine

schwere Krankheit beseufzten, tröstete er mit lachendem Munde, damit, daß sie nicht sähen, wie ihre Leiden bald aufhören, und eine lange Vergessenheit von gut und bösen, und der Stand einer vollkommnen Freyheit in kurzem alle aufnehmen würde.

Er ließ sich aber auch angelegen seyn, Brüder, die in Uneinigkeit lebten, auszusöhnen, und zwischen Mann und Weib Frieden zu stiften. Auch hatte er einst dem aufrührischen Volke gar schiklich zugeredet, und die meisten beredet, daß sie zum Dienst des Vaterlands gebührende Abgaben bezahlten. Eine solche Wendung gab er seiner Philosophie: Sie war sanft, stille und munter.

Nichts machte ihm Mühe als die Krankheit, oder der Tod irgend eines Freundes; indem er die Freundschaft für das Größte unter den menschlichen Gütern hielt: Deswegen war er auch jedermanns Freund, und es war keines von allen, den er in Betrachtung, daß derselbe ein Mensch wäre, nicht für seinen Hausgenossen ansah. Mit mehr oder weniger Vergnügen pflog er Umgang mit einigen, und wich nur

solche aus, von denen er glaubte, daß sie unverbesserlich wären. Und dieses alles that und sagte er mit einer solchen Anmuth und Leutseligkeit, daß (mit dem Comödien-Schreiber * zu reden) die Göttin der Ueberredung ihm stets auf den Lippen saß.

Um dieser Ursache willen, ward er auch zu Athen, von dem gesammten Volke so wol, als den Regenten gar sehr bewundert, und für eine Person gehalten, die mehr als ein blosser Mensch wäre, wiewol er anfangs die allermeisten für den Kopf gestossen, und sich durch seine freymüthigern Reden einen nicht geringern Haß zugezogen hatte, als Socrates selbst; so gar, daß auch wirklich einige Anytusse und Melitusse wider ihn aufstanden, und eben das auf ihn klagten, was iene ehmals auf den Sokrates. „Man „hätte ihn nämlich niemals opfern gesehen, und „er allein hätte sich zu den Eleusinischen Ge„heimnissen nicht einweihen lassen.„ Worüber er sich bekränzte, und mit einem weissen Kleide angethan, vor dem versammelten Volk, theils durch sehr schikliche, theils aber auch etwas har-

* Eupolis.

tere Reden, als seine Absicht erfoderte, mannlich vertheidigte: Denn auf die Beschuldigung, daß er der Minerva niemals Opfer gebracht, sagte er: „Verwundert euch nicht, Athener!
„ daß ich solches bisher unterlassen habe; denn
„ ich vermuthete nicht, daß sie meiner Opfer
„ bedürfte. „ Auf die andre Beschuldigung aber, wegen der Geheimnisse, sagte er: „ Er hätte an
„ der Einweihung darum nicht Theil genommen,
„ weil er, wenn diese Geheimnisse etwas schlim-
„ mes enthielten, sich nicht würde enthalten ha-
„ ben, solches denen zu entdeken, die nicht ein-
„ geweihet wären; enthielten sie aber gute Sa-
„ chen, so würde er das aus Menschenliebe eben
„ so wenig verschwiegen haben. „ Auf dieses wurden die Athener, welche bereits Steine wider ihn aufgehoben hatten, alsobald besänftigt und mit ihm versöhnet; und fiengen von dieser Zeit an, ihn zuehren und zuscheuen, und endlich gar zu bewundern; obschon er gleich anfangs seiner Rede sich ziemlich harter Ausdrüke bediente: „ Denn, [sprach er,] ihr Athener,
„ da ich bekränzt zu euch komme, so schlachtet
„ mich izt ebenfalls ab, denn euer voriges

„ Opfer * hat euch nichts gutes geprophezeyet. „

Nun will ich auch einicher triftigen und wizigen Einfälle von ihm gedenken, und den Anfang von dem machen, was er dem Favorinus sagte: Da dieser von jemandem vernommen, Demonax lachte über seine Discursen, und vornehmlich über die Verse, welche er einmischte, als über etwas sehr ungereimtes, weibisches, und der Philosophie ganz unanständiges, kam und fragte er den Demonax, „ wer er denn wäre, daß „ er sich herausnähme, seiner Sachen zu spot„ ten. „ Ein Mensch bin ich, versezte Demonax, und zwar einer von denen, deren Ohren sich nicht leicht betrügen lassen: Da der Sophist fortfuhr und fragte, „ worauf er sich immer ge„ stüzt hätte, daß er so dreist sich gleich von „ Jugend auf zu der Philosophie gewandt? „ auf meine Stärke, erwiederte Demonax.

Zu einer andern Zeit kam eben derselbe, und fragte ihn, welcher Sekte er vornehmlich anhienge? „ wer hat dir gesagt, [antwortete De„ monax] daß ich mich mit Philosophieren ab„ gebe ? „ Demonax gieng izt weg und lächelte,

* Anspielung auf die Geschichte des Socrates.

und da Favorin fragte, was er zu lachen hätte, sprach er: „Ich stellte mir vor, wie „lächerlich es wäre, wenn du glaubtest, man „sollte einen Philosophen am Bart erkennen, „da du selbst keinen hast.„ *

Der vormals zu Athen berühmte Sophist Sidonius sagte einst pralerisch von sich selbst, er hätte die ganze Philosophie inne -- doch wir wollen seine eigensten Worte anführen, „wenn „Aristoteles [sprach er,] mich ins Lyceum „ruft, so folge ich; wenn Plato in die Aca„demie, so gehe ich, wenn Zeno in die Halle, so „bin ich daselbst: Will mich Pythagoras haben, „so schweige † ich.„ Demonax stand mitten unter den Zuhörern auf und sagte: „Hörst du, [er „gab ihm den Namen,] Pythagoras ruft dich.

Ein gewisser schöner Jüngling, der Sohn eines vornehmen Macedoniers, Pythons mit Namen, sezte ihm einst mit einer sophistischen

* Er hatte eine weibische Stimme und keinen Bart, weil er nach einigen ein Verschnittener, nach andern ein Zwitter war.

† Anspielung auf das fünfjährige Stillschweigen, welches die Schüler des Pythagoras beobachten mußten.

Schlußrede zu, und verlangte, daß er ihm den Syllogismus auflösen möchte. Ich weiß nur so viel, Junger, antwortete Demonax, ὅτι περαίνη, * und da jener die Zweydeutigkeit des Worts übel nahm, und drohete, er wollte ihm schon den Mann weisen, lachte Demonax und sprach: Recht, du hast auch einen Mann?

Er verlachte einst einen Athleten, daß er ein glänzendes Kleid trug, [er hatte nämlich in den olympischen Spielen gesieget,] dieser warf ihm deswegen einen Stein vor den Kopf, daß er blutrünstig ward. Die Umstehenden wurden böse; jeder nahm es als ob er selbst getroffen worden wäre, und sagten, man müßte zum Landpfleger gehen. Zum Landpfleger versezte Demonax: „Nicht doch, liebe Freunde, „sondern zum Arzte.„

Einst da er auf der Strasse gieng, hatte er einen goldenen Fingerring gefunden, und auf dem Markte durch eine öffentliche Anzeige auf einem Täfelgen kund gemacht, daß, wer den Ring verloren hätte, zu ihm kommen und sa-

* Das Wort bedeutet, etwas aus dem Vorhergehenden schliessen; aber auch durch venerische Lüste den Cörper abzehren.

gen möchte, wie schwer derselbe wäre, was für einen Stein und was für ein Bildniß er hätte? Nun kam ein junger gar schöner Mensch, und sagte, er hätte den Ring verloren; da er aber nichts richtig angeben konnte, sprach Demonax: „Geh, du Junger, und trage gute „Sorge zu deinem eigenen Ringe; * denn „diesen hast du nicht verloren.„

Ein Römischer Rathsherr zeigte ihm zu Athen seinen Sohn, der sehr schön, dabey aber weibisch und weichlich war, und sagte: „Hier grüßt dich mein Sohn.„ „Gut! „[versezte Demonax,] er ist schön, deiner „würdig, und der Mutter nicht ungleich.„

Den Kyniker, der in einer Bärenhaut philosophierte, nannte er nicht Honoratus, wie er sonst hieß, sondern wollte, man sollte ihn Arkesilaus [Bärenhäuter] nennen.

Einer fragte, worinn er die Glükseligkeit sezte? Demonax antwortete, nur der Freye wäre glükselig; und da jener versezte, es gäbe viele Leute, die frey wären; erwiederte er:

* Δακτύλιος ist ein zweydeutiges Wort, und bedeutet auch etwas schändliches.

Ich verstehe aber durch Freye solche, die weder etwas hoffen, noch etwas fürchten. Wie sollte aber das möglich seyn, [sprach jener,] da niemand ist, der nicht meistens ein Knecht dieser Leidenschaften ist? Wenn du aber [versezte Demonax.] die menschlichen Dinge betrachtest, so wirst du finden, daß sie weder der Hoffnung noch der Furcht würdig sind, indem alle das Angenehme so wol als das Beschwerliche so bald aufhören wird.

Peregrinus der Proteus * schalt ihn, daß er viel lachte, und mit den Leuten scherzte, und sagte deswegen zu ihm: „Demonax, du „hältst dich nicht wie einen Kyniker; und „du, Peregrinus, hältst dich nicht wie einen „Menschen, „ [versezte Demonax.]

Einen Physiker, der von den Gegenfüßlern schwazte, machte er aufstehen, führte ihn zu einem Brunnen, und zeigte ihm die Schatten im Wasser. Sind die Gegenfüßler, fragte er, etwa wie diese?

Da sich einer der Schwarzkunst rühmte, und

* Das ist der, dessen Geschichte in einem künftigen Band folgen wird.

sagte, er hätte so kräftige Segenssprüche, daß jedermann ihm geben müßte, was er nur verlangte; versezte Demonax: Das ist eben kein Wunder; auch ich verstehe die Kunst: Komm nur, wenn du gern willst, mit mir zur Brodkrämerin, so will ich mit einem einzigen Spruche und einem kleinen Stückgen Apothekerwaar machen, daß sie mir gleich Brod giebt. [Er zielte nämlich auf das Geld, das dieselbe Kraft mit den Segenssprüchen hätte.]

Der berühmte Herodes * betrauerte seinen lieben Pollux, welcher starb, eh er das mannbare Alter erreicht hatte; hieß den Wagen für denselben anspannen, die Pferde bringen, als ob er sich deren bedienen würde, und eine Malzeit zurüsten. Demonax gieng hin, und sagte: Ich habe dir von Pollux einen Brief. Herodes, dem dieses gefiel, weil er glaubte, Demonax suchte ihm, gleich andern, dadurch sein Leid zu erleichtern, fragte: Nun was will

* Ein sehr berühmter Redner. Er war dabey reich, und stand bey dem Kaiser Marcus Antoninus in grosser Achtung; Pollux, den er so übermässig betrauerte, war sein einziger Sohn; und Regilla, die unten vorkömmt, seine Gemahlin.

Pollux denn haben? Er beklagt sich, [erwiederte Demonax,] daß du noch nicht zu ihm kömmst.

Zu eben demselben, da er seinen Sohn betraurte, und sich in ein finsteres Zimmer einschloß, gieng er hinein, und sagte: Er wäre ein Schwarzkünstler, und könnte ihm das Bild des Knaben wieder hervorbringen, dafern er ihm nur drey einzige Menschen nennen könnte, die niemals in die Trauer gekommen wären. Da Herodes nachsann und anstand, weil er ihm keinen nennen konnte, sagte Demonax: „Ists nicht lächerlich, daß du glaubst, du „allein leidest unerträgliche Dinge, da nie„mand ist, der der Trauer überhoben gewe„sen wäre.„

Er pflegte aber auch derer zu spotten, die sich in ihren Reden veralteter und fremder Wörter bedienten. Da er einst jemanden um etwas fragte, und dieser gar übertrieben zierlich antwortete, sagte er: „Ich fragte in der heu„tigen Sprache, und du antwortest mir, wie „man zu Agamemnons Zeiten sprach.„

Einer seiner Freunde sagte: Komm, De-

monax, wir wollen in Aesculaps Tempel hingehen, und beten, daß der Sohn wieder gesund werde. „ Du hältst also [versezte Demonax,] gewiß dafür, daß Aesculap taub sey, wenn er uns nicht höret, dafern wir auch hier zu ihm beten. „

Einst sah er zween unwissende Philosophen sich heftig zerzanken. Der eine machte ganz ungeschikte Schlüsse, und der andere antwortete, was gar nicht zur Sache diente. „ Wie? [sprach Demonax zu den Umstehenden,] „ Dünkt euch nicht, der eine melke den Bok, „ und der andere halte das Sieb unter? „

Der Peripatetiker Agathocles rühmte von sich; er wäre der einzige und vornehmste Dialektiker. „ Bist du der vornehmste, [sagte „ Demonax,] so bist du nicht der einzige; „ und bist du der einzige, so bist du nicht der „ vornehmste. „

Cethegus, der vorhin Bürgermeister gewesen war, reisete durch Griechenland nach Asien, seinem Vater daselbst Legatendienste zu thun, schwazte und that viel lächerliches Zeug. Einer, der solches sah, sagte: Cethegus wäre

ein grosser Bube. „ Das ist aber [versezte „ Demonax,] kein grosses * Wunder. „

Apollonius ward nach Hofe berufen, bey dem Kaiser zu seyn. Demonax, der ihn mit einer Menge Schüler wegziehen sah, sagte: „ Hier kömmt Apollonius mit seinen Argo„ nauten. „ †

Einem, der fragte: Ob er glaubte, die Seele wäre unsterblich? antwortete er: „ Ja, „ unsterblich; aber wie die andern Dinge alle. „

In Absicht auf den Herodes, sagte er: „ Plato hätte wol recht, wenn er behauptete, „ wir hätten nicht blos Eine Seele; denn es „ könnte wol nicht von einer und derselben „ Seele seyn, die Regilla und den Pollux zu „ bewirthen, als lebten sie noch, und zugleich „ auf dem Redestul solche Sachen zu sagen. „

Einst, da er zuhörte, wie die Bannsformel †† gesprochen ward, hatte er die Dreistig-

* Sonder Zweifel ein satyrischer Zug auf den Vater dieses Cethegus.

† Lucian wirft hier dem Apollonius den Geiz vor, welchen zu sättigen er zum Kaiser reise; die Argonauten holeten das goldene Vließ.

†† Bey dem Feste der Eleusinischen Geheimnisse.

keit, die Athener öffentlich zu fragen, warum sie die Ausländer von ihren Geheimnissen ausschlössen, da doch Eumolpus, ein Ausländer und Thracier, sie ihnen gegeben hätte?

Er wollte zu einer Zeit bey stürmischem Wetter zu Schiffe gehen; und da einer seiner Freunde sagte: Fürchtest du nicht, daß das Schif untergehen, und die Fische dich fressen werden? versezte er: „Ich wäre sehr undank„bar, wenn ich mich nicht gern von den Fi„schen aufzehren liesse, nachdem ich selbst so „viele Fische gegessen habe.„

Einem sehr schlechten Redner gab er den Rath, er sollte sich fleissig üben. Dieser antwortete: Ich spreche meine Aufsätze immer bey mir selbst her. „Kein Wunder also, [ver„sezte Demonax,] daß du es so schlecht ma„chest, da du einen solchen Schöpsen zum Zu„hörer hast.„

Zu einem Wahrsager, der für seine Kunst öffentlich Geld nahm, sagte er: „Ich sehe „nicht, warum du Bezahlung foderst; denn „wenn du es thust in der Meynung, daß du „an dem Schiksale etwas ändern könnest, so

„ foderst du zu wenig, du magst fodern so viel „ du willst; wenn aber alles seyn und gehen „ wird, wie es beschlossen ist, was hilft dein „ Wahrsagen? „

Ein schon bejahrter, aber gesunder starker Römer focht bewaffnet vor ihm wider einen Pfal, und fragte hernach: Wie dünkt dich, Demonax, daß ich im Kriege gefochten haben muß? „ Vortreflich, [antwortete dieser,] wenn „ du einen hölzernen Feind vor dir hattest. „

Er war aber auch beschlagen, Fragen geschikt zu beantworten, die unauflöslich zu seyn schienen. Einer fragte zum Spotte: „ Wenn „ ich hundert Pfunde Holz verbrenne, wie viel „ Pfunde Rauch wird das geben? „ „ Wäge „ nur die Aschen, [versezte Demonax,] das „ übrige alles wird Rauch seyn. „

Ein gewisser Polybius, der nichts gelehrnt hatte, und seine Sprache überaus schlecht redete, sagte: „ Der Kaiser hat mich mit dem „ Römischen Bürgerrecht * beschenkt. „ „ Es

* Τῇ Ῥωμαίων Πολιτείᾳ τετίμηκεν. Der Scholiast zeigt einen Mangel der Deutlichkeit bey diesem Ausdruke.

„ wäre besser, [versezte Demonax,] er hätte
„ dich zum Griechen als zu einem Römer ge-
„ macht. „

Da er einen sah, der kostbar gekleidet, sich auf den breiten purpurnen Streiffen viel einbildete, gieng er hinzu, hob das Kleid auf, zeigte es ihm, und flüsterte ihm ins Ohr: „Das hat
„ vor dir ein Schaf getragen, und war ein
„ Schaf. „

Im Badhause wollte er nicht in siedend heisses Wasser einsteigen. Als ihn einer deswegen einen furchtsamen Geken schalt, fragte er:
„ Wie! Sollte ich das für das Vaterland ge-
„ than haben? „

Einer fragte: Wie er glaubte, daß es im
„ Reiche der Todten aussähe? „Warte nur,
„ [versezte Demonax,] ich will dir Nachrich-
„ ten von dorther zuschiken. „

Ein gewisser schlechter Poet, Admetus mit Namen, sagte, er hätte eine Grabschrift verfertigt, die aus einer einzigen Zeile bestühnde, und im Testamente verordnet, daß man sie ihm selbst auf sein Grabmal sezen sollte. Doch es mag nicht ausser dem Wege seyn, sie beyzufü-

gen; sie lautet also: „Erde, nimm die „Schale Admets; er selbst geht zur Gott„heit.„ Demonax lachte, und sagte: „Sie ist so schön, Admetus, daß ich wünsch„te, sie wäre bereits auf dem Grabmal zu „lesen.„

Einer sah etwas an seinen Beinen, * das bey alten Leuten nichts ungewöhnliches ist, und fragte: Was ist dieses, Demonax? Er antwortete lächelnd: „Cerberus hat mich gebis„sen.„

Da er einen Lacedämonier seinen Knecht prügeln sah, sprach er: „Hör auf, deinen „Knecht in gleichen Rang mit dir zu sezen.„

Eine gewisse Danae hatte mit ihrem Bruder Streit. „Geh vor Gericht, [sprach Demo„nax,] du bist nicht des Akrisius † Tochter.„

* Was dieses gewesen, zeigt die Antwort.

† Die Meynung ist etwas versteckt. Vielleicht ist es ein frostiges Wortspiel, das sich auf den Namen *Acrisius* bezieht. Du darfst nicht ἄνευ κρίσεως bleiben. Oder Demonax wollte sagen: Du bist nicht wie des *Acrisius* Tochter im Thurme verschlossen, darfst frey, und ohne Gefahr, daß dich jemand deiner Schönheit wegen raube, herumgehen.

Am meisten aber focht er gegen diejenigen, welche als Philosophen nicht die Weisheit zum Zweke hatten, sondern nur sich selbst auszuzeichnen suchten. Da er also einst einen Kyniker sah, der zwar Mantel und Sak, anstatt des Stokes aber einen Stämpsel trug, und ungeheuer schrie: „Er wäre ein Schüler des „Anthistenes, Krates und Diogenes; „ sagte er: „Lüge nicht, du bist des Hyperides „[eines Stämpfelmachers,] Schüler. „

Da er unter den Athleten viele sah, die nicht nach der Vorschrift, und wider die Regeln der Kampfsübungen fochten, indem sie, anstatt als Pankratiasten zu fechten, nur bissen, sagte er: „Nicht umsonst werden die heutigen Athleten „von ihrem Gefolge Löwen genannt. „

Sinnreich und zugleich beissend war auch, was er einst zu dem Landpfleger sagte. Dieser war einer von denen, die sich an den Beinen und am ganzen Leibe, vermittelst einer Salbe von Harz, die Haare ausreissen ließ; ein Kyniker nun stand auf einem erhöheten Ort, und warf ihm eben dieses als eine garstige Weichlichkeit mit Schmähungen vor. Der Landpfle-

ger ward böse, und hieß ihn herunterreissen, willens, ihn entweder tüchtig abschmieren zu lassen, oder wol gar aus dem Lande zu verbannen. Von ungefehr aber kam Demonax dazu, bat für den Kyniker, und sagte, er hätte solches nach der gewöhnlichen Freymüthigkeit gethan, welche die Kyniker sich anmasseten. Der Landpfleger versezte: Für dießmal also gebe ich ihn dir frey; aber wenn er künftig sich dergleichen wieder unterstehet, wie soll ich ihn strafen? „Alsdann [erwiederte Demo„nax,] laß ihm die Haare auf dieselbe Weise „ausreissen.„

Ein anderer, dem der Kaiser mit der Armee auch die größte Provinz anvertraut hatte, fragte, wie man am besten regieren könnte: „Wenn „man [versezte Demonax,] nicht zornig „wird, wenig spricht, und viel hört.„

Als einer fragte: Ob er auch Honigkuchen äße? war die Antwort: „Glaubest du denn, „die Bienen sezen die Honigwaben für die „Narren?„

Im Poecile sah er eine Bildsäule mit einer gestümmelten Hand, und sagte: „So haben

„ die Athener dem Cynägirus * endlich spät
„ genug eine eherne Bildsäule aufgerichtet. „

Rufin aus Cypern, ich meyne den lahmen Peripatetiker, war meistens auf den Spaziergängen zu sehen. Demonax hatte solches beobachtet, und sagte: „ Es ist nichts unver-
„ schämters als ein hinkender Peripatetiker. „

Epiktet gab ihm einst Verweise und zugleich den Rath, er sollte ein Weib nehmen und Kinder zeugen; denn einem Philosophen gezieme auch dieses, daß er der Natur statt seiner einen andern hinterlasse. „ So gieb mir denn
„ [sprach er ganz unwiderleglich,] eine deiner
„ Töchter. „ †

Auch was er zu Hermin, einem Aristoteliker, sagte, ist merkwürdig. Er wußte nämlich, daß derselbe ein sehr schlimmer Mann

* Ein tapferer Athener. In der Schlacht bey Marathon suchten sich eine Menge Feinde auf einem Schiffe zu flüchten, und wollten so eben von Lande stossen. Cynägirus hielt das Schif mit der Hande zurük, die ihm darüber abgehauen ward; nun hatte er deswegen zu Athen wol eine Bildsäule, nicht aber eine eherne.

† Epiktet hatte niemals geheyrathet.

wäre, und tausend Bubenstüke begienge, indessen daß er den Aristoteles und seine zehen Kategorien immer im Munde führte. „In der „That, Hermin, bist du zehen Kategorien * „würdig, „ sagte er.

Die Athener rathschlageten aus Eifersucht gegen die Korinthier, ein Schauspiel von zween Kämpfern anzuordnen. Demonax gieng unter sie hinein, und sagte: „Thut dieses ja „nicht, Athener, bis ihr den Altar der „Barmherzigkeit werdet zerstört haben. „

Als er einst nach Olympien kam, erkannten die Eleer, daß ihm eine eherne Bildsäule gesezt werden sollte. „Nicht doch, [sprach „er,] thut das nicht, ihr Eleer, damit es „nicht scheine, ihr wollet es euern Voreltern „verrüken, daß sie weder dem Sokrates noch „dem Diogenes eine solche gesezt haben. „

Zu einem Rechtsgelehrten hörte ich ihn einst sagen: „Die Geseze dürften wol ohne Nuzen „seyn, man möchte sie für die Guten oder „für die Bösen machen; denn jene bedörfen

* Ein Wortspiel: Kathegorie heißt auch eine Auflage.

„ der Geseze nicht einmal, und diese werden
„ durch sie nichts gebessert. „

Von Homers Versen führte er meistens diesen an: Keinen verschonet der Tod; er raubt den Tapfern und Feigen. *

Den Thersites lobte er als einen Kynischen Redner. Auf die Frage: Welcher unter den Philosophen ihm am besten gefiele? sagte er:
„ Sie sind alle vortreffliche Männer; den So-
„ crates verehre ich; den Diogenes bewundere
„ ich; und den Aristippus liebe ich. „

Er brachte sein Leben sonder Krankheit und sonder Betrübniß auf nicht viel weniger als hundert Jahre, war niemandem beschwerlich, verlangte nichts, war Freunden behülflich, und zum Feinde hatte er niemals einen Menschen gehabt. Auch hatten die Athener, und die Griechen insgesamt, eine solche Liebe für ihn, daß wenn er vorbeygieng, die Regenten vor ihm aufstanden, und die Gemeinen stille thaten. Zulezt in seinem höchsten Alter gieng er ungeruffen in jedes Haus, wie es sich fügte, hinein, aß und schlief daselbst, und die Einwohner

* Il. I. 320.

schäzten sich glüklich, als ob ein Gott bey ihnen einkehrte. Auf der Strasse zogen ihn die Brod-Krämerinnen zu sich; jede bat, er möchte das Brod von ihr nehmen, und glaubte desto mehr Glük zu haben. Auch die Kinder brachten ihm Früchte, und nannten ihn Vater.

Als einst zu Athen ein Tumult entstand, gieng er unter das Volk hinein; den Augenblik, da es ihn nur sah, ward alles ruhig. Da er sah, daß es bereits bessern Sinns ward, gieng auch er, ohne ein Wort zu sprechen, wieder davon.

Endlich, da er merkte, daß ihm die Kräfte, sich selbst weiter zu helfen, abgiengen, sagte er zu den Anwesenden, was die Herolden nach den Kampfspielen zu sagen pflegen: „Der „Kampf ist zu Ende. Die herrlichen Preise „sind gewonnen; es ist Zeit, sie auszutheilen;„ enthielt sich aller Nahrung, und gieng aus der Welt frölich, und so wie er sich denen, die ihn gekannt, stets erzeigt hatte.

Kurz vor seinem Ende fragte jemand: Was er in Absicht auf seine Bestattung befehle? „Bekümmert euch nicht um das; [antwortete „er,] der Geruch wird mich begraben.„

Da jener versezte: Es würde ja Schande seyn, wenn der Leichnam eines so grossen Manns den Vögeln und Hunden zur Speise dienen sollte; erwiederte Demonax: „ Mich dünkt es „ eben nichts ungereimtes, wenn ich im Tode „ auch einigen Thieren nüzlich werde. „

Die Athener aber liessen ihn auf öffentliche Unkosten sehr stattlich begraben, betraurten ihn lange; bekränzten und verehrten dem Manne zu Ehren auch selbst den steinernen Siz, worauf er, wenn er müde war, zu ruhen pflegte; so daß sie auch den Stein für heilig hielten, auf dem er gesessen war. Da man ihn bestattete, war niemand, der ihm nicht das lezte Geleit gab; und sonderheitlich thaten solches die Philosophen, die ihn auch aufhoben und zu Grabe trugen. Dieses wenige also habe ich, mit Vorbeygehen viel anders, von ihm melden wollen; es werden aber die Leser auch nur daraus urtheilen können, was für ein vortrefflicher Mann Demonax gewesen.

Charon, oder der Besuch.

Mercur und Charon.

Mercur.

Was lachest du, Charon? Und was mag wol die Ursache seyn, daß du den Kahn verlassest, und hieher ans Tageslicht heraufkömmst; du bist es sonst gar nicht gewöhnt, in der Oberwelt Besuche zu machen?

Ch. Die Lust ist mich angekommen, einmal zu sehen, wie es oben aussehe, und was die Menschen im Leben thun, oder was für Verlust sie alle beklagen, wenn sie zu uns herunterkommen; denn es ist keiner, der sonder Thränen über den Styx fahre. Ich bat mir deswegen, wie jener Thessalische * Jüngling,

* Protesilaus. S. Luc. Gespräche der Todten.

von dem Orcus die Erlaubniß aus, den Kahn nur für einen einzigen Tag zu verlassen, und komme so eben ans Licht herauf, wo ich, dünkt mich, dich recht zum Glüke antreffe; denn du wirst mich als einen Fremdling doch wol herumführen, und mir alles zeigen, da dir nichts unbekannt ist.

Merc. Dazu, mein lieber Fährer, habe ich nicht Musse; denn ich bin gerade auf dem Wege, dem Jupiter in der Oberwelt etwas bey den Menschen auszurichten. Er ist aber jähzornig; und ich muß fürchten, daß wenn ich zauderte, er mich euch ganz überliesse, und in die Finsterniß verbannete: oder daß er mich, wie unlängst den Vulcan, bey dem Fusse ergrief, und vom hohen Himmel herunterschmisse, damit auch ich, wenn ich hinkend die Becher reichte, zum Gelächter würde.

Char. Wie! Du willst mich also vergebens auf der Erde herumirren lassen; du, mein Camerade, Mitschiffer und Gesellschafter in dem Amt die Schatten hinüberzusezen! Es würde dir aber, mein lieber Mercur, doch nicht übel anstehen, wenn du dich erinnern wolltest, daß

ich dir noch niemals befohlen, den Kahn aus- zuschöpfen, oder ans Ruder zu sizen: Nein, sondern du schnarchest auf der Deke ausgestrekt, obschon du so starke Schultern hast; es sey denn, daß du irgend einen schwazhaften Schatten vorfindest, mit dem du die ganze Fahrt über plauderst, indessen daß ich Alter beyde Ruder * führe und allein arbeite. Allerliebster Mercur, verlaß mich nicht; ich bitte dich gar sehr: Zeig mir von Stüke zu Stüke alles, was hierüber vorgeht, damit ich, wenn ich zurük- komme, auch etwas gesehen habe; verlässest du mich, so wird es mir gerade wie einem Blinden gehen, der anstößt und fällt, weil er nichts siehet; denn auch mich hat das Tageslicht schon längst geblendet. Liebster Cyllenier, erweise mir diese Gefälligkeit; ich will es dir nimmer vergessen.

Merc. Die Sache wird mir wol Schläge zuziehen; und ich sehe zum voraus, daß es gewiß zum Lohn meiner Bemühung nicht ohne Beulen ablaufen wird. Doch muß ich dir zu Wil-

* Die Kähne der Alten hatten zwey Ruder, die einer zugleich führen könnte.

len werden; denn was thut man nicht, wenn ein Freund nöthigt? Aber alles und jedes genau zu sehen, ist nicht möglich, mein lieber Fährer! wir müßten Jahre darüber zubringen; alsdenn aber würde mich Jupiter als einen Flüchtling müssen ausruffen lassen; und auch dich würde es hintern, dein Amt bey den Todten zu verrichten, und dem Reiche Plutons nicht geringen Schaden bringen, wenn du so lange Zeit keine Schatten hinüberseztest; auch würde der Zöllner Aeacus * böse werden, der so nicht einen Häller gewänne. Wir müssen also vor izt nur darauf bedacht seyn, daß du wenigstens die Hauptsachen sehen mögest.

Ch. Sinne du nach, was das Beste ist. Ich bin ein Fremdling; und von allem, was auf der Erde seyn mag, ist mir gar nichts bekannt.

Merc. Ueberhaupt ist es bald errathen. Wir müssen irgend einen erhabenen Ort haben, von dannen du alles übersehen mögest; und wenn es nur möglich wäre, daß du in den

* Einer der drey Richter in der Unterwelt, an den auch der Obolus bezahlt wurde.

Himmel hinaufkommen könntest, so wäre der Sache geholfen; denn von dort könntest du, wie von einer Warte herunter, alles genau sehen. Izt aber, da du stets mit den Schatten umgehest, und dir deswegen nicht erlaubt ist, den Palast Jupiters zu betreten, so müssen wir uns um irgend einen hohen Berg umsehen.

Char. Mercur, du weist, was ich euch bey der Ueberfahrt zu sagen pflege. Denn wenn bey einem Sturm der Wind etwann seitwärts heftig in den Segel bläßt, und die Wellen sich aufthürmen; ihr aber, weil ihr es nicht verstehet, mich heisset den Segel einziehen, oder nur ein bischen ausspannen, oder dem Winde mich völlig überlassen, so vermahne ich euch, stille zu seyn, und mich, der es besser versteht, machen zu lassen. Eben so thu auch du, was du gut findest, da du izt Steuermann bist; ich aber werde (wie denen, die zu Schiffe reisen, geziemet,) stille sizen, und mir alles gefallen lassen, was du befiehlest.

Merc. Recht so! denn ich muß wissen, was zu thun ist, und eine bequeme Warte ausfindig machen. - - - Wie! schikt sich vielleicht

der Caucasus dazu? oder der höhere Parnaß? oder der beyde übersteigende Olympus dort? -- Doch so eben, da ich auf den Olympus hinsehe, kömmt mir etwas zu Sinne, das nicht uneben ist; du müßtest aber die Arbeit mitunternehmen, und mir Hülfe leisten.

Char. Befihl nur; ich will dir helfen, so viel in meinen Kräften ist.

Merc. Der Dichter Homer erzählet, daß die Söhne des Aloeus * (sie waren aber ebenfalls zween,) einst da sie noch junge Knaben waren, den Berg Ossa ausheben, und auf den Olympus, und auf denselben hernach den Pelius haben sezen wollen, in Meynung, sie hätten alsdann eine Leiter, die hoch genug wäre, den Himmel zu ersteigen. Nun sind diese Jungen für ihren gottlosen Uebermuth gestraft worden; was hintert es aber, daß wir (denn der Anschlag geht nicht wider die Götter,) auf dieselbe Weise aufbauen, und die Berge auf einander wälzen, damit wir desto höher alles besser sehen mögen.

* Otus und Ephialtes. Sie wurden darüber von dem Apoll mit Pfeilen erschossen. S. Odys.

Char. Glaubst du aber, Mercur, daß wir zween im Stande seyn werden, den Pelius oder den Ossa auszuheben, und sie auf einander zu sezen?

Merc. Warum nicht, Charon? Oder glaubest du denn, wir seyen schwächer als jene zwey Kinder? zumal da wir Götter sind.

Char. Das nicht; aber die Sache scheint mir etwas so ungläublich grosses zu haben.

Merc. Ich wundere mich nicht, Charon, denn du hast eben nicht studiert, und am allerwenigsten die Poeten. Indessen hat uns der kühne Homer nur mit ein paar Versen den Weg zum Himmel den Augenblik gebahnet; so wenig Mühe kostete es ihn, die Berge auf einander zu sezen. Und es wundert mich, daß die Sache dir seltsam vorkömmt, da dir doch nicht unbekannt ist, daß Atlas einzeln die ganze Welt trägt, und uns alle auf den Schultern hat. Und vielleicht hast du auch etwas von meinem Bruder Hercules gehört und vernommen, wie er ihm einst die Last abgenommen, damit er ein wenig ausruhen und sich erholen möchte.

Char. Auch dieses habe ich mir sagen las-

sen; ob es aber wahr sey, mußt du, Mercur, und die Poeten besser wissen als ich.

Merc. Sehr wahr, Charon; denn warum sollten Weise Männer lügen? Laßt uns also erst den Ossa heraufarbeiten, wie das Gedicht und der Baumeister Homer Anweisung giebt, hernach auf den Ossa den laubrauschenden Pelius. Siehest du wol, wie leicht und dichterisch wir das Werk zu Stande gebracht? Wolan, ich will nun hinaufsteigen zu sehen, ob es an diesen genug ist, oder ob wir noch höher aufthürmen müssen?

Ey! wir sind noch tief erst unten am Fusse des Himmels; denn von Morgen her zeigt sich kaum Jonien und Lydien; von Abend mehr nicht als Italien und Sicilien; nordwärts, nur was disseits des Ister lieget, und hier gegen Süden nicht einmal Kreta deutlich. Wir müssen also, mein lieber Fährer, scheint es, auch noch den Oeta verpflanzen, und denn auf alle den Parnassus aufsezen.

Char. So laßt es uns thun; aber siehe nur zu, Mercur, daß wir das Werk nicht gar zu genau ausarbeiten, und weit über alle Wahr-

scheinlichkeit aufthürmen, hernach aber mit dem ganzen Bau einstürzen, die Hälse brechen, und diese Homerische Baukunst uns allzutheuer zu stehen komme.

Merc. Nur Muth gefaßt, Charon; es wird alles gut gehen. Verseze den Oeta -- Ha! Nun den Parnassus oben drauf. Jezt steige ich wieder hinauf. Gut! Nun sehe ich alles. Komm nun auch du herauf.

Char. Beut mir die Hand, Mercur; denn die Maschine, worauf du mich steigen machst, ist eben nicht klein.

Merc. Du willst aber doch alles sehen, Charon; und beydes, unten in Sicherheit bleiben, und doch alles sehen wollen, geht nicht zugleich an. Halt dich fest an meine Hand, und siehe zu, daß du den Fuß nirgend auf schlüpfrigen Boden sezest. -- Gut! Nun bist auch du oben; und da der Parnaß zween Gipfel hat, so wollen wir uns jeder auf einen derselben sezen. Jezt sieh dich rings um, und betrachte mir alles.

Char. Ich sehe viel Land und eine grosse See, die es umfließt, und Berge und Flüsse

größer als der Cocytus und Pyriphlegeton, und Menschen, die sehr klein sind, und etwas, wie ihre Schlupfhöhlen.

Merc. Was du ihre Höhlen nennest, sind Städte.

Char. Aber weißt du wol, Mercur, daß wir nichts geschaft, und den Parnaß mit dem kastalischen Brunnen und den Oeta und die übrigen Berge vergebens verpflanzt haben?

Merc. Wie so?

Char. Ich kann von der schreklichen Höhe nichts genau unterscheiden, und wollte nicht bloß Städte und Berge, wie auf einer Landcharte, sondern die Menschen selbst sehen und hören, was sie thun, und hören, so wie es war, da du mich zuerst antrafest und fragtest, was ich lachte: Ich hatte nemlich gerade etwas gehört, das mir ein ungemeines Vergnügen machte.

Merc. Was war es denn?

Char. Es ward einer von seinem Freunde auf den Abend des folgenden Tags, wenn ich nicht irre, zu Gaste gebeten: „Sehr wol, „sagte dieser: Ich will kommen; „ indem er es aber sagte, fiel, ich weiß nicht wie, ein Zie-

gel vom Dache, und schlug ihn zu tode. Ich mußte also lachen, daß er so sein Versprechen nicht halten konnte. Ich steige also, dünkt mich, wieder herunter, damit ich desto besser sehe und höre.

Merc. Nicht doch! bleib sizen; auch diesem will ich abhelfen, und dir gleich wiederum durch ein paar Zauberverse aus dem Homer das schärfste Gesicht geben: Aber so bald ich die Verse werde gesprochen haben, mußt du dir seyn lassen, du blinzest nicht mehr, sondern sehest alles deutlich.

Char. Sag nur her.

Merc. Auch hab ich die Hülle, die vorhin dir vor den Augen gelegen, gehoben,* daß du, ob es ein Gott, oder ein Mensch ist, leicht unterscheidest. Wie, siehest du nun?

Char. Vortreflich: Lynceus ** selbst war blind gegen mir. Nun so unterrichte mich izt und antworte auf meine Fragen: Willst du aber, daß ich dich ebenfalls durch Verse aus dem Homer

* Homer: Il. B. V.

** Lynceus: Einer von den Argonauten: Er hatte ein so scharfes Gesicht, daß er auch bey Nacht, und so gar bis mitten in die Erde hineinsehen konnte.

frage, damit du sehest, daß auch ich im Homer nicht unbewandert bin?

Merc. Woher solltest du ein blosser Schiffer, und der stets nur am Ruder gesessen, etwas von seinen Versen wissen?

Char. Du solltest, Mercur, doch nicht auf die Profeßion schimpfen. Ich habe ihn aber eine Menge Verse absingen gehört, da ich ihn nach seinem Tode hinüberführte, und erinnere mich izt noch einiger, wiewol uns darauf ein gewaltiger Sturm überfiel. Nachdem er nemlich angefangen einen für Schiffende sehr unschiklichen Gesang zu singen; wie nämlich Neptun die Wolken zusamen getrieben, und mit dem Dreyzake das Meer wie mit einer Kelle aufgerührt, und alle Sturmwinde erreget, (viel anders zu geschweigen,) also daß er mit seinen Versen das Meer trüb gemacht, fiel plözlich ein so heftiger Sturm mit fürchterlicher Dunkelheit ein, der beynahe das Schiff umgekehrt hätte; wobey ihn auch selbst der Ekel anstieß; also, daß er mit samt der Scylla, dem Charybdes und dem Polypheme, eine ganze Menge Rhapsodien ausspie.

Merc. In der That, es war also nicht schwer von dieser mächtigen Ausspeyung etwas weniges aufzuheben.

Char. Aber sag mir: Wer ist jener * breite und große dikwanstige, dem keiner von allen an Länge des Wuchses und Breite der Schultern, gleich kömmt?

Merc. Milo von Krotona, der Athlete. Die Griechen klatschten ihm zu, weil er den Stier auf den Schultern mitten durch die Rennbahn trug.

Char. Wie vielmehr aber sollten sie mich loben, Mercur, der bald den Milon selbst paken und in den Kahn legen wird, wenn er vom Tode, dem stärksten Gegner, niedergeworfen zu uns kommen, und nicht einmal wissen wird, wie er ihm den Fuß vorgesezt hat: Alsdann wird er uns wol in Erinnerung dieser Kränze, und dieses Geklatsches, die Ohren voll klagen, da er hingegen izt so stolz darauf ist, daß er wegen des Ochsen, den er getragen, so sehr bewundert wird: Wie? Kann man wol glauben, er denke daran, daß er einst sterben werde?

* Il. B. III.

Merc. Wie sollte ihm der Sinn aus Sterben kommen, da er so munter und stark ist?

Char. Wir wollen ihn gehen lassen: er wird uns zu lachen geben, wenn er einst im Kahn fährt, und nicht einmal eine Müke, geschweige einen Ochsen, aufzuheben im Stande seyn wird. Sag mir aber nun weiter: Wer ist jener dort von so ansehnlicher Gestalt? Wol kein Grieche, aus seinem langen Kleide zu schliessen.

Merc. Es ist Cyrus, des Cambyses Sohn, der das Reich, so die Meder von Alters her besessen, nun auf die Perser gebracht; auch hat er unlängst die Assyrier bezwungen, und Babylon erobert, und izt scheint er einen Zug nach Lydien vorzuhaben, den Crösus aufzureiben, und sich überall zum Herrn zu machen.

Char. Crösus aber, wo mag der seyn?

Merc. Sieh dort auf jene grosse mit der dreyfachen Mauer umgebene Burg hin: Das ist Sardes; und gerade izt siehest du den Crösus daselbst auf einem goldenen Bethe sizen, und mit dem Solon von Athen Gespräche führen. Willst du, so wollen wir horchen, was sie sprechen.

Char. Sehr gerne.

Crösus. Du, Fremdling von Athen, hast meine Reichtümer und meine Schäze, die Menge des ungeprägten Goldes, und alle meine übrige Kostbarkeiten gesehen: Sag mir, wer dünkt dich unter allen der glükseligste Mensch zu seyn?

Char. Was wird Solon antworten?

Merc. Halt nur; gewiß nichts Niederträchtiges.

Solon. Wenige Menschen sind glüklich, Crösus. Und ich, für mein Theil halte von denen, welche ich kenne, den Cleobes und Byton, die Söhne der Priesterin, für die glükseligsten.

Char. Der von Argus, meynt er wol, die beyde unlängst zugleich starben, nachdem sie ihre Mutter auf dem Wagen, vor den sie sich spannten, bis zum Tempel gezogen hatten?

Crös. Nun, dem sey so: Aber nach ihnen, wer ist der glükseligste?

Sol. Tellus * von Athen, der tugendhaft lebte, und für das Vaterland starb.

Crös. Und mich, du Lumpenkerl, -- hältst du denn mich nicht für glükselig?

Sol. Das kann ich nicht sagen, bis du das

* Ein gemeiner Bürger zu Athen.

Ziel des Lebens erreicht haben wirst: Denn der Tod und daß man bis zum Ende glükselig sey, ist das beste Beweistum hievon.

Char. Vortreflich, Solon, daß du unser nicht vergissest, sondern den Kahn zur Regel machest, wornach die Sache zu beurtheilen ist.

Aber wen schikt Crösus dort ab, oder was ist das, so diese Leute auf den Schultern tragen?

Merc. Er schikt dem Apollo Pythius goldene Dachziegel für die Göttersprüche, die ihn auch bald ins Verderben stürzen werden. Der Mann ist der Wahrsagungskunst ausserordentlich ergeben.

Char. So ist also jenes glänzende Ding, das einen Widerschein von sich giebt, und blaßgelb ist, Gold? Izt sehe ich dergleichen zum erstenmal, nachdem ich schon so viel davon gehört habe.

Merc. Eben das, Charon, ist dieses so berühmte und so gewünschte Ding.

Char. Ich sehe aber nicht, was Gutes es hat: Nur daß es die Träger nicht wenig beschweret.

Merc. Du weißt also nicht, wie viel Kriege deswegen geführt werden, von wie viel Nachstellungen, Räubereyen, Meineyden, Todschlä-

gen, Fesseln, von welchen weiten Seereisen und Handelschaften, und von wie vielen Sclavereyen es Ursache ist.

Char. Wie, Mercur! um des kleinen Unterschieds willen, der zwischen Gold und Erzt ist? Denn das Erzt kenne ich, da ich, wie du weißt, von jedem, den ich hinüberseze einen Pfenning nehme.

Merc. Ja wol: Aber das Erzt ist gemein, daher sie nicht sonderlich darauf erpicht sind. Das Gold hingegen ist seltener, und die Metallgräber graben es tief hervor; indessen kömmt auch dieses aus der Erde, so wie das Bley und alle übrigen Metalle.

Char. Wol seltsame Narrheit der Menschen, die sich in ein blasses und schweres Ding so sehr verlieben!

Merc. Doch scheint, Solon dort, wie du siehest, nichts daraus zu machen, denn er verlachet den Crösus mit seiner Praleren -- Aber er will ihn, dünkt mich, um etwas fragen: Laß uns horchen.

Sol. Sag mir, Crösus, glaubst du, daß Apoll dieser Dachziegel bedörfe?

Cröſ. Ja, wahrhaftig: Denn zu Delphi iſt noch kein ſolches Geſchenk, das ihm gemacht worden wäre.

Sol. Du glaubſt alſo, den Gott dadurch glüklich zu machen, daß er nebſt andern auch goldene Dachziegel beſizen ſoll?

Cröſ. Das verſteht ſich.

Sol. Es muß alſo wol eine große Armuth im Himmel ſeyn, wenn die Götter das Gold, (dafehrn ſie es lieben,) aus Lydien müſſen kommen laſſen.

Cröſ. Wo iſt aber deſſen eine größere Menge, als bey uns?

Sol. Wächst auch Eiſen in Lydien?

Cröſ. Nicht ſehr viel.

Sol. Es mangelt euch alſo am beſſern Metalle.

Cröſ. Wie am beſſern? Iſt Eiſen denn beſſer als Gold?

Sol. Wenn du mir antworten willſt ohne dich zu entrüſten, ſo ſollſt du es vernehmen.

Cröſ. Frag denn immer, Solon.

Sol. Welches ſind die beſſern Dinge? Die ſo andere retten, oder die, welche von ihnen gerettet werden?

Cröſ. Offenbar jene.

Sol. Alſo wenn Cyrus, wie das Gerücht gehet, in Lydien einfallen ſollte, würdeſt du deinem Heere goldene Schwerter machen, oder wäre in dieſem Fall das Eiſen nothwendig?

Cröſ. Das Eiſen gewiß.

Sol. Wenn du dir alſo dieſes nicht anſchaffeſt, ſo dürfte dein Gold wol nach Perſien gehen.

Cröſ. Das verhüten die Götter! Fremdling.

Sol. So wünſche ich mit dir. Indeſſen bekennſt du doch, wie es ſcheint, daß das Eiſen dem Gold vorzuziehen iſt.

Cröſ. Willſt du denn, daß ich dem Gott eiſerne Dachziegel ſchenke, und die goldenen wieder zurükrufen laſſe?

Sol. Auch wird er des Eiſens nicht bedörfen. Und du magſt Erzt oder Gold zum Geſchenke geben, ſo wird es andern zur Beute werden, den Phocenſern, oder Böotiern vielleicht, oder den Delphiern ſelbſt, oder irgend einem Tyrannen, oder Räubern: Gewiß bekümmert der Gott ſich wenig um deinen Goldkram.

Cröſ. Du ſtreiteſt immer wider meinen Reichtum, und mißgönneſt mir denſelben.

Merc. Das Freymüthige und Wahre in diesen Reden, mag der Lydier nicht ertragen, Charon! und es dünkt ihn seltsam, daß ein armer Mann ohne Zittern so frey heraussagt, was er denkt. Bald aber wird er sich Solons erinnern, wenn er gefangen vom Cyrus auf den Scheiterhaufen wird hingeschikt werden; denn ich habe unlängst die Clotho das Schiksal der Menschen vorlesen gehört, wo unter andern geschrieben stand, „ Crösus wird von Cy„ rus gefangen, Cyrus aber selbst von der Mas„ sagetin getödet werden. „ Siehst du sie dort, die Scythin, die auf einem weissen Pferde reitet.

Char. Ich sehe sie.

Merc. Das ist Tomyris; „ und diese wird „ den abgeschnittenen Kopf des Cyrus in einen „ Schlauch voll Blutes hineinwerfen. „ Siehst du auch den Jüngling dort, seinen Sohn? Das ist Cambyses: Dieser wird dem Vater im Reiche nachfolgen, wird in Lydien und Aethiopien tausend Unheil anrichten, und endlich in der Raserey sterben, nachdem er den Apis wird getödet haben.

Char. Wie viel Materie zu lachen! Izt aber,

wer darf diese stolzen Verächter andrer anschauen! oder wer sollte glauben, daß in kurzem dieser gefangen werden, und jener den Kopf in einem Blutschlauche haben sollte?

Nun, wer ist jener, Mercur, mit dem eingeschnallten Purpurkleide, und der Hauptbinde, dem der Koch aus dem aufgeschnittenen Fische einen Fingerring reicht? Dort
- - auf der Seeumflossenen Insel: *
Er scheint ein König zu seyn.

Merc. Gut parodiert, Charon: Es ist Polycrates, der Tyrann zu Samos, der sich einbildet, es fehle ihm zur Glükseligkeit ganz und gar nichts. Aber auch dieser wird von seinem Knechte Mäander, der nächst bey ihm steht, verrathen, von dem Satrapen Orontes ans Kreuz geschlagen werden, und so seine Glükseligkeit elender Weise mit einmal einbüssen: Denn auch dieses habe ich von der Clotho gehört.

Char. Recht so, Clotho: Tapfer schlag ihnen die Köpfe herunter, und hänge sie ans Kreuz auf, damit sie wissen, daß sie Menschen sind. Inzwischen laß sie recht sehr hoch erhoben

* Auf der ic. Odyß. B. 1.

werden, damit ihr Fall ihnen desto schmerzhafter werde. Ich aber, wie werde ich nicht lachen, wenn ich denn jeden im Kahn nakt, sonder Purpurkleide, sonder Hauptbinde, und sonder goldene Bethen erkennen werde!

Merc. Das wird also das Schiksal dieser seyn: Siehst du aber jene Menge dort, Charon? Einige fahren zu Schiffe, andre tragen Lasten, dritte proceßieren, noch andere bauen das Feld, wuchern, betteln ꝛc.

Char. Ich sehe einen bunten Schwarm voller Bemühung, und ihre Städte gleich Bienenkörben, wo jeder seinen eigenen Stachel hat, und den andern sticht: Einige wenige aber treiben und spornen die schwächern wie die Wespen. Wer sind aber die, so unsichtbar um sie herumschwärmen?

Merc. Das sind die Hofnungen, Charon, die Schreknisse, der Unverstand, die Wollüste, der Geldgeiz, Haß, Zorn und dergleichen. Von diesen ist der Unverstand von unten her mit ihnen vermischt, und lebt in bürgerlicher Gesellschaft mit ihnen; eben wie auch der Zorn, die Eifersucht, die Unwissenheit, der Zweifel,

und der Geldgeiz: Die Furcht aber, und die Hofnungen fliegen oben über denselben. So oft nun die Furcht auf sie herunterfährt, erschrekt sie dieselben, und zuweilen macht sie zittern. Die Hofnungen aber, die ihnen über dem Kopfe schweben, fliegen, so bald einer sie zu erhaschen glaubt, davon, und lassen ihn mit langen Zähnen zurük, gerade wie du siehest, daß es in der Unterwelt dem Tantalus geht, wenn er das Wasser erschnappen will.

Willst du aber die Augen ein Bißchen anstrengen, so wirst du oben auch die Parcen erbliken, wie sie einem jeden an der Spindel sein Schiksal zuspinnen, von welchem sie alle an dünnen Faden abhangen. Siehst du, wie diese Faden von den Spindeln, gleich Spinneweben, auf einen jeden herunter steigen?

Char. Ich sehe, daß jeder, meistens mit einem sehr dünnen Faden; der mit diesem, jener mit einem andern, verflochten wird.

Merc. Das hat auch seinen Grund, Charon: Denn das Schiksal will, daß einer von diesem, der andre von einem andern, um das Leben komme: Daß der von diesem erbe, des-

sen Faden kürzer ist; und jener von einem andern: Dergleichen giebt dieses Verflechten zu verstehen. -- Siehest du aber, wie sie alle an dünnen Faden hangen? Der nun, der hoch aufgezogen in der Luft schwebt, wird bald, wenn der Faden zerbricht, weil er die Last nicht mehr tragen mag, mit starkem Geräusche herunterfallen. Ein andrer aber, der nur wenig hoch über der Erde ist, wird ohne Geräusch fallen, nnd liegen bleiben, also, daß selbst die Nachbarn seinen Fall kaum hören werden.

Char. Wer sollte hierüber nicht lachen, Mercur?

Merc. In der That, Charon, sie sind unaussprechlich lächerlich; insonderheit wenn man betrachtet, wie heftig sie ihre Unternehmungen betreiben, und daß der ehrliche Tod sie mitten unter den Hoffnungen, womit sie umgeben sind, wegrast: Er hat aber, wie du siehest, eine Menge Diener: Kalte und hizige Fieber, die Schwindsucht, Lungenkrankheiten, das Schwert, Strassenräuber, den Schierling, Richter, Tyrannen ꝛc. Von alle diesem kömmt ihnen nichts zu Sinn, so lang sie gesund sind; so bald sie aber

einen Anstoß leiden, ist nichts, als Ach und Wehe! Hätten sie hingegen gleich von Anfang bedacht, daß sie sterblich wären, und bald nach der kurzen Reise, die sie ins Leben gethan, wieder davon, und wie nach einem Traum, alles auf der Welt zurüklassen müßten, so hätten sie klüger gelebt, und würden gelaßner sterben: Izt aber, da sie sich den Genuß des gegenwärtigen für immer versprechen, werden sie ungehalten, wenn der Diener kömmt, sie ruft, und mit dem Fieber oder der Schwindsucht gefesselt, sie abführt, indem sie es gar nicht erwarteten, daß sie davon weggerissen werden sollten: Oder wie gewiß würde der, der emsig ein Haus aufbaut, und die Arbeiter antreibt, solches wol bleiben lassen, wenn er hörte, daß er den Bau zwar zu Ende bringen, selbst aber, so bald er das Dach darauf gesezt, sterben, und den Besiz seinen Erben überlassen müßte, also, daß er nicht einmal darinn zu Nacht essen könnte? Und jener andre, der sich freut, daß ihm sein Weib einen Sohn geboren, weßwegen er seine Freunde herrlich bewirthet, und dem Kind seinen eigensten Namen giebt, glaubst du wol, daß er

sich über die Geburt desselben freuen würde, wenn er wüßte, daß das Kind im siebenten Jahre seines Alters sterben würde? Die Ursache aber, daß er sich freuet, ist diese, daß er nur auf jenen glüklichen Vater siehet, dessen Sohn, als Athlete, bey den olympischen Spielen den Sieg davon trug; auf den Nachbar aber, der sein Kind zu Grabe trägt, siehet er nicht, und weiß nicht, was ihm den Tod gebracht hat. — Siehest du aber auch, wie viele sich um die Grenzen zanken, und wie viele andre Geld zusamen scharren, hernach aber, ehe sie desselben geniessen können, von den vorgemeldeten Boten und Dienern abgerufen werden?

Char. Das sehe ich alles, und sinne bey mir selbst nach, was ihnen im Leben doch so angenehm, und was das wol seyn möge, das sie mit solchem Unwillen verlassen.

Merc. Wenn man aber auch ihre Könige betrachtet, die für die glükseligsten gehalten werden, so wird man finden, daß sie, neben dem Unbestand und der Schlüpfrigkeit des Glüks, noch weit mehr unangenehmes haben, als Gutes geniessen. Furcht, Schreken, Haß, Nachstel-

lungen, Zorn, Schmeicheleyen rc. Denn diesen Dingen sind sie alle unterworfen: Nichts von Trauerfällen, Krankheiten und Leidenschaften zu sagen, welche sie, wie andre Menschen, beherrschen. Steht es aber so übel um diese, so ist leicht zu schliessen, wie gemeine Leute es haben müssen.

Char. Ich will dir sagen, Mercur, wem die Menschen und ihr ganzes Leben mich gleich zu seyn bedünken: Du hast wol etwan die Blasen gesehen, welche sich bey einem Wasserfall formieren, und woraus der Schaum entsteht. Einige derselben sind klein und zerplazen gleich wieder; andre dauern länger, und indem mehrere dazu kommen, schwellen sie sich hoch auf, zerplazen aber gewiß auch einmal: Denn es ist nicht anders möglich -- Also ist das menschliche Leben. Sie sind alle, die einen mehr, die andern weniger, von Luft aufgeblasen: Bey einigen dauert diese Aufblehung nur kurz und vergeht wieder; und einige zerplazen, so bald sie sich an andre angehängt haben. Indessen müssen sie nothwendig alle zerplazen.

Merc. Das Gleichniß, Charon, ist gewiß

nicht schlechter, als Homers seines, von den Baumblättern, * womit er die Menschen vergleicht.

Char. Dessen aber ungeachtet, siehest du, Mercur, was sie thun, und wie sie sich um Herrschaft, um Ehre und Güter zerzanken: Dinge, die sie doch alle verlassen, und mit einem einzigen Pfenning zu uns herunterkommen müssen. -- Willst du aber, so will ich, da wir hier auf der Höhe sind, ihnen laut zurufen, und sie vermahnen, daß sie sich dieser eiteln Bemühungen entschlagen, und so leben, daß sie den Tod beständig vor Augen haben. Ich will ihnen sagen: „ Ihr eitele Menschen! warum ge„ bet ihr euch Mühe um diese Dinge? Höret „ auf, euch selber müde zu arbeiten; denn ihr „ werdet nicht immer leben: Nichts von dem, „ was hier hochgeschäzt wird, ist ewig, und „ keiner wird etwas davon mit sich nehmen mö„ gen, wenn er stirbt: Ihr müßt nakt da„ von: Häuser aber, und Güter, und Geld, „ das alles geht immerfort an andre über, und „ ändert seinen Herrn „ -- Glaubst du nicht,

* Il. B. VI.

Mercur, wann ich ihnen dieses und anders dergleichen laut in die Ohren schreye, daß es von grossen Nuzen seyn mag, und die Leute viel klüger leben werden?

Merc. Mein lieber Fährer; du weißt wol nicht, wie sehr sie von der Unwissenheit und dem Irrtum befangen sind; dergestalt, daß man ihnen die Ohren auch nicht einmal mehr mit einem Borer öfnen könnte, so sehr haben sie dieselben mit Wachs verstopft: Eben wie Ulysses seinen Reisegefährten gethan, damit sie die Sirenen nicht hören möchten: Gewiß würden sie dich also nicht hören, wenn du auch so laut schreyest, daß du bersten möchtest! Denn was der Lethe bey uns thut, das thut hier die Unwissenheit. Doch giebt es einige wenige unter ihnen, die sich das Wachs nicht haben in die Ohren stopfen lassen, sondern der Wahrheit Gehör geben, die Dinge mit scharfen Augen besichtigen, und ihre Beschaffenheit ausspüren.

Char. Soll ich also nicht diesen wenigstens zurufen?

Merc. Diesen zu sagen, was sie bereits wissen, ist überflüßig. Du siehest ja, wie sie von

dem gemeinen Haufen abgesöndert, verlachen, was diese thun, und gar keinen Gefallen daran haben: Auch scheinen sie wirklich bereits damit umzugehen, wie sie aus dem Leben zu euch überlaufen mögen; denn sie werden gehasset, weil sie die Thorheiten der andern aufdeken und bestrafen.

Char. Recht so, ihr brave Männer! Aber es sind ihrer so sehr wenige, Mercur.

Merc. Es ist aber auch an diesen genug: Doch laß uns izt wieder hinunter gehen.

Char. Nur eins noch möchte ich gern wissen, Mercur; wenn du mir das noch zeigest, so hast du deine Gefälligkeit für mich vollkommen gemacht; Ich möchte nämlich noch gern die Behalter sehen, wo sie die Körper der Todten hinbegraben.

Merc. Sie heissen dieselben Grabstätte, Gräber, und Todtenhaufen. Siehest du dort ausser den Städten jene Erdhaufen und Grabsteine, und Pyramiden? Das alles sind Todtenbehälter und Leichenzimmer.

Char. Warum aber behängen diese die Steine mit Kränzen, und salben sie mit Oel? Und

warum verbrennen andre, nachdem sie vor den Gräbern auch Holzhaufen angezündet, die köstlichsten Speisen, und giessen in Grübchen, welche sie machen, Wein und Honigtrank, wie es scheint, ein?

Merc. Was dieses denen, die in der Unterwelt sind, nüzen soll, weiß ich nicht: Wol aber, daß sie glauben, die Seelen der Verstorbenen kommen wieder zurük, und halten wie Mahlzeit, indem sie um den Dampf und Rauch herumfliegen, den Honigtrank aber aus den Grübchen einsaugen.

Char. Wie! Sie sollten noch essen und trinken, da ihre Schedel so dürre sind, wie Knochen! - - Doch, ich darf dir dieses nicht lange sagen, da du sie selbst alle Tage herunterbringst: Du weißt also, ob es möglich ist, daß sie wieder heraufkommen, nachdem sie einmal unten sind? Aber auch ich: Wie würde ich nicht zum Gespötte werden, und hätte wol viel zu schaffen, wenn ich sie nicht nur herunter, sondern auch wieder herauf führen müßte, damit sie trinken könnten! O des dummen Unverstandes! Ihr Elenden, wißt wol nicht, welche mächtige Kluft

zwischen dem Lande der Todten, und dem Lande der Lebendigen ist, noch wie es bey uns aussiehet, und daß * „ der Unbegrabene so tod „ ist, als der, so eine Grabstätte gefunden, „ und Jrus, und Agamemnon, der Völkerbeherrscher, gleich geachtet sind: Daß zwi„ schen dem Thersites und dem Sohne der „ schönlokigten Thetis kein Unterschied ist: „ Die Schedel der Todten sind alle gleich schwa„ che Gefäße; und naket und dürre schweben „ sie auf der goldwurzelbewachsenen Heide „ herum. „

Merc. Hercules! welch ein homerischer Kram! weil du mich aber daran erinnerst, so will ich dir das Grab des Achilles zeigen. Dort nächst an der See, siehest du es? Auf dem Sigäischen Vorgebirge, unweit Troja: Und gerade vorüber hast du das Rhöteische Vorgebirg; daselbst liegt Ajax begraben.

Char. Die Grabmäler sind eben nicht sonderlich groß, Mercur. Weise mir izt auch noch die berühmtesten Städte, von denen wir in der

* Der Unbegrabene ꝛc. verschiedene Verse aus dem Homer.

Unterwelt hören. Ninus, wo Sardanapal herrschte, Babylon, Mycene, Kleone und auch das berühmte Ilion; denn von dorther habe ich eine Menge Schatten übergesezt, also, daß ich zehn ganzer Jahre lang den Kahn niemals ans Land ziehen, und an der Luft troknen konnte.

Merc. Ninus, mein lieber Fährer, ist nun zerstört, und keine Spur mehr davon übrig; also daß man nicht einmal sagen kann, wo es vormals gestanden. Babylon aber mit den schönen Thürmen und hohen Mauern, liegt dort, wird aber bald dasselbe Schiksal mit Ninus haben. Mycene und Kleone, schäme ich mich, dir zu zeigen, und vornehmlich Ilion. Denn gewiß wirst du den Homer für seine hochtrabende Verse erwürgen, wenn du wieder herunter kömmst: Doch waren diese Städte vormals ansehnlich genug; izt aber sind auch sie dahin: Denn auch die Städte sterben, mein lieber Fährer, so wie die Menschen; und was noch wunderbarer ist, auch ganze Flüsse: Daher der Inachus zu Argus heut zu Tage nicht mehr vorhanden ist.

Char. Welche Lobeserhebungen, Homer! und welche Namen! Ilion, die Heilige! Mycene mit den breiten Strassen, und die niedlich gebaute Kleone! Wer sind aber unterdessen jene Kriegende? Und warum schlagen sie einander todt?

Merc. Das sind die Argier und Lacedämonier, Charon; und dort siehest du den Feldherrn Othyrades, * der halb todt mit seinem eigensten Blut noch auf das Siegeszeichen schreibt.

Char. Wofür kriegen sie aber?

Merc. Für das nämliche Stük Feld, worauf sie streiten.

Char. O der Narrheit! Sie wissen also

* Othyrades: Der Streit war um die Landschaft Thyrnatis. Dreyhundert Lacedämonier fochten nach getroffener Abrede mit den Argiern, wider gerade so viel Feinde: Die Lacedämonier blieben sämtlich auf dem Plaz, und auch Othyrades lag bereits unter den Todten. Von den Argiern waren zween übrig geblieben: Diese giengen nach dem Kampfe nach Argos zurük, ihren Sieg zu verkündigen: Unterdessen rafte der Halbtodte Othyrades sich auf; richtete ein Siegeszeichen auf, und schrieb mit dem Blut aus seinen Wunden Δια τροπαιουχῳ darauf, worauf er so gleich den Geist aufgab.

Nicht, daß, wenn jeder von ihnen auch den ganzen Pelopones gewönne, er doch kaum einen Fuß breit Landes von dem Aeacus bekommen wird. Dieses Feld aber werden von Zeit zu Zeit andre bauen, und das Siegeszeichen wol hundertmal mit dem Pflug umkehren.

Merc. So wird es in der That geschehen: Aber izt laß uns heruntersteigen, und wenn wir die Berge, jeden wieder an sein Ort werden gesezt haben, scheiden; ich zu Verrichtung der mir aufgetragenen Geschäfte, und du zum Kahn. Ich werde aber bald auch selbst kommen, und die Todten bringen.

Char. Ich bin dir sehr verpflichtet, Mercur, und werde dich stets unter meine Woltháter záhlen. Denn du bist Ursache, daß ich die Reise nicht ohne Nuzen gemacht. -- Die unglükseligen Menschen, womit sie sich doch beschäftigen! -- Könige! goldene Dachziegel! Hecatomben! Kriege! an den Charon aber denkt niemand.

Die Ueberfahrt,

oder

der Tyrann.

Charon: -- Aber genug hiervon, Klotho! Der Kahn ist so lange schon zugerüstet und zur Abfahrt in Bereitschaft. Das Seewasser ist aufgeschöpft, der Mast steht, der Segel ist aufgespannt, die Ruder sind jedes an seinem Ort; und an mir fehlt es nicht, daß wir den Anker nicht lichten und abfahren; aber Mercur zaudert, der längst hier hätte seyn sollen. Wir haben also, wie du siehest, niemand überzusezen, und hätten doch heute wol drey mal schon hin und her fahren können. Indessen bricht der Abend ein, und wir haben noch nicht einen Pfenning gewonnen. Gewiß wird Pluto die Schuld der Nachlässigkeit mir beymessen, da doch ein anderer sie hat; unser guter wakrer Todtenfährer mag wol oben, wir

andre hie unten, irgend aus einem Lethe * getrunken, und vergessen haben, wieder zu uns zu kommen; gewiß übt er sich mit andern Jungen im Fechten, oder spielt auf der Cithar, oder hält irgend eine Rede, seine eiteln Künste zu zeigen, oder er maust auch im Vorbeygange, der ehrliche Mann! denn auch dieses ist eine von seinen Künsten. Uns aber vernachlässigt er, weil er nur halb † zu unsern Diensten ist.

Klotho. Woher weissest du aber, Charon, daß ihm vielleicht nicht etwas vorgefallen, und Jupiter ihn nicht zu irgend einem Geschäfte in der Oberwelt länger nöthig gehabt hat, der ja auch sein Herr ist?

Char. Recht; aber nicht so, Klotho, daß er einem gemeinschäftlichen Knecht allzuviel befehle. Denn auch wir hielten ihn niemals zurück, wenn er wieder gehen mußte; ich weiß aber den Grund sehr gut. Hier bey uns giebts nichts als Aphrodill und Todtenopfer; alles ist

* Fluß der Vergessenheit, woraus die Todten in der Unterwelt trinken.

† Jupiter und Pluto sind gemeinschäftlich seine Herren.

düster, neblicht und dunkel. Oben im Himmel hingegen ist alles froh und helle; und Ambrosien und Nektar hat man im Ueberflusse; daher dünkt mich, verweilt er sich dort viel lieber; von uns fleugt er hinweg, als ob er aus einem Gefängniß entwischte; soll er aber wieder herunterkommen, so geht es sehr langsam, und nur Schritt für Schritt, also daß man ihn kaum erwarten mag.

Klotho. Laß den Unwillen fahren, Charon; denn dort kömmt er, wie du siehest, und führt uns eine ganze Menge zu; oder vielmehr er treibt sie, wie ein Hirt eine Heerde Ziegen, vor sich her. - - Aber was soll das? Ich sehe unter andern einen, der gebunden ist, einen andern, der lacht, und noch einen, der mit dem Sak über die Schultern einen Stok in der Hand hat, und die andern forttreibt; und schau doch! Mercur selbst, wie er schwizt, die Füsse voller Staub hat, und keuchet, daß er kaum Athem holen kann! - - - Was ist das, Mercur? Du siehest so zerstört aus; was bedeutet diese heftige Bemühung?

Merc. Was anders, Klotho, als daß ich

diesem Lumpenkerl, der sich davon gemacht hatte, nachlief, und heute beynahe ausgeblieben wäre.

Klotho. Wer ist er denn? und was wollte er mit seiner Flucht?

Merc. Das ist offenbar. Lieber leben wollte er; und aus seinem Aechzen und Weheklagen, welcher grossen Glükseligkeit er beraubet werde, zu schliessen, ist er irgend ein König oder Tyrann.

Klotho. Und der Thor ist also davon gelaufen, in Hoffnung länger leben zu können, nachdem der ihm zugespunnene Faden bereits ausgegangen war.

Merc. Ja wol; und nicht nur dieses, sondern hätte dieser brafe Mann hier mir nicht geholfen, und hätten wir ihn, nachdem wir ihn erwischt, nicht fest gemacht, so wäre er uns würklich entrunnen; denn so bald ihn Atropos * mir übergeben hatte, widersprach und widersezte er sich auf dem ganzen Wege, und sperrte mit den Füssen auf den Boden an, also daß es Mühe kostete, ihn fortzubringen.

* Klotho und Atropos, zwoo von den drey Parcen.

Zuweilen bat und flehete er gar sehr, daß man ihn doch nur noch für eine kurze Zeit entlassen möchte, und versprach, ich weiß nicht was alles, dafür zu geben; ich aber [wie billig,] entließ ihn nicht, weil ich sah, daß er etwas unmögliches begehrte. Da wir aber bereits bey dem Eingange * waren, und ich nach Gewohnheit dem Aeacus die Todten zuzählete, die er nach dem von deiner Schwester ihm überschikten Todtenzeddel berechnete, hatte der Kerl, ich weiß nicht wie, sich heimlich davon gemacht. Es mangelte also einer von der Zahl. Aeacus nun machte grosse Augen: Und „ du darfst, „ [sprach er,] eben nicht gar aller Orten „ mausen, Mercur! Genug, daß du das „ Spiel im Himmel treibst; † hier in der

* Auf dem Vorgebirge Tänara in Laconien soll die Kluft seyn, wodurch die Todten in die Unterwelt kommen. Hercules gieng durch dieselbe, den Cerberus zu entführen.

† Er stahl [sagt die Mythologie,] dem Vulcan seine Schmied-Instrumente; der Venus den Gürtel, dem Mars sein Schwert, dem Neptun seinen Dreyzak, und dem Jupiter seinen Scepter, und ist der Gott der Diebe.

„ Unterwelt ist man genau, und es kann nichts
„ verborgen bleiben. Sieh, tausend und vier
„ steht auf dem Zedel; du bringst aber einen
„ weniger; es wäre denn, du wolltest sagen,
„ daß Klotho dich bey der Rechnung übernom-
„ men hätte. „ Ich ward schamroth über
diese Rede, und erinnerte mich gleich dessen,
was auf dem Weg begegnet war; sah mich
überall um, und merkte, weil ich den Kerl
nirgends erblikte, daß er davon gelaufen wäre.
Gleich verfolgte ich ihn, so schnell ich immer
konnte; und dieser ehrliche Mann hier folgte
mir von freyen Stüken nach. Wir liefen also
wie von den Schranken, * und erwischten ihn,
da er bereits bey Tänara war; so wenig fehlte
es, daß er entrunnen wäre.

Klotho. Wir aber, Charon, beschuldigten
den Mercur schon der Nachlässigkeit.

Char. Was zaudern wir aber izt noch län-
ger, gleich als ob wir uns nicht lange genug
verweilt hätten?

Klotho. Recht. Sie sollen an Bord stei-

* Anspielung auf die Schranken bey den Olympi-
schen Spielen.

gen; ich will, mit dem Zedel in der Hand, mich nach Gewohnheit bey die Leiter hinsezen, um jeden, der hineinsteigt, zu erkennen, wer, woher, und auf was Weise er gestorben sey; du aber nimm sie denn, Mercur, und pak, und lege sie in Ordnung zusamen. -- Hier wirf diese Säuglinge zuerst hinein; denn was könnten mir diese antworten?

Merc. Sieh, Fährer, hier die Zahl: Es sind ihrer dreyhundert, die weggeworffenen mit eingerechnet.

Char. Ha! der Fang ist reich an unzeitigen Todten, die du uns zuführst.

Merc. Willst du, Klotho, daß wir izt nach diesen die unbetraurten einsteigen machen?

Klotho. Die alten meynst du? Recht! thue so; denn was soll ich lang Mühe haben, und gleichsam, was vor dem Euklides * geschehen war, wieder untersuchen? - - - Ihr über sechszig Jahre alt, kommet ihr izt herbey! - - Was ist das? Sie hören mich nicht. Gewiß hat ihnen das Alter die Ohren verstopft.

* S. eine vorhergehende Anmerkung.

Auch diese wird man wol aufheben und herbeytragen müssen.

Merc. Sieh' wiederum: Dieser sind zween weniger als vierhundert; alle mürbe, zeitig und zu rechter Zeit abgelesen.

Klotho. In der That: Sie sind so gar bereits eingetroknet. - - Jzt, Mercur, bring die her, welche an Wunden gestorben sind. - - Ihr andern, saget mir also zuerst, durch was für eine Todesart ihr hieher kommet? Doch ich will im Zedel nachsehen, und es selber finden. - - Gestern sollen im Treffen in Medien vier und achtzig, und unter diesen Gobaris des Oxyartes Sohn umgekommen seyn.

Merc. Hier sind sie.

Klotho. Vor Liebe haben sich sieben um das Leben gebracht, und Theagenes, der Philosoph, wegen der Dirne von Megara.

Merc. Diese sind hier nächst.

Klotho. Wo sind aber die, welche aus Herrschsucht einander aufgerieben?

Merc. Hier stehen sie.

Klotho. Und der, welchen sein Weib und der Ehebrecher ermordeten?

Merc. Hier nächst bey dir.

Klotho. Izt führ die herbey, welche vor Gericht verurtheilt wurden. Ich meyne die, so an der Folter und am Pfale starben; und die sechszehn von Strassenräubern ermordeten, wo sind sie?

Merc. Hier: Das sind die Verwundeten, wie du siehest: Soll ich aber auch die Weibsleute alle zugleich herführen?

Kloth. Ja: Und die, welche Schiffbruch gelitten; denn auch diese sind alle zugleich, und auf dieselbe Weise umgekommen, und die, so an hizigen Fiebern gestorben, auch diese alle zugleich, und mit ihnen den Arzt Agathokles -- Wo ist aber Cyniscus, der Philosophe; der von den Reinigungs-Opfern, * und zulezt von

* Man brachte solche der Hecate, und glaubte, daß alle das Böse, so die Menschen fürchteten, izt in diese Opfer gebannet wäre: Sie wurden deßwegen entweder in die Erde vergraben, oder auf die Scheidwege weggeworfen; und wer davon aß, aß sich, glaubte man, den Fluch. Arme Leute aber, und Philosophen von der cynischen Secte, thaten es dennoch: Jene vor Hunger, und diese, weil sie von Aberglauben frey, und zugleich eben nicht leker waren, wenn sie ihren Grundsäzen treu blieben.

dem rohen Schwarzfische,* so er gegessen, gestorben seyn soll.

Cyniscus. Längst schon stehe ich hier bey dir, vortreflichste Klotho: Was habe ich dir aber Leids gethan, daß du mich so lange oben gelassen? Du hast mir beynahe die ganze Spindel voll zugesponnen, und öfters suchte ich zwar den Faden abzubrechen und hieher zu kommen; allein er war, wie es gekommen seyn mag, so zähe, da ich ihn nicht abreissen konnte.

Kloth. Ich ließ dich so lange zurük, damit du der Aufseher über die Fehler der Menschen, und ihr Arzt seyn möchtest. Aber steig nun an Bord: Mit Glüke!

Cynisc. Nein, beym Jupiter! Ehe wir diesen Gebundenen einsteigen gemacht, thu ich es nicht; denn ich sorge, du lassest dich durch sein Bitten überreden.

Klotho. Wolan, ich will sehen, wer er ist?

Merc. Megapenthes des Lacydes Sohn, der Tyrann.

Klotho. Hörst du? Steig ein.

Megap. Nein, Klotho, gnädige Frau, nicht

* Diogenes soll auf diese Weise gestorben seyn.

doch: sondern laß mich nur für eine kurze Zeit in die Oberwelt zurükkehren: Ich will hernach von selbst, und ohne daß man mich ruft, wieder kommen.

Kloth. Weßwegen verlangst du aber wieder dorthin zu gehen?

Megap. Erlaube mir nur das Haus auszubauen, denn ich mußte davon, da es nur halb fertig war.

Kloth. Das sind Possen: Steig ein.

Megap. Ich bitte doch für sehr wenige Zeit Urlaub: Nur diesen einzigen Tag erlaube mir, wegzubleiben, daß ich meinem Weibe wegen der Verlassenschaft etwas berichte, und ihr sage, wo ich einen großen Schaz vergraben habe.

Kloth. Nein: Es bleibt dabey; du bittest vergebens.

Megap. So muß denn ein so reicher Schaz verloren gehen?

Kloth. Er wird nicht verloren gehen: Du darfst deßwegen ohne Sorge seyn: Megakles, dein Nefe wird ihn bekommen.

Megap. Schande! wie, mein Nefe? Den ich aus Nachläßigkeit nicht vorher aus dem Wege geräumt hatte.

Kloth. Eben dieser: Und er wird dich, nachdem er deine Beyschläferinnen, deine Kleider, und all dein Gold in Besiz haben wird, vierzig ganzer Jahre, und noch etwas dazu, überleben.

Megap. Du thust mir Unrecht, Klotho, daß du, was mein ist, meinen ärgsten Feinden zutheilest.

Kloth. Hast du es aber nicht auch von dem Kynimachus genommen, dessen es war, nachdem du ihn und seine Kinder, da er noch athmete, getödet hattest?

Megap. Es war aber doch izt das meine.

Kloth. Und nun ist die Zeit, da du es haben solltest, ebenfalls ausgeloffen.

Megap. Aber höre doch, Klotho: Ich will dir etwas in Geheim, und ohne daß Zeugen dabey seyn, sagen: - - Ihr andern, geht ein wenig beyseite - - Wenn du mich entwischen lässest, so verspreche ich, dir heute noch tausend Talente ungeprägten Goldes zu geben.

Kloth. Lächerlicher Kerl! Noch immer träumst du von Gold und Talenten.

Megap. Und wenn du willst, auch die zween Pocale, die ich genommen, da ich dem Cleo-

critus umgebracht hatte, deren jedes hundert Talente fein Gold wiegt.

Kloth. Pakt und reisset ihn fort: Denn freywillig scheint es, wird er wol nicht an Bord steigen.

Megap. Ich protestiere! Die Mauer und der Seehafen bleiben unausgemacht: Und ich hätte sie vollendet, wenn ich nur fünf einzige Tage länger gelebt hätte.

Kloth. Bekümmre dich nicht deßwegen: Ein andrer wird mauern.

Megap. Aber das werde ich doch mit Recht begehren.

Klotho. Was?

Megap. Daß ich so lange leben möge, bis ich die Pisidier unterjochet, den Lydiern Tribut auferlegt, und mir selbst ein mächtig grosses Grabmal werde errichtet haben, worauf alle die grossen und heldenmäßigen Thaten geschrieben seyn sollen, die ich im Leben verrichtet.

Kloth. Auf diese Weise foderst du nicht mehr nur für einen einzigen Tag Urlaub, sondern beynahe für zwanzig Jahre.

Megap. Ich will euch aber Bürgen stellen,

daß ich bald wider kommen werde, wenn ihr wollet; und statt meiner euch meinen einzigen Sohn zum Geisel geben.

Kloth. Verfluchter Kerl! den, dessentwegen du so oft wünschtest, daß er dich überleben möchte!

Megap. Das wünschte ich vormals, izt aber habe ich beßre Einsichten.

Kloth. Auch er wird nicht lange nach dir herunter kommen, wenn der Tyrann, welcher izt herrscht, ihn aus dem Wege geräumt haben wird.

Megap. Das aber wirst du mir doch nicht versagen, Parce.

Klotho. Welches?

Megap. Ich möchte gern wissen, wie es izt mit meiner Verlassenschaft gehen wird?

Kloth. Vernimm es: Du wirst dich desto mehr grämen, wenn du es weißt. Dein Weib wird Midas der Sclave haben, der auch längst schon ehebrecherische Händel mit ihr gepflogen.

Megap. Der verfluchte Bube, den ich auf ihr Zureden frey ließ!

Kloth. Deine Tochter aber wird unter die

Beyschläferinnen des izt herrschenden Tirannen kommen. Die Bildnisse aber und Statuen, welche der Staat dir vormals aufgerichtet, werden umgeworfen jedermann, der sie siehet, zum Gespötte dienen.

Megap. Sag mir, nimmt aber keiner von meinen Freunden diese Sachen übel?

Kloth. Wer war wol dein Freund? Oder weßwegen sollte es jemand mit Grund gewesen seyn? Weißt du denn nicht, daß selbst die, welche dich anbeteten, und was du sprachest, oder thatest, alles lobeten, es nur aus Furcht, oder auf Hofnungen hin thaten, Freunde der Herrschaft waren, und solche, die den Mantel nach dem Winde hängten.

Megap. Sie wünschten mir aber doch bey den Mahlzeiten tausenderley Gutes an, jeder bereit für mich zu sterben, wenn es seyn könnte, und schwuren so gar bey meinem Leben.

Kloth. Gewiß bist du deßwegen gestern, da du bey einem derselben zu Nacht spiesest, gestorben? Der lezte Becher, den man dir reichte, schikte dich hieher.

Megap. Wars dieses? Ich schmekte so

etwas bitteres. Warum that er es aber?

Kloth. Du fragst allzuviel: Steig lieber an Bord.

Megap. Eines, Klotho, schmerzt mich vornehmlich, weßwegen ich wünschte nur für eine kurze Zeit wieder ins Leben zurükzugehen.

Kloth. Was wol? Es wird, scheint es, etwas sehr wichtiges seyn.

Megap. Cario, mein Hausknecht kam, so bald er wußte, daß ich todt wäre, hinauf in das Zimmer, wo ich lag, ergriff die Gelegenheit (denn man bewachete mich nicht einmal,) und beschlief, nachdem er die Thüre zugezogen, meine Beyschläferin Glycerium, (mit der er, denke ich, auch längst schon verliebte Händel getrieben,) gleich als ob niemand zugegen wäre. Hernach, da er seine Lust gebüßt hatte, schaute er mich an; und du, Rabenaas, sprach er, hast mir oft Schläge gegeben, obschon ich nichts verschuldet hatte; wobey er mich zupfte, und ins Gesicht schlug, zulezt räusperte er sich, und warf, was er tief heraufgeholet hatte, auf mich aus, hieß mich zum Teufel * gehen, und gieng

* Gr. zu den Verdammten.

weg: Nun ergrimmte ich zwar, konnte mich aber, weil ich bereits kalt und erstarret war, dennoch nicht rächen -- Die Hure aber, da sie aus dem Geräusche merkte, daß einige Leute herauf kämen, näßte sich die Augen mit Speichel, als ob sie mich beweint hätte, Und gieng schluchzend, indem sie meinen Namen nannte, davon: Das verfluchte Paar! o wenn ich sie kriege.--

Kloth. Hör auf drohen, und steig ein: Izt ist es Zeit, daß du vor Gericht kommest.

Megap. Wer wird aber so dreiste seyn, eine Klage wider einen Tyrannen anzunehmen?

Kloth. Wider einen Tyrannen niemand: Wider einen Todten aber, wird Rhadamant es wol thun; du wirst gleich sehen, wie gerecht er ist, und wie er einem jeden das Urtheil nach Verdienste spricht.

Megap. Mach mich zu einem gemeinen armen Mann, Parce, oder auch zu einem Sclaven, anstatt, daß ich vormals ein König war; nur laß mich wieder aufleben.

Kloth. Wo ist der Mann mit dem Stoke, und du, Mercur? Schleppet ihn beym Fuße hinein; denn freywillig geht er wol nicht.

Merc. Komm nun geschleppt, Kerl -- Du Fährer, nimm diesen hier mit dem andern: * Und damit wir sicher seyn, so mache man ihn an den Mast feste.

Megap. Ich muß aber doch am vordersten Plaze sizen.

Kloth. Warum das?

Megap. Deßwegen beym Jupiter! weil ich ein unbeschränkter Herr war, und viele tausend Trabanten hatte.

Kloth. Hat Cario dich nicht mit Recht gezupft, da du ein so böser Mensch warest? Izt sollen Stokschläge deine Herrschaft dir bitter machen.

Megap. Wie! Cyniscus soll die Dreistigkeit haben, den Stok wider mich aufzuheben! Ließ ich dich nicht unlängst beynahe ans Kreuz fest machen, da du dein unbehauenes Maul allzufrey wider mich brauchtest.

Kloth. Deßwegen wirst auch du izt am Maste fest bleiben.

Micyllus. Sag mir, Klotho, rechnet ihr

* Er versteht den Cyniscus.

mich gar nicht, oder muß ich zulezt einsteigen, weil ich ein armer Mann bin?

Kloth. Wer bist du denn?

Mic. Der Schuster Micyll.

Kloth. Und du bist unwillig wegen der Verzögerung? Siehest du nicht, wie viel der Tyrann zu geben verspricht, wenn man ihn nur für sehr wenige Zeit entläßt? Mich wundert mithin, daß die Verweilung auch dir nicht angenehm ist.

Mic. Für mich, allerliebste Parce, hat das gütige Versprechen der Cyclopen, dich Outis will ich zulezt aufessen, * nichts erfreuliches. Denn dieselben Zähne warten stets auf den lezten, wie auf den ersten. Und über das hat es mit mir und den Reichen gar nicht dieselbe Beschaffenheit: Denn unsre Lebensarten waren so verschieden, wie weiß und schwarz. Der Tyrann, den man im Leben glüklich schäzte, den jederman fürchtete und ehrete, der so viel Gold und Silber, und Kleider, und Pferde, so viel niedliche Mahlzeiten, junge Knaben und schöne Weiber zurük ließ, grämete sich nicht ohne Grund,

* Odyss. I. 368.

und jammerte, da er davon weggerissen ward.
Denn an dergleichen Dingen pflegt die Seele,
wie an Leim anzukleben, und trennet sich nicht
gern wieder davon, nachdem sie einmal damit
wie zusammengeschmolzen ist. Oder vielmehr
die Leute sind damit wie mit einem Strike ge-
bunden, der nicht zerreißt, und wenn man sie
auch mit Gewalt los gemacht, so heulen und
schreyn sie; sonst tapfer genug, aber furchtsa-
me Geken, wenn sie den Weg gehen sollen, der
in die Unterwelt führet: Sie wenden sich also
öfters um, damit sie, wie abgewiesene Liebha-
ber, noch wenigstens von weitem erbliken, was
sie im Leben so lieb hatten. Eben wie dieser
Thor es machte, der auf dem Wege schon aus-
riße, und dir hier mit seinem Bitten so ernst-
lich anlag.

Ich hingegen, der auf der Welt nichts hatte:
Weder Aeker, noch Häuser, noch Geräth, we-
der Ruhm noch Bildsäulen, war mit Grunde
zur Reise gleich fertig, und warf, so bald Atro-
pos mir nur winkte, Leisten, Leder und den
Schuh, welchen ich in den Händen hatte, mit
Freude weg, sprang gleich vom Stuhle auf,

folgte, und wusch nicht einmal die Schusterdinte ab: Oder vielmehr ich gieng voran, und sah immer vor mich hin; denn nichts von allem, was hinter mir war, zog, oder rief mich zurük: Und, beym Jupiter! Izt schon kömmt mir, wie es hier bey euch ist, alles so schön vor! Denn daß hier eine so gänzliche Gleichheit, und keiner ist, der vor dem andern einen Vorzug hat, das dünkt mich recht allerliebst. Auch weil man, denke ich, hier keine Geldschulden eintreiben, noch Tribut bezahlen, und was das Beste ist, im Winter auch nicht frieren, noch krank werden, noch von Mächtigern Schläge bekommen muß. Hier ist lauter Friede, uud alles ganz umgekehrt; daher lachen wir Armen, indessen, daß die Reichen sich grämen und heulen.

Kloth. Das wars also, worüber ich dich schon lange lachen sah? Unter allem, was kam dir aber am lächerlichsten vor?

Mic. Das will ich, verehrenswürdigste Göttin, dir sagen: Weil ich oben der nächste Nachbar des Tyrannen war, beobachtete ich, was er that, aufs genaueste, und er schien mir beynahe ein Gott zu seyn! Denn wenn ich seinen

glänzenden Purpur, die Menge seines Gefolges, das Gold, die mit Edelgesteinen versezte Pocale und die Tischbethen mit silbernen Füssen sah, so pries ich ihn glükselig: Und über das machte mir auch der Dampf von den Speisen, die für ihn zugerichtet wurden, das Maul wässern: Also daß ich ihn für einen Mann hielt, der mehr als Mensch, und dreymal beglükt wäre; schöner und um einen ganzen Fuß höher, als andre Menschen, vom Glüke erhaben, einen majestätischen Gang, den Cörper zurükgelehnt, und so, daß er denen, die ihm begegneten, Schreken einjagte: Nachdem er aber todt, und aller dieser herrlichen Dingen beraubt war, kam er mir höchst lächerlich vor; und meiner selbst mußte ich noch mehr lachen, der einen so schändlichen Kerl bewundert, von dem Dampf der Speisen auf seine Glükseligkeit geschlossen, und ihn wegen des Bluts der Muschelfischen im Laconischen Meere, glüklich gepriesen hatte.

Da ich aber nicht nur diesen, sondern auch den Wuchrer Gniphon sah, wie er seufzete, und sichs reuen ließ, daß er seinen Reichtum nicht genossen, sondern gestorben wäre, ohne densel-

den zu berühren, und sein Vermögen dem verschwendrischen Rodocharis, der sein nächster Anverwandter und Erbe nach den Gesezen war, hinterlassen hätte, konnte ich kaum aufhören zu lachen; insonderheit wenn ich mich erinnerte, wie blaß und unräthlich er war, die Miene stets voller Sorgen, und nur an den Fingern reich, woran er Talente und Myriaden berechnete, die er bey Pfenningen sammelte, damit der glükselige Rodocharis sie bald bey Haufen auf die Gasse ausschütten möchte -- Aber warum fahren wir nun nicht ab? Das übrige werden wir auch während der Fahrt belachen können, wenn wir sie heulen sehen.

Kloth. Recht: Steig ein, damit der Fährer den Anker lichten möge.

Char. Holla du! wohin aus? Der Kahn ist bereits voll: Wart du dort. Morgen frühe werden wir dich übersezen.

Mic. Du thust mir Unrecht, Charon, wenn du einen, der schon von gestern her todt ist, zurüklässest; Gewiß werde ich dich bey dem Rhadamant verklagen: Du handelst wider die Geseze: Au weh! Sie segeln wirklich davon, und

ich allein soll hier zurük bleiben -- Doch, was hinterts, daß ich nicht nachschwimme? Ich habe nicht zu fürchten, daß ich ersaufe, da ich bereits todt bin: und über das hab ich auch den Pfenning Schifflohn nicht einmal.

Kloth. Was ist das? Wart, Micyll: Es ist nicht erlaubt, auf diese Weise hinüber zu kommen.

Mic. Vielleicht aber werde ich noch vor euch dort seyn.

Kloth. Keineswegs: Wir wollen herbeyfahren, ihn ins Schiff nehmen. Du, Mercur, hilf mir ihn heraufziehen.

Char. Wo soll er izt sizen? Du siehest, daß alles voll ist.

Merc. Dem Tyrannen auf die Schultern, wenn ihr es gut findet.

Kloth. Mercur hat einen guten Einfall: Steig also auf ihn hin, und tritt ihm den Naken recht nieder -- Nun: Die Götter verleihen uns eine glükliche Fahrt!

Cynisc. Ich bin ein ehrlicher Mann, Charon, und will dir deßwegen gerade izt die Wahrheit sagen: Ich habe keinen Pfenning, den ich

dir zum Schifflohn geben könnte, wenn wir herüber seyn werden: Alles was ich besize, ist dieser Sak hier, und dieser Stok: Ich will aber gern Wasser ausschöpfen, wenn du willst, oder auch ans Ruder sizen, und du sollst dich nicht über mich zu beklagen haben, wenn du mir nur ein gutes und starkes Ruder giebst.

Char. So zieh am Ruder. Ich will damit zufrieden seyn, weil es dich betrift.

Cynisc. Soll ich auch ein Schifferliedchen zur Aufmunterung singen?

Char. Ja wol! wenn du eins weissest.

Cynisc. Ich weiß solcher die Menge: Aber du siehest, Charon, diese andern weinen und heulen darein, und verwirren nur den Gesang.

Ein Reicher. Au weh! meine Schäze!

Ein andrer. Au weh! meine Landgüter!

Ein andrer. Ach! was ich nicht für ein Haus verlassen mußte!

Ein andrer. Ach wie viel Talente, die mein Erbe izt verschleudern wird!

Ein andrer. Ach meine kleinen unmündigen Kinder!

Ein andrer. Wer wird izt die Trauben von



dem Weinberge lesen, den ich vor einem Jahre pflanzte?

Merc. Du allein bejammerst nichts, Micyll: Und es soll doch keiner sonder Thränen hinüber fahren.

Mic. Fort: Ich mache die Reise mit Lust, und habe nichts zu beklagen.

Merc. Klage doch auch ein wenig, nur der Gewohnheit wegen.

Mic. Ich will also auch klagen, dir zugefallen, Mercur: Au weh, die Abschnizel! Au weh, die alten Pantoffel! Ach die vermoderten Schuhe! Ich Unglükseliger, werde nicht mehr vom frühen Morgen bis auf den Abend ungegessen bleiben! Nicht mehr ohne Schuhe und halbnakt herumlaufen, und vor Kälte mit den Zähnen kitren! wer wird izt meine Leisten und die Ahle bekommen? -- Aber genug geheult: Izt sind wir beynahe am Lande.

Char. Nun, bezahlet zuerst den Schifflohn -- auch du gieb her: Izt habe ich ihn von allen: -- auch du, Micyll, gieb den Pfenning.

Mic. Du scherzest, Charon: Oder schreibest nach dem Sprichwort ins Wasser, da du

izt von Micyll einen Pfenning (wie du es heissest) foderst; der nicht einmal weiß, ob ein Pfenning etwas rundes oder vierekigtes ist.

Chak. Laß mir das heute eine herrliche gewinnstreiche Schiffahrt gewesen seyn! Steiget aber gleichwol von Borde. Ich will nun auch Pferde, Kühe, Hunde, und andre Thiere holen, denn auch diese müssen übergesezt seyn.

Kloth. Nimm, und führ sie nun weiter, Mercur: Ich selbst aber will an das jenseitige Gestade zurükfahren, den Indomates und Heramithres aus Indien herzubringen; denn sie kamen in der Schlacht um, die sie einander der Grenzen wegen lieferten.

Merc. Ihr andern, laßt uns also gehen: Oder vielmehr folget mir nach; einer hinter dem andern.

Mic. Hercules! welche Finsterniß? Wo ist nun der schöne Megill? Oder woran wird man hier erkennen mögen, ob Phryne, oder Simmiche schöner ist? Denn alles ist gleich und von einer Farbe; und nichts weder schön noch schöner. Selbst dieser alte Mantel, der vorhin häßlich schien, ist hier so gut als der königliche Pur-

pur: Denn beyde sind unsichtbar und von der Dunkelheit bedekt -- Cyniscus, wo magst du wol seyn?

Cynisc. Hier Micyll, hier: Wir wollen mit einander gehen, wenn du willst.

Mic. Gut: Und Hand in Hande. Sag mir, Cyniscus: Siehts hier nicht aus wie am Feste der Eleusinischen Geheimnisse? * Du wareſt ein Eingeweiheter.

Cynisc. Gerade so: Und siehe, hier kömmt eine, die Fakel in der Hande, ** mit fürchterlichen und drohenden Bliken. Ists vielleicht eine von den Furien?

Mic. So scheint es, wie sie aussieht.

Merc. Hier nimm diese, Tisiphone; *** es sind ihrer tausend und vier.

* In Absicht nämlich auf die Dunkelheit: Die Eleusinischen Geheimnisse wurden zu Nacht gefeyert.

** Auch dieses ist eine Anspielung auf die Feyer dieser Geheimnisse: Der fünfte Tag dieses Festes hieß der Fakeltag, weil Männer und Weiber an der Nacht desselben Fakeln trugen, die Ceres vorzustellen, welche bey dem Feuer des Berges Aetna eine Fakel angezündet, womit sie hin und her irrete, ihre Tochter, die Proserpina zu suchen, welche Pluto entführt hatte.

*** Eine von den drey Furien in der Unterwelt; die zwoo andern hiessen Alekto und Megära.

Tis. Gut: Rhadamant dort, wartet euer schon lang.

Rhad. Führ sie herbey, Tisiphone, und du, Mercur, verricht das Amt des Herolden, und ruf sie vor Gericht.

Cynisc. Rhadamant, ich beschwöre dich bey deinem Vater: Laß mich zuerst zur Untersuchung kommen.

Rhad. Weßwegen?

Cynisc. Ich bin fest entschlossen einen gewissen Buben, aller der bösen Stüke wegen anzuklagen, die er, wie ich weiß, im Leben verübt hat. Ich würde aber kein glaubwürdiger Zeuge seyn, wenn man nicht zuvor wüßte, wer ich bin, und wie ich gelebt habe.

Rhad. Wer bist du aber?

Cyn. Cyniscus, ein Philosophe von Profeßion.

Rhad. Tritt also her, und steh der erste vor Gericht: Du, Mercur, fodre die Ankläger auf.

Merc. Wer den Cyniscus hier verklagen will, der trete hervor.

Rhad. Es kömmt niemand: Aber das ist

noch nicht genug, Cyniscus: Zieh dich aus, damit ich sehe, ob du keine Malzeichen hast.

Cynisc. Woher sollte ich aber dergleichen bekommen haben?

Rhad. Was jeder in seinem Leben Böses verübt, davon bekömmt seine Seele gewisse Malzeichen, die nicht ins Gesicht fallen.

Cynisc. Nun, hier stehe ich naket: Suche also die Malzeichen, von denen du sprichst.

Rhad. Er ist fast ganz rein, diese drey oder viere ausgenommen, die aber auch zu verschwinden scheinen, und kaum zu sehen sind -- Doch was ist das? Ich sehe wol Merkmale und Zeichen von Brandmalen, die aber, ich weiß nicht wie, ausgelöscht, oder gar ausgeschnitten sind; Wie kömmt dieses, Cyniscus? Oder auf was Weise bist du erst nachhin wieder rein worden?

Cynisc. Ich will es dir sagen: Anfangs, da ich nichts gelernt hatte, ward ich schlimm genug, und bekam deßwegen auch Brandmale die Menge. So bald ich mich aber auf die Philosophie gelegt, wusch ich nach und nach alle Fleken der Seele aus.

Rhad. Du hast also wol ein gutes und sehr

kräftiges Mittel gebraucht. - - Nun du magst in die Inseln der Glükseligen zu den besten Leuten hingehen, wenn du den Tyrann, von dem du sprichst, wirst angeklagt haben. - - Mercur, fodere andere auf.

Mic. Meine Sache wird bald abgethan seyn, Rhadamant, und bedarf einer kurzen Untersuchung. Ich bin von lange her naket, besiehe mich also.

Rhad. Wer bist du?

Mic. Der Schuster Micyll.

Rhad. Gut, Micyll, du bist ganz rein, und ohne Brandzeichen; geh auch du zum Cyniscus dort. - - Izt ruf den Tyrann vor.

Mercur. Megapenthes, des Lacydes Sohn, tritt izt vor Gericht. - - - Wie! wo willst du hin? Komm her, dich, den Tyrann, ruffe ich. - - Stoß ihn vorwärts, Tisiphone, hier in die Mitte hervor; du Cyniscus, führ die Klage, und überweis ihn; der Kerl steht dir izt an der Seite.

Cynisc. Ueberhaupt bedörfte es zwar nicht, daß man auch nur ein Wort spräche; denn du wirst gleich aus den Malzeichen sehen, was für

ein Mann er ist; gleichwol will auch ich ihn dir zu erkennen geben, und durch meine Rede ihn noch deutlicher zeichnen. Nun was dieser verfluchte Kerl alles gethan, da er noch ein gemeiner Mann war, das will ich vorbeylassen. Nachdem er sich aber die frechsten Buben zugesellet, und einen Anhang zusammengebracht, empörte er sich wider den Staat, und warf sich zum Tyrannen auf, richtete ohne Urtheil und Recht mehr als zehntausend Menschen hin, deren Güter er ohne Ausnahm an sich riß; und, da er izt hordreich war, sich allen Arten von Wollust und Ausgelassenheit überließ. Es war auch keine Grausamkeit und keine Schmache, die er sich nicht gegen die Bürger erlaubte, indem er ihre Töchter mißbrauchte, ihre Knaben schändete, und gegen die Unterthanen allen Muthwillen verübte. Aber auch für seinen Stolz und Hochmuth, und für die Insolenz, womit er denen begegnete, die ihm vors Gesicht kamen, wirst du ihn gewiß nicht genug strafen mögen; denn diese war so groß, daß einer viel leichter in die Sonne als diesem Bösewicht mit offenen Augen ins Gesicht sehen

konnte. Und seine Erfindungen von neuen grausamen Todesstrafen, womit er selbst seine Vertrautesten nicht schonete, wer wird wol diese erzählen mögen? - - - Daß aber dieses nicht eine leere Verläumdung sey, kannst du gleich wissen, wenn du diejenigen herbeyruffen willst, welche von ihm ums Leben gebracht worden. - - Doch sie sind bereits, wie du siehest, auch ungeruffen hier, stehen um ihn herum, und würgen ihn. - - - Diese alle, Rhadamant, hat der Bösewicht umgebracht; die einen hinterlistiger Weise, weil sie schöne Weiber hatten; andere, weil sie es übel nahmen, daß ihnen ihre Söhne zu seinem Muthwillen entrissen wurden; andere weil sie reich, und andere weil sie geschikte und rechtschaffene Männer waren, und an dergleichen kein Gefallen trugen.

Rhad. Was sagst du, Bube, hiezu?

Megap. Die Todschläge, von denen er spricht, habe ich begangen. Alles übrige aber, die Ehebrüche, die Schändung der Knaben und Mädchen; das alles sind Lügen.

Cynisc. Aber auch dafür will ich dir Zeugen stellen, Rhadamant.



Rhad. Was für welche?

Cynisc. Mercur, ruf seine Lampe und das Beth vor. Diese mögen selbst sagen, was er in ihrer Gegenwart that.

Merc. Das Beth und die Lampe des Megapenthes sollen hier vor Gericht erscheinen. -- Gut; sie gehorchen.

Rhad. Ihr andern saget also, was euch von diesem Megapenthes bewußt ist. Du Beth, sprich zuerst.

Das Beth. Es ist alles wahr, was Cyniscus auf ihn geklagt hat. Ich schäme mich aber, mächtiger Rhadamant, dergleichen zu erzählen; so schändlich war, was er verübte.

Rhad. Dein Zeugniß beschuldigt ihn also wol der gröbsten Schandthaten, da du sie nicht einmal erzählen darfst. Nun sprich auch du, Lampe.

Die Lampe. Was er den Tag über verübt hat, weiß ich nicht; denn da war ich nicht zugegen. Was aber Nachts von ihm geschah, das mag ich nicht sagen. Nur das: Ich sah sehr vieles, welches sich nicht sagen läßt, und und alles, was schändlich und schmählich ist,

weit übersteigt; dergestalt, daß ich öfters mit Unwillen das Oel einsog und zu verlischen gedachte. Allein der Bube zog mich alsdenn näher zu seinen Schandthaten herbey, und schändete mein Licht auf alle Weise.

Rhad. Es ist genug; aber zieh auch den Purpur aus, damit wir sehen, wie viele Brandmale du hast. - - Ha! er ist ganz braun und blau, ganz überschrieben davon; wie soll er deswegen gestraft werden? Soll ich ihn in den Feuerstrom werfen lassen, oder dem Cerberus übergeben.

Cynisc. Keineswegs; sondern ich will dir, wenn du es erlaubest, eine neue und für ihn angemessene Strafe angeben.

Rhad. Sag, welche? Ich werde dir den grösten Dank dafür wissen.

Cynisc. Die Todten [wenn ich nicht irre] haben alle im Brauche, aus dem Lethe zu trinken.

Rhad. Allerdings.

Cynisc. Dieser allein soll also nicht trinken.

Rhad. Warum aber?

Cynisc. Auf diese Weise wird er gewiß

eine schwere Strafe leiden, wenn er sich erinnern wird, wer er gewesen, wie viel er auf der Oberwelt vermocht, und alle die Pracht und das Wolleben, so er dort genossen, bey sich selbst überdenkt.

Rhad. Gut! Er soll verfällt seyn; man bringe ihn gebunden zum Tantalus hin; und er soll sich stets erinnern, was er im Leben gethan hat.

Gespräche der Todten.

I.

Diogenes und Pollux.

Diogenes.

Du, Pollux, * [denn morgen, wenn ich nicht irre, wird die Reihe an dir seyn, wie,

* Pollux und Castor waren Brüder: Jener unsterblich, weil ihn Jupiter gezeuget hatte; dieser sterblich, weil er einen blossen Menschen, den Tyndarus, zum Vater hatte. Indessen liebten die beyden Brüder einander so sehr, daß Pollux den Jupiter bat, er möchte zugeben, daß er die Unsterblichkeit mit seinem Bruder theilte. Jupiter gewährte die Bitte; und so dichtete man, daß wenn Pollux stürbe, Castor wieder auflebte; und wenn dieser stürbe, Pollux immittelst lebte.

Ob dieses und anders aus der Mythologie Allegorien seyn, mag der Leser anderswo suchen. So viel ist offenbar, daß Lucian dergleichen Histörchen in eigentlichem Verstande nihmt, theils seine Schriften dadurch zu schmüken, theils dem gemeinen elenden Aberglauben, der diese Sachen ebenfalls geradezu nahm, in seiner Blösse darzustellen.

der aufzuleben,] wirst nicht vergessen, dem Kyniker Menippus, * so bald du hinaufkömmst, und ihn siehest, (du wirst ihn aber zu Korinth im Kraneum, oder im Lyceum finden, wo er der zankenden Philosophen lachet,) zu sagen, daß ich Diogenes ihm befehle, wenn er oben über die menschlichen Dinge genug gelachet hat, hieher zu kommen, wo er noch vielmehr zu belachen finden werde; denn dort lache er doch noch aufs Ungewisse, indem es gleich heißt, **wer kann aber gewiß wissen, was nach diesem Leben seyn wird?** Hier aber soll er, gleich wie ich izt, mit voller Gewißheit lachen, vornehmlich, wenn er diese Reichen, die Satrapen und Tyrannen, so im Staube, ohne Pracht, und in einem Zustande sehen wird, daß man sie nur an ihrem Geheule unterscheiden mag, und daß sie als Weichlinge und feige Memmen, sich der Dinge auf der Oberwelt erinnern: Dieses sag ihm, und auch noch, daß er den Sak voll Linsen mitbringe, oder wenn er etwan auf der Kreuzstraße etwas

* Der ältere; Diogenes Schüler. Lucian ist überall sein Lobredner.

von Hecates Opfern *, oder ein heiliges Ey, oder etwas dergleichen antrift.

Poll. Ich werde ihm alles geflissen hinterbringen: Aber damit ich ihn desto leichter kennen möge, wie sieht der Mann aus?

Diog. Alt, kahl, mit einem durchlöcherten, jedem Winde offenen, geflikten buntschekigten Mantel: Dabey lacht er immer, und spottet mehrentheils der hochmüthigen Philosophen.

Poll. Nun: Hieran werde ich ihn leicht erkennen.

Diog. Willst du aber auch etwas von mir an diese Philosophen selbst bestellen.

Poll. Von Herzen gerne: Auch das soll mir nicht beschwerlich seyn.

Diog. Es ist nur dieses: Daß sie einmal aufhören sollen, Narrenspossen zu plaudern; sich über das ganze Weltall zu zerzanken, einander Hörner zu treiben, ** Krokodille zu machen,

* S. eine vorhergehende Anmerkung: Die Eyer wurden mit zu den Lustrationen, oder heiligen Reinigungen der Häuser, Versammlungsörter rc. gebraucht, hernach auf die Kreuzstraßen gebracht; und wer davon aß, war ein abscheulicher Mensch.

** Arten von Syllogismen.

und junge Leute die Kunst zu lehren, dergleichen verworrene Fragen aufzuwerfen.

Poll. Sie werden aber sagen, daß ich, ein ungelehrter und unwissender Mensch, die Weisheit tadle.

Diog. So sag ihnen denn von mir; sie mögen zum Henker gehen.

Poll. Auch dieses werde ich ausrichten, Diogenes.

Diog. Und den Reichen, mein allerliebster Pollux, sag dieses von uns: „Warum ver„schliesset, ihr Eiteln! euer Gold? Warum „berechnet ihr eure Zinse, und häufet Talente „auf Talente, da ihr doch bald, wenn ihr „herunter kommet, nur eines einzigen Pfen„nings bedörfet.„

Poll. Auch das soll geschehen.

Diog. Aber auch den Schönen und Starken; dem Megillus von Korinth und dem Kämpfer Damoxenus sag: Daß man bey uns weder gelbe Haare, noch blaue, oder schwärzlichte Augen, noch röthlichte Wangen, und weder nervigte Sehnen, noch starke Schultern mehr hat, sondern daß alles ein lautrer Staub

ist, und die Hirnschedel, aller Schönheit beraubt, herumliegen.

Poll. Auch das will ich den Schönen und Starken gerne sagen.

Diog. Und den Armen, mein lieber Spartaner, (denn es hat ihrer viele, die sich deßwegen grämen und ihre Armuth beklagen,) sag, sie sollen nur alles Weinen und Heulen einstellen; hier sey alles gleich, und bald werden sie die Reichen in der Oberwelt in einem Stande sehen, der nicht besser ist, als der ihre. Aber auch deinen Landesleuten, wenn du gern willst, magst du in meinem Namen Verweise geben, daß sie von der alten strengen Lebensart abgewichen sind.

Poll. Nichts von den Spartanern, Diogenes; das kann ich nicht vertragen: Was du mir aber für die andern aufträgst, werde ich ihnen geflissen anzeigen.

Diog. Nun, wie du willst: Wir wollen sie also in Ruhe lassen. Melde nur den vorgedachten von mir, was ich dir aufgetragen habe.

II.

Pluto, Crösus und Menippus.

Crösus. Diesen Kyniker, der nächst bey uns wohnt, den Menippus hier, können wir nicht ertragen, Pluto! Entweder bring ihn an einen andern Ort, oder Wir gehen hier weg.

Plut. Was thut er euch aber leids? Er ist ja so todt, wie ihr selbst.

Cröf. Wenn wir in Erinnerung dessen, was wir oben auf der Welt gehabt, Midas hier seines Goldes, Sardanapal seiner Wollüste und ich meiner Schäze wegen, klagen und seufzen, so lacht er dazu, schimpst und heißt uns Sclaven und Auswürflinge: Zuweilen verwirret er so gar unser Geheul durch Singen, und kurz: Er ist uns höchst beschwehrlich.

Plut. Ists wahr, Menippus, was diese klagen?

Menipp. Sehr wahr, Pluto: Denn ich hasse diese feigen Buben, die, nicht genug, daß sie schändlich gelebt, auch selbst nach ihrem Tode sich noch der Dinge auf der Oberwelt erin-

nern, und damit befangen sind: Ich mache mir daher eine wahre Freude daraus, sie zu quälen.

Plut. Das solltest du aber nicht, Menippus; denn der Verlust, der ihnen so nahe geht, ist eben nicht gering.

Menipp. Bist auch du nicht klug, Pluto, da du so ihr Aechzen gut heissest?

Plut. Das thu ich eben nicht: Aber ich will nicht, daß ihr Streit unter einander habet.

Menipp. Verlaßt euch darauf, ihr Erzbuben aller Lydier, Phrygier und Assyrier, daß, wohin ihr immer gehet, ich euch nachfolgen, euch quälen, entgegen singen, und ins Gesicht lachen werde.

Crös. Ist das aber nicht Schmache?

Menipp. Nein, sondern was ihr thatet, das war Schmache; da ihr angebetet seyn wolltet; an Freygebornen allen Muthwillen ausübtet, und nie ans Sterben dachtet: Heulet also izt, nachdem ihr dieser Dinge beraubt seyd.

Crös. Ach! beraubt in der That: Götter! wie vieler und herrlicher Dinge beraubt!

Mid. Ich, ach wie vieles Golds!

Sard. Und ich, ach wie vieler Wollüste!

Menipp. Recht so: Klaget nur: Ich aber will euch das Kenn dich selber öfters genug in die Ohren singen; denn dieser Gesang schikt sich zu euerm Geheule nicht übel.

III.

Menippus, Amphilochus und Trophonius.

Menippus. Ihr andern, Trophonius und Amphilochus; es ist doch seltsam, daß ihr, todt wie ihr seyd, mit Tempeln beehret worden, Propheten seyn sollet, und daß die närrischen Menschen euch für Götter halten.

Amphil. Die Schuld ist aber doch nicht unser, wenn die unverständigen Menschen von Todten dergleichen Meynungen fassen.

Menipp. Das würden sie aber nicht gethan haben, wenn ihr im Leben durch euer Gaukelspiel sie nicht glauben gemacht hättet, ihr sähet das Zukünftige vor, und könntet den Fragenden zum voraus Bericht geben.

Troph. Amphilochus mag wissen, was er für sich zu antworten hat; was aber mich betrift, so bin ich ein Heros, und wahrsage deß-

wegen, wenn man zu mir herunter steigt: Du bist wie es scheint, auch niemals nach Lebadien * gegangen, Menippus; denn sonst würdest du gewiß hieran nicht zweifeln.

Menipp. Wie? Wenn ich also nicht nach Lebadien gehe, und nicht lächerlich im leinern Kittel, und den Kuchen in der Hand durch den unterirdischen Eingang in die Höle heruntersteige, so kann ich nicht wissen, daß du, (die Betrügerey ausgenommen,) so todt bist, wie die andern? - - Aber um aller Wahrsagerkunst willen! was ist ein Heros? Denn das weiß ich nicht.

Troph. Etwas das aus Gott und Mensch zusammengesezt ist.

Menipp. Etwas, sagst du also, das weder ein Mensch noch ein Gott, sondern beydes zugleich ist: Wo ist aber izt deine Götterhelfte hingekommen?

Troph. Sie giebt Orakelsprüche in Böotien.

Menipp. Ich verstehe dich nicht, Trophonius; so viel aber sehe ich deutlich, daß du todt bist.

* Der Ort war in Böotien: Hier hatte Trophonius, Amphilochus hingegen in Aetolien, seine Orakelstätte.

IV.

Mercur und Charon.

Merc. Laßt uns mit einander rechnen, Fährer, wenn dirs gelegen ist, und sehen, was du mir schuldig bist, damit wir nicht wieder einen Zank haben.

Char. Sehr wol, Mercur; es ist besser die Sache bestimmt zu wissen, und macht weniger Mühe.

Merc. Erstlich, dir einen Anker gebracht, wie du mir befohlen — fünf Drachmen. —

Char. Das ist nicht wenig.

Merc. Ich schwöre dir aber beym Pluto, fünf baare Drachmen habe ich dafür bezahlt — item ein Ruderband — zween Pfenninge.

Char. Sez also, fünf Drachmen und zweeu Pfenninge.

Merc. Mehr, eine Nadel, den Segel zu fiken, dafür bezahlt — fünf Pfenninge.

Char. Seze sie dazu.

Merc. Mehr, für Pech die Rizen am Kahn zuzustopfen; für Nägel und Seile an die Segelstange, zwo Drachmen für alles.

Char. Das ist izt wolfeil, Mercur.

Merc. Nun das ist alles, dafern wir nicht etwas vergessen haben; aber, wann sagst du, daß du mich wieder bezahlen wollest?

Char. Vor izt, mein lieber Mercur, ist es nicht möglich; schikt uns aber etwa eine Pest, oder ein Krieg ganze Haufen herunter, so werde ich von so viel Schifflohn wol etwas unterschlagen, und für mich gewinnen können.

Merc. Soll ich mich also niedersezen, und den Menschen alle das Schlimmste wünschen, damit ich bezahlt werde?

Char. Anders ists einmal nicht möglich; denn izt kommen, wie du siehest, nur wenige her: Es ist Friede.

Merc. Nu, - - Das ist doch immer besser; gesezt daß ich desto länger auf die Bezahlung warten müsse. Du weissest aber auch, was die Alten für Leute waren, Charon! Alles starke Männer, die meistens voll Blut und Wunden zu uns kamen; heutzutage aber kommen sie ganz anders: Dieser vom Sohne oder von seinem Weibe vergiftet; andere von der Schwelgerey ausgezehrt, die ihnen geschwollene

Bäuche und Beine verursachet hat; alle blaß und feige Memmen, die mit jenen auch nur nichts ähnliches haben, und die meisten, wie es scheint, weil sie des Geldes wegen einander nach dem Leben stellen.

Char. Es ist aber gar eine herrliche Sache um das Geld.

Merc. Nun, so wird man mirs auch nicht übel nehmen, wenn ich die Schuld von dir ein Bißchen hart eintreibe.

V.

Pluto und Mercur.

Pluto. Kennst du den Eukrates, jenen alten reichen Greis, der keine Kinder, aber bey tausend Schmeichlern hat, die auf seine Verlassenschaft lauern?

Merc. Den Sicyonier meynst du? Ja ich kenne ihn. Was ists denn mehr?

Pluto. Laß ihn leben, Mercur, und miß ihm zu den neunzig Jahren, die er bereits hat, neunzig andre, und wenn es seyn kann, noch mehr hinzu? Seine Schmeichler aber, den jungen Charinus, den Damon, und die übri=

gen alle raff einen nach dem andern zu uns herunter.

Merc. Das liesse aber widersinnisch.

Pluto. Gar nicht, sondern man würde es für höchst billig halten; denn was haben ihm diese den Tod zu wünschen, und auf sein Vermögen zu lauern, da sie in gar keiner Verwandtschaft mit ihm stehen? Und das schändlichste hiebey ist dieses, daß sie bey ihrem Wunsche ihm öffentlich dennoch den Hof machen, und wenn er krank und jedermann bekannt ist, was ihnen am Herzen liegt, dennoch den Göttern für seine Wiederherstellung Opfer versprechen, und kurz ihren Schmeicheleyen hundert Gestalten geben. Er sey deswegen unsterblich, Mercur! diese aber laß alle vor ihm abtretten, und vergebens geschnappt haben.

Merc. Die Schälke sollen uns zu lachen geben; aber auch Eukrates selbst ziehet sie bereits am Narrenseil auf, und macht ihnen lange Zähne. Kurz: Er sieht immer zwar wie ein Sterbender aus, und ist dabey doch viel zäher als die jungen, welche die Güter schon durch das Loos unter sich theilen, sich in der Hoffnung

weiden, und auf ein sehr glükseliges Leben sich Rechnung machen.

Pluto. So laß denn den Eukrates das Alter ablegen, und wie den Jolaus * wieder jung werden; diese Schmeichler aber laß mitten von ihren Hofnungen und erträumten Reichtümern wegsterben, und zu uns herunterkommen.

Merc. Laß mich nur machen, Pluto; ich will sie dir bald einen nach dem andern herbringen; es sind ihrer sieben, wenn ich nicht irre.

Pluto. Reiß sie herunter; Eukrates aber begleite sie alle zu Grabe, und werde aus einem Greisen wieder zum Jüngling.

VI.

Terpsion und Pluto.

Terps. Ists billig, Pluto, daß ich, ein Mann von dreyssig Jahren, sterben mußte, Thukritus aber, der über neunzig ist, noch lebt?

* Ein treuer Gefährte des Hercules, auf dessen Bitte Hebe, eh er gestorben, ihn wieder ganz jung gemacht haben soll.

Pluto. Sehr billig, Terpsion; da er lebt, ohne daß er einem einzigen von seinen Freunden den Tod wünscht; du hingegen die ganze Zeit über ihm nachstelltest, und auf das Erbe lauertest.

Terps. Sollte er denn nicht, nachdem er alt worden, und sein Gut nicht mehr geniessen konnte, abtreten und jüngern Plaz machen?

Pluto. Du giebst ganz neue Geseze, wenn der, welcher den Reichtum nicht mehr zur Wollust geniessen kann, sogleich sterben soll; die Natur und das Schiksal haben es anders veranstaltet.

Terps. So klage ich aber auf eben diese Veranstaltung; die Sache sollte doch nach Ordnung gehen, und der älteste zuerst sterben, hernach der, so ihm am nächsten wäre, und so fort; nicht aber umgekehrt. Ein Greis, der nur noch drey Zähne hat, fast nicht mehr sehen kann, sich auf vier Knechte lehnet, rozig und triefäugig ist, nichts angenehmes mehr fühlet; kurz, ein lebendiges Grab und ein Spott der Kinder, immer fortleben, indessen daß die Schönsten und Stärksten dahinsterben;

denn das heißt, den Strom bergan leiten. --
Oder man sollte wenigstens auch wissen, wenn ein Alter sterben würde, damit man ihm nicht vergebens den Hof machte; so aber wird, nach dem Sprüchwort, der Wagen vor die Rosse gespannet.

Pluto. Die Sache aber, wie sie izt ist, ist viel weiser angeordnet, als du dir einbildest, Terpsion. Denn was, zum Henker! habt ihr andern nach fremdem Gut zu schnappen, und euch bey alten kinderlosen Greisen zu Erben einzuschmeicheln? Daher werdet ihr billig zum Gelächter, wann sie euch zu Grabe bringen, und den meisten macht solches wol das reizendste Vergnügen; denn so herzlich ihr wünschet, daß sie sterben möchten; eben so herzlich freuen sie sich, wenn ihr vor ihnen sterbet. Gewiß habt ihr da eine ganz neue Erfindung, daß ihr euch in alte Weiber und Greisen verliebt, besonders wenn sie keine Kinder haben; um solche hingegen, welche Kinder haben, bekümmert ihr euch nicht; wiewol auch öfters die, in welche ihr euch nicht verliebt, und die dabey die Tüke euerer Verliebungen kennen, im Fall

sie würklich Kinder haben, sich anstellen, als ob sie dieselben haßten, damit sie ebenfalls Liebhaber bekommen; hernach bleiben diese ehemaligen Aufwärter im Testamente ausgeschlossen. Der Sohn und die Natur [wie billig] erbt alles; ihr aber traget eine Nase davon, und kirret mit den Zähnen.

Terps. Es ist so, Pluto! Wie viel hat nicht dieser Thukritus von dem Meinen verzehrt! indessen daß er stets wie ein Sterbender aussah; und wenn ich zu ihm kam, ächzte, und engbrüstig, wann er Athem holte, einen Ton von sich gab, wie ein im Ey noch verschlossenes pipendes Küchelgen, so daß ich glaubte, er würde wol die Nacht nicht überleben; und ihm daher Geschenke über Geschenke schikte, damit meine Nebenbuhler mich nicht durch noch grössere aus dem Sattel heben möchten; wobey ich denn vor Sorge schlaflos im Bette lag, und alles berechnete und ordnete. Wie denn eben dieses auch die Ursache meines Todes war; er aber, der so viel Köder gefressen hatte, stand mit bey der Leiche, und lachte, da ich unlängst begraben ward.

Pluto. Recht so, Thukritus! Noch lange, lange müssest du leben, reich seyn, und solcher Narren lachen, und nicht sterben, bis du die Schmeichler alle zu Grabe begleitet hast!

Terps. Auch mir, Pluto, soll das ein Vergnügen seyn, wenn nur auch Chariades vor dem Thucritus stirbt.

Pluto. Sey unbekümmert, Terpsion! Auch Phidon, Melanthus, und alle die übrigen, sollen von denselben Sorgen abgehärmt vor ihm herunterkommen.

Terps. Gut! So müsse denn Thukritus lange leben!

VII.

Zenophantes und Kallidemides.

Zenoph. Und du, Kallidemides; auf was Weise bist du gestorben? Denn was mich betrift, so weissest du, daß ich an der Tafel des Dinias mich überfressen hatte, und erstikt bin; du warest dabey, als ich starb.

Kallid. Ja, Zenophantes, ich war dabey. Mir aber ist etwas ganz ausserordentliches begegnet; du kennest doch den Ptöodorus, jenen Alten wol auch?

Zenoph. Den Reichen, Kinderlosen meynst du, bey dem ich dich öfters gesehen hatte?

Kallid. Nun eben diesem hatte ich fleissig den Hof gemacht; und für gewiß genommen, er würde vor mir sterben. Weil aber die Sache sich lange verzögerte, und der Alte noch älter ward als Tithon selbst, wollte ich einen kürzern Weg einschlagen, zur Erbschaft zu gelangen: Ich kaufte Gift, und beredete den Mundschenk, daß er den Giftbecher bereit halten, und ihn dem Ptöodorus, so bald er zu trinken foderte, [er trinkt aber mit vollen Zügen,] reichen sollte; ich schwur ihm dabey, daß, wenn er es thäte, ich ihn hernach freylassen wollte.

Zenoph. Nun, wie gieng es? Es wird wol etwas seltsames herauskommen.

Kallid. Da wir also nach dem Bade gekommen waren, hatte der Kerl schon zween Becher in Bereitschaft; den einen mit dem Gifte für den Ptöodorus, den andern aber für mich; aber durch einen Irrtum [ich weiß nicht, wie es gekommen seyn mag,] reichte er den Giftbecher mir, den andern aber dem Ptöo-

dorus: Er trank also, ich aber lag den Augenblik statt seiner, starre todt. - - Wie! du lachest, Zenophantes; hierüber solltest du als ein alter guter Bekannter, doch nicht lachen.

Zenoph. Die Sache ist so poßierlich, Kallidemides - - Aber was sagte der Alte dazu?

Kallid. Anfangs erschrak er über den plözlichen Vorfall ein Bißchen. Hernach aber, da er die Sache sonder Zweifel vernommen, lachte auch er selbst über das, was der Mundschenk gethan hatte.

Zenoph. Aber auch du solltest nicht diesen kürzern Weg eingeschlagen haben: Die Erbschaft wäre dir sichrer auf der Landstraße zu theil worden, obschon ein wenig später.

VIII.

Knemon und Damnippus.

Knem. Das heißt wol nach dem Sprüchwort, die Henne erwischt den Fuchs.

Damnippus. Worüber bist du unwillig, Knemon?

Knem. Worüber, fragst du? Ach ich Unglüklicher, habe überlistet einen Erben nachge-

lassen, den ich nicht haben wollte! Die aber, denen ich mein Vermögen am liebsten gegönnt hätte, mußten nachsehen.

Damn. Wie so?

Knem. Ich machte dem hordreichen und kinderlosen Hermolaus auf Hofnung, daß er bald sterben würde, den Hof, und er selbst ließ es sich nicht übel gefallen: Nun glaubte ich auch dadurch etwas Kluges zu thun, daß ich das Testament, worinn ich ihm mein ganzes Vermögen vermachte, öffentlich vorwies, damit ich ihn reizte, dasselbe zu thun.

Damn. Was that aber er?

Knem. Was er in sein Testament geschrieben, weiß ich nicht: Ich aber bin plözlich gestorben, und nun hat Hermolaus mein Gut; hat Angel und Köder zugleich verschlukt.

Damn. Nicht nur das, sondern auch dich, den Fischer selbst: Du hast dir aber die Grube selbst gegraben.

Knem. Es ist so, Damnippus, und eben deßwegen heule ich izt.

IX.

Simylus und Polystratus.

Sim. So kömmt uns Polystratus nach nicht viel weniger als hundert Jahren endlich auch.

Polystr. Auf acht und neunzig, Simylus, hab ich mein Leben gebracht.

Sim. Wie hast du aber die dreyßig Jahre nach mir verlebt? Denn ich starb, da du um siebenzig warest.

Polystr. Höchst angenehm, Simylus, obschon es dir seltsam scheinen mag.

Sim. Seltsam genug; wenn du alter, schwacher und dabey auch kinderloser Mann, noch mit Lust und Vergnügen leben konntest.

Polystr. Erstlich hatte ich noch Kräfte genug: Denn hatte ich auch die Menge schöner Knaben und zarter Frauenzimmer, wolriechende Salben, gewürzten Wein, und die niedlichsten Speisen.

Sim. Das ist was neues: Ich glaubte sonst, du wärest sehr sparsam.

Polystr. Diese guten Dinge aber, mein lieber Mann, flossen mir von andern zu: Am

Morgen frühe kamen sie haufenweise vor meine Thüre: Hernach allerley Geschenke, das beste und kostbarste, was nur in der Welt zu finden war.

Sim. Wie? Bist du denn zum unumschränkten Herrn worden, nach meinem Tode?

Polystr. Nein: Aber ich hatte die Menge Liebhaber.

Sim. Du machst mich lachen, Polystratus: Ein Greis mit kaum noch vier Zähnen im Maule, soll noch Liebhaber bekommen?

Polystr. Ich schwöre dir aber beym Jupiter, daß ich solche hatte, und zwar die vornehmsten der Stadt: Diese haben mich, so alt und kahl ich bin, wie du siehest, triefaugigt und rozig, mit tausend guten Dingen überschüttet, und jeder hielt sich für glükselig, wenn ich ihn nur eines Bliks würdigte.

Sim. Hast du, wie vormals Phaon * die

* Phaon, ein Schiffer, führte die Venus, welche er doch nicht kannte, mit der größten Bereitwilligkeit und Sorgfalt, wohin sie wollte: Dafür beschenkte sie ihn mit einer alabasternen Büchse voll Salbe; Phaon ward von dieser Salbe so ausnehmend schön, daß das Mitylenische Frauenzimmer sich sehr in ihn verliebte: Aelian. V. H. XII. 18.

Venus auch von Chius übergesezt? Und hat sie dir hernach den Wunsch erfüllet, daß du wieder jung, schön, und liebenswürdig würdest?

Polystr. Nein: Die Leute verliebten sich in mich, so wie ich war.

Sim. Das ist mir ein Räthsel.

Polystr. Der Amor ist aber doch bekannt und gemein genug, der sich um reiche und kinderlose alte Leute drängt.

Sim. Ha, nun verstehe ichs: Deine Schönheit war also von der göldnen Venus.

Polystr. Indessen hatte ich nicht weniger Genuß von meinen Liebhabern. Sie beteten mich beynahe an: Oft begegnete ich ihnen auch trozig, und wies einigen die Thüre, da sie denn um die Wette eiferten, und einer dem andern meine Gunst zu erlangen, vorzukommen suchte.

Sim. Aber was verordnetest du zulezt wegen deines Vermögens?

Polystr. Oeffentlich sagte ich einem jeden, daß ich ihn zum Erben einsezen würde, und jeder glaubte es, und schmeichelte mir desto mehr: Endlich aber ließ ich ein ächtes Testament nach mir, und schikte sie alle leer nach Hause.

Sim. Wer erbte aber dein Vermögen zu- lezt? Irgend ein Anverwandter?

Polystr. Nein, beym Jupiter! sondern ein schöner Phrygier, den ich unlängst gekauft hatte.

Sim. Wie alt mag er gewesen seyn?

Polystr. Kaum zwanzig Jahre, Simylus.

Sim. Nun merke ichs, warum du ihn zum Erben eingesezt hast.

Polystr. Er war aber auch viel würdiger, mein Vermögen zu erben, als jene, obschon er ein Fremder, und ein Taugenichts war, dem izt auch selbst die vornehmsten den Hof machen: Dieser nun hat von mir geerbt, und wird, ungeachtet seiner Weichlichkeit und seines fremden ungeschikten Dialectes, für einen vornehmen Mann gehalten, der adelicher als Kodrus, schöner als Nireus, und klüger als Ulysses wäre.

Sim. Nun, das mag er meinetwegen alles, und auch noch der oberste Befehlshaber von ganz Griechenland seyn, wenn nur jene von dir nicht geerbet haben.

X.

Charon, Mercur, und verschiedene Todte.

Char. Höret, wie unsre Sachen stehen: Der Kahn ist klein, euch zu fassen, wie ihr sehet, und wurmstichig, und läßt an vielen Orten Wasser ein; und wenn er sich auf eine Seite neigt und überwälzt, so wird er wol gar von einander plazen. Ihr aber kommet mit einmal haufenweise, und jeder noch mit so viel Gepäke beladen daher, daß ich fürchte, es möchte euch, und vornehmlich die, welche nicht schwimmen können, hernach gereuen, wenn ihr euch mit alle dem Zeuge einschiffet.

Die Todten. Was ist denn zu thun, damit wir glüklich hinüber kommen?

Char. Das will ich euch wol sagen: Ihr müsset nakt an Bord steigen, und dieses überflüßige Zeug alles am Ufer zurüke lassen; denn auch noch so wird der Kahn euch kaum fassen mögen: Du aber, Mercur, wirst künftig Sorge tragen, keinen mehr anzunehmen, der nicht ganz ausgezogen ist, und wie ich gesagt habe, alles Geräthe abgeleget hat — Stell dich aber

izt dort bey der Schiffsleiter, untersuch und hilf ihnen hinauf; aber nöthige sie ja, nakt einzusteigen.

Merc. Wol erinnert: Es soll geschehen -- Nun, wer ist dieser, der erste hier?

Menipp. Ich bin Menippus; da siehe aber, ich werfe meinen Sak und den Stok in die See, Mercur; den Mantel aber (und ich bin froh,) habe ich nicht einmal mitgenommen.

Merc. Recht so: Steig hinein, Menippus; du bist ein rechtschaffener Mann, und nimm deinen Plaz oben dort nächst bey dem Steuermann, damit du sie alle übersehen mögest -- Dieser Schöne aber, wer ist er?

Charm. Ich bin Charmoleus von Megara, in den man so sehr verliebt war, daß die Leute auch nur einen Kuß von mir zween Talente werth schäzten.

Merc. Leg also die Schönheit ab, und auch die küssenden Lippen, die langen Haare, die röthlichten Wangen, und die ganze Haut. Fort mit alle dem Zeuge. -- Nun gut: Izt bist du gerüstet; steig ein. -- Du nun im Purpurkleide und mit der fürstlichen Hauptbinde, der so trozig aussiehet, wer bist du?

Lamp. Lampichus, der Tyrann zu Gelas.

Merc. Wie, Lampichus, warum kömmst du mit so viel Geräthe her?

Lamp. Was? Ein Tyrann, sollte der naket kommen?

Merc. Ein Tyrann nicht; aber gewiß ein Todter? Leg es also alles ab.

Lamp. Da siehe, der Reichtum ist weggeschmissen.

Merc. Aber auch den Stolz und die Verachtung anderer wirf von dir, Lampichus; denn sie würden den Kahn beschweren, wenn sie mit dir hineinplumpten.

Lamp. Aber die Hauptbinde und den Purpurmantel laß mir doch wenigstens.

Merc. Nimmermehr: Laß auch diese zurük.

Lamp. Wolan dann! Was noch weiter? Denn nun habe ich alles weggethan, wie du siehest.

Merc. Auch noch die Grausamkeit, den Unverstand, den Troz, den Zorn; auch diese must du ablegen.

Lamp. Nun bin ich ganz ausgezogen.

Merc. Recht; izt steig an Bord. – – Du aber, fetter Dikwanst, wer bist du?

Dam. Damasias, der Athlete.

Merc. So scheint es in der That. Ich kenne dich, da ich dich öfters auf den Kampfplätzen gesehen habe.

Dam. Es ist so, Mercur; aber empfang mich hier naket.

Merc. Du bist aber nicht naket, mein lieber Mann, da du mit so viel Fleisch umhüllet bist. Zieh es also aus; du würdest den Kahn sinken machen, wenn du auch nur mit dem einen Fusse darein trätest. - - Aber auch diese Kränze, und die Proclamationen, daß du gesieget hast, wirf weg.

Dam. Nun siehest du, ich bin völlig ausgezogen, und so leicht wie andere Todten.

Merc. Recht; es ist besser, daß man so viel als nichts wäge. Steig nun hinein.

- - - Und du, Krato, zieh, nebst dem Reichtum, auch noch die Weichlichkeit und die Wollust aus, und behalt dir selbst das Todtenkleid und die Würden deiner Voreltern nicht. Laß auch das vornehme Geschlecht, Ansehen, und die Innschriften der Statuen, womit die Stadt dich als einen verdienstvollen Mann be-

ehret haben mag, zurüke, und sag auch nicht einmal, daß deine Mitbürger dir einen grossen Steinhaufen zum Grabmal aufgehäuft haben; denn das beschwert, wenn man auch nur davon spricht.

Krato. Es thut mir wehe; doch werfe ich es hin, denn was kann man machen?

Merc. - - Ha! man sehe mir doch! Hier einer in voller Waffenrüstung! Was soll das, mein lieber Mann, und das Siegeszeichen, welches du herbringst?

Stratonicus. Ich habe den Sieg erfochten, Mercur, und mich dapfer gehalten; und dafür hat die Stadt mich beehret.

Merc. Laß das Siegeszeichen auf der Erde zurük. Hier in der Unterwelt ist Friede; und man bedarf der Waffen nicht.

- - Dieser Ernsthafte aber, von dem Kleide zu schliessen, und Stolze mit den aufgestuzten Augenbraunen, ganz in Gedanken vertieft, der mit dem langen Barte, wer ist wol dieser?

Mercur. Ein Philosophe, Mercur, oder besser ein Betrüger und Marktschreyer; zieh deswegen auch diesen aus. Du wirst sehen,

wie viel lächerliches Zeug er unter dem Kleide versteckt hat.

Merc. Leg du dein Kleid ab, und hernach auch das übrige alles. - - - Jupiter! welche Bürde von Insolenz, von Unwissenheit, von Zanksucht und Einbildung! welche Menge von spizfindigen Fragen, dornichten Schlußreden und verworrenen Zänkereyen! aber auch sehr viel unnüze Bemühung, unnüzes Geschwäz, Possen und Kleinigkeiten. Beym Jupiter! auch dieses Gold thu von dir, und die Schwelgerey, die Unverschämtheit, die Wollust, die Weichlichkeit. Fort mit allem dem Zeuge! denn ich weiß sehr gut, daß du dergleichen bey dir trägst, obschon du es zu verbergen suchst. Auch die Lügen leg ab, und die Aufgeblasenheit, und die stolze Einbildung, daß du besser seyst als andre; denn selbst eine Galeere von fünfzig Rudern würde dich nicht tragen mögen, wenn du mit alle dem Plunder hineinstiegest.

Philos. Ich lege es ab, weil du so befiehlest.

Menipp. Aber laß ihn auch diesen Bart ablegen, Mercur; du siehest wie schwer und

straubigt er ist; jedes Haar wiegt wenigstens fünf Minen.

Merc. Recht; auch diesen thu von dir.

Philos. Wer soll ihn aber abschneiden?

Merc. Menippus hier. Er kann ihn mit der Axt abhaken, und zum Stoke die Schiffsleiter brauchen.

Menipp. Nein, Mercur; sondern reich mir die Säge dort; das wird noch lächerlicher seyn.

Merc. Die Axt thut es aber auch.

Menipp. Gut! Izt siehest du menschlicher aus, nachdem der stinkende Unrath dort liegt. Soll ich ihm auch die Augenbraunen ein Bißchen beschneiden?

Merc. Allerdings: Er stuzt sie ganz über die Stirne auf, und strekt sich in die Höhe, ich weiß gar nicht weswegen. - - - Was soll das? Schandbube? Du weinst auch, und zitterst vor dem Tode? Fort! - - steig ein!

Menipp. Noch hat er das allerwichtigste Stük unter der Achsel.

Merc. Was denn, Menippus?

Menipp. Die Schmeicheley, Mercur, die ihm im Leben viel eingebracht hat.

Philos. Aber du, Menippus, leg auch du diese Freymündigkeit, dieses frohe und standhafte Wesen und dieses Lachen ab; denn von allen lachest nur du allein.

Merc. Keineswegs: Er soll es behalten; denn das sind leichte und gar nicht schwer drükende Dinge, und werden uns auch bey der Ueberfahrt sehr gut zustatten kommen.

- - Und du, Redner, thu diese unerschöpfliche Wörterfluth, diese Gegensäze und Vergleichungen, diese Umschweife, gedähnte Perioden, und fremde ungeschikte Redensarten, und alles übrige schwerfällige in der Redekunst von dir.

Redner. Hier; siehst du, ich lege es ab.

Merc. Gut: Wolan! Fährer, mach izt den Kahn los, - - die Schiffsleiter an ihren Ort! Den Anker aufgezogen! Spann den Segel auf, und sez dich ans Ruder. - - Die Götter geben uns eine glükliche Fahrt! - -

- - Warum heult ihr, ihr Geken! und du Philosophe vornehmlich mit dem so eben verunglükten Barte?

Philos. Weil ich glaubte, die Seele würde unsterblich seyn.

Menipp. Er lügt, Mercur; es sind ganz andre Dinge, worüber er sich grämet.

Merc. Was denn?

Menipp. Daß er bey kostbaren Mahlzeiten nicht mehr zu Gaste seyn, nicht mehr zu Nacht ausgehen, den Kopf in den Mantel verhüllt, ringsum die Hurenhäuser nicht mehr besuchen, und des Morgens junge Leute, unter dem Schein sie Weisheit zu lehren, nicht mehr um ihr Geld betrügen kann; das betrübt ihn.

Philos. Thut dirs aber nicht auch leid, Menippus, daß du gestorben bist?

Menipp. Wie! mir? der dem Tod entgegen eilte, da niemand mich rief. - -

- - Aber horcht! Ist das nicht ein Geschrey dort von der Erde her, wie von Menschen?

Merc. Ja, Menippus; und zwar nicht bloß von einer Gegend. Einige sind gemeindsweise versammelt, freuen sich und lachen alle, daß Lampichus gestorben; die Weiber fallen über seine Gemahlin her, und die Knaben werfen selbst nach seinen unmündigen Kindern mit Steinen. Andre loben den Redner Diophantes, der zu Sicyon dem Krato hier eine Lob-

rede gehalten; und beym Jupiter! auch die Mutter des Damasias führt im Zuge die Klageweiber auf, und heult ihnen vor. Nur dich, Menippus, beweint niemand, und du liegst ruhig.

Menipp. Keineswegs, Mercur; du wirst bald hören, wie kläglich die Hunde über mich heulen, und die Raben die Flügel schlagen werden, wenn sie haufenweise kommen, mich zu begraben.

Merc. Du hältst dich mannlich, Menippus. Indessen sind wir am Lande. Ihr andern geht also vor den Richter: Hier gerade fort. - - Ich aber und der Fährer kehren zurük, noch andre zu holen.

Menipp. Glükliche Reise, Mercur! Nun laßt uns ebenfalls gehen. Wie? was zaudert ihr immer? Das Gericht ist allerdings unausweichlich; und die Verurtheilten sollen (heißt es,) schwere Strafen zu gewarten haben, Räder, Geyern, Steine, rc. Es wird da umständlich erzählt werden, wie jeder gelebt hat.

XI.

Krates und Diogenes.

Krat. Du kanntest doch den Mörichius, Diogenes, jenen reichen Korinthier, der so viele Lastschiffe hatte, und dessen Vetter Aristeas, (auch dieser schon für sich reich,) zu sagen pflegte: Entweder begrabe du mich, oder ich will dich begraben.

Diog. Warum fragst du aber? Machten sie einander den Hof?

Krat. Ja: Der Erbschaft wegen; beyde gleich alt, und jeder in Hofnung, den andern zu überleben: Sie wiesen die Testamente, worinn Mörichius den Aristeas, und dieser hinwiederum den Mörichius zum Besizzer seiner Güter einsezte, im Fall dieser oder jener vor dem andern stürbe, öffentlich vor: Das war geschrieben: Nun schmeichelten sie einander, und jeder suchte es hierinne dem andern vorzuthun; indessen daß die Wahrsager, die Sterndeuter, die Traumausleger, die Chaldäer, und so gar der pythische Apoll selbst, das Glük bald dem Mörichius bald dem Aristeas, zuer-

kannten, und die Waage sich bald auf diese, bald auf die andre Seite neigte.

Diog. Nun, was nahm aber die Sache für einen Ausgang? Ich bin begierig es zu vernehmen.

Krat. Sie starben beyde auf einen Tag, und die Verlassenschaften gelangten an den Eunomius und Thrasykles, welche beyde ihre Anverwandten waren, und sich vorher wol niemals hatten träumen lassen, daß es so gehen würde: Mörichius nämlich, und Aristeas, schiffeten von Sicyon nach Cirrha über; mitten auf der See aber ergriff sie ein Sturm von der Seite her, der sie umwarf und versenkte.

Diog. Recht so: Wir, Krates, liessen uns nichts dergleichen beyfallen, da wir im Leben waren. Ich wünschte niemals, daß Antisthenes stürbe, damit ich seinen Stok (der doch stark, und aus einem wilden Oelbaum gehauen war,) erben möchte; und ich denke, auch du wünschtest meinen Tod nicht, damit du mein Vermögen, das Faß und den Sak mit zwey Mäßchen Linsen, erben könntest.

Krat. Dergleichen bedurfte ich nicht: Eben

so wenig als du, Diogenes. Wir erbten aber, du von dem Antisthenes, und ich von dir, was wir sollten: Güter, die größer und schäzbarer sind, als die Herrschaft über ganz Persien.

Diog. Was für welche meynst du?

Krat. Ich meyne die Weisheit, die Vergnügsamkeit, die Wahrheit, die Offenherzigkeit, die Freyheit.

Diog. In der That; diese Reichtümer erinnere ich mich von dem Antisthenes geerbt, und dir noch geäufnet hinterlassen zu haben.

Krat. Allein die Leute bekümmerten sich nicht um dergleichen Güter, und niemand machte uns den Hof, damit er von uns erben möchte; sie sahen einzig auf Geld.

Diog. Kein Wunder; denn sie hatten auch nichts, worinnen sie unsre Güter aufbehalten konnten, da sie von Wollust aller Orten durchflossen, und alten modernden Säken gleich waren; dergestalt, daß wenn man gleich Weisheit, oder Freymüthigkeit, oder Wahrheit hineinschob, alles gleich wieder herausfiel und zerfloß, weil der Boden es nicht tragen mochte, so wie den Töchtern des Danaus begegnet, die in ein durch-

löchertes Faß Wasser schöpfen. Geld hingegen, das hielten sie mit Klauen und Zähnen, und auf alle nur mögliche Weise fest.

Krat. So aber werden wir unsre Güter auch hier behalten: Sie hingegen mögen mit einem Pfenning herunterkommen, und auch diesen nur so lange behalten, bis der Fährer ihnen denselben abfodert.

XII.

Alexander, Annibal, Minos, Scipio.

Alex. Mir gebührt der Rang vor dir, Africaner! Ich übertreffe dich.

Ann. Keineswegs: Ich behaupte, daß er mir gebührt.

Alexand. So mag Minos den Streit entscheiden.

Minos. Wer seyd ihr denn?

Alex. Dieser ist Annibal von Carthago, und ich bin Alexander Philipps Sohn.

Min. Beym Jupiter! Beyde berühmt genug: Aber was ist der Streit?

Alex. Wir streiten um den Rang: Er will der größte Feldherr gewesen seyn. Ich aber

behaupte, daß ich in der Kriegskunst nicht nur ihn, sondern beynahe alle meine Vorgänger übertroffen habe, wie jedermann weiß.

Min. Wolan, so traget eure Sache vor; einer nach dem andern: Du Africaner zuerst.

Ann. Dieses einzige, Minos, kömmt mir zu statten, daß ich hier auch die Griechische Sprache * erlernt habe, also daß dieser auch hierinn keinen Vorzug vor mir hat. Ich mache aber den Saz, daß diejenigen vorzüglich Lob verdienen, welche, da sie anfänglich nichts waren, groß worden, indem sie durch ihre eigene Kräfte sich aufgeschwungen und würdig geachtet worden sind, die Oberherrschaft zu führen. Nun aber bin ich, nachdem ich anfangs nur mit wenigen nach Spanien ausgelaufen, und zuerst unter meinem Schwager ** gedient hatte, bald für den tüchtigsten erkannt, und zum obersten Feldherrn gemacht worden, da ich denn die Celtiberen unter das Joch gebracht, die Gallier

* Er war derselben aber auch nicht unkundig im Leben: Corn. Nep. C. XIII. vit. Annib. meldet, daß er so gar Bücher in dieser Sprache geschrieben habe: Andrer Zeugnisse nicht zu gedenken.

** Asdrubal.

geschlagen, über die mächtigen Gebirge, die am Po liegen, gegangen, alles verheeret, eine Menge Städte umgekehrt, mich von dem platten Italien Meister gemacht, und bis an die Vorstädte der Hauptstadt vorgedrungen bin: Ich habe auf einen einzigen Tag so viele niedergemacht, daß ich, die Fingerringe der Erschlagenen zu Scheffeln ausmaß, und Brüken von todten Körpern über die Flüsse machte. Und dieses alles that ich ohne mich für Jupiter Ammons Sohn, noch für einen Gott, sondern bloß für einen Menschen auszugeben, nahm es wider die klügsten Feldherren, und die versuchtesten Truppen auf, und focht nicht wider Meder noch Armenier, welche fliehen, ehe man sie jagt, und dem der Muth hat, gleich den Sieg überlassen.

Alexander hingegen, der das Reich von seinem Vater ererbt, hat es vergrößert und stark erweitert, nur weil das Glük ihm gewogen war; und nachdem er den unwürdigen Darius bey Issus und Arbela geschlagen hatte, fiel er auch von den Sitten seines Vaterlands ab, wollte angebetet seyn, nahm die Lebensart der Meder

an, beflekete sich über der Tafel mit dem Blut seiner Freunde, und andre derselben ließ er greifen und hinrichten: Ich aber stand dem Vaterlande vor, ohne mir einen Vorzug anzumaßen; gehorchte, da es mich zurükrief, als die Feinde mit einer starken Flotte es überzogen, den Augenblik; bezeigte mich als einen der gemeinsten Bürger, und ertrug auch, da ich verurtheilt war, mein Unglük mit Gelassenheit: Das that ich Ausländer, und der in der griechischen Gelehrsamkeit nicht geübt war, indem ich weder den Homer anzuführen wußte wie dieser, noch den Sophisten Aristoteles zum Lehrmeister hatte, sondern mich einzig meiner natürlichen Fähigkeiten behalf: Das ists, weßwegen ich den Vorzug vor Alexandern zu haben behaupte, und wenn er etwann schöner war, weil er das Diadem trug, so mag ihm das vielleicht wol bey seinen Macedoniern desto mehr Ansehen gebracht haben; es giebt ihm aber keinen Vorzug vor einem tapfern und kriegserfahrnen Heerführer, der sich mehr durch seine Klugheit, als durch das Glük groß gemacht.

Min. Das heißt mannlich geredet, und nicht

wie man es von einem Africaner erwarten konnte. Nun, was sagst du darauf, Alexander?

Alex. Einem so dreisten Mann sollte ich wol gar nicht antworten, Minos: Denn das Gerücht muß dir mehr als genug hinterbracht haben, wie königlich ich mich erwiesen, und was für ein Straßenräuber hingegen er war. Doch magst du urtheilen, ob ich ihn nur wenig übertreffe; ich, der noch junge das Reich in einem verwirrten Zustande übernahm, und es ruhig behielt, die Mörder meines Vaters zur Strafe zog, die Griechen durch die Zerstörung von Theben schrekte, und nachdem sie mich zum General gewählet, mir es zu schlecht hielt, in Macedonien herumzukriechen, und nur über die Länder zu herrschen, die mein Vater mir hinterlassen hatte; sondern Anschläge machte, den ganzen Erdboden zu bezwingen, und es für unerträglich hielt, wenn ich nicht Herr von allem werden sollte. Ich fiel also mit einem kleinen Heere in Asien ein, schlug die Feinde bey Granikum aufs Haupt, nahm Lydien, Jonien, Phrygien, kurz alles, wo ich durchzog, weg, und kam so an den Jssus, wo Darius mit

einer Armee von vielmal hundert tausenden meiner wartete.

Und hierauf, Minos, wie viele Todte ich euch auf einen Tag heruntergeschikt habe, das wisset ihr, indem der Fährer selbst bezeuget, daß der Kahn damals nicht zugericht, und daß ihr die gemeinsten auf Flößen, die ihr zusamen gefügt, herübergesezt habet: Bey alle diesem aber sezte ich mich zuerst der Gefahr aus, und hielt es mir zur Ehre, wenn ich verwundet würde: Damit ich auch übergehe, was zu Tyrus und Arbela vorgefallen, so bin ich bis in Indien vorgedrungen, machte mir den Ocean zur Gränze des Reiches, nahm die Elephanten der Indianer gefangen, gieng über den Tanais, und schlug die gar nicht verächtlichen Scythen in einem gewaltigen Reutertreffen aufs Haupt: Freunden that ich Gutes, Feinden aber vergalt ich; und wenn mich die Leute für einen Gott hielten, so sind sie zu entschuldigen, daß sie in Betrachtung so großer Thaten, selbst so etwas von mir geglaubt haben.

Endlich bin ich auch als König gestorben, dieser aber in der Verbannung beym Prusias in Bithynien, wie seine betrügerische Arglist und

Grausamkeit verdienten. Denn wie er Italien unter sich gebracht, will ich nicht lang erzählen, indem er solches nicht durch Tapferkeit, sondern durch lauter Boßheit, Untreu und Arglist, und nichts geradezu, nichts offen gethan hat. Da er mir aber die Wollust verweist, so mag er, dünkt mich, vergessen haben, was er zu Capua that, wo er, der Held, die besten Gelegenheiten zu Kriegsthaten in Gesellschaft der Huren verschlenterte. Und hätte ich mich nicht mit Verachtung der Abendländer lieber gegen Morgen gewandt, was wäre das wol Grosses gewesen, wenn ich Italien ohne Schwertstreich eingenommen, Libyen und alles bis an die Säulen Hercules unterjochet hätte? Es dünkte mich aber nicht der Mühe werth, diese Länder zu bekriegen, die bereits zitterten, und mich dadurch für ihren Herrn erkannten. Nun das ist meine Vertheidigung: Auch dieses wenige von so vielem, das ich hätte anführen können, mag genug seyn: Du, Minos, magst izt das Urtheil sprechen.

Scip. Aber nicht, ehe du auch mich wirst angehört haben.

Min. Wer und woher bist aber du, mein lieber Mann?

Scip. Ich bin Scipio, ein Italiäner und Heerführer, der Karthago verwüstet, und die Libyer in grossen Schlachten überwunden hat.

Min. Wolan! was hast du denn vorzubringen?

Scip. Nichts, als daß ich dem Alexander zwar weiche, aber vor Hannibal den Vorzug behaupte, weil ich ihn geschlagen, und schändlich die Flucht zu ergreifen genöthigt habe. Ist es also nicht unverschämt, daß er dem Alexander den Rang streitig machen darf, mit dem ich Scipio, der ihn überwunden, mich nicht messe.

Min. Du hast recht, Scipio; Alexander soll also der erste, du der zweyte, und Hannibal, der doch auch nicht zu verachten ist, der dritte im Range seyn.

XIII.

Diogenes und Alexander.

Diog. Was ist das, Alexander? Auch du bist also gestorben wie wir andern alle.

Alex. Das bringt der Augenschein mit. Was ist es aber Wunder, Diogenes, da ich ich ein sterblicher Mensch war?

Diog. So log dann Jupiter Ammon; der sagte, du wärest sein Sohn, da du doch Philipps Sohn warst.

Alex. Ich war unstreitig Philipps Sohn.

Diog. Man sagte aber dergleichen auch von der Olympias. Ein Drache [hieß es,] hätte ihr beygewohnet; man hätte ihn bey ihr im Bette gesehen, und von diesem Beyschlafe wärest du hernach gebohren worden, indessen daß der betrogene Philipp geglaubt hätte, er wäre Vater.

Alex. Das habe ich ebenfalls gehört; sehe izt aber, daß weder die Mutter noch Ammons Priester die Wahrheit geredet.

Diog. Indessen thaten dir ihre Lügen doch Dienste bey Verrichtung deiner Thaten; denn

viele zitterten, weil sie glaubten, daß du ein Gott wärest; aber sag mir, wem hinterliessest du das so sehr weitläuftige Reich?

Alex. Das weiß ich nicht; denn ich hatte deswegen nichts verordnet, ausser daß ich auf dem Todbette dem Perdikkas meinen Fingerring gab. Was lachest du aber, Diogenes?

Diog. Nichts. Es kam mir zu Sinn, was die Griechen alles thaten, nachdem du zur Herrschaft gelangtest; wie sie dir schmeichelten, dich zum Oberhaupt und Feldherrn wider die Perser wähleten; einige dich so gar den zwölf Göttern beygesellten, Tempel baueten, und dir als dem Sohn des Drachen Opfer brachten. - - Wo begruben dich aber die Macedonier?

Alex. Vor izt [es ist der dritte Tag nach meinem Ableiben,] liege ich noch zu Babylon; Ptolomäus aber, mein Schildträger, versprach, wenn er die vielen Geschäfte, die er izt hätte, in Ordnung gebracht, so wollte er mich nach Aegypten bringen, und daselbst beysezen, daß ich mit einer von den Aegyptischen Göttern würde.

Diog. Wie! sollte ich nicht lachen, Alexander, da ich sehe, daß du selbst in der Unterwelt noch nicht klug bist, und hoffest, ein Anubis oder Osiris zu werden? Gieb sie aber nur auf, diese Hoffnung, mein lieber göttlicher Alexander; denn wer einmal über den See gefahren, und inner die Höle hineingekommen, kömmt nicht wieder herauf; Aeacus hält gewiß gute Wache, und den Cerberus darf man eben auch nicht verachten. Das aber möchte ich doch noch gern von dir hören, wie dir zu Muth wäre, wenn du an alle die Glükseligkeiten sinnest, die du zurükgelassen, da du herunterkamest; an die Leibwachen, Trabanten, Satrapen, an so viel Gold, und so viele Länder, die dich anbeteten; an Babylon, Baktra, die mächtig grossen Elephanten; an die Ehrfurcht und Bewunderung, die du genossest, wenn du im Prunke die weisse Hauptbinde auf dem Kopfe und den eingeschnalleten Purpurmantel über die Schultern, auf dem Wagen daherfuhrest. Grämest du dich nicht, wenn du an den Verlust dieser Dinge denkest? - - - Ja, was

wennst du Thor? Hat Aristoteles dich denn nicht gelehrt, daß Glüksgüter unbeständig sind?

Alex.. Sag mir nichts von diesem verschmizten allerverfluchtesten Schmeichler! Was er nicht alles von mir bat! Wie viele Geschenke ich ihm nicht überschikte! und wie schändlich er nicht meine Wissensbegierde mißbrauchte! Bald lobte er mich wegen meiner Schönheit, als etwas, das mit zu den wahren Gütern gehörte; bald wegen meiner Thaten, bald wegen der Reichtümer; denn auch diese zählte er unter die wahren Güter, indem er sich nicht schämete, sie auch selbst anzunehmen. Kurz: Er war ein verschmizter Erzbetrüger; und von seiner Weisheit, Diogenes, ziehe ich izt keinen andern Nuzen, als daß ich mich über den Verlust so grosser Güter, die du so eben genannt hast, betrübe.

Diog. Aber weißt du, was Raths? Ich will dir ein Mittel gegen diese Betrübniß an die Hand geben. - - - Trink, weil die Nießwurz hier nicht wächst; trink mit vollen Zügen aus dem Lethe; trink wieder und wiederum, so wirst du aufhören, dich wegen der Güter

des Aristoteles zu grämen. - - - Aber wie? Dort sehe ich auch den Clitus, den Kallisthenes und viele andere auf dich zurennen. Gewiß wollen sie dich zerreissen, und sich rächen für das, so du ihnen gethan; nimm du also hier diesen andern Weg, und trink öfters, wie ich dir gerathen habe.

XIV.

Alexander und Philipp.

Phil. Izt, Alexander, wirst du ja nicht läugnen, daß du mein Sohn bist; denn wärest du Ammons Sohn, so wärest du wol nicht gestorben.

Alex. Das wußte auch ich, Papa, sehr gut, daß ich Philipps Sohn, Amyntas Enkel bin; inzwischen nahm ich das Orakel gern an, weil ich dachte, es würde mir zu Verrichtung meiner Thaten nüzlich seyn.

Phil. Wie? es dünkte dich nüzlich zu seyn, daß du dich von den Priestern so betrügen liessest?

Alex. Nein, das nicht. Aber die Feinde entsezten sich, und niemand that mir weiter

Widerstand, weil sie glaubten, sie würden wider einen Gott streiten; daher ich sie leicht bezwang.

Phil. Was für kriegersche Nationen hast du denn aber besieget, da du dich stets mit erschrokenen Hasen gemessen, die ihre kleine Bogen, kleine mondenformige und von Weiden geflochtene Schilde gleich von sich warfen? Die Griechen solltest du besieget haben, die Böotier, Phocier, Athener, das wäre etwas gewesen; die schwer bewaffneten Arcadier, die Thessalische Reuterey, die Elier mit den Wurfspiessen, die schildbedekten Mantineer, die Thracier, Illyrier, oder auch die Päonier zu bezwingen, das würde dir Ruhm gebracht haben; die feigen und goldgeschmükten Meder, Perser und Chaldäer aber sind, wie du weißt, schon vor dir von den zehntausenden, die mit dem Clearchus * hinaufzogen, bezwungen worden, ohne daß sie es nur zum Schlagen kommen liessen, sondern flohen, ehe noch ein Pfeil auf sie losgeschossen ward.

* Anspielung auf die zehntausend, die Xenophon aus Persien wieder zurükgeführt. Man sehe diesen höchst merkwürdigen Rükzug von Xenophon selbst beschrieben.

Alex. Die Scythen aber und die Elephanten der Indianer sind auch nicht zu verachten, Papa! und dennoch habe ich sie bezwungen, ohne sie vorher zu veruneinigen, und ohne den Sieg jemals durch Verrätherey zu erkaufen. Ich bin auch niemals meineidig worden, habe nie etwas versprochen, daß ich nicht gehalten hätte, und nie keine Untreue begangen, damit ich siegen möchte. Und was die Griechen betrift, so habe ich mir dieselben ohne Schwertschlage zugethan; und wie ich die Thebaner gestraft, das magst du vielleicht vernommen haben.

Phil. Ich weiß es alles; Clitus hat mirs erzählt, den du dort über der Mahlzeit erstachest, weil er sich unterstand, mich in Vergleichung mit dir und deinen Thaten zu loben. - - Du hast aber auch [sagt man,] die Macedonische Tracht gegen die Persische vertauscht, den hohen Hut aufgesezt, und dich von den Macedoniern, freygebohrnen Männern, anbeten lassen; und [was das lächerlichste ist,] so ahmtest du auch die Sitten der Ueberwundenen nach, schlossest [von andern nichts zu sagen,] gelehrte Männer zu den Löwen ein; heyrathetest unter die

Besiegten, und liebtest den Hephestion mehr als du solltest. Das einzige, was ich zu loben fand, als ich es hörte, war, daß du dich der Gemahlin des Darius, ungeachtet ihrer Schönheit, enthieltest, und für seine Mutter und Tochter gute Sorge trugest: Denn das ist königlich.

Alex. Das, Papa, lobest du also nicht, daß ich bey den Oxydraken zuerst von den Mauern in die Stadt heruntersprang, und so viele Wunden empfangen habe?

Phil. Nein, Alexander, ich lobe es nicht. Nicht zwar, daß ich es nicht für schön halte, wenn ein König zuweilen verwundet wird, und an der Spize der Armee sich etwan der Gefahr aussezt, sondern weil dir solches am wenigsten vortheilhaft war: Denn da dich die Leute für einen Gott hielten, so mußte es ihnen gewiß lächerlich vorkommen, wenn du verwundet würdest, und sie sahen, wie du blutig und ächzend aus dem Treffen weggetragen würdest, also, daß Jupiter Ammon als ein Betrüger, und die Priester als Erzschmeichler überwiesen wurden. Denn wer sollte nicht lachen, wenn er den Sohn Jupiters in einer Ohnmacht sähe,

oder ihn die Aerzte um Hülfe anrufen hörte? Und glaubst du nicht, daß izt, nachdem du auch wirklich gestorben bist, viele dieser deiner angemaßten Gottheit nicht wenig spotten werden, wenn sie den todten Körper des Gottes ausgestrekt, nnd bereits faulend und gährend, wie allen Körpern begegnet, da liegen sehen? Uebrigens schwächet auch eben das, wovon du, wie du sagst, den Vortheil zogest, daß du die Feinde leicht bezwangest, den Ruhm deiner Thaten gar sehr: Denn alles mußte eben deßwegen gering scheinen, weil man glaubte, daß ein Gott, und nicht ein bloßer Mensch es thäte.

Alex. Die Leute denken aber nicht so von mir, sondern sezen mich in gleichen Rang mit dem Herkules und Bacchus: Ich habe auch wirklich, was keiner derselben vermocht, den hohen Aornus * bezwungen.

Phil. Izt sprichst du wirklich als Jupiter Ammons Sohn, da du dich so mit dem Herkules und Bacchus vergleichest: Schämest du dich nicht, Alexander? wenn wirst du den Stolz verlernen; wenn dich selbst kennen, und wissen, daß du todt bist?

* S. eine vorhergehende Anmerkung.

XV.

Achilles und Antilochus.

Ant. Was das für eine niederträchtige und deiner beyder Lehrmeister, Chirons und Peleus, unwürdige Rede war, Achill, die du neulich vor dem Ulysses vom Tode führtest! Denn ich hörte zu, da du sagtest, du wolltest im Leben lieber bey einem armen Mann, der kaum das Brod hätte, Knechtendienste thun, als über die ganze Menge der Todten herrschen. So möchte vielleicht wol ein sclavischer furchtsamer und auf das Leben unanständig erpichter Phrygier reden; daß aber Peleus Sohn, der muthigste unter den Heroen, Gefahren zu trozen, so niedrige Gedanken heget, ist höchst schändlich, und auch im Widerspruche mit dem, was du im Leben gethan, da du der Freyheit dein Phtiotis ohne Ruhm lange zu beherrschen, von freyen Stüken einem mit herrlichem Ruhme verknüpften Tode vorzogest.

Achill. Ich hatte, mein lieber Antilochus, damals von den Sachen in der Unterwelt noch keine Erfahrung; und weil ich nicht wußte, wel-

ches das beßre wäre, zog ich das elende Rühm- chen dem Leben vor; izt aber sehe ich, daß es keinen Nuzen bringt, schwazen die Dichter oben was sie wollen: Bey den Todten wird alles gleich geachtet. Hier haben wir weder unsre vorige Schönheit noch unsre Stärke: Wir liegen alle gleich, und durch nichts unterschieden, in dersel- ben Finsterniß: Hier fürchten mich weder die Trojaner, noch begegnen mir die Achäer mit Hochachtung: Für alle genau dasselbe Recht, jeder Todter hat es wie der andre: Der Feige wie der Tapfre. Dieses thut mir weh, und es quälet mich in der Seele, daß ich des Lebens nicht geniesse, wenn es auch im Knechtenstand wäre.

Ant. Was ist aber zu machen, Achill? Die Natur will, daß wir alle sterben. Diesem Ge- seze müssen wir uns also unterziehen, und uns nicht lange grämen. Ueberdas siehest du auch, wie viel unser bey dir sind, und bald wird ge- wiß auch Ulysses kommen. Es bringt aber im- mer Trost, wenn man Gesellschaft hat, und nicht allein leiden muß. Siehest du dort den Herkules, den Meleager und so viele andre

berühmte Männer, die, wenn ich nicht irre, es nicht einmal annehmen würden, wenn jemand sie, armen und unvermögenden Leuten zu dienen, ins Leben zurükschiken wollte.

Achill. Die Erinnerung ist freundschaftlich genug. Aber dessen ungeachtet quälet mich das Andenken des Lebens, ich weiß nicht warum, immer fort; und wenn ihr andern nicht dasselbe von euch gesteht, so seyd ihr desto unglüklicher, indem ihr stillschweigend doch eben dasselbe leidet.

Ant. Nein Achill! desto glüklicher sind wir; denn wir sehen, daß es nichts nüzt, es zu sagen: Wir schweigen aber, dulden und ertragen die Sache, damit wir uns mit dergleichen Wünschen nicht, wie du, noch zum Gespötte machen.

XVI.

Diogenes und Herkules.

Diog. Ist das nicht Herkules? Ja, wahrhaftig: Der Bogen, die Keule, die Löwenhaut, die Statur; ganz derselbe! Aber ist er, Jupiters Sohn, auch gestorben? - - Sag mir, siegeberühmter Herkules, bist du denn todt?

Ich opferte dir doch im Leben als einem Gott.

Herk. Das thatest du mit Recht: Denn Herkules selbst ist wirklich im Himmel bey den Göttern, wo er die schönfersichte Hebe hat, ich aber bin sein Schatten.

Diog. Wie, der Schatten eines Gottes? Ists denn möglich, daß einer halb ein Gott, und die andre Hälfte von ihm gestorben sey?

Herk. In der That: Denn nicht er ist gestorben, sondern nur ich, sein Schatten.

Diog. Ha, ich merke es: Er hat dich dem Pluto für ihn selbst ausgetauscht, und du bist izt an seiner Statt todt.

Herk. Es ist so etwas.

Diog. Wie kömmts aber, daß Aeakus, der alles so genau untersucht, nicht erkannte, daß du nicht Herkules bist; und statt deiner einen andern unterschobenen annahm?

Herk. Weil ich ihm völlig gleich war.

Diog. Recht; so vollkommen gleich, daß du wirklich derselbe warst: Du magst dich also in Acht nehmen, daß es nicht geradezu umgekehrt, du Hercules seyst, der Schatten aber, bey den Göttern, die Hebe geheyrathet habe.

Herk. Das ist dreist und schwazhaft gesprochen: Und wenn dn nicht aufhörest, meiner zu spotten, so sollst du gleich inne werden, was für ein Gott es ist, dessen Schatten ich bin.

Diog. Der Bogen ist zwar entblößt, * und in Bereitschaft; aber warum sollte ich dich weiter fürchten, nachdem ich einmal todt bin? -- Ich bitte aber um dieses deines selbsteigensten Herkules willen! warest du, da er lebte, auch als Schatten bey ihm? Oder waret ihr damals einer, wurdet aber, da ihr starbet, getrennet, so daß er zwar zu den Göttern hinauf flog, du aber, wie billig zu uns herunter kamest?

Herk. Einem, der mit Fleiß Händel sucht, sollte ich zwar gar nicht antworten: Doch auch dieses will ich dir sagen: Was vom Amphitryon am Herkules war, das ist gestorben, und das alles bin ich: Was aber vom Jupiter war, das ist im Himmel bey den Göttern.

Diog. Nun verstehe ich es recht: Alcmena, willst du sagen, hat Zwillinge-Herkules ge-

* Die Alten verwahreten ihre Schießbogen in Futteralen, so lange sie selbige nicht brauchten. S. Odyß. B. XI. p. 606.

boren, einen vom Amphitryon, den andern vom Jupiter, und wir wußten nicht, daß ihr Zwillinge von derselben Mutter wäret.

Herk. Nicht so, Dummkopf! Wir beyde waren nur einer und derselbe.

Diog. Zween Herkules zusamengesezt! Das läßt sich schwer begreifen; ihr wäret denn wie ein Centaur gewesen, und der Mensch, und der Gott in eines zusammen gewachsen.

Herk. Dünkt dich aber nicht, daß alle aus zween Theilen, aus Leib und Seele nämlich, zusamen gesezt sind? Was hinterts also, daß die Seele, die vom Jupiter war, im Himmel, ich aber das sterbliche Theil bey den Todten sey.

Diog. Das wäre, mein lieber Mann, schon recht, wenn du Körper wärest: Izt aber bist du ein unköperlicher Schatten, und machst so den Herkules bald dreyfach.

Herk. Wie so?

Diog. Also: Einer, wie du sagst, im Himmel! du sein Schatten, hier bey uns, und sein Körper der auf dem Oeta bereits zu Staube worden! das macht drey! Und du magst zusehen, wen du dem dritten, dem Körper, zum Vater geben wollest.

Herk. Das ist dreist und sophistisch! wer bist aber auch du?

Diog. Der Schatten Diogenes des Sinopeers. Ich selbst aber, beym Jupiter! bin nicht bey den unsterblichen Göttern, wol aber bey den rechtschaffensten Männern hier unter den Todten, wo ich Homers und seiner frostigen Mährchen lache.

XVII.

Menippus und Tantalus.

Menipp. Warum weinst du, Tantalus, und was jammerst du so hier am See?

Tant. Ach! ich sterbe vor Durst, Menippus!

Menipp. Wie? Bist du denn so träge, daß du zu trinken, dich nicht büken, oder beym Jupiter! auch nicht mit der holen Hand Wasser aufschöpfen magst?

Tant. Ich büke mich vergebens. Das Wasser flieht weg, so bald es spürt, daß ich ihm nahe komme: Schöpfe ich aber etwan mit der Hande auf, und bringe es an den Mund, so habe ich kaum die äussersten Lippen benezt, daß es mir, ich weiß nicht wie, zwischen den Fingern durchfließt, und die Hand wieder troken ist.

Menipp. Das ist wunderbar: Sag mir aber, Tantalus, was hast du nöthig zu trinken? Du hast doch den Körper nicht mehr, sondern der liegt irgendwo in Lydien begraben: Da du also nur Seele bist, wie kannst du dürsten, oder trinken?

Tant. Eben das ist die Strafe, daß meine Seele dürstet, als ob sie körperlich wäre.

Menipp. Nun gesezt, der Durst, wie du sagst, sey deine Strafe: Was wird aber wol schrekliches daraus entstehen können? Oder fürchtest du, du möchtest wegen Mangel des Wassers sterben? Ich sehe doch keinen andern Orcus hinter diesem, und keinen zweyten Tod, nach welchem man von hier weg an einen andern Ort kommen sollte.

Tant. Recht: Aber das gehört eben mit zur Strafe, daß ich gerne trinken will, obschon ich es nicht nöthig habe.

Menipp. Du bist nicht klug, Tantalus, und scheinst wol in der That eines Tranks zu bedörfen: Von der Nießwurz solltest du trinken, beym Jupiter! und zwar unvermischt, da du nicht, wie die, welche von tollen Hunden ge-

bissen werden, das Wasser, sondern den Durst fürchtest.

Tant. Auch von der Nießwurz, Menippus, wollte ich gerne trinken; möchte ich nur diesen Trank bekommen!

Menipp. Gieb dich zur Ruhe, Tantalus! Weder du, noch irgend jemand von den Todten wird trinken; denn das ist nicht möglich. Wiewol auch nicht alle, wie du, zur Strafe dürsten, indessen, daß das Wasser von ihnen wegfliesset.

XVIII.

Menippus und Mercur.

Menipp. Wo sind die Schönen Merkur; die Manns- und Weibspersonen? Komm doch mit, und zeig mir sie, als einem Gast und neuen Ankömmlinge.

Merk. Ich habe nicht Musse, Menippus; doch schau nur dort ein wenig Rechts hin. Dort ist Nireus, Narcissus, Hyacinth, Achill: Tyro, Helena, Leda, und überhaupt die Schönheiten des Alterthums alle.

Men. Ich sehe aber nur Knochen und nakte Schedel, alle einander beynahe gleich.

Merk. Das ists indessen, was die Poeten alle so sehr bewundern: Knochen, die du zuverachten scheinest.

Men. Zeig mir aber doch die Helena; denn sonst könnte ich sie nicht erkennen.

Merk. Hier, dieser Schedel ist die Helena.

Men. Wie! Dieses Dings wegen wurden tausend Schiffe aus ganz Griechenland mit Menschen besezt! Dieses wegen kamen so viele Griechen und Ausländer um das Leben! Und so viele Städte wurden in Steinhaufen verwandelt!

Merk. Du sahest aber das Weib nicht, da es bey Leben war, Menippus: Gewiß hättest auch du gesagt, ein solches Weib könnte man nicht zu theuer kaufen, wenn man gleich noch so lange leiden müßte: Denn auch Blumen sind unscheinbar, wenn sie verwelkt sind; in der Blühe aber, und so lang sie Farbe haben, sind sie sehr schön.

Men. Eben darüber aber verwundere ich mich, Merkur, daß die Griechen nicht bedachten, wie hinfällig das wäre, weßwegen sie so viel ausgestanden, und wie bald es verwelken würde.

Merk. Ich habe eben nicht Zeit mit dir zu philosophieren, Menippus: Du magst dir also nach Belieben einen Ort wählen, wo du dich gestrekt niederlegst; Ich gehe auch andre Todte zuholen.

XIX.

Arakus, Protesilaus, Menelaus, und Paris.

Arak. Warum wischest du auf die Helene dar, und würgst sie so, Protesilaus?

Prot. Weil ich ihrentwegen umkam Aeakus, das Haus nur halb ausgebaut, und mein Weib, das ich nur jüngst geheyrathet hatte *, als Witwe verlassen mußte.

Aeak. Zieh also lieber den Menelaus zur Rechenschaft, der euch dieses Weibes wegen nach Troja geführt hatte.

Prot. Du hast recht, Aeakus: Den Menelaus muß ich zu Rede sezen.

Menel. Nein, mein lieber Mann, nicht mich, sondern den Paris vielmehr, der wider alles Recht, mir, seinem Gastfreunde, mein Weib entführte: Er ists, den nicht nur du, son-

* S. d. Ovid. Epist. Her. XIII.

dern alle Griechen und Ausländer zugleich würgen, und vor Gericht ziehen sollten, da er am Tode so vieler Menschen Schuld hat.

Prot. Das ist noch besser. Dich also, verfluchter Paris, dich werde ich mir nicht aus den Händen wischen lassen.

Par. So aber thust du mir Unrecht, Protesilaus, und zwar um so viel mehr, weil ich deiner Profeßion war; denn auch ich war der Liebe ergeben, und derselbe Gott besaß auch mich: Du weißt aber, wie wenig dieses von unserm freyen Willen abhängt, und daß ein Gott uns treibt, wohin er nur will; also daß es unmöglich ist, ihm zu widerstehen.

Prot. Du hast Recht, Paris. Möchte ich also nur den Amor hier finden, daß ich ihn greifen könnte!

Aeak. Ich will dir aber auch für den Amor antworten, was er mit Recht antworten kann: Er wird sagen, daß er dem Paris vielleicht wol die Liebe eingeflößt habe, an deinem Tode aber niemand als du selbst Schuld sey, indem du dein junges Weibchen so bald vergaßest, und da ihr an Land kamet, troz aller Gefahr, so un-

besonnen der erste aus dem Schiffe sprangest, aus Ehrgeiz nämlich, der dich also gleich beym Anlånden in den Tod stürzte.

Prot. Ich will dir aber, was noch mehr Grund hat, auch für mich antworten: Nämlich, daß hieran nicht ich, sondern das Schiksal und die Parcen Schuld seyn, die mir den Lebensfaden nicht anders gesponnen hatten.

Aeak. Sehr wol; warum klagst du denn diese an?

XX.

Menippus und Aeakus.

Men. Um Plutons willen, Aeakus, führ mich herum, und zeig mir, was in der Unterwelt ist, alles.

Aeak. Alles wird nicht wol möglich seyn; das vornehmste aber sollst du sehen. Diesen, den Cerberus, kennst du, und auch den Fährer hier, der dich herübergeführt; auch hast du den See und den Pyriphlegeton bereits gesehen, da du herkamest.

Men. Das kenne ich alles, und auch dich den Thorhüter; auch habe ich den König *

* Pluto und die Furien.

und die Erynnen gesehen. Zeig mir aber die Menschen, welche vor Alters gelebt, und besonders die berühmtesten unter denselben.

Aeak. Dieser ist Agamemnon, dieser Achilles; Hier nächst Idomeneus, nach ihm Ulysses; denn folgen Ajax, Diomedes, und die Tapfersten unter den Griechen.

Men. Ha! Wie viel Köpfe, Homer! die du besungen hattest, liegen hier unkennbar und häßlich anzusehen. Alles ein lauterer Staub und ein elendes eiteles Gewäsche; in der That schwache Schädel! - - - Wer ist aber dieser, Aeakus?

Aeak. Cyrus, und dieser Crösus, auf ihn folgt Sardanapal, nach diesen Midas, und jener dort ist Xerxes.

Men. Vor dir also, Rabenaas, hat ganz Griechenland gezittert, da du über den Hellespont eine Brüke schlugest, und Gebirge durchschiffen wolltest; aber auch Crösus, wie der nicht aussiehet! und dem Sardanapal hier, laß mich eine Maulschelle geben, Aeakus.

Aeak. Bey Leibe nicht! Du würdest ihm den Schädel zerbrechen, da er so weich und

weibisch ist.

Men. So speye ich ich ihn doch gewiß an; den Zwitter.

Aeak. Willst du, daß ich dir auch die Weisen zeige?

Men. Ja wol, beym Jupiter!

Aeak. Dieser zunächst hier ist Pythagoras.

Men. Sey mir gegrüßt, Euphorbus oder Apoll; oder wie du gern heissen willst.

Pyth. Ich bedanke mich, Menippus!

Men. Hast du die göldene Hüfte nicht mehr?

Pyth. Nein; aber laß sehen, hast du vielleicht etwas zu essen im Sake?

Men. Nichts als Bohnen, mein Freund! die du nicht issest.

Pyth. Gieb sie mir her. Bey den Todten hat man andere Grundsäze; und ich habe gelernt, daß Bohnen und Köpfe der Eltern * hier nichts mit einander gemein haben.

Aeak. Dieser ist Solon, Exekestes Sohn; dort Thales, und weiter hin Pittakus, und die übrigen; du siehest, es sind sieben.

* Der seltsame Abscheu der Pythagoräer, Bohnen zu essen, ist bekannt. Man trug sich mit einem

Men. Diese allein sind munter, Aeakus, und nicht traurig; wer ist aber der voller Staub dort, und wie ein in der Aschen gebakener Laib voller Brandblattern?

Aeak. Empedokles, der halb gebraten vom Aetna herunterkam.

Men. Du mit den ehernen Schuhen! Sag mir doch, warum stürztest du dich in die Oefnungen des Aetna hinein?

Emp. Das that ich aus Melancholie.

Men. Nein, beym Jupiter! sondern aus Ehrgeiz, und Stolz und grosser Narrheit; * die haben dich, samt deinen ehernen Schuhen, so verbrannt. Das verdientest du aber, und das Stükgen brachte dir auch keinen Vortheil;

alten Verse, der sagte: ἴσόν τοι κυάμους τε φάγειν κεφαλάς τε τοκήων, worauf Lucian hier anzuspielen scheint. Und Sextus Empir. schreibt, daß einige sagten, sie wollten lieber die Köpfe ihrer Eltern als Bohnen essen.

* Lucian mißt dem Empedokles bey, er habe sich in die Oeffnungen des Aetna gestürzt, damit man glauben sollte, er wäre von den Göttern lebendig hinweggenommen worden; der Betrug aber wäre offenbar worden, weil der Berg mit den Flammen auch die eherne Schuhe des Empedokles ausgeworfen hatte.

denn es ist offenbar worden, daß du gestorben bist. Wo mag sich aber wol Socrates aufhalten, Aeakus?

Aeak. Dieser plaudert gemeiniglich mit dem Nestor und Palamedes.

Men. Ich möchte ihn aber doch gern sehen, wenn er hier irgend um die Wege ist.

Aeak. Siehest du dort den Kahlkopf?

Men. Welchen? Sie sind alle kahl, und haben dieses Kennzeichen gemein.

Merk. Ich meyne den mit der eingedrükten Nase.

Men. Auch das ist gleich; sie haben alle eingedrükte Nasen.

Sokr. Suchst du mich, Menippus?

Men. Ja, eben dich, Sokrates.

Sokr. Wie gehts zu Athen?

Men. Viele neuere philosophieren, wie sie sagen, und sind würklich, wenn man auf Gang und Kleidung siehet, ganz vortrefliche Philosophen.

Sokr. Ich habe ihrer sehr viele gesehen.

Men. Sonder Zweifel hast du aber auch gesehen, wie Aristipp zu dir heruntergekommen, und Plato selbst; jener nach Balsam riechend,

und dieser vom Hofe der beyden Tyrannen in Sicilien.

Sokr. Was hält man aber von mir?

Men. Was diesen Punct betrift, so bist du sehr glüklich, Sokrates; denn jedermann glaubt, du seyst ein vortreflicher Mann gewesen, der alles gewußt habe, obschon du [denn ich muß doch die Wahrheit sagen,] nichts wußtest.

Sokr. Das habe ich ihnen auch selbst gesagt; sie hielten es aber nur für Ironie.

Men. Wer sind aber die, so um dich her sind?

Sokr. Charmides, Phädrus und des Klinias Sohn. *

Men. Gut, Sokrates, du treibst also deine Profession auch hier noch, und verachtest schöne Jünglinge nicht.

Sokr. Was könnte ich angenehmers thun? Aber lege dich, wenn du gern willst, hier auch zu uns nieder.

Men. Nein, ich gehe lieber zum Crösus und Sardanapal, wo ich, dünkt mich, nicht wenig zu lachen haben werde, wenn ich höre, wie sie weheklagen.

* Alcibiades.

Aeak. Und izt gehe auch ich, damit mir nicht irgend ein Todter heimlich entlaufe. Mehrers, Menipp, sollst du ein ander mal sehen.

Men. Geh nur, Aeakus; es mag auch hieran genug seyn.

XXI.

Menippus und Cerberus.

Men. Sag mir doch, Cerberus, (denn als ein Kyniker bin ich dein Anverwandter, *) wie gebehrdete sich Sokrates, da er zu euch herunterkam? Da du ein Gott bist, wirst du gewiß nicht bloß bellen, sondern auch mit menschlicher Stimme reden können, so oft dirs beliebt.

Cerb. Von weitem, Menippus, schien er ganz unerschroken daherzukommen und den Tod gar nicht zu fürchten, wie er auch vor denen, die noch ausser der Höle sind, gern scheinen wollte; nachdem er aber hineingeguft, die Finsterniß gesehen, und ich ihn (er zauderte,) durch den Schierling gebissen, und beym Fusse herunter-

* Diese Verwandschaft gründet sich auf die Benennung der Philosophen von dieser Secte. Sie hiessen Kyniker von Κύων, und hielten es sich nicht für Schande, diesen Namen zu tragen.

gerissen hatte, weinte er wie ein Kind, beklagte seine hinterlassenen Kinder, * und entdekte sich auf hunderterley Weise.

Men. Der Mann war also ein Sophist; und es war nicht an dem, daß er den Tod würklich verachtete?

Cerb. Nein, sondern daß er sah, daß es seyn müßte, stellte er sich nur deswegen munter und so an, als ob er gar nicht ungern an eine Sache gieng, die er nicht ausweichen konnte, damit ihn die Zuschauer bewunderten; und ich muß überhaupt von diesen Leuten sagen, daß sie Muths genug haben, bis sie an die Höle kommen; was aber darinnen ist, ist eine Probe für sie, die sie nicht aushalten mögen.

Men. Was hältst du aber von mir, Cerberus? Mit was für einer Fassung kam ich herunter?

Cerb. Du allein, Menipp, kamest so, wie es deinem Geschlechte zusteht, und vor dir, Diogenes; denn euch mußte man weder nöthigen noch mit Gewalt hineinstossen, sondern

* Das ist wol eine Verleumdung, um den Menipp und Diogenes desto mehr zu erheben.

ihr gienget freywillig und mit Freuden, und liesset die andern weheklagen.

XXII.

Charon und Menippus.

Char. Hörst du! bezahl den Schifflohn, Schurke!

Men. Schrey, so lang du gerne willst: Du schreyst vergebens.

Char. Den Schifflohn, sag ich, bezahl mir.

Men. Von einem, der nichts hat, wirst du auch nichts bekommen.

Char. Wie! Sollte wol jemand seyn, der nicht einmal einen Pfenning hätte?.

Men. Ob noch jemand ausser mir, kann ich nicht sagen: Gewiß aber habe ich keinen.

Char. Ich erdroßle dich, beym Pluto! wenn du mich nicht bezahlest.

Men. Und ich schlage dir den Stok auf den Schedel, daß er dir in Stüke zerspringt.

Char. Wie! Du sollst ohne Entgeld eine so weite Schiffahrt gemacht haben?

Men. Mercur mag für mich bezahlen, der mich dir überliefert hat.

Merc. Ja, das stühnde mir vortreflich an,

wenn ich für die Todten auch noch bezahlen sollte.

Char. Ich stehe nicht ab: Du mußt mich bezahlen.

Men. Du magst also den Kahn nur ans Land ziehen, und warten, bis du den Fährlohn bekömmst: Aber noch einmal, wie soll ich dir geben, was ich nicht habe?

Char. Wußtest du denn nicht, daß du den Pfenning mitbringen müßtest?

Men. Das wußte ich: Ich hatte aber keinen: Sollte ich aber deßwegen auch nicht gestorben seyn?

Char. Du allein wirst dich also rühmen, daß du ohne Entgeld herübergeschiffet seyst.

Men. Nicht ohne Entgeld, mein Freund! Denn ich schöpfte doch Wasser aus, saß mit ans Ruder, und jammerte unter den Reisegefehrten allein nicht.

Char. Das alles geht den Schifflohn nichts an: Du mußt den Pfenning bezahlen; es kann nicht anders seyn.

Men. So magst du mich eben wieder zurükfahren, Charon!

Char. Der artige Einfall! nämlich, damit ich von dem Aeakus noch Schläge dazu bekomme!

Men. So laß mich in Ruhe.

Char. Laß sehen, ob du nichts im Sake hast.

Men. Linsen, und vielleicht etwas von Hecates Opfern.

Char. Woher bringst du uns wol diesen Kyniker, Mercur? Was der Kerl während der Ueberfahrt nicht alles geschwazt; was er die Reisegefährten nicht geschoren, und allein nicht geklagt hat!

Merc. Kennst du den Mann nicht, Charon, den du herübergefahren, der ein so ganz freyes Gemüth hat, und sich um niemanden bekümmert? Das ist Menippus.

Char. Wart du! Wenn ich dich einmal ertappe.

Menipp. Wenn du mich ertappest, Charon? Zweymal wirst du mich doch gewiß nicht ertappen.

XXIII.

Pluto, Protesilaus, und Proserpina.

Prot. Herr, König, und unser Jupiter! * Und du Tochter der Ceres: Schlaget ia eine Bitte nicht ab, welche die Liebe zum Grunde hat.

Plut. Wer bist du denn? Und was bittest du von uns?

Prot. Ich bin Protesilaus des Iphikles Sohn von Phylace, der mit den Griechen zu Felde zog, und der erste vor Ilium das Leben einbüßte. Ich bitte aber, daß ihr mir erlaubet, nur für eine kurze Zeit wieder ins Leben zurük zu kehren.

Plut. Ins Leben? Darein sind die Todten alle verliebt; aber keiner erlangt, was er liebet.

Prot. Der Gegenstand meiner Liebe aber ist nicht das Leben, Pluto! sondern mein Weib, das ich erst neulich geheyrathet hatte, und im Brautbethe verließ, da ich weggieng, und mich einschiffete; aber bald darauf starb ich, Unglüseliger, von der Hand Hektors gleich beym Anländen. Nun quälet mich diese Liebe nicht we-

* Das ist Pluto, nach der Mythologie, in der Unterwelt.

nig, und zehrt mich ganz ab: Ich will aber nach einem kurzen Besuche bey ihr, wieder kommen.

Plut. Hast du denn nicht aus dem Lethe getrunken, Protesilans?

Prot. Ich habe wol getrunken, Pluto: Aber die Liebe war stärker, als daß ich sie vergessen konnte.

Plut. So warte; das Weib wird wol auch kommen, und es wird nicht nöhig seyn, daß du hinauf reisest.

Prot. Aber der Verzug ist mir unerträglich; du hast doch auch schon geliebt, Pluto! und weißt, was Lieben ist.

Plut. Was wirds dir aber helfen, einen einzigen Tag aufzuleben, und denn das gleiche wieder zu beklagen?

Prot. Ich hofe sie zu bereden, daß sie mit mir herunterkommt, also daß du statt eines in kurzer Zeit zween Todte bekommen wirst.

Plut. Das geht aber nicht an, und ist auch noch niemals geschehen.

Prot. Erinnre dich, Pluto! Daß ihr doch um gleicher Ursache willen dem Orpheus die Eurydice wieder gabt, und meine Base die Alceste schenktet ihr dem Hercules.

Plut. Willst du denn deiner Schönen mit diesem nakten häßlichen Kahlkopf erscheinen? Gewiß wird sie dich nicht einlassen, da sie dich nicht einmal kennen wird: Sie wird dich fürchten und fliehen, und du wirst die weite Reise hinauf vergebens machen.

Proserp. Heb du aber auch dieses Hinterniß, mein lieber Mann! und befehl dem Mercur, daß er den Protesilaus, wenn er wieder in der Oberwelt seyn wird, mit dem Stabe berühre, und wieder zum schönen Jüngling mache, wie er war, da er von seiner Gemahlin aus dem Brautbethe aufstand.

Plut. Nun, weil Proserpina es auch will, so führe ihn zurük, Mercur, und mach ihn wieder zum Bräutigam; du aber, Protesilaus, vergiß nicht, daß du nur für einen Tag Urlaub hast.

XXIV.

Diogenes und Mausolus.

Diog. Du, Carier! worauf bist du so stolz, und glaubst, daß dir mehr Ehre gebühre, als allen andern?

Maus. Weil ich ein König war, Diogenes:

Ich war Herr von ganz Carien, auch etwas von Lydien, stand unter meiner Bottmäßigkeit; ich brachte auch einige Inseln unter meine Gewalt, rükte bis nach Miletus vor, und verheerte das meiste von Jonien: Zu diesem war ich schön, groß, und ein tapfrer Kriegsmann: Und was das meiste ist, so habe ich zu Halikarnassen ein mächtig großes Grabmal, dergleichen kein andrer Todter hat, (wiewol es auch so noch unter meiner selbsteigenen Schönheit ist,) mit Pferden und Menschen die recht nach dem Leben aus den schönsten Steinen gehauen sind, so daß man kaum einen Tempel finden wird, der eben so prächtig wäre: Dünkt dich nicht, daß ich Ursache habe, auf alles dieses stolz zu seyn?

Diog. Auf die Herrschaft also, auf die Schönheit, und auf die Last des Grabmals bist du stolz?

Mauf. Ja, beym Jupiter! hierauf.

Diog. Aber izt, mein guter schöner Mausolus, bist du nicht mehr stark, und nicht mehr schön, also daß du dem Richter, wenn wir einen wählen sollten, nicht sagen könntest, warum dein Schedel dem meinen vorzuziehen wäre,

indem sie beyde gleich kahl und dürre sind; wir weisen auch die Zähne gleich, haben keine Augen mehr, und platte Nasen: Und was das Grabmal betrift, und den köstlichen Marmor, so mögen zwar wol die Halikarnasser sie vorweisen, und vor Fremden sich etwas darauf einbilden, daß sie ein so großes Gebäude haben. Was aber dir, mein Freund, für Nuzen daher erwachse, kann ich nicht sehen; du wolltest denn sagen, es wäre dieser, daß du so viel schwerer trügest, als wir andern, da du von einer solchen Last von Steinen gedrüket wirst.

Maus. Wie? Das alles soll mir also nichts nüzen, und Mausolus und Diogenes sollen es gleich haben?

Diog. Eben nicht gleich: Nein, das nicht: Denn Mausolus wird heulen über den Verlust der Dinge, in deren Genuß er sich auf der Oberwelt glüklich schäzte; Diogenes aber wird seiner lachen. Mausolus wird pralen mit seinem Grabmale, das Artemisia, seine Gemahlin und Schwester, ihm zu Halicarnassen aufgerichtet; Diogenes hingegen weiß nur nicht, ob sein Körper ein Grabmal hat, denn um ein solches be-

kümmerte er sich nicht, ließ aber das Andenken seiner selbst, als eines, der lebte, wie ein Mann leben soll, bey den Tugendhaftesten nach sich. Ein Grabmal, merk dirs, du Erzsclave, das weit höher und herrlicher ist, als das deine, und das auch auf einem weit festern Fundamente ruhet.

XXV.

Nireus, Thersites, und Menippus.

Nir. Nun, Menippus hier soll entscheiden, welcher von uns der Schönere sey? Sag Menippus, dünkt dich nicht, ich bin derselbe?

Men. Wer seyd ihr aber? Denn dieses, dünkt mich, soll ich doch auch zuerst wissen.

Nir. Nireus und Thersites.

Men. Welcher ist aber Nireus, und welcher Thersites; denn das ist noch nicht klar.

Thers. Nun, so habe ich doch für einmal so viel gewonnen, daß ich dir ähnlich bin, und eben kein so grosser Unterscheid zwischen uns seyn muß, wie der blinde Homer ihn angab, der dich den Schönsten unter allen nannte: Denn ich, mit dem Spizkopfe und den wenig Haaren, komme wenigstens dem Richter nicht häßlicher

vor: Doch du magst untersuchen, Menippus, welchen du für den Schönern hältst.

Nir. Gewiß mich, Aglajens, und des Charops Sohn; der Schönste, der unter den Mauern vor Ilium stand.

Men. In dieser Schönheit kamest du aber doch nicht auch unter die Erde: Die Knochen sind gleich, und dein Schedel ist von dem Schedel des Thersites vielleicht nur darinn unterschieden, daß er zerbrüchlicher ist, denn er ist weich, und hat gar nichts männliches.

Nir. Frag aber den Homer, wie ich ausgesehen, da ich mit den Griechen zu Felde war?

Men. Das sind Träume: Du bist izt, was ich sehe: Was du vorhin warest, das mögen die wissen, die damals im Leben waren.

Nir. Wie, Menippus? Hier bin ich also nicht der Schönere?

Menipp. Hier ist niemand, weder du, noch ein andrer schön. In der Unterwelt ist kein Vorzug; und alle sind einander gleich.

Thers. Auch nur so viel ist mir genug.

XXVI.

Menippus und Chiron.

Men. Man sagte mir Chiron, du habest zu sterben verlangt, obschon du ein Gott warest.

Chir. Man sagte dir die Wahrheit, Menippus, und wirklich bin ich gestorben, wie du siehest, da ich unsterblich hätte bleiben können.

Men. Was für Reize hatte denn aber der Tod für dich, der sonst den meisten so gar nicht liebenswürdig vorkömmt?

Chir. Du bist ein verständiger Mann, Menipp; ich will es dir sagen! ich hatte kein Vergnügen mehr an der Unsterblichkeit.

Men. Wie? War dirs nicht angenehm zu leben, und das Licht zu sehen?

Chir. Nein Menippus, denn ich meinerseits seze das angenehme in die Verschiedenheit, und nicht in ein bloß einfaches sich immer gleiches Wesen. Im Leben aber war immer dasselbe: Sonne, Licht, Essen und Trinken; dieselben Jahrszeiten, und was geschah, geschah alles im Zirkel, und so daß immer eines auf das andre folgte: Dessen ward ich satt. Denn was mir Lust gebar, kam nicht von dem, was immer

dasselbe ist, sondern von einer beständigen Abwechslung.

Men. Sehr wol, Chiron; wie gefällt dirs aber hier in der Unterwelt, seit dem du vorzüglich zu uns herunter gekommen bist?

Chir. Nicht übel, Menippus; denn die völlige Gleichheit hier hat etwas sehr populares und der Unterscheid am Licht, oder in der Finsternis zu seyn, will nicht viel sagen; auch hungert und dürstet man hier nicht, wie oben; aller dieser Dinge bedörfen wir nicht.

Men. Nimm dich aber in acht, Chiron, daß du nicht wider dich selbst streitest und einen Zirkel machest.

Chir. Wie so?

Men. Wenn es dir Ekel bracht, daß auf der Oberwelt stets alles gleich, und dasselbe ist, so mag es dir hier, wo es nicht anders ist, wol auch begegnen, und du wirst auch von hier eine Abänderung in ein anders Leben suchen müssen, die aber, meines Bedünkens nicht möglich seyn wird.

Chir. Was ist denn zu thun, Menippus?

Men. Das, denke ich, was man insgemein

sagt: Nämlich, wer klug sey, der schike sich, sey stets mit dem Gegenwärtigen zufrieden, und halte nichts für unerträglich.

XXVII.

Diogenes, Antisthenes und Krates.

Diog. Antisthenes und Krates, wir haben Musse: Laßt uns doch dort gerade zur Oefnung, die herunterführt, hingehen, und herumspazieren, die Ankommenden zu sehen und zu bemerken, wer sie sind, und wie sich jeder derselben gebehrdet.

Ant. Ich bin es zufrieden, Diogenes; laßt uns hingehen: Das Schauspiel wird lustig genug seyn, wenn wir sehen, wie einige weinen, andre um Entlassung flehen, und noch andre sich kaum bequemen, herunterzugehen, indem sie sich sperren, obschon Mercur sie vorwärts stößt, und auch noch gestrekt, wie sie da liegen, sich wiedersezen, da es doch alles umsonst ist.

Krat. Nun, ich will euch doch unterwegs erzählen, was ich gesehen habe, da ich heruntergieng.

Diog. Das wollen wir gerne hören, Krates; du wirst uns, dünkt mich, höchst lächerliche Dinge zu sagen haben.

Krat. Es waren unser viele, die mit einander heruntergiengen; die vornehmsten aber unter denselben, der reiche Ismenodorus, unser Landsmann; Arsaces der Landpfleger in Meden, und Orötes aus Armenien. Ismenodorus nun, der auf der Reise nach Eleusine, wenn ich nicht irre, bey Citharone * von Strassenräubern ermordet worden war, ächzte, und hielt sich die Wunden mit beyden Händen zu, schrie seinen nachgelassenen kleinen Kindern nach, und klagte seine eigene Verwegenheit an, daß er auf die Reise über den Citharon und durch die verheerten Eleutherischen Gegenden nicht mehr als zween Knechte mit sich genommen, und zwar da er fünf goldene Trinkschalen, und vier andre schifförmige Trinkgeschirre bey sich gehabt hätte.

Arsaces aber, der bereits alterte, und sonst ein ansehnlicher Mann war, äusserte seinen Unwillen nach Art der Ausländer, und ward böse, daß er zu Fuße gehen mußte: Er verlangte deßwe-

* Eine Stadt am Fuße des Bergs Citharon, über den man, von Theben her, reisen mußte, um nach Athen, oder Eleusine zu kommen.

gen, daß man ihm das Pferd bringen sollte; denn dieses war mit ihm umgekommen, indem ein Thracier in der Schlacht gegen die Cappadocier bey dem Flusse Araxes auf einen Stoß beyde zugleich erstochen. Arsaces nämlich jagte (wie er erzählte) auf den Feind los, und war weit vor den andern vorausgekommen; ein Thracier empfieng ihn, lenkte den Wurfspieß des Arsaces mit vorgehaltenem Schilde ab, hielt ihm den Degen vor, und durchbohrete so ihn und das Pferd zugleich.

Ant. Wie ist das, Krates? Auf einen Stoß, sagst du, soll es geschehen seyn!

Krat. Ja, und das ist auch leicht zu begreifen, Antisthenes. Arsaces rannte, indem er seinen zwanzig Fuß langen Spieß schoß, auf ihn dar; diesen schlug der Thracier mit dem Schilde ab, daß die Spize neben hinfuhr; darauf ließ er sich auf das Knie nieder, empfieng den Anlauf mit dem Degen, und stach das Pferd, das in der Hize von selbst in die Spize lief, und fiel durch die Brust; der Stoß aber fuhr oben wieder aus, dem Arsaces bey den Schamgliedern ein, und hinten aus. So

ist es zugegangen; und du siehest, daß es eben nicht die Stärke des Thraciers, sondern vielmehr die Stärke des Pferdes war. Nun ward Arsaces dessen ungeachtet böse, daß er es nicht besser als andre haben sollte, und wollte zu Pferde herunterreisen. Orötes endlich, ein gemeiner Mann, war so schwach von Füssen, daß er weder stehen noch gehen konnte, wie den Medern insgemein zu begegnen pflegt, wenn sie vom Pferde steigen, also daß sie wie auf Disteln einhergehen, und den Boden kaum mit den äussersten Zähen betreten. Weil er nun niedergeworfen da lag, hob ihn der gütige Mercur auf, und trug ihn bis zum Kahne. Ich aber lachte.

Ant. Und ich meines Orts gesellete mich auf der Reise hieher auch nicht einmal zu den andern, sondern ließ sie weheklagen, und lief gerade zum Kahn, wo ich mir zuerst einen Plaz nahm, bequem herüberzuschiffen. Während der Fahrt nun weinten und ekelten die andern, mich aber belustigte solches nicht wenig.

Diog. Das waren also euere Reisegefährten; ich aber kam mit dem Wechßler Blepsias

Piräus, mit Lampis dem Befehlshaber über die fremden Truppen, und mit dem reichen Damis von Korinth herunter. Damis war von seinem Sohne vergiftet worden; Lampis hatte sich vor Liebe gegen die Buhlerin Myrtium selbst erstochen, und Blepsias [hieß es,] starb elender Weise vor Hunger; welches auch sein sehr blasses Gesicht, und daß er äusserst ausgezehrt war, genugsam verrieth; obschon ich es aber wußte, fragte ich ihn dennoch, auf was Weise er gestorben wäre? und sagte hernach dem Damis, der sich über seinen Sohn beklagte, derselbe hätte ihm nicht unrecht gethan, da er neunzigjähriger Greis mit einem Vermögen von tausend Talenten dem Jungen von achtzehn Jahren nicht mehr als vier Pfenninge gegeben hätte; und „du, Acarnier, „sprach ich, (denn auch dieser seufzte, und „fluchte der Dirne,) warum klagst du den Amor und nicht dich selbst an?„ Blepsias aber gab von selbst seiner eigenen Thorheit Schuld, daß er für Erben, die ihn gar nicht angiengen, Geld aufgespart, und dummer Weise sich eingebildet, er würde ewig leben.

Mich indessen belustigte es nicht wenig, daß ich sie izt so klagen hörte.

Aber nun sind wir bey der Oefnung: Laßt uns izt hinsehen und die Ankömmlinge von weitem beobachten. Ha! welche Menge! und wie verschieden! und alle weinen; nur diese Neugebohrnen und Unmündigen ausgenommen. Aber auch die abgelebtesten Greisen thun kläglich. Ich will doch diesen sehr Alten fragen: --
„ Nu, was weinst du, mein lieber Mann,
„ da du in einem so hohen Alter starbest, und
„ warum bist du unwillig, da du doch erst so
„ spät herunterkommest? Warest du etwa ein
„ König?

Der Todte. Nein, gar nicht.

Diog. Aber ein Satrape?

Todter. Auch das nicht.

Diog. Oder sonst ein reicher Mann, der sich izt über den Verlust seiner vielen Wollüste grämet?

Todter. Nichts von alle diesem; sondern ich ward neunzig Jahr alt, und erhielt mich kümmerlich mit der Fischerruthe, äusserst arm,

ohne Kinder, und über das war ich noch lahm und beynahe blind.

Diog. Und bey alle diesem lebtest du gern?

Todter. Ja; denn es ist etwas angenehmes um das Leben, und sterben ist etwas schrekliches und abscheuwürdiges.

Diog. Du bist nicht bey Sinnen, Alter, und sperrest dich gegen das Schiksal, wie ein närrischer Jüngling, obschon du beynahe so alt bist, wie der Fährer; was soll man sich weiter über die Jungen aufhalten, wenn solche Greisen das Leben lieben, die vielmehr sich nach dem Tode sehnen sollten, als nach einer Arzney gegen das Alter? -- Aber laßt uns gehen, damit wir nicht auch in Verdacht kommen, als ob wir uns flüchten wollten, wenn man siehet, daß wir so bey der Oefnung herumziehen.

XXVIII.

Menippus und Tiresias.

Menipp. Ob du blind seyst, Tiresias, das läßt sich izt nicht mehr leicht erkennen, denn wir haben alle die Augen verloren, und nichts mehr übrig, als die leeren Hölen, worinne sie waren;

und man kann nicht mehr wissen, wer Phineus, oder Lynceus war. Daß du aber ein Wahrsager, und beydes, Mann und Weib warest, habe ich von den Poeten gehört. Sag mir doch, ich beschwöre dich bey den Göttern, hattest du mehr Vergnügen als Mann, oder als Weib?

Tires. Als Weib, Menippus, weit mehr: Denn die Weiber haben viel weniger zu verrichten, auch beherrschen sie die Männer, und müssen weder in den Krieg, noch auf die Wache ziehen, noch in der Gemeinde sich zerzanken, noch Processe führen rc.

Men. Hast du aber nicht die Medea des Euripides * Klagen gehört, wie unglücklich das weibliche Geschlecht sey, weil es mit so unerträglichen Schmerzen Kinder gebähren muß? Doch sag mir, (Euripides Verse erinnern mich daran,) hast du wol auch geboren, da du ein Weib warst, oder warst du unfruchtbar, und ohne Kinder in diesem Stande?

Tires. Warum fragst du das, Menippus?

Men. Die Frage enthält doch nichts verfängliches und es kann dir nicht schwer fallen, sie zu

* S. Eur. Med. p. 230-251.

beantworten: Thu aber wie du gerne willst.

Tires. Ich war weder unfruchtbar noch gebar ich Kinder.

Men. Ich wollte aber gern wissen, ob du eine Gebährmutter hattest?

Thires. Allerdings.

Men. Du willst also sagen, diese sey nach und nach eingeschrumpft, die Brüste seyn ertroknet, die männlichen Theile wieder hervorgewachsen, und du habest wiederum einen Bart bekommen; oder bist du aus einem Weibe mit einmal wieder zum Manne worden?

Tires. Ich sehe nicht, was du mit allen diesen Fragen haben willst, und es dünkt mich, du glaubest von allem diesem nichts.

Men. Du willst also Tiresias, man soll nicht unglaubig seyn, sondern schöpsenmäßig dergleichen Dinge annehmen, ohne Untersuchung, ob sie möglich sind, oder nicht?

Tires. Nun, so magst du eben auch nicht glauben, was von Verwandlung einiger Weibspersonen, der Aedone, Daphne und Lycaons Tochter, in Vögel, Baüme und Thiere, erzählet wird.

Men. Ich will hören, was diese sagen, wenn ich auch sie etwan antreffe. Du aber, mein Freund, prophezeytest du auch schon als Weib, oder bist du Mann und Prophet zugleich worden?

Tires. Du weißt, scheint es, gar nichts von meinen Begegnissen: nicht, daß ich einst einen Streit der Götter entschieden, daß Juno mich blind gemacht, und Jupiter mir dafür zum Trost die Gabe der Wahrsagung verliehen.

Men. Lügst du noch immer gerne, Tiresias? Doch das haben die Wahrsager alle. Es ist Brauch bey ihnen, nie etwas vernünftiges zu sagen.

XXIX.

Ajax und Agamemnon.

Agam. Da du, Ajax, in der Raserey dich selbst umbrachtest, und uns andre alle zu schreken glaubtest, als du eine Heerde Schafe erschlügest; was hat Ulysses verschuldet, daß du ihn, einen alten Bekannten und Spießgesellen, nicht eines Anblikes, und nicht eines Wörtgens würdigtest, da er neulich herunter kam, den Tiresias Raths zu fragen, sondern stolz bey ihm vorbey giengest?

Ajax. Ich that mit Recht so, Agamemnon, denn eben er war die Ursache meiner Raserey,

indem er allein sich mir widersezen dorfte, als es darum zu thun war, wem die Waffen Achilles zugehören sollten.

Agam. Wolltest du also keinen Gegner haben, und den Sieg ohne Mühe vor allen andern gerne davon tragen?

Ajax. Allerdings, was diesen Punkt betraf: Denn diese Waffenrüstung gehörte mir von Rechts wegen zu, da sie meines Onkels war; und ihr andern viel tapfrer entsagtet dem Streit, und überliesset mir den Preiß: Laertes Sohn aber, dem ich in Gefahren gegen die Phrygier oft das Leben gerettet, wollte der tapfrere seyn, und besser Recht zu den Waffen haben.

Agam. Mein Freund, klag also die Thetis an, welche die Waffen dir als einem Anverwandten zustellen sollte, an dessen statt aber dieselben öffentlich Preis gab.

Ajax. Nein, sondern den Ulysses, der sich ihrer allein anmaßte.

Agam. Es ist ihm aber doch zu verzeihen, Ajax wenn er als Mensch, nach dem so sehr süssen Dinge, der Ehre, begierig war, für welches auch jeder von uns sich den Gefahren aus-

sezt: Er war aber auch tapfrer als du, und zwar selbst nach dem Urtheile der Trojaner.

Ajax. Ja, ich weiß wol, wer das Urtheil wider mich gesprochen hat; es ist aber nicht erlaubt, etwas wider die Götter zu reden. Indessen kann ich den Ulysses unmöglich nicht hassen, wenn mirs Minerva auch selbst geböte.

XXX.

Minos und Sostratus.

Min. Diesen Strassenräuber, den Sostratus, schmeisse man in den Pyriphlegeton hinein; den Kirchenräuber soll die Chimära zerreissen, und dem Tyrann, Merkur, laß ausgestrekt, wie dem Titpus die Geyern ebenfalls die Leber abfressen. Ihr Rechtschaffenen aber, eilet ins Elysium, und bewohnet die glükseligen Inseln, zu Belohnung dessen, was ihr im Leben gutes thatet.

Sostrat. Hör mich doch an, Minos, und urtheile, ob ich recht habe?

Min. Wie? Ich soll noch einmal hören, Sostratus? Bist du denn nicht überwiesen, daß du ein Bösewicht warest, und so viele Mordthaten verübtest?

Sostrat. Das läugne ich nicht, Minos; überlege aber, ob es recht sey, daß ich gestraft werde?

Min. Höchst recht, wenn anders einem jeden nach seinen Thaten vergolten werden soll.

Sostr. Ich möchte aber dennoch gerne einige wenige Fragen an dich thun, Minos; beantworte mir sie.

Min. Wolan, so frag; mach es aber nicht lange, damit wir nicht aufgehalten werden, auch den übrigen das Urtheil zu sprechen.

Sostr. Was ich im Leben that, Minos, that ich es aus mir selbst, oder verordnete das Schiksal, daß ich es thun sollte?

Min. Das leztere; offenbar.

Sostr. Thun wir also alle, Gute und Böse, wie wir scheinen, nicht alles, was wir thun, als Bediente?

Min. Ja; des Schiksals nämlich, das jedem auferlegt hat, was er thun soll.

Sostr. Nun aber wenn einer gezwungen, und so daß er der Gewalt nicht widerstehen mag, den andern zu todt schlägt, wie ein Henker z. Ex. oder ein Trabant; jener indem er

dem Richter, und dieser dem Tyrann gehorcht; wer wird der Todtschläger seyn?

Min. Der Richter im ersten Fall, und im zweyten der Tyrann; gewiß der Diener eben so wenig als das Schwert, das nur dienet, und das Werkzeug dessen ist, der die erste Ursache des Todschlages war.

Sostr. Sehr wol, Minos; du erläuterst die Sache durch das Beyspiel noch selbst. Und wenn ein andrer aus Befehl seines Herrn Gold oder Silber herbringt, wem wirds der, so es empfängt, zu danken haben? oder welchen soll er für seinen Wolthäter halten?

Min. Den, der es ihm überschikt, Sostratus; der Ueberbringer ist weiter nichts als der Diener.

Sostr. Siehest du also nicht, wie ungerecht du handelst, da du uns strafest, die bloß als Diener thaten, was uns das Schiksal zu thun befahl, und die belohnest, welche fremdes Gut darbrachten; denn das wird ja niemand sagen, daß wir uns den mit dem äussersten Zwang begleiteten Befehlen hätten widersezen können.

Min. Du wirst aber finden, daß noch viel anders nicht nach den Regeln der Vernunft geschiehet, wenn du es genau untersuchest. Indessen gewinnest du so viel durch deine Fragen, daß du nicht blos ein Strassenräuber, sondern auch ein Sophist zu seyn scheinest. Doch mach ihn frey, Mercur; die Strafe soll ihm erlassen seyn. Aber hüte dich, Sostratus, auch andere Todten so fragen zu lehren.

Folgende Bücher sind bey den Verlegern dieses Werks zu haben.

Fäsis [C. J. L.] genaue und vollständige Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. Vier Bände. 8. complet. 1765-67. 4. Rthlr. 20 gr.

Fitzosborne (Thomas) Briefe über verschiedene Materien. Nach der dritten Auflage aus dem Engl. übersezt. 8. 1754. 14 gr.

Fordice (Herrn) Anfangründe der moralischen Weltweisheit; mit Joncourts Abhandlung von der Oberherrschaft Gottes vermehrt. 8. 1757. 12 gr.

Füßlins (Joh. Casp.) Geschichte der berühmtesten Künstler aus der Schweiz. 1ster Band mit 27. Bildnissen. 8. 1769. 1 Rthlr. 12 gr.

Ebendieselbige, ohne Portr. 8. 769. 20 gr.

Geßners (Salomon) Daphnis. Mit Vignet. 1765. 12 gr.

- - Idyllen. Mit Vign. 8. 1765. 14 gr.

- - Tod Abels. Mit Vign. 8. 1764. 16 gr.

- - eben dasselbe mit deutschen Littern. 8. 1759. 8 gr.

- - Gedichte. 8. 1765. 16 gr.

- - sämtliche Werke; durchaus mit Vign. geziert. 4. Theile. 8.

- - eben dieselben mit deutschen Littern, ohne Vign. 2. Theile. 8. 1767. 1. Rthlr. 4. gr.

- - Die Nacht. 4. 1735. 1. gr. 6. pf.

- - Oeuvres trad. de l'Allemand pr. Mr. Hu-

ber. Avec les Vignetes de l'Auteur 2. vol. 8. 1768. 2. Rthlr.

Gleims blöder Schäfer. 8. 1767 3 gr.

Grundsäze der deutschen Sprache, oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesaze. 8. 1768. 6 gr.

Guillivers (Lemuel) sämtliche Reisen. Aus dem Englischen des berühmten D. Swifts von neuem übersezt. Mit Kupfern. groß 8. Hamburg. 1761. 16 gr.

Hirzel (J. Casp.) das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Herrn Hans Blaarers von Wartensee. 8. 1767. 20 gr.

Hügens (Chr.) Weltbeschauer; oder vernünftige Muthmaßungen, daß die Planeten nicht weniger geschmükt und bewohnt seyn, als unsre Erde. Aus dem Lateinischen übersezt. Mit Anmerkungen von Verschiedenen, und Kupf. 8. 1767. 10 gr.

Josephi (Flavii) sämtliche Werke, samt dem Egesippo; mit nöthigen Einleitungen, Anmerkungen, Kupfern, Figuren und Münzen, ꝛc. Besorgt von Joh. Baptista Ott. 2. Theile. Fol. 1736. 5 Rthlr. 16 gr.

= = eben dieselben in 6. Theilen. 8. 1735. 5. Rthlr. 16 gr.

Journal für das Frauenzimmer. Aus dem Italienischen übersezt. 1ster Band. 8. 1769. 14 gr.

Iselin (Isaac) Versuch über die Gesezgebung. 8. 1760. 3 gr.

= = philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes. 3te vermehrte Auflage. 8. 1761. 14 gr.

Iselin (Isaac) philosophische und politische Versuche. 2te Auflage. 1767. 12. gr.

= = über die Geschichte der Menschheit. 2te vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 2. Theile. 8. 1768. 1. Rthlr. 8. gr.

Lavater (J. C.) Aussichten in die Ewigkeit. In Briefen an Herrn J. G. Zimmermann. Zwey Theile. 8. 1768. und 1769. 1 Rthlr. 8 gr.

Lauffers (Joh. Jacob) Geschichte der Schweizer in einem verknüpften Zusammenhang; samt den historisch- und critischen Beyträgen zu der Historie der Eidsgenossen, nebst Register. 22. Theile. 8. 1736=39. 12 Rthlr.

= = Beyträge zu diesem Werk, à part. 4. Theile 8. 1739. 2 Rthlr.

Leßingische, unäsopische Fabeln. Enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Thiere. Nebst damit einschlagender Untersuchung der Abhandlung Herrn Leßings von der Kunst, Fabeln zu verfertigen. Neue Auflage. 8. 1767. 14 gr.

Mackbride (David) durch Erfahrungen erläuterte medicinische und physicalische Versuche über verschiedene Vorwürfe. Aus dem Englischen übersezt von Conr. Rahn, M. D. 8. Mit K. 1766. 16 gr.

der Mahler der Sitten. Von neuem übersehen und stark vermehrt. 2. Theile. 8. 1746. 1. Rthlr. 14 gr.

Meyers (Joh. Ludw. von Knonau) Fabeln. Mit 58. Kupfern von dem Verfasser. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1757. 1. Rthlr. 6 gr.

= = ohne Kupf. groß 8. 1767. 14 gr.

Museum Helvet. ad juvandas Literas in publicos usus apertum. 28. Particulæ compl. 8. 1748-1753. 5. Rthlr. 20 gr.

Nachricht an das Landvolk, die Erziehung der Jugend in Absicht auf den Feldbau betrefend. Aus dem Italienischen übersezt, und mit Anmerkungen des Uebersezers vermehrt. 8. 1769. 12 gr.

Opiz (Martin) von Boberfeld Lobgedichte. Von J. J. Breitinger, und J. J. Bodmer besorgt. 8. 1755. 1 Rthlr.

Reflexionen eines Italieners über die Kirche überhaupt; über die regulare und seculare Geistlichkeit; über die Bischöffe und Römischen Päpste, und über die kirchlichen Rechtsamen der Fürsten. Aus dem Italienischen übers. 8. 1768. 22 gr.

Rousseau patriotische Vorstellungen gegen die Einführung einer Schaubühne für die Comödie in der Republik Genf. Nebst dem Schreiben eines Bürgers von St. Gallen: Von den wahren Angelegenheiten einer kleinen freyen kaufmännischen Republik. 8. 1761. 5 gr.

Sammlung der Züricherischen Streitschriften zur Verbesserung des Geschmaks; mit Hrn. Wielands Vorrede. 3 Theile. 8. 1753. 1 Rthlr. 12 gr.

= = von Minnesingern. Aus dem Schwäbischen Zeitpunct, CXL. Dichter enthaltend; durch Ruedger Manessen, weiland des Raths der uralten Zürich. Aus der Handschrift der königl. franz. Bibliothek herausgegeben. 2 Theile. 4. 1758=59. 2 Rthlr.

Scheuchzers (Joh. Jacob) Natur=Geschichte des Schweizerlandes, samt seinen Reisen über die

Schweizerischen Gebürge. Aufs neue herausgegeben, und mit einigen Anmerkungen versehen, von J. Georg Sulzern. 2 Theile. Mit Kupfern. 4. 1746. 3 Rthlr.

Shakespears sämtliche Werke. Aus dem Englischen übersezt von C. M. Wieland. 8 Bände. compl. Mit Königl. Pohln. und Churfürstlich Sächs. Privilegio. 8. 1761-1766. 8 Rthlr.

Simlers (Johann) zwey Bücher von dem Regiment der Löbl. Eidgenoßschaft; in denen sowol eine kurzgefaßte politische Historie der Helvetischen Sachen, als auch eine Beschreibung der Eidgenossen Frieden und Kriegs-Uebungen rc. enthalten. Nunmehro mit Anmerkungen erläutert, und bis auf diese Zeiten fortgesezt, von Hans Jacob Leu. Zweyte Auflage. 4. 1735. 1 Rthlr. 8 gr.

- - (Joh. Jacob) Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, vornehmlich des Schweizerlandes. groß 8. 2 Bände. 1767. 3 Rthlr.

Sulzers (Joh. Georg) Versuch von der Auferziehung, und Unterweisung der Kinder. 2te vermehrte Auflage. 8. 1748. 14 gr.

Swifts (D. Jonathan) satyrische und ernsthafte Schriften. Aus dem Englischen übersezt. 8. Theile. compl. gr. 8. 1766. 5 Rthlr. 8 gr.

- - Mährgen von der Tonne. Nebst übrigen dazu gehörigen Schriften. Von neuem aus dem Englichen übersezt. Mit Kupfern. gr. 8. ibid. 1764. 14 gr.

- - Predigten. gr. 8. 1758. 3 gr.

Theater (das Tragische) der Griechen des Sophocles und Euripides. Erste Bände. Aus

dem Griechischen übersezt von J. Jacob Steinbrüchel. 2. Bände 8. 1763. 1 Rthlr. 16 gr. [Wird fortgesezt.]

Thomsons Gedichte. 5 Theile compl. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Tillotsons [Johann] neue Sammlung auserlesener, bisher noch nicht übersezter Predigten. Aus dem Englischen übersezt. 6 Bände. 8. 1760 = 1768. 4 gr.

Vogels [Heinrich] Artillerie-Wissenschaft; oder gründliche Anweisung, was ein Officier der Artillerie zu wissen benöthiget, auch wie ein Anfänger dieselbe leicht erlernen könne. Samt einer ausführlichen Beschreibung des Kunst- und Ernst-Feuerwerks, Pulver und Salpeter zu machen. Mit Kupfern. 3te und vermehrte Auflage. 8. 1756. 1 Rthlr.

Webbs [des Ritters Daniel] Untersuchung des Schönen in der Mahlerey, und der Verdienste der berühmtesten alten und neuen Mahler. Aus dem Englischen übersezt. 8. 1766. 16 gr.

Wernikens [R.] poetische Versuche in Ueberschriften; wie auch in Helden- und Schäfer-Gedichten. Neue und verbesserte Auflage. 8. 1763. 10 gr.

Wieland Sammlung einiger prosaischen Schriften. Neue Aufl. 2 Bände. gr. 8. Mit Königl. Pohln. n. Churf. S. Priv. 1 Rthlr. 12 gr.

= = = = poetischer Schriften. 3 Theile. gr. 8. Verbesserte Aufl. unter der Presse.

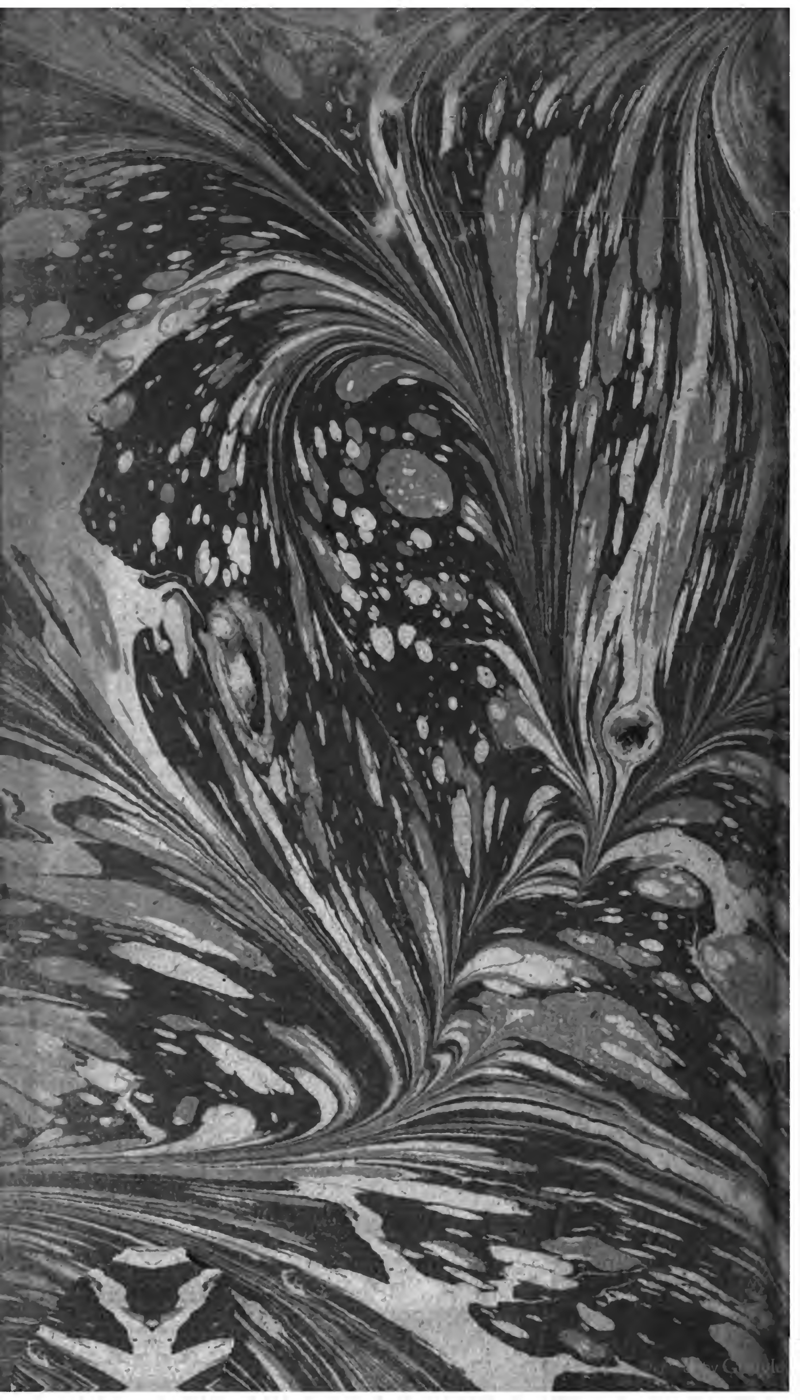
Zimmermann [J. G.] von dem Nationalstolze. 4te um die Hälfte vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 8. 1768. 18 gr.

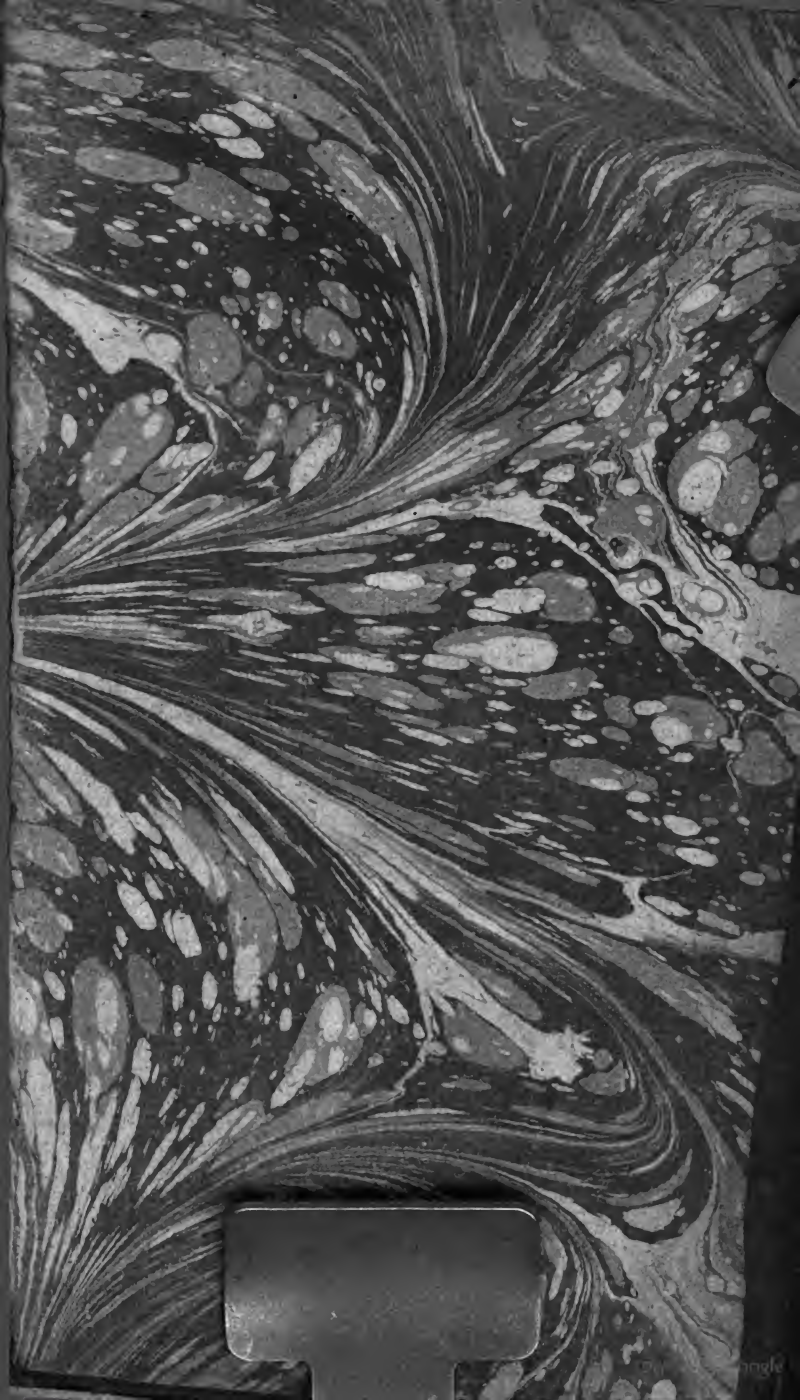
Verbesserungen.

Seite 6. Zeile 12. anstatt unterdessen, leset, unverdrossen.
- - 17. z. 14. anstatt eine, leset, in
- - 16. z. 8. anstatt leze, leset, lezt.
- - 27. Anmerk. Zeile 3. anstatt zugleich, leset, zahlreich.
- - 30. z. 17. streichet die Worte, den Scheitel ꝛc. durch.
- - 31. z. 6. anstatt die, leset, neue.
- - - - z. 24. anstatt lehre, leset, lehrit.
- - 48. z. 11. anstatt, dich krönen, leset, erfolgen.
- - 56. Anmerk. Zeile 5. anstatt 120. leset, 170.
- - 63. z. 10. anstatt nun, leset, um.
- - 67. z. 16. anstatt solche, leset, solchen.
- - 73. z. 17. anstatt vor, leset, von.
- - 73. z. 18. anstatt geringen, leset, geringsten.
- - 82. z. 19. anstatt noch, leset, nach.
- - 85. z. 13. anstatt worden, leset, werden.
- - - - z. 24. nach Träume, schiebet ein, etwa.
- - 87. z. 13. anstatt die, leset, dir.
- - 105. z. 7. anstatt Ermunterungen, leset, Ermüdungen
- - 107. Anmerk. Zeile 2. anstatt eine Schwalbe, leset, einen Schwalb
- - 109. z. 17. anstatt hätte, leset, hatte.
- - 119. z. 15. anstatt weder, leset, wider
- - 124. z. 13. anstatt denselben, leset, demselben.
- - 141. z. 18. anstatt fortreiseten, leset, fortreisete.
- - 146. z. 17. anstatt auf den, leset, auf dem.
- - 156. z. 22. anstatt was, leset, war.
- - 163. z. 23. anstatt Gelder, leset, Geld.
- - 188. z. 9. anstatt dem, leset, den.
- - 191. z. 2. nach allezeit, leset, die.
- - 192. z. 22. anstatt welchen, leset, welcher.
- - 295. z. 24. nach wollte, leset, man.
- - 216. z. 7. anstatt weingen, leset, wenigen.
- - 242. z. 25. und 26. leset also: sezten. Daß man gerecht, weise, großmüthig ꝛc. handeln soll, und.
- - 244. z. 1. anst. Handlung, leset, Handlungen

Seite 256. Zeile 12. anstatt sehen, leset, sahen.
" " 259. z. 20. anstatt keines, leset, keiner.
" " 278. Anmerk. z. 23. anstatt aussage, leset, Anklage.
" " 284. z. 11. anstatt hierüber, leset hier oben.
" " 291. z. 15. anstatt hören, leset, was sie reden.
" " 304. z. 4. leset also: Und macht sie zuweilen zittern.
" " 315. Anmerk. Zeile 2. anstatt Thyrnatis, leset, Thyreatis.
" " 335. z. 12. anstatt der, leset, des.
" " 340. z. 12. nach herbeyfahren, leset, und.
" " 382. z. 22. anstatt Mercur, leset, Menipp.

2000,– (1–4)
Dez. 85






Digitized by Google